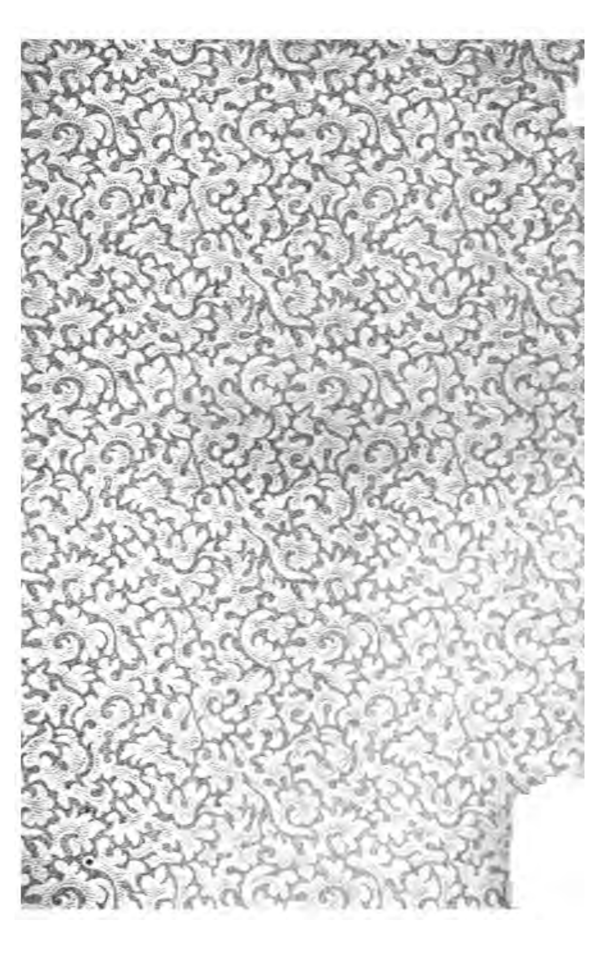
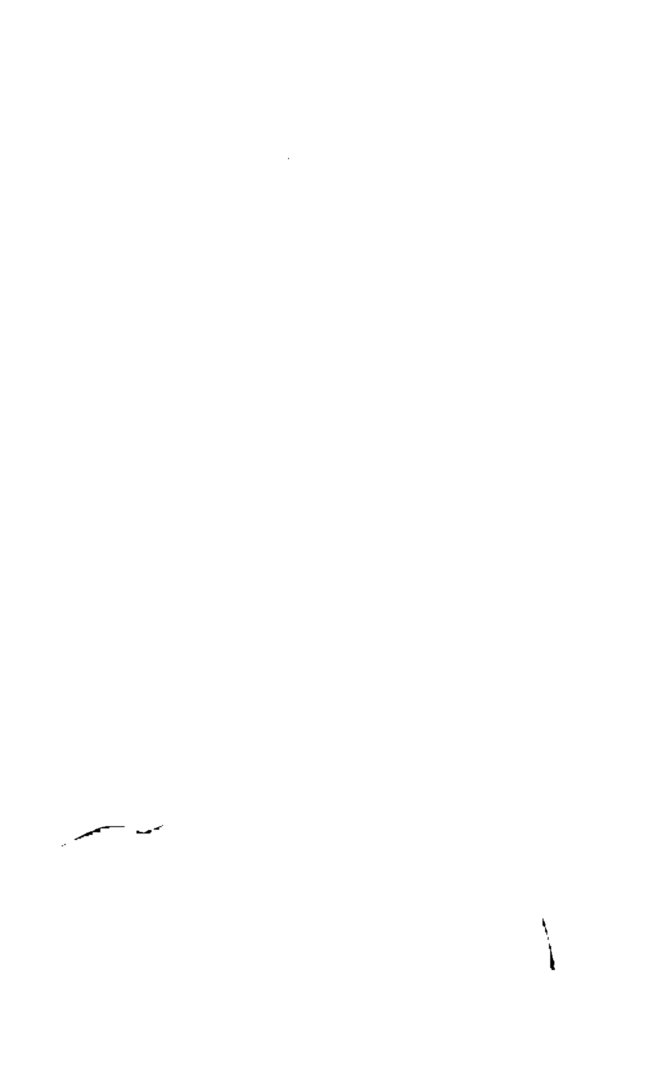






# Goethe's
# nachgelassene Werke.

---

Dritter Band.

---

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 3.



# Goethe's

# Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

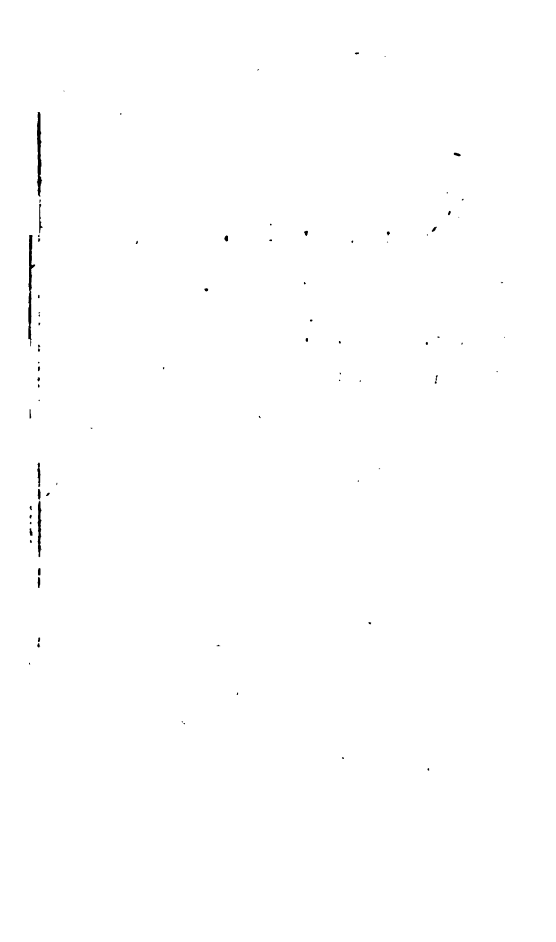
Drey und vierzigster Band.



Stuttgart und Tübingen,
n der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 3.



# Inhalt.



Aus

# iner Reise in die S

über

nkfurt, Heidelberg, Stuttgart und

im Jahre 1797.



# Einleitendes.

Aus Briefen, wenige Zeit vor der Abreise, an Meyer nach Florenz und Stäfa geschrieben.

Weimar den 28 April 1797.

Bisher habe ich immer, wenn ich ungeduldig
werden wollte, Sie, mein werthester Freund, mir
zum Muster vorgestellt: denn Ihre Lage, obgleich
mitten unter den herrlichsten Kunstwerken, ge-
währte Ihnen doch keine Mittheilung und gemein-
schaftlichen Genuß, wodurch alles was unser ist
och erst zum Leben kommt; dagegen ich, obgleich
bgeschnitten von dem so sehr gewünschten Anschauen
r bildenden Künste, doch in einem fortdauernden
ustausch der Ideen lebte, und in vielen Sachen
mich interessirten weiter kam.
Nun aber gesteh' ich Ihnen gern, daß meine
uhe und mein Unmuth auf einen hohen Grad
immt, da nicht allein alle Wege nach Italien
en Augenblick versperrt, sondern auch die Aus-
n auf die nächste Zeit äußerst schlimm sind.

In Wien hat man alle Fremden ausgeboten; Gr
Fries, mit dem ich früher zu reisen hoffte, ge
selbst erst im September zurück; der Weg von l
auf Triest ist für jetzt auch versperrt und für d
Zukunft wie die übrigen verheert und unangenehm
In dem obern Italien selbst, wie muß es da nic
aussehen! wenn außer den kriegführenden Heer
auch noch zwey Parteyen gegen einander kämpfe
Und selbst nach einem Frieden, wie unsicher u
zerrüttet muß es eine lange Zeit in einem Lan
bleiben, wo keine Polizey ist, noch seyn wird! E
nige Personen die jetzt über Mailand heraus sin
können nicht genug erzählen, wie gequält und g
hindert man überall wegen der Päße ist, wie ma
aufgehalten und herumgeschleppt wird und was ma
sonst für Noth des Fortkommens und übrigen L
bens zu erdulden hat.

Sie können leicht denken, daß unter diesen Um
ständen mich alles, was einigen Antheil an m
nimmt, von einer Reise abmahnt; und ob ich glei
recht gut weiß, daß man bei allen einigermaße
gewagten Unternehmungen auf die Negativen nic
achten soll, so ist doch der Fall von der Art, d
man selbst durch einiges Nachdenken das Unräthlic
einer solchen Expedition sehr leicht einsehen kann.

Dieses alles zusammen drängt mir beinahe d
Entschluß ab: diesen Sommer, und vielleicht d
ganze Jahr, an eine solche Reise nicht weiter z
denken. Ich schreibe Ihnen dieses sogleich, um a

Fälle mich noch mit Ihnen darüber schriftlich
erhalten zu können. Denn was ich Ihnen
hen soll weiß ich wahrlich nicht. So sehr Sie
auf allen Seiten fehlen, und so sehr ich durch Ihre
wesenheit von allem Genuß der bildenden Kunst
rennt bin, so möchte ich doch Sie nicht gern so=
d von der Nahrung Ihres Talentes, die Sie
ftig in Deutschland wieder ganz vermissen wer=
, getrennt wissen. Wenn mein Plan durch die
ern Umstände zum Scheitern gebracht wird, so
nschte ich doch den Ihrigen vollendet zu
n.

Ich habe mir wieder eine eigne Welt gemacht,
das große Interesse, das ich an der epischen
htung gefaßt habe, wird mich schon eine Zeit
g hinhalten. Mein Gedicht Herrmann und Do=
hea ist fertig; es besteht aus zweytausend Hexa=
ern und ist in neun Gesänge getheilt, und ich
darin wenigstens einen Theil meiner Wünsche
illt. Meine hiesigen und benachbarten Freunde
wohl damit zufrieden, und es kommt haupt=
lich nun darauf an: ob es auch vor Ihnen die
be aushält. Denn die höchste Instanz von der es
ichtet werden kann ist die, vor welche der Men=
nmahler seine Compositionen bringt, und es
d die Frage seyn, ob Sie unter dem modernen
tume die wahren ächten Menschenproportionen
Gliederformen anerkennen werden.

Der Gegenstand selbst ist äußerst glücklich, ein

Sujet wie man es in seinem Leben nicht zu
findet; wie denn überhaupt die Gegenstände z
ren Kunstwerken seltner gefunden werden al
denkt, deßwegen auch die Alten beständig s
in einem gewissen Kreis bewegen.

In der Lage in der ich mich befinde, habe
zugeschworen, an nichts mehr Theil zu
als an dem, was ich so in meiner Gewalt h
ein Gedicht; wo man weiß, daß man zule
sich zu tadeln oder zu loben hat; an einem
an dem man, wenn der Plan einmal gut is
das Schicksal des Penelopeischen Schleiers
Denn leider in allen übrigen irdischen Ding
einem die Menschen gewöhnlich wieder auf w
mit großer Sorgfalt gewoben hat, und da
gleicht jener beschwerlichen Art zu wallfahrt
man drey Schritte vor und zwey zurückthu
Kommen Sie zurück, so wünschte ich, Sie
sich auf jene Weise zuschwören, daß Sie nu
halb einer bestimmten Fläche, ja ich möcht
sagen, innerhalb eines Rahmens, wo S
Herr und Meister sind, Ihre Kunst ausüben
Zwar ist, ich gestehe es, ein solcher Entschl
illiberal und nur Verzweiflung kann eine
bringen; es ist aber doch immer besser, ein f
mal zu entsagen, als immer einmal einen
andern Tag rasend zu werden.

*

Vorstehendes war schon vor einigen Tagen geschrieben, nicht im besten Humor, als auf einmal die Friedensnachricht von Frankfurt kam. Wir erwarten zwar noch die Bestätigung, und von den Bedingungen und Umständen ist uns noch nichts bekannt, ich will aber diesen Brief nicht aufhalten, damit Sie doch wieder etwas von mir vernehmen und Eingeschlossenes, das man mir an Sie gegeben hat, nicht liegen bleibe. Leben Sie wohl und lassen Sie mich bald wieder von sich hören. In weniger Zeit muß sich nun vieles aufklären, und ich hoffe, der Wunsch, uns in Italien zuerst wieder zu sehen, soll uns doch noch endlich gewährt werden.

---

Weimar am 8 May 1797.

Am 8 April schrieb ich Ihnen einen Brief voll übler Laune, die Friedensnachrichten, die in dem Augenblick dazu kamen, rectificirten den Inhalt. Seit der Zeit habe ich mir vorgesetzt, so sicher als ein Mensch sich etwas vorsetzen kann:

Daß ich Anfangs July nach Frankfurt abreise, um mit meiner Mutter noch mancherlei zu arranjiren, und daß ich alsdann, von da aus, nach Italien gehen will, um Sie aufzusuchen.

Ich darf Sie also wohl bitten in jenen Gegenden zu verweilen und, wenn Sie nicht thätig seyn können, inzwischen zu vegetiren. Sollten Sie aber Ihrer Gesundheit wegen nach der Schweiz zurück

gehen wollen, so schreiben Sie mir, wo ich Sie treffe. Ich kann rechnen, daß Sie diesen Brief Ende May's erhalten; antworten Sie mir aber nur unter dem Einschluß von Frau Rath Goethe nach Frankfurt am Main, so finde ich Ihren Brief gewiß, und werde mich darnach richten. In der Zwischenzeit erfahren wir die Verhältnisse des obern Italiens und sehen uns mit Zufriedenheit, wo es auch sey, wieder. Ich wiederhole nur kürzlich, daß es mir ganz gleich ist, in welche Gegend ich mich von Frankfurt aus hinbewege, wenn ich nur erfahre, wo ich Sie am nächsten treffen kann. Leben Sie recht wohl! Mir geht alles recht gut, so daß ich nach dem erklärten Frieden hoffen kann, Sie auch auf einem befriedigten, obgleich sehr zerrütteten Boden wieder zu sehen.

---

Jena den 6 Juny 1797.

Ihren Brief vom 13 May habe ich gestern erhalten, woraus ich sehe, daß die Posten zwar noch nicht mit der alten Schnelligkeit, doch aber wieder ihren Gang gehen, und das macht mir Muth Ihnen gleich wieder zu schreiben.

Seitdem ich die Nachricht erhielt, daß Sie sich nicht wohl befinden, bin ich unruhiger als jemals; denn ich kenne Ihre Natur, die sich kaum anders als in der vaterländischen Luft wieder herstellt. Sie haben indessen noch zwey Briefe von mir er-

meine Wege leiten. Selbst mit vielem Ver=
:n würde ich Sie in Ihrem Vaterland auf=
ı und an dem Züricher See einige Zeit mit Ih=
›erleben. Möge doch das Gute, das Ihnen
ınserm freundschaftlichen Verhältniß entsprin=
ann, Sie einigermaßen schadlos halten für die
a, die Sie in der Zwischenzeit ausgestanden
: und die auch auf mich, in der Ferne, den
genehmsten Einfluß hatten; denn noch niemals
ch von einer solchen Ungewißheit hin und her
:t worden; noch niemals haben meine Plane
:ntschließungen so von Woche zu Woche variirt.
›ard des besten Lebensgenusses unter Freunden
nahe Verbundnen nicht froh, indeß ich Sie
n wußte und mir einen Weg nach dem andern
hnitten sah.

sehr große Vorarbeiten gemacht. Wenn die alten Dichter ganz bekannte Mythen, und noch dazu theilweise, in ihren Dramen vortrugen, so hat ein neuerer Dichter, wie die Sachen stehen, immer den Nachtheil, daß er erst die Exposition, die doch eigentlich nicht allein auf's Factum, sondern auf die ganze Breite der Existenz, und auf Stimmung geht, mit vortragen muß. Schiller hat deßwegen einen sehr guten Gedanken gehabt, daß er ein kleines Stück die Wallensteiner als Exposition vorausschickt, wo die Masse der Armee, gleichsam wie das Chor der Alten, sich mit Gewalt und Gewicht darstellt, weil am Ende des Hauptstücks doch alles darauf ankommt: daß die Masse nicht mehr bei ihm bleibt, sobald er die Formel des Diensts verändert. Es ist in einer viel pesantern und also für die Kunst bedeutendern Manier als die Geschichte von Dumouriez.

Höchst verlangend bin ich auch Ihre Ideen über das Darstellbare und Darzustellende zu vernehmen. Alles Glück eines Kunstwerks beruht auf dem prägnanten Stoffe den es darzustellen unternimmt. Nun ist der ewige Irrthum, daß man bald etwas Bedeutendes, bald etwas Hübsches, Gutes und Gott weiß was alles, sich unterschiebt, wenn man doch einmal was machen will und muß.

Wir haben auch in diesen Tagen Gelegenheit gehabt manches abzuhandeln über das was in irgend einer prosodischen Form geht und nicht geht. Es

ist wirklich beinahe magisch, daß etwas, was in dem einen Sylbenmaße noch ganz gut und charakteristisch ist, in einem andern leer und unerträglich scheint. Doch eben so magisch sind ja die abwechselnden Tänze auf einer Redoute, wo Stimmung, Bewegung und alles durch das Nachfolgende gleich aufgehoben wird.

Da nun meine ganze Operation von Ihrer Antwort auf meinen Brief vom 8 May abhängt, so will ich nicht wieder schreiben, als bis ich diese erhalten habe, und Ihnen nachher gleich antworten wo ich bin und wie ich gehe. Sollten Sie auch auf diesen noch irgend etwas zu vermelden haben, so schicken Sie es nur auf Frankfurt an meine Mutter, wo ich schon das Weitere besorgen will.

---

Weimar, den 7 July 1797.

Sey'n Sie mir bestens auf vaterländischem Grund und Boden gegrüßt! Ihr Brief vom 26 Juny, den ich heut' erhalte, hat mir eine große Last vom Herzen gewälzt. Zwar konnt' ich hoffen, daß Sie auf meinen Brief vom 8 May gleich zurückkehren würden; allein bei meiner Liebe zu Ihnen, bei meiner Sorge für Ihre Gesundheit, bei dem Gefühl des Werthes den ich auf unser einziges Verhältniß lege, war mir die Lage der Sache äußerst schmerzlich, und mein durch die Lähmung unsers Plans ohnehin schon sehr gekränktes Gemüth ward

nun durch die Nachricht von Ihrem Zustande
mehr angegriffen. Ich machte mir Vorwürfe,
ich, trotz der Umstände, nicht früher gegangen
Sie aufzusuchen; ich stellte mir Ihr einsames V
hältniß und Ihre Empfindungen recht lebhaft
und arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit
um mich zu zerstreuen. Nun geht eine neue Ep
an, in welcher alles eine bessere Gestalt gewi
wird. Aus unserm eigentlichen Unternehmen
nun werden was will, sorgen Sie einzig für
Gesundheit und ordnen Sie das Gesammelte
Lust und Belieben. Alles was Sie thun ist
denn alles hat einen Bezug auf ein Ganzes.

Ihr Brief hat mich noch in Weimar getro
wohin mir meine Mutter ihn schickte. Der He
ist schon einige Monate abwesend, er will mich
meiner Abreise noch über manches sprechen un
erwarte ihn. Indessen habe ich alles geordnet
bin so los und ledig als jemals. Ich gehe so
nach Frankfurt mit den Meinigen, um sie me
Mutter vorzustellen, und nach einem kurzen Au
halte sende ich jene zurück und komme Sie am
nen See zu treffen. Welch eine angenehme
pfindung ist es mir, Sie bis auf jenen glückli
Augenblick wohl aufgehoben und in einem verbe
ten Zustande zu wissen!

Schreiben Sie mir nach dem Empfang di
nur nach Frankfurt. Von mir erhalten Sie
alle acht Tage Nachricht. Zum Willkomm auf d

m Grund und Boden sende ich Ihnen etwas
r die Hälfte meines neuen Gedichts. Möge
ten die Aura die Ihnen daraus entgegenweht an=
ehm und erquicklich seyn. Weiter sage ich nichts.
wir nun glücklicherweise wieder so viel näher
racht worden, so sind nun unsere ersten Schritte
immt; und sind wir nur einmal erst wieder
immen, so wollen wir fest an einander halten
unsere Wege weiter zusammen fortführen.
en Sie tausendmal wohl!

---

Weimar, den 14 July 1797.

Seitdem ich Sie wieder in Ihr Vaterland ge=
et weiß, sind meine Gedanken nun hauptsäch=
darauf gerichtet: daß wir wechselseitig mit dem=
gen bekannt werden was jeder bisher einzeln
sich gethan hat. Sie haben durch Anschauung
Betrachtung ein unendliches Feld kennen ge=
t, und ich habe indessen von meiner Seite,
ch Nachdenken und Gespräch über Theorie und
thode, mich weiter auszubilden nicht versäumt,
daß wir nun entweder unmittelbar mit unsern
eiten zusammentreffen, oder uns wenigstens
leicht werden erklären und vereinigen können.
Ich schicke Ihnen hier einen Aufsatz, worin, nach
gem Allgemeinen, über Laokoon gehandelt ist.
Veranlassung zu diesem Aufsatze sage ich hernach.
iller ist mit der Methode und dem Sinn desselben

zufrieden; es ist nun die Frage: ob Sie m
Stoff einig sind? ob Sie glauben, daß
Kunstwerk richtig gefaßt und den eigentlichen
punkt des Dargestellten wahrhaft angegeben
Auf alle Fälle können wir uns künftig verei
theils dieses Kunstwerk, theils andere in ei
wissen Folge dergestalt zu behandeln, daß wi
unserm ältern Schema, eine vollständige
wickelung von der ersten poetischen Concepti
Werks, bis auf die letzte mechanische Ausf
zu liefern suchen und dadurch uns und
mannichfaltig nutzen.

Hofrath Hirt ist hier, der in Berli
Existenz nach seinen Wünschen hat und si
bei uns ganz behaglich befindet. Seine
wart hat uns sehr angenehm unterhalte
dem er bei der großen Masse von Erfahr
ihm zu Gebote steht, beinah alles in An
bringt was in der Kunst interessant ist, u
durch einen Zirkel von Freunden derselben,
durch Widerspruch, belebt. Er communicir
einen kleinen Aufsatz über Laokoon, den S
leicht schon früher kennen und der das V
hat, daß er den Kunstwerken auch das Cha
stische und Leidenschaftliche als Stoff vi
welches durch den Mißverstand des Begri
Schönheit und göttlicher Ruhe allzusehr ve
worden war. Schillern, der auch seit einig
gen hier ist, hatte von dieser Seite gedacht

satz besonders gefallen, indem er selbst jetzt a
Tragödie denkt und arbeitet, wo eben diese Pun
zur Sprache kommen. Um mich nun eben hierü
am freisten und vollständigsten zu erklären, u
zu weiteren Gesprächen Gelegenheit zu geben,
wie auch besonders in Rücksicht unserer nächste
gemeinschaftlichen Arbeiten, schrieb ich die Blätter
die ich Ihnen nun zur Prüfung überschicke.

Sorgen Sie vor allen Dingen für Ihre Gesundheit in der vaterländischen Luft und strengen sich, besonders durch Schreiben, ja nicht an. Disponiren Sie sich Ihr Schema im Ganzen und rangiren Sie die Schätze Ihrer Collectaneen und Ihres Gedächtnisses; warten Sie alsdann bis wir wieder zusammenkommen, da Sie die Bequemlichkeit des Dictirens haben werden, indem ich einen Schreiber mitbringe, wodurch das Mechanische der Arbeit, velches für eine nicht ganz gesunde Person drückend t, sehr erleichtert, ja gewissermaßen weggehoben irb.

Unser Herzog scheint sich auf seiner Reise zu ge'en, denn er läßt uns eine Woche nach der ann warten. Doch beunruhigt mich seine verspä- Ankunft, die ich erwarten muß, gegenwärtig ', indem ich Sie in Sicherheit weiß. Ich hoffe, haben meinen Brief vom 7ten mit dem Andes Gedichtes richtig erhalten, und ich will nmehr so einrichten, daß ich alle Wochen etwas 'e absende. Schreiben Sie mir, wenn es

auch nur wenig ist, unter der Adresse mein
Mutter nach Frankfurt. Ich hoffe Ihnen ba
meine Abreise von hier und meine Ankunft do
melden zu können und wünsche, daß Sie sich rec
bald erholen möchten und daß ich die Freude hab
Sie, wo nicht völlig hergestellt, doch in einem rec
leiblichen Zustande wieder zu finden. Leben S
recht wohl, werthester Freund! Wie freue ich mi
auf den Augenblick in welchem ich Sie wiedersehe
werde, um durch ein vereintes Leben uns für di
bisherige Vereinzelung entschädigt zu sehen!

Schiller und die Hausfreunde grüßen, alles fre
sich Ihrer Nähe und Besserung.

Heut über acht Tage will ich verschiedene G
dichte beilegen. Wir haben uns vereinigt in de
dießjährigen Almanach mehrere Balladen zu gebe
und uns bei dieser Arbeit über Stoff und Behan
lung dieser Dichtungsart selbst aufzuklären; i
hoffe, es sollen sich gute Resultate zeigen.

Humboldts werden nun auch von Dresde
nach Wien abgehen. Gerning, der noch immerfo
bei jedem Anlaß Verse macht, ist über Regensbur
eben dahin abgegangen. Beide Partien denke
von jener Seite nach Italien vorzurücken; di
Folge wird lehren wie weit sie kommen.

Die Herzogin Mutter ist nach Kissingen. Wi
land lebt in Osmanstedt mit dem nothdürftige
Selbstbetruge. Fräulein von Imhof entwicke
ein recht schönes poetisches Talent, sie hat eini
alle

ebste Sachen zum Almanach gegeben. Wir er=
n in diesen Tagen den jungen Stein von
au, der sich im Weltwesen recht schön aus=
Und so hätten Sie denn auch einige Nach=
on dem Personal das einen Theil des Wei=
hen Kreises ausmacht. Bei Ihrer jetzt grö=
Nähe scheint es mir, als ob man Ihnen auch
n etwas sagen könne und müsse. Knebel
ch Bayreuth gegangen; er macht Miene in
Gegenden zu bleiben, nur fürchte ich, er wird
mehr am alten Platze finden; besonders ist
berg, das er liebt, in dem jetzigen Augenblick
auriger Aufenthalt. Nochmals ein herzliches
ohl.

---

Weimar, den 21 July 1797.

er ist, mein werther Freund, die dritte
itliche Sendung mit der ich Ihnen zugleich
digen kann: daß mein Koffer mit dem Post=
heute früh nach Frankfurt abgegangen und
so schon ein Theil von mir nach Ihnen zu
wegung ist; der Körper wird nun auch wohl
em Geiste und den Kleidern nachfolgen.
eßmal schicke ich Ihnen, damit Sie doch ja
recht nordisch empfangen werden, ein paar
en, bei denen ich wohl nicht zu sagen brauche,
e erste von Schillern, die zweyte von mir ist.
erden daraus sehen, daß wir, indem wir

Ton und Stimmung dieser Dichtart beizubehalten suchen, die Stoffe würdiger und mannichfaltiger zu wählen besorgt sind; nächstens erhalten Sie noch mehr dergleichen.

Die Note von Böttiger über die zusammenschnürenden Schlangen ist meiner Hypothese über Laokoon sehr günstig; er hatte, als er sie schrieb, meine Abhandlung nicht gelesen.

Schiller war diese acht Tage bei mir, ziemlich gesund und sehr munter und thätig; Ihrer ist, ich darf wohl sagen, in jeder Stunde gedacht worden.

Unsere Freundin Amelie hat sich auch in der Dichtkunst wundersam ausgebildet und sehr artige Sachen gemacht, die mit einiger Nachhülfe recht gut erscheinen werden. Man merkt ihren Productionen sehr deutlich die soliden Einsichten in eine andere Kunst an, und wenn sie in beiden fortfährt, so kann sie auf einen bedeutenden Grad gelangen.

Heute nicht mehr. Nur noch den herzlichen Wunsch, daß Ihre Gesundheit sich immer verbessern möge! Schicken Sie Ihre Briefe nur an meine Mutter.

# Frankfurt.

Frankfurt den 8 August 1797.

Zum ersten Mal habe ich die Reise aus Thüringen nach dem Mainstrome durchaus bei Tage mit Ruhe und Bewußtseyn gemacht, und das deutliche Bild der verschiedenen Gegenden, ihre Charaktere und Uebergänge, war mir sehr lebhaft und angenehm. In der Nähe von Erfurt war mir der Kessel merkwürdig worin diese Stadt liegt. Er scheint sich in der Urzeit gebildet zu haben, da noch Ebbe und Fluth hinreichte und die Unstrut durch die Gera heraufwirkte.

Der Moment, wegen der heranreifenden Feldfrüchte, war sehr bedeutend. In Thüringen stand alles zum schönsten, im Fuldaischen fanden wir die Mandeln auf dem Felde und zwischen Hanau und Frankfurt nur noch die Stoppeln; vom Wein verspricht man sich nicht viel, das Obst ist gut gerathen.

Wir waren von Weimar bis hier vier Tage unterwegs und haben von der heißen Jahreszeit wenig oder gar nicht gelitten. Die Gewitter kühlten Nachts und Morgens die Atmosphäre aus, wir fuhren sehr früh, die heißesten Stunden des Tags fütterten wir, und wenn denn auch einige Stunden des Wegs bei warmer Tageszeit zurückgelegt wur-

den, so ist doch meist auf den Höhen und in den Thälern wo Bäche fließen ein Luftzug.

So bin ich denn vergnügt und gesund am 3ten in Frankfurt angekommen und überlege in einer ruhigen und heiteren Wohnung nun erst: was es heiße in meinen Jahren in die Welt zu gehen. In früherer Zeit imponiren und verwirren uns die Gegenstände mehr, weil wir sie nicht beurtheilen noch zusammenfassen können, aber wir werden doch mit ihnen leichter fertig, weil wir nur aufnehmen was in unserm Wege liegt und rechts und links wenig achten. Später kennen wir die Dinge mehr, es interessirt uns deren eine größere Anzahl und wir würden uns gar übel befinden, wenn uns nicht Gemüthsruhe und Methode in diesen Fällen zu Hülfe käme. Ich will nun alles, was mir in diesen Tagen vorgekommen, so gut als möglich ist zurecht stellen, an Frankfurt selbst als einer vielumfassenden Stadt meine Schemata probiren und mich dann zu einer weiteren Reise vorbereiten.

Sehr merkwürdig ist mir aufgefallen wie es eigentlich mit dem Publicum einer großen Stadt beschaffen ist. Es lebt in einem beständigen Taumel von Erwerben und Verzehren, und das was wir Stimmung nennen, läßt sich weder hervorbringen noch mittheilen; alle Vergnügungen, selbst das Theater soll nur zerstreuen, und die große Neigung des lesenden Publicums zu Journalen und Roma

nen entsteht eben daher, weil jene immer und diese meist Zerstreuung in die Zerstreuung bringen.

Ich glaube sogar eine Art von Scheu gegen poetische Productionen oder wenigstens insofern sie poetisch sind, bemerkt zu haben, die mir aus eben diesen Ursachen ganz natürlich vorkommt. Die Poesie verlangt, ja gebietet Sammlung, sie isolirt den Menschen wider seinen Willen, sie drängt sich wiederholt auf und ist in der breiten Welt (um nicht zu sagen in der großen) so unbequem wie eine treue Liebhaberin.

Ich gewöhne mich nun, alles wie mir die Gegenstände vorkommen und was ich über sie denke aufzuschreiben, ohne die genaueste Beobachtung und das reifste Urtheil von mir zu fordern oder auch an einen künftigen Gebrauch zu denken. Wenn man den Weg einmal ganz zurückgelegt hat, so kann man mit besserer Uebersicht das Vorräthige immer wieder als Stoff gebrauchen.

Das Theater habe ich einige Mal besucht und zu dessen Beurtheilung mir auch einen methodischen Entwurf gemacht; indem ich ihn nun nach und nach auszufüllen suche, so ist mir erst recht aufgefallen: daß man eigentlich nur von fremden Ländern, wo man mit niemand in Verhältniß steht, eine leidliche Reisebeschreibung machen könnte. Ueber den Ort wo man gewöhnlich sich aufhält wird niemand wagen etwas zu schreiben, es müßte denn

von bloßer Aufzählung der vorhandenen Gegenstänl
die Rede seyn: eben so geht es mit allem was un
noch einigermaßen nah' ist, man fühlt erst, daß e
eine Impietät wäre, wenn man auch sein gerecht
stes, mäßigstes Urtheil über die Dinge öffentli
aussprechen wollte. Diese Betrachtungen führen a
artige Resultate und zeigen mir den Weg der z
gehen ist. So vergleiche ich z. B. jetzt das hiesi
Theater mit dem Weimarischen; habe ich noch da
Stuttgarter gesehen, so läßt sich vielleicht über di
drey etwas Allgemeines sagen, das bedeutend i
und das sich auch allenfalls öffentlich producire
läßt.

---

Den 8 August.

In Frankfurt ist alles thätig und lebhaft, un
das vielfache Unglück scheint nur einen allgemeine
Leichtsinn bewirkt zu haben. Die Millionen Kriegs
contribution, die man im vorigen Jahre den vorge
drungenen Franzosen hingeben mußte, sind so wi
die Noth jener Augenblicke vergessen, und jederma
findet es äußerst unbequem, daß er nun zu den In
teressen und Abzahlungen auch das Seinige beitrage
soll. Ein jeder beklagt sich über die äußerste Theu
rung, und fährt doch fort Geld auszugeben und de
Luxus zu vermehren, über den er sich beschwert
Doch habe ich auch schon einige wunderliche un
unerwartete Ausnahmen bemerken können.

Gestern Abend entstand auf einmal ein lebhafter Friedensruf, inwiefern er gegründet sey, muß sich bald zeigen.

Ich habe mich in diesen wenigen Tagen schon viel umgesehen, bin die Stadt umfahren und umgangen; außen und innen entsteht ein Gebäude nach dem andern, und der bessere und größere Geschmack läßt sich bemerken, obgleich auch hier mancher Rückschritt geschieht. Gestern war ich im Schweizerschen Hause, das auch inwendig viel Gutes enthält, besonders hat mir die Art der Fenster sehr wohl gefallen; ich werde ein kleines Modell davon an die Schloßbaucommission schicken.

Das hiesige Theater hat gute Subjecte, ist aber im Ganzen für eine so große Anstalt viel zu schwach besetzt; die Lücken, welche bei Ankunft der Franzosen entstanden, sind noch nicht wieder ausgefüllt. Auf den Sonntag wird Palmira gegeben, worauf ich sehr neugierig bin.

Ich lege eine Recension einiger italiänischen Zeitungsblätter bei, die mich interessirt haben, weil sie einen Blick in jene Zustände thun lassen.

## Italiänische Zeitungen.

Es liegen verschiedene italiänische Zeitungen vor mir, über deren Charakter und Inhalt ich einiges zu sagen gedenke.

Die auswärtigen Nachrichten sämmtlich sind au fremden Zeitungen übersetzt, ich bemerke also nu das Eigne der inländischen.

L'Osservatore Triestino No. 58. 21 Jul 1797. Ein sehr gut geschriebener Brief über di Besitznehmung von Cherso vom 10 July. Dan einiges von Zara. Die Anhänge sind wie unser Beilagen und Wochenblätter.

Gazzetta Universale No. 58. 22 July 1797 Florenz. Ein nachdrückliches Gesetz wegen Meldun des Ankommens, Bleibens und Abgehens der Frem den, im Florentinischen publicirt.

Notizie Universali No. 60. 28 July 1797 Roveredo. Ein Artikel aus Oestreich mach auf die große bewaffnete Stärke des Kaisers auf merksam.

Il Corriere Milanese. No. 59. 24 July 1797 Die italiänischen Angelegenheiten werden im repu blicanischen Sinne, aber mit großer Mäßigung Feinheit und rhetorischer Stellung vorgetragen; e fällt einem dabei der Leidener Lüzac ein.

In einer Buchhändler-Nachricht ist ein Werk Memorie Storiche del Professore Gio. Batti sta Rottondo nativo di Monza, nel Milanese scritte da lui medesimo, angekündigt. Wahr scheinlich eine romanhafte Composition, durch welch man, so viel sich aus der Anzeige errathen läßt

den Revolutionisten in Italien Mäßigkeit rathen will.

Giornale Degli Uomini Liberi. Bergamo. 18 July 1797. No. 5. Lebhaft demokratisch, welches sich in der Bergamasken-Manier sehr lustig ausnimmt; denn wer lacht nicht wenn er lies't: Non si dee defraudare il Popolo Sovrano Bergamasco di dargli notizia etc.

Für den Platz aber und für die Absicht scheint das Blatt sehr zweckmäßig zu seyn, indem es hauptsächlich die Angelegenheiten der Stadt und des Bezirks behandelt.

No. 6. Die Aufhebung eines Klosters durch die Mehrheit der Mönchsstimmen wird begehrt, die aristokratische Partey verlangt unanimia.

Die Sprachwendungen haben etwas Originales und der ganze Ausdruck ist lebhaft, treu, naiv, so daß man den Harlekin im besten Sinne zu hören glaubt.

Il Patriota Bergamasco No. 17. 18 July 1797. Ein Compliment an die Bergamasker, daß ihre Nationalgarden bei dem großen Föderationsfest sich so ganz besonders ausgenommen haben: I Segni da esse manifestati di patriotismo e di giocondità attrassero la comune meraviglia, e loro meritarono il vanto de' piu energici repubblicani. Wenn man diese Stelle gehörig übersetzt,

so wünschte man die Bergamasker bei dieser Ge-
legenheit mit ihrer giocondità gesehen zu hab-
Den Nachrichten aus dem Kirchenstaat sucht ma
durch Worte die Schwabacher gedruckt sind, ei
komische Tournure zu geben.

Ein Brief des Generals Buonaparte an d
Astronomen Cagnoli in Verona, der bei den Un
hen viel gelitten und verloren hatte, soll den G
müthern Beruhigung einflößen, da dem Man
Ersatz und Sicherheit versprochen wird.

No. 18 ist sehr merkwürdig; der Patriot bekl
sich daß nach der Revolution noch keine Revoluti
sey und daß gerade alles noch seinen alten aristok
tischen Gang gehen wolle. Natürlicher Weise h
wie überall, die liebe Gewohnheit nach den ers
lebhaften Bewegungen wieder ihr Recht behaup
und alles sucht sich wieder auf die Füße zu stelle
worüber sich denn der gute Patriot gar sehr
klagt.

---

Den 9 August

Das allgemeine Gespräch und Interesse ist he
die Feier des morgenden Tages, die in Wetzlar
gangen werden soll; man erzählt Wunderdinge
von. Zwanzig Generale sollen derselben beiwohn
von allen Regimentern sollen Truppen dazu gesa
melt werden, militärische Evolutionen sollen ges
hen; Gerüste sind aufgerichtet und was derglei

mehr ist. Indessen fürchten die Einwohner bei die-
ser Gelegenheit böse Scenen; mehrere haben sich
entfernt; man will heute Abend schon kanoniren
gehört haben.

Bei alle dem lebt man hier in vollkommener
Sicherheit und jeder treibt sein Handwerk eben als
wenn nichts gewesen wäre; man hält den Frieden
für gewiß und schmeichelt sich, daß der Congreß hier
seyn werde, ob man gleich nicht weiß wo man die
Gesandten unterbringen will. Wenn alles ruhig
bleibt, so wird die nächste Messe über die Maßen
voll und glänzend werden; es sind schon viele Quar-
tiere bestellt und die Gastwirthe und andere Ein-
wohner setzen unerhörte Preise auf ihre Zimmer.

Was mich betrifft, so sehe ich nur immer mehr
in daß jeder nur sein Handwerk ernsthaft treiben
nd das übrige alles lustig nehmen soll. Ein paar
'erse die ich zu machen habe interessiren mich jetzt
ehr als viel wichtigere Dinge, auf die mir kein
nfluß gestattet ist, und wenn ein jeder das Gleiche
:t, so wird es in der Stadt und im Hause wohl
en. Die wenigen Tage die ich hier bin hat mich
Betrachtung so mancher Gegenstände schon sehr
nügt und unterhalten, und ich habe für die
ste Zeit noch genug vor mir.

ch will hernach unsern guten Meyer, der am
hersee angekommen ist, aufsuchen und, ehe ich
'n Rückweg antrete, noch irgend eine kleine
mit ihm machen. Nach Italien habe ich

keine Lust, ich mag die Raupen und Chrysaliden der Freiheit nicht beobachten; weit lieber möchte ich die ausgekrochenen französischen Schmetterlinge sehen.

Gestern war ich bei Herrn von Schwarzkopf, der mit seiner jungen Frau auf einem Bethmannischen Gute wohnt; es liegt sehr angenehm eine starke halbe Stunde von der Stadt vor dem Eschenheimer Thore auf einer sanften Anhöhe, von der man vorwärts die Stadt und den ganzen Grund worin sie liegt und hinterwärts den Nitagrund bis an das Gebirg übersieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie der von Riese und ist wegen der Steinbrüche bekannt, die sich in dem Bezirk desselben befinden. Der ganze Hügel besteht aus Basalt und der Feldbau wird in einem Erdreiche getrieben das aus Verwitterung dieser Gebirgsart sich gebildet hat; es ist auf der Höhe ein wenig steinig, aber Früchte und Obstbäume gedeihen vortrefflich. Bethmanns haben viel dazu gekauft und meine Mutter hat ihnen ein schönes Baumstück, das unmittelbar daran stößt, abgelassen. — Die Fruchtbarkeit des herrlichen Grundes um Frankfurt und die Mannichfaltigkeit seiner Erzeugnisse erregt Erstaunen, und an den neuen Zäunen, Stacketen und Lusthäusern, die sich weit um die Stadt umher verbreiten, sieht man, wie viel wohlhabende Leute in der letzten Zeit nach größern und kleinern Stücken eines fruchtbaren Bodens gegriffen haben. Das große Feld

rauf nur Gemüse gebaut wird, gewährt in der
ʒigen Jahreszeit einen sehr angenehmen und man=
chfaltigen Anblick. Ueberhaupt ist die Lage, wie
sie an einem schönen Morgen vom Thurme wie=
r gesehen, ganz herrlich und zu einem heitern
ıd sinnlichen Genusse ausgestattet, deßwegen sich
: Menschen auch so zeitig hier angesiedelt und
sgebreitet haben. Merkwürdig war mir die
ihe städtische Cultur, da ich gestern las, daß
on 1474 befohlen ward, die Schindeldächer weg=
thun, nachdem schon früher die Strohdächer ab=
schafft waren. Es läßt sich denken, wie ein solches
eispiel in dreyhundert Jahren auf die ganze Ge=
nd gewirkt haben müsse.

---

Frankfurt, den 14 August.

Gestern sah ich die Oper Palmira, die im
anzen genommen sehr gut und anständig gegeben
ırd. Ich habe aber dabei vorzüglich die Freude
habt einen Theil ganz vollkommen zu sehen, näm=
h die Decorationen. Sie sind von einem Mai=
nder Fuentes, der sich gegenwärtig hier be=
ıdet.

Bei der Theater=Architektur ist die große Schwie=
gkeit, daß man die Grundsätze der ächten Bau=
ınst einsehen und von ihnen doch wieder zweck=
äßig abweichen soll. Die Baukunst im höhern
inne soll ein ernstes, hohes, festes Daseyn aus=

drücken, sie kann sich, ohne schwach zu werden, kaum auf's Anmuthige einlassen; aber auf dem Theater soll alles eine anmuthige Erscheinung seyn. Die theatralische Baukunst muß leicht, geputzt, mannichfaltig seyn, und sie soll doch zugleich das Prächtige, Hohe, Edle darstellen. Die Decorationen sollen überhaupt, besonders die Hintergründe, Tableaux machen. Der Decorateur muß noch einen Schritt weiter als der Landschaftsmahler thun, der auch die Architektur nach seinem Bedürfniß zu modificiren weiß.

Die Decorationen zu Palmira geben Beispiele woraus man die Lehre der Theatermahlerey abstrahiren könnte. Es sind sechs Decorationen die auf einander in zwey Acten folgen, ohne daß eine wieder kommt; sie sind mit sehr kluger Abwechselung und Gradation erfunden. Man sieht ihnen an, daß der Meister alle Moyens der ernsthaften Baukunst kennt; selbst da, wo er baut wie man nicht bauen soll und würde, behält doch alles den Schein der Möglichkeit bei, und alle seine Constructionen gründen sich auf den Begriff dessen was im Wirklichen gefordert wird. Seine Zierrathen sind sehr reich, aber mit reinem Geschmack angebracht und vertheilt; diesen sieht man die große Stuccaturschule an, die sich in Mailand befindet, und die man aus den Kupferstich-Werken des Albertolli kann kennen lernen. Alle Proportionen gehen in's

anke, alle Figuren, Statuen, Basreliefs, ge-

Zuschauer gleichfalls; aber die übermäßige
ınd die gewaltsamen Gebärden mancher Fi=
ind nicht Manier, sondern die Nothwendig=
d der Geschmack haben sie so gefordert. Das
ist untadelhaft und die Art zu mahlen
frei und bestimmt. Alle die perspectivischen
ücke, alle die Reize der nach Directionspunk=
ichteten Massen zeigen sich in diesen Wer=
ie Theile sind völlig deutlich und klar ohne
ı seyn, und das Ganze hat die lobenswür=
Haltung. Man sieht die Studien einer gro=
ıule und die Ueberlieferungen mehrerer Men=
ıen in den unendlichen Details, und man
ıohl sagen, daß diese Kunst hier auf dem
ı Grade steht; nur schade daß der Mann so
ch ist, daß man an seinem Leben verzweifelt.
ll sehen daß ich das, was ich hier nur flüch=
ıgeworfen habe, besser zusammenstelle und
re.

## Erste Decoration.

f niedrigen, nicht zu starken, alt=dorischen
Säulen und ihren weißen Capitälen ruht
ißes einfaches Gesims, dessen mittlerer Theil
chste ist, es konnte auch für einen eigens
tionirten Architrav gelten; von diesen geht
onnengewölb über das ganze Theater, das
seiner ungeheuern Höhe und Breite einen
hen Effect macht. Da das Tonnengewölbe
en Coulissen nicht herüber laufen kann, so

scheint es oben durch blaue Vorhänge verdeckt,
dem Hintergrunde aber erscheint es in seiner V
kommenheit. Gleich wo das Gewölbe auf dem
simse ruht sind Basreliefs angebracht. Das üb
ist mit einfachen Steinen gewölbt. Das Tonn
gewölbe läuft auf ein Kreisgebäude aus, das
wieder im Kreuze am Tonnengewölbe anschli
wie die Art der neuern Kirchen ist; nur trägt d
Rundung auf ihrem Kranze keine Kuppel, sond
eine Galerie, über die man hinaus einen gestirn
Himmel sieht.

## Schilderung einiger Personen de Frankfurter Theaters.

### Frauen.

Demoiss. Woralek. Frauenzimmerliche M
telgröße, wohlgebaut, etwas stark von Gliede
jung, natürliche Bewegungen, mit den Armen
wisse Gesten die nicht übel wären, wenn sie n
immer wieder kämen; ein zusammengefaßtes
sicht, lebhafte schwarze Augen; ein lächelndes V
ziehen des Mundes verstellt sie oft; eine schöne
gut ausgebildete Stimme, im Dialog zu schn
daher sie die meisten Stellen überhudelt.

Rollen. Erste Liebhaberin in der Oper: C
stanze, Pamina, die Müllerin.

Demois. Boudet. Weibliche Mittelgestalt; gutes lebhaftes Betragen, rasche Gebärden. Gewisse natürliche Rollen spielt sie gut, nur drücken ihre Mienen und Gesten zu oft Härte, Kälte, Stolz und Verachtung aus, wodurch sie unangenehm wird. Sie spricht deutlich und ist überhaupt eine energische Natur.

Rollen. Muntere, naive: Margarethe in den Hagestolzen. Einen Savoyarden.

*

Madame Aschenbrenner. Nicht gar groß, sonst gut gebaut; ein artiges Gesicht, schwarze Augen. In ihrer Declamation und Gebärden hat sie das weinerlich Angespannte was man sonst für pathetisch hielt. Sie tanzt gut; es hat aber diese Kunst keine günstige Wirkung auf sie gehabt, indem sie in Gang und Gebärden manierirt ist.

Rollen. Affectuose, sentimentale Liebhaberinnen; singt auch ein wenig. Cora in der Sonnenjungfrau. Ophelia in Hamlet.

*

Madame Bulla. Mittelgröße, etwas größer als Madame Aschenbrenner, gute Gesichtsbildung; ihre Action ein wenig zu ruhig, der Ton ihrer Stimme ein wenig zu hell und scharf.

Rollen. Edle Mütter, Frauen von Stande, heitere humoristische Rollen: Elvira in Rolla's Tod.

Die Frau in dem Ehepaar aus der Provinz. Fräulein von Sachau in der Entführung.

*

Madame Böttícher. Etwas über Mittelgröß wohlgebaut, mäßig stark, angenehme Bildun sieht für ihre Carricaturrollen etwas zu gut aus.

Rollen. Carricaturen und was sich den nähert: Oberhofmeisterin in Elise von Valber Frau Schmalheim. Frau Griesgram.

---

## Männer.

Herr Prandt. Wohlgebaut, nicht angeneh gebildet, lebhafte schwarze Augen die er zu se rollt; sonore tiefe Stimme, gute Bewegungen.

Rollen. Helden. Würdige Alte: Rolla. Jac Seecapitän im Bruderzwist. Molai in den Te pelherren.

*

Herr Schröder. Mittelgröße, wohlgestalt gute jugendliche Gesichtsbildung, lebhafte Bew gung; singt baritono, im Dialog tiefe etwas schn rende, heftige, rauhe Stimme.

Rollen. Erste Liebhaber in der Oper: D Juan. Deserteur. Figurirende Rollen im Scha spiel. Fürst in Dienstpflicht. Philipp der Schö in den Tempelherren.

*

Herr Lux. Gedrängte gut gebildete Mittelgestalt; weiß seine Kleidung und Gebärden nach den Rollen zu motiviren, hat einen guten doch nicht recht vollklingenden Baß; spielt zu sehr nach dem Souffleur.

Rollen. Erster Buffo in der Oper. Im Schauspiel ähnliche Rollen: Den Bedienten des Capitäns im Bruderzwist. Den Amtmann in der Aussteuer.

*

Herr Schlegel. Wohlgebaut, hat aber bei aller Beweglichkeit etwas Steifes. An der Bewegung seiner Beine sieht man, daß er ein Tänzer ist; singt als zweyter Baß noch gut genug. Es mag ihm an Geschmack und Gefühl fehlen, drum übertreibt er leicht.

Rollen. Zweyte Buffo's auch z. B. Knicker, sodann Sarastro, und den Geist in Don Juan.

*

Herr Demmer. Gut gebaut, oberwärts etwas dicklicht, vorstehendes Gesicht, blond und blaue Augen; hat was Meckerndes in der Stimme und einen leidlichen Humor.

Rollen. Erste Liebhaber in der Oper: Tamino. Infant. Carricatur-Rollen: Stöpsel in Armuth und Edelsinn. Posert im Spieler.

*

Herr Schmidt. Hager, alt, schwächlich, übertreibt; man bemerkt an ihm weder Naturell noch Geschmack.

Rollen. Schwache, verliebte, humo
Alte: von Sachau in der Entführung, Br
im Räuschchen.

*

Herr Düpré. Ziemliche Größe, hag
gut gebildet, starke Gesichtszüge; im Ganz
Rollen. Launige Rollen, Halb-Carric
Bösewichter. Kerkermeister im Deserteur. L
in den Tempelherren.

*

Herr Stentzsch. Jugendlich wohlgebil
gur und Wesen sind nicht durchgearbeitet, (
und Gebärden haben keinen Fluß; im Ga
er nicht unangenehm, aber er läßt den Zu
völlig kalt.

Rollen. Erste Liebhaber, junge Helde
wig der Springer. Hamlet. Bruder des M
von Marienburg.

*

Herr Grüner. Von dessen Händeln
Königsberger Schauspieldirection im 3ten
des 2ten Bandes des Hamburger Theaterj
von 1797 viel erzählt wird, spielte hier
Gastrollen. Er hat Gewandtheit auf dem
und eine leichte Cultur, ist aber nicht me
und hat kein günstiges Gesicht. Seine
ist äußerst preußisch und auch sein Spiel
ihn als Sichel) hat eine gewisse anmaßli
wandtheit; seine Stimme ist von keiner Bed

Frankfurt, den 15 August 1797.

Ueber den eigentlichen Zustand eines aufmerksam Reisenden habe ich eigne Erfahrungen gemacht und eingesehen, worin sehr oft der Fehler der Reisebeschreibungen liegt. Man mag sich stellen wie man will, so sieht man auf der Reise die Sache nur von Einer Seite, und übereilt sich im Urtheil; dagegen sieht man aber auch die Sache von dieser Seite lebhaft und das Urtheil ist im gewissen Sinne richtig. Ich habe mir daher Acten gemacht, worin ich alle Arten von öffentlichen Papieren die mir jetzt begegnen: Zeitungen, Wochenblätter, Predigtauszüge, Verordnungen, Komödienzettel, Preiscurrente einheften lasse und sodann auch sowohl das was ich sehe und bemerke als auch mein augenblickliches Urtheil einschalte. Ich spreche nachher von diesen Dingen in Gesellschaft und bringe meine Meinung vor, da ich denn bald sehe, in wiefern ich gut unterrichtet bin, und in wiefern mein Urtheil mit dem Urtheil wohlunterrichteter Menschen übereintrifft. Sodann nehme ich die neue Erfahrung und Belehrung auch wieder zu den Acten, und so gibt es Materialien, die mir künftig als Geschichte des Aeußern und Innern interessant genug bleiben müssen. Wenn ich bei meinen Vorkenntnissen und meiner Geistesgeübtheit Lust behalte dieses Handwerk eine Weile fortzusetzen, so kann ich eine große Masse zusammenbringen.

Ein paar poetische Stoffe bin ich schon gewahr worden, die ich in einem feinen Herzen aufbe-

wahren werde, und dann kann man niemals i
ersten Augenblick wissen, was sich aus der roh
Erfahrung in der Folgezeit noch, als wahrer Geha
aussondert.

Bei dem allem läugne ich nicht, daß mich meh
mals eine Sehnsucht nach dem Saalgrunde wied
angewandelt, und würde ich heute dahin versetz
so würde ich gleich, ohne irgend einen Rückbli
etwa meinen Faust oder sonst ein poetisches We
anfangen können.

Hier möchte ich mich nun an ein großes Stat
leben wieder gewöhnen, mich gewöhnen nicht me
zu reisen, sondern auch auf der Reise zu leben; wen
mir nur dieses vom Schicksal nicht ganz versa
ist, denn ich fühle recht gut, daß meine Natur n
nach Sammlung und Stimmung strebt und
allem keinen Genuß hat was diese hindert. Hät
ich nicht an meinem Herrmann und Dorothea e
Beispiel, daß die modernen Gegenstände, in eine
gewissen Sinne genommen, sich zum Epischen b
quemten, so möchte ich von aller dieser empirisch
Breite nichts mehr wissen.

Auf dem Theater, so wie ich auch wieder hi
sehe, wäre in dem gegenwärtigen Augenblick ma
ches zu thun, aber man müßte es leicht nehme
und in der Gozzischen Manier tractiren; doch
ist in keinem Sinne der Mühe werth.

Meyer hat unsere Balladen sehr gut aufgenom
men. Ich habe nun, weil ich von Weimar au

nach Stäfe wöchentlich Briefe an ihn schrieb, schon mehrere Briefe von ihm hier erhalten; es ist eine reine und treu fortschreitende Natur, unschätzbar in jedem Sinne. Ich will nur eilen ihn wieder persönlich habhaft zu werden, und ihn dann nicht wieder von mir lassen.

---

Frankfurt, den 18 August 1797.

Ich besuchte gestern den Theatermahler, dessen Werke mich so sehr entzückt hatten, und fand einen kleinen, wohlgebildeten, stillen, verständigen, bescheidenen Mann. Er ist in Mailand geboren, heißt Fuentes, und als ich ihm seine Arbeiten lobte, sagte er mir: er sey aus der Schule des Gonzaga, dem er, was er zu machen verstehe, zu verdanken habe. Er ließ mich die Zeichnungen zu jenen Decorationen sehen die, wie man erwarten kann, sehr sicher und charakteristisch mit wenigen Federzügen gemacht und auf denen die Massen mit Tusche leicht angegeben sind. Er zeigte mir noch verschiedene Entwürfe zu Decorationen die zunächst gemahlt werden sollen, worunter einer zu einem gemeinen Zimmer mir besonders wohlgedacht erschien. Er ließ mich auch die Veränderungen bemerken, die zwischen den Zeichnungen und den ausgeführten Decorationen zu Palmira sich fanden. Es ist eine Freude einen Künstler zu sehen der seiner Sache so gewiß ist, seine Kunst so genau kennt,

so gut weiß was sie leisten und was sie wirken kan
Er entschuldigte verschiedenes das er an seinen Ar-
beiten selbst nicht billigte, durch die Forderungen de
Poeten und des Schauspielers, die nicht immer m
den Gesetzen der guten Decoration in Einstim
mung zu bringen seyen.

Bei Gelegenheit der Farbengebung, da bemer
wurde, daß das Violette bei Nacht grau aussäh
sagte er: daß er deßhalb das Violette, um ein g
wisses leuchtendes nnd durchsichtiges Grau hervo
zubringen, anwende. Ferner, wie viel auf d
Beleuchtung der Decorationen ankomme.

Es ward bemerkt welch eine große Praktik n
thig sey, um mit Sicherheit einer studirten M
nier die Farben aufzusetzen, und es kam nic
ohne Lächeln zur Sprache, daß es Menschen geb
die von einem Studium, wodurch man zur Gewi
heit gelangt, so wenig Begriff haben, daß sie d
schnelle und leichte Methode des Meisters für nich
achten; vielmehr denjenigen rühmen, der sich b
der Arbeit besinnt und ändert und corrigirt. Ma
sieht die Freiheit des Meisters für Willkür un
zufällige Arbeit an.

---

Frankfurt, den 18 August 1797.

Wenn man Frankfurt durchwandert und di
öffentlichen Anstalten sieht, so drängt sich einem de
Gedanke auf: daß die Stadt in frühern Zeiten vo

wie es konnte. Man hat aber bei dieser Be=
ng alle Ursache billig zu seyn. Wenn man
t was das heißen will, bis nur die nächsten
fnisse einer Bürgergemeinde, die sich in trü=
iten zufällig zusammen findet, nach und nach
igt, bis für ihre Sicherheit gesorgt, und bis
r das Leben, indem sie sich zusammen findet
rmehrt, möglich und leidlich gemacht wird;
t man daß die Vorgesetzten zu thun genug
um nur von einem Tag zum andern mit
und Wirkung auszulangen, Mißstände, wie
berbauen der Häuser, die krummen Anlagen
raßen, wo jeder nur sein Plätzchen und seine
nlichkeit im Auge hatte, fallen in einem
t gewerbvollen Zustande nicht auf, und den
Zustand der Gemüther kann man an den

Die großen alten öffentlichen Gebäude sind ...
der Geistlichkeit und zeugen von ihrem Einfluß ...
erhöhteren Sinn. Der Dom mit seinem Thu...
ein großes Unternehmen; die übrigen Klöste...
Absicht auf den Raum den sie einschließen, s...
als in Absicht auf ihre Gebäude, sind bedeu...
Werke und Besitzthümer. Alles dieses ist dur...
Geist einer dunklen Frömmigkeit und Wohlt...
keit zusammengebracht und errichtet. Die Höf...
ehemaligen Burgen der Adeligen nehmen auch ...
großen Raum ein, und man sieht in den Geg...
wo diese geistlichen und weltlichen Besitzunge...
hen, wie sie anfangs gleichsam als Inseln da...
und die Bürger sich nur nothdürftig dran he...
bauten.

Die Fleischbänke sind das Häßlichste was ...
leicht dieser Art sich in der Welt befindet; sie ...
auf keine Weise zu verbessern, weil der Fle...
seine Waaren, so wie ein anderer Krämer, ...
im Hause hat. Diese Häuser stehen auf e...
Klumpen beisammen und sind mehr durch G...
als Gäßchen getrennt.

Der Markt ist klein und muß sich durch d...
nachbarten Straßen bis auf den Römerberg au...
nen. Verlegung desselben auf den Hirschgrabe...
Meßzeit.

Das Rathhaus scheint früher ein großes ...
haus und Waarenlager gewesen zu seyn, w...
auch noch in seinen Gewölben für die Messe

dunkeln und dem Verkäufer fehlerhafter Waaren günstigen Ort gewährt.

Die Häuser baute man in frühern Zeiten, um Raum zu gewinnen, in jedem Stockwerke über. Doch sind die Straßen im Ganzen gut angelegt, welches aber wohl dem Zufall zuzuschreiben ist; denn sie gehen entweder mit dem Flusse parallel, oder es sind Straßen, welche diese durchkreuzen und nach dem Lande zu gehen. Um das Ganze lief halbmondförmig ein Wall und Graben, der nachher ausgefüllt wurde; doch auch in der neuen Stadt ist nichts Regelmäßiges und auf einander Passendes. Die Zeile geht krumm, nach der Richtung des alten Grabens, und die großen Plätze der neuen Stadt ist man nur dem Unwerthe des Raums zu jener Zeit schuldig. Die Festungswerke hat die Nothwendigkeit hervorgebracht, und man kann fast sagen, daß die Mainbrücke das einzige schöne und einer so großen Stadt würdige Monument aus der frühern Zeit sey; auch ist die Hauptwache anständig gebaut und gut gelegen.

Es würde interessant seyn die Darstellung der verschiedenen Epochen der Aufklärung, Aufsicht und Wirksamkeit in Absicht solcher öffentlichen Anstalten zu versuchen; die Geschichte der Wasserleitungen, Cloaken, des Pflasters mehr auseinander zu setzen, und auf die Zeit und vorzüglichen Menschen, welche gewirkt, aufmerksam zu seyn.

Schon früher wurde festgesetzt, daß jemand i
ein neues Haus baut, nur in dem ersten St
überbauen dürfe. Schon durch diesen Schritt n
viel gewonnen. Mehrere schöne Häuser entstande
das Auge gewöhnte sich nach und nach an's Se
rechte, und nunmehr sind viele hölzerne Häu
auch senkrecht aufgebaut. Was man aber den (
bäuden bis auf den neusten Zeitpunkt, und üb
haupt manchem andern ansieht, ist: daß die St
niemals einen Verkehr mit Italien gehabt h
Alles was Gutes dieser Art sich findet ist aus Fra
reich hergenommen.

Eine Hauptepoche macht denn nun zuletzt t
Schweitzersche Haus auf der Zeile, das in ein
ächten, soliden und großen italiänischen Style
baut ist und vielleicht lange das einzige blei
wird. Denn obgleich noch einige von dieser :
sind gebaut worden, so hatten doch die Baumei
nicht Talent genug mit dem ersten zu wetteife
sondern sie verfielen, indem sie nur nicht eben d
selbe machen wollten, auf falsche Wege, und we
es so fortgeht, so ist der Geschmack, nachdem
einziges Haus nach richtigen Grundsätzen auf
stellt worden, schon wieder im Sinken.

Die beiden neuen reformirten Bethäuser sind
einem mittlern, nicht so strengen und ernsten, a
doch richtigen und heitern Geschmack gebaut u
bis auf wenige Mißgriffe in Nebendingen, durchc
lobenswerth.

Die neuerbaute Lutherische Hauptkirche gibt leider viel zu denken. Sie ist als Gebäude nicht verwerflich, ob sie gleich im allermodernsten Sinne gebaut ist; allein da kein Platz in der Stadt weder wirklich noch denkbar ist, auf dem sie eigentlich stehen könnte und sollte, so hat man wohl den größten Fehler begangen, daß man zu einem solchen Platz eine solche Form wählte. Die Kirche sollte von allen Seiten zu sehen seyn, man sollte sie in großer Entfernung umgehen können, und sie stickt zwischen Gebäuden die ihrer Natur und Kostbarkeit wegen unbeweglich sind und die man schwerlich wird abbrechen lassen. Sie verlangt um sich herum einen großen Raum und steht an einem Orte wo der Raum äußerst kostbar ist. Um sie her ist das größte Gedräng und Bewegung der Messe, und es ist nicht daran gedacht wie auch irgend nur ein Laden stattfinden könnte. Man wird also wenigstens in der Meßzeit hölzerne Buden an sie hinanschieben müssen, die vielleicht mit der Zeit unbeweglich werden, wie man an der Katharinenkirche noch sieht und ehemals um den Münster von Straßburg sah.

Nirgends wäre vielleicht ein schönerer Fall gewesen, in welchem man die Alten höchst zweckmäßig hätte nachahmen können, die, wenn sie einen Tempel mitten in ein lebhaftes Quartier setzen wollten, das Heiligthum durch eine Mauer vom Gemeinen absonderten, dem Gebäude einen würdigen Vorhof gaben und es nur von dieser Seite sehen ließen.

Ein solcher Vorhof wäre hier möglich gewesen, dessen Raum für die Kutschen, dessen Arkaden zur Bequemlichkeit der Fußgänger und zugleich, im Fall der Messe, zum Ort des schönsten Verkehrs gedient hätte.

Es wäre ein philanthropisches Unternehmen, das freilich in diesem Falle von keinem Nutzen mehr seyn könnte, vielleicht aber bei künftigen Unternehmungen wirken würde, wenn man noch selbst jetzt hinterdrein Plane und Risse von dem was hätte geschehen sollen, darlegte; denn da eine öffentliche Anstalt so viel Tadel ertragen muß: wie man es nicht hätte machen sollen, so ist es wenigstens billiger, wenn man zu zeigen übernimmt: wie man es anders hätte machen sollen. Doch ist vielleicht überhaupt keine Zeit mehr Kirchen und Paläste zu bauen, wenigstens würde ich in beiden Fällen immer rathen: die Gemeinden in anständige Bethäuser und die großen Familien in bequeme und heitere Stadt- und Landhäuser zu theilen, und beides geschieht ja in unsern Tagen schon gewissermaßen von selbst.

Was die Bürgerhäuser betrifft, so würde überhaupt rathen: der italiänischen Manier n[illegible] weiter zu folgen und selbst mit steinernen Gebäu[illegible] sparsamer zu seyn. Häuser deren erster Stock [illegible] Steinen, das übrige von Holz ist, wie meh[illegible] jetzt sehr anständig gebaut sind, halte ich in j[illegible] Sinn für Frankfurt für die schicklichsten; sie

upt trockner, die Zimmer werden größer und
r. Der Frankfurter, wie überhaupt der
änder, liebt viele Fenster und heitere Stuben,
einer Façade im höheren Geschmack nicht statt
können. Dann ist auch zu bedenken, daß ein
nes, einem Palast ähnliches kostbares Haus
o leicht seinen Besitzer verändert, als ein an
das für mehr denn einen Bewohner einge
ist. Der Frankfurter, bei dem alles Waare
llte sein Haus niemals anders als Waare be
n. Ich würde daher vielmehr rathen: auf
nere Einrichtung aufmerksam zu seyn, und
die Leipziger Bauart nachzuahmen, wo in
Hause mehrere Familien wohnen können,
in dem mindesten Verhältniß zusammen zu
Es ist aber sonderbar! noch jetzt baut der
, der bestimmt zum Vermiethen baut, in
t auf Anlegung der Treppen, der offenen
le u. s. w. noch eben so als jener, der vor
sein Haus, um es allein zu bewohnen,
ichtet; und so muß z. B. der Miethmann ei
Stockwerks, wenn er ausgeht, dafür sorgen,
n Halbdutzend Thüren verschlossen werden.
ächtig ist die Gewohnheit und so selten das
l.

e verschiedenen Epochen in denen öffentliche
Anstalten z. B. die Allee um die Stadt an
ward, und wie der öffentliche Geist mit dem
geist sich verband, wodurch ganz allein ein

ächtes städtisches Wesen hervorgebracht wird, wären näher zu betrachten. Die Erbauung des Schauspielhauses, die Pflasterung des Platzes vor demselben, die Ausfüllung der Pferdeschwemme auf dem Roßmarkt, und vor allem das unschätzbare Unternehmen der neuen Straße an der Brücke wäre zu erwähnen, welches denen die es angaben, anfingen, beförderten und, gebe der Himmel! in seinem ganzen Umfange ausführen werden, zur bleibenden Ehre gereichen wird.

In früheren Zeiten das Abtragen der alten Pforten nicht zu vergessen.

Ueber die Judengasse, das Aufbauen des abgebrannten Theils und ihre etwaige Erweiterung nach dem Graben zu wäre zu denken und darüber auch allenfalls ein Gedanke zu äußern.

Eines ist zwar nicht auffallend, jedoch einem aufmerksamen Beobachter nicht verborgen, daß alles was öffentliche Anstalt ist in diesem Augenblicke still steht, dagegen sich die Einzelnen unglaublich rühren und ihre Geschäfte fördern. Leider deutet diese Erscheinung auf ein Verhältniß das nicht mit Augen gesehen werden kann, auf die Sorge und Enge in welcher sich die Vorsteher des gemeinen Wesens befinden: wie die durch den Krieg ihnen aufgewälzte Schuldenlast getragen und mit der Zeit vermindert werden soll; indeß der Einzelne sich wenig um dieses allgemeine Uebel bekümmert und nur seinen Privatvortheil lebhaft zu fördern bemüht ist.

Die

Die Hauptursache von den in früherer Zeit vernachlässigten öffentlichen Anstalten ist wohl eben im Sinne der Unabhängigkeit der einzelnen Gilden, Handwerke und dann weiter in fortdauernden Streitigkeiten und Anmaßungen der Klöster, Familien, Stiftungen u. s. w. zu suchen, ja in den von einer gewissen Seite lobenswürdigen Widerstrebungen der Bürgerschaft. Dadurch ward aber der Rath, er mochte sich betragen wie er wollte, immer gehindert, und indem man über Befugnisse stritt, konnte ein gewisser liberaler Sinn des allgemein Vortheilhaften nicht stattfinden.

Es wäre vielleicht eine für die gegenwärtige Zeit interessante Untersuchung, darzustellen: wie das Volk den Regenten, die nicht ganz absolut regieren, von jeher das Leben und Regiment sauer gemacht. Es wäre dieses keineswegs eine aristokratische Schrift, denn eben jetzt leiden alle Vorsteher der Republiken an diesen Hindernissen.

Ich habe in diesen Tagen darüber nachgedacht wie spät sich ein Zug von Liberalität und Uebersicht eben über das städtische Wesen in Frankfurt manifestiren konnte.

Was wäre nicht eine Straße die vom Liebenfrauenberg auf die Zeile durchgegangen wäre, für eine Wohlthat für's Publicum gewesen! Eine Sache, die in frühern Zeiten mit sehr geringen Kosten ja mit Vortheil abzuthun war.

Frankfurt, den 19 August 1

Die französische Revolution und ihre Wi
sieht man hier viel näher und unmittelbarer
sie so große und wichtige Folgen auch für diese
gehabt hat, und weil man mit der Nation
vielfacher Verbindung steht. Bei uns sieht
Paris immer nur in einer Ferne, daß es n
blauer Berg aussieht, an dem das Auge wei
kennt, dafür aber auch Imagination und L
schaft desto wirksamer seyn kann. Hier unte
det man schon die einzelnen Theile und
farben.

Von dem großen Spiel, das die Zeit he
gespielt worden, hört man überall reden. Es
diese Seuche mit unter die Begleiter des K
denn sie verbreitet sich am gewaltsamsten z
Zeiten, wenn großes Glück und Unglück auf i
gemeinen Wagschale liegt; wenn die Glück
ungewiß werden, wenn der Gang der öffen
Angelegenheiten schnellen Gewinnst und V
auch für Particuliers erwarten läßt. Es ist
allen Wirthshäusern gespielt worden, auß
Rothen Hause. Die eine Bank hat für eine
nat, nur für's Zimmer, 70 Carolin bezahlt
nige Banquiers haben Frühstück und Abe
auf's anständigste für die Pointeurs auftrag
sen. Jetzt da man nach und nach von Seit
Raths diesem Uebel zu steuern sucht, denk
Liebhaber auf andere Auswege. Auf dem

hofe, auf deutschherrischem Grund und Boden, hat man eine kostbare Anstalt einer neuen Wirthschaft errichtet, die gestern mit 150 Couverts eröffnet worden. Die Meubles sind aus der Herzoglich-Zweybrückischen Auction, so wie die ganze Einrichtung überhaupt sehr elegant seyn soll. Dabei ist alles zuletzt auf's Spielen angesehen.

Das Hauptinteresse sollte eigentlich gegenwärtig für die Frankfurter die Wiederbezahlung ihrer Kriegsschulden und die einstweilige Verinteressirung derselben seyn; da aber die Gefahr vorbei ist, haben wenige Lust thätig mitzuwirken. Der Rath ist hierüber in einer unangenehmen Lage: er und der wackere Theil der Bürger, der sein baares Geld, sein Silbergeschirr, seine Münzcabinete und was sonst noch des edlen Metalls vorräthig war, freiwillig hingab, hat nicht allein damals hierdurch und durch die persönlichen Leiden der weggeführten Geisel die Stadt und den egoistischen flüchtigen Theil der Reichen vertreten und gerettet; sondern ist auch gutmüthig genug gewesen, für die nicht Schutzverwandten, als die Stifter, Klöster und deutschen Orden u. s. w. die Contributionen in der Messe mitzuverlegen. Da es nun zum Ersatz kommen soll, so existirt weder ein Fuß, wonach, noch ein Mittel, wodurch man eine so große Summe, als zu dem Interesse- und dem Amortisations-Fonds nöthig ist, beibringen könnte. Der bisherige Schatzungsfuß ist schon für den ordinären Zustand völlig unpassend, geschweige

für einen außerordentlichen Fall; jede Art von neue Abgabe drückt irgend wohin, und unter den hundert und mehr Menschen die mitzusprechen haben findet sich immer ein und der andere der die La von seiner Seite wegwälzen will. Die Vorschläg des Raths sind an das bürgerliche Collegium gegan gen; ich fürchte aber sehr, daß man nicht eini werden wird und daß, wenn man einig wäre, de Reichshofrath doch wieder anders sentiren würde. Indessen bettelt man von Gutwilligen Beiträge, di künftig berechnet werden, und, wenn man bei ei folgender Repartition zu viel gegeben hat, ve interessirt werden sollen, einstweilen zusammen weil die Interessen doch bezahlt werden müssen. Ic wünsche daß ich mich irre, aber ich fürchte, daß die Angelegenheit so leicht nicht in Ordnung komme wird.

Für einen Reisenden geziemt sich ein skeptische Realism; was noch idealistisch an mir ist wird i einem Schatullchen, wohlverschlossen, mitgeführ wie jenes Undinische Pygmäenweibchen. Sie wer den also von dieser Seite Geduld mit mir haben Wahrscheinlich werde ich jenes Reisegeschichtchen an der Reise zusammenschreiben können. Uebrigen will ich erst ein paar Monate abwarten. Den obgleich in der Empirie fast alles einzeln unange nehm auf mich wirkt, so thut doch das Ganze sel wohl, wenn man endlich zum Bewußtseyn sein eigenen Besonnenheit kommt.

ch denke etwa in acht Tagen weiter zu gehen
mich bei dem herrlichen Wetter, das sich nun
in den ächten mäßigen Zustand des Nachkom-
setzen wird, durch die schöne Bergstraße, das
rebaute gute Schwaben nach der Schweiz zu
en, um auch einen Theil dieses einzigen Lan-
nir wieder zu vergegenwärtigen.

---

Frankfurt, den 20 August 1797.

)ie hiesige Stadt mit ihrer Beweglichkeit und
Schauspielen verschiedener Art, die sich täglich
tern, so wie die mannichfaltige Gesellschaft,
eine gar gute und angenehme Unterhaltung;
jeder hat zu erzählen wie es ihm in jenen ge-
ichen und kritischen Tagen ergangen, wobei
manche lustige und abenteuerliche Geschichten
ommen. Am liebsten aber höre ich diejenigen
onen sprechen, die ihrer Geschäfte und Ver-
tisse wegen vielen der Hauptpersonen des ge-
värtigen Kriegsdrama's näher gekommen, auch
iders mit den Franzosen mancherlei zu schaf-
gehabt, und das Betragen dieses sonderbaren
es von mehr als Einer Seite kennen gelernt
n. Einige Details und Resultate verdienen
ezeichnet zu werden.

)er Franzos ist nicht einen Augenblick still, er
schwätzt, springt, pfeift, singt und macht durch
einen solchen Lärm, daß man in einer Stadt

oder in einem Dorfe immer eine größere Anz
sehen glaubt, als sich drinn befinden; ansta
der Oestreicher still, ruhig und ohne Aeußeru
gend einer Leidenschaft, gerade vor sich h
Wenn man ihre Sprache nicht versteht, wer
unwillig, sie scheinen diese Forderung an die
Welt zu machen; sie erlauben sich alsdann m
um sich selbst ihre Bedürfnisse zu verschaffen;
man aber mit ihnen zu reden und sie zu behand
zeigen sie sich sogleich als bons enfans und setz
selten Unart oder Brutalität fort. Dagegen
man von ihnen manches Erpressungsgeschi
unter allerlei Vorwänden, wovon verschiedene
genug sind. So sollen sie an einem Ort, n
vallerie gelegen, bei'm Abzuge verlangt habe
man ihnen den Mist bezahle. Als man sich
geweigert, setzten sie so viel Wagen in Requ
als nöthig waren, um diesen Mist nach Fra
zu führen; da man sich denn natürlich entschl
der ihr erstes Verlangen zu befriedigen. An e
andern Orten behauptet man: der abreisende
ral lasse sich jederzeit bestehlen, um wegen
des Verlustes noch zuletzt von dem Orte ein
lage fordern zu können. Bei einer Mahlze
ihre Forderungen so bestimmt und umständlic
sogar die Zahnstocher nicht vergessen werden.
sonders ist jetzt der gemeine Mann, obgleich
nährt wird, sehr auf's Geld begierig, weil er
erhält, und er sucht daher auch von seiner

ist Fazen zu erpressen und zu e[illegible]
z. E. auf dem Wege nach den Bädern jeder
lte Posten die Reisenden an, un[illegible] die
id ersinnt alle erdenklichen Schwierigkeiten,
durch ein kleines Trinkgeld gar leicht hebt;
nmt aber auch, wenn man nur Zeit ver-
nd sich mit ihnen herum disputiren will,
hne Geld durch. Als Einquartirung in der
aben sie sowohl das erste als zweyte Mal
d, dagegen waren ihre Requisitionen un-
und oft lächerlich, da sie wie Kinder,
hre Naturmenschen, alles was sie sahen zu-
ünschten.

en Canzleyen ihrer Generale wird die große
z und Thätigkeit gerühmt, so auch der Ge-
t ihrer Soldaten und die lebhafte Richtung
h Einem Zweck. Ihre Generale, obgleich
nge Leute, sind ernsthaft und verschlossen,
sch gegen ihre Untergebnen und in manchen
eftig und grob gegen Landsleute und Fremde.
en den Duell für abgeschafft erklärt, weil
be der Tapferkeit, bei Leuten die so oft Ge-
: hätten sie abzulegen, auf eine solche Weise
thig sey. In Wiesbaden forderte ein Trieri-
ficier einen französischen General heraus,
ß ihn sogleich arretiren und über die Gränze

diesen wenigen Zügen läßt sich doch gleich
n, daß in Armeen von dieser Art eine ganz

eigene Energie und eine sonderbare Kraft wirken müsse, und daß eine solche Nation in mehr als Einem Sinne furchtbar sey.

Die Stadt kann von Glück sagen, daß sie nicht wieder in ihre Hände gekommen ist, weil sonst der Requisitionen, ungeachtet des Friedens, kein Ende gewesen wäre. Die Dörfer in denen sie liegen werden alle ruinirt, jede Gemeinde ist verschuldet und in den Wochenblättern stehen mehrere, welche Capitalien suchen; dadurch ist auch die Theuerung in der Stadt sehr groß. Ich werde ehestens eine Liste der verschiedenen Preise überschicken. Ein Hase z. B. kostet 2 Gulden und ist doch für dieses Geld nicht einmal zu haben.

---

Frankfurt, den 21 August 1797.

Es liegen drey Bataillons des Regiments Manfredini hier, unter denen sich, wie man an gar mancherlei Symptomen bemerken kann, sehr viel Recruten befinden. Die Leute sind fast durchaus von einerlei Größe, eine kleine aber derbe und wohlgebaute Art. Verwundersam ist die Gleichheit der Größe, aber noch mehr die Aehnlichkeit der Gesichter; es sind, so viel ich weiß, Böhmen. Sie haben meist lang geschlitzte kleine Augen, die etwas nach der ganzen Physiognomie zurück, aber nicht tief liegen; enggefaßte Stirnen, kurze Nasen, die doch keine Stumpfnasen sind, mit breiten, scharf einge-

...enen Nebelflügeln; die Oberw... ist ...
und nach der Seite stehend, der ... lang,
Mittellinie fast ganz grad, die ...
ielen hat der Mund einen verständig ruhigen
ruck; die Hinterköpfe scheinen klein, wenig=
macht das kleine und enge Casquet das Ansehen.
nd knapp und gut gekleidet, ein lebendiger
r Busch von allerlei täglich frischem Laub auf
asquette gibt ein gutes Ansehen, wenn sie bei=
en sind. Sie machen die Handgriffe, so weit
auf der Parade gesehen, rasch und gut; am
ren und Marschiren allein spürt man mit=
das Recrutenhafte. Uebrigens sind sie so=
einzeln als im Ganzen ruhig und gesetzt.
ie Franzosen dagegen, die manchmal einzeln
r Stadt erscheinen, sind gerade das Gegen=
Wenn die Kleidung der Oestreicher bloß aus
Nothwendigen und Nützlichen zusammengesetzt
o ist die der Franzosen reichlich, überflüssig,
inahe wunderlich und seltsam. Lange blaue
leider sitzen knapp am Fuße, an deren Seite
lige Knöpfe auf rothen Streifen sich zeigen;
este ist verschieden, der blaue lange Rock hat
weißen, artigen Vorstoß; der große Hut,
der Quere aufgesetzt wird, ist mit sehr lan=
tzen aufgeheftet, und entweder mit dem drey=
en Büschel oder mit einem brennend rothen
Busch geziert; ihr Gang und Betragen ist sehr
und freimüthig, doch durchaus ernsthaft und

gefaßt, wie es sich in einer fremden noch nicht ganz befreundeten Stadt geziemt. Unter denen, die ich sah, waren keine kleinen, und eher große als mittelgroße.

---

Frankfurt, den 23 August 1797.

Noch etwas von den Franzosen und ihrem Betragen.

Als bei Custines Einfall der General Neuwinger die Thore von Sachsenhausen besetzen ließ, hatten die Truppen kaum ihre Tornister abgelegt, als sie sogleich ihre Angeln hervorrafften und die Fische aus dem Stadtgraben herausfischten.

In den Ortschaften, die sie noch jetzt besetzen, findet man unter den Officieren sehr verständige, mäßige und gesittete Leute, die Gemeinen aber haben nicht einen Augenblick Ruh', und fechten besonders sehr viel in den Scheunen. Sie haben bei ihren Compagnien und Regimentern Fechtmeister, und es kam vor kurzem darüber, welcher der beste Fechtmeister sey, unter seinen Schülern zu großen Mißhelligkeiten. Es scheint im Kleinen wie im Großen: wenn der Franzose Ruhe nach Außen hat, so ist der häusliche Krieg unvermeidlich.

---

## Von Frankfurt nach Heidelberg.

Den 25 August 1797.

Bei neblichtem, bedecktem, aber angenehmem Wetter früh nach 7 Uhr von Frankfurt ab. Hinter

der Warte war mir ein Kletterer merkwürdig, der mit Hülfe eines Strickes und zweyer Eisen an den Schuhen auf die starken und hohen Buchen stieg. Auf der Chaussee von Sprenglingen bis Langen findet sich viel Basalt, der sehr häufig in dieser flach erhobenen Gegend brechen muß; weiterhin sandiges, flaches Land, viel Feldbau, aber mager. Ich sah seit Neapel zum ersten Mal wieder die Kinder auf der Straße die Pferde-Excremente in Körbchen sammeln.

Um 12 in Darmstadt, wo wir in einer Viertelstunde expedirt wurden. Auf der Chaussee finden sich nun Steine des Grundgebirges: Sienite, Porphyre, Thonschiefer und andere Steinarten dieser Epoche. Darmstadt hat eine artige Lage vor dem Gebirge, und ist wahrscheinlich durch die Fortsetzung des Wegs aus der Bergstraße nach Frankfurt in frühern Zeiten entstanden. In der Gegend von Fechenbach liegen sandige Hügel, gleichsam alte Dünen, gegen den Rhein vor, und hinterwärts gegen das Gebirg ist eine kleine Vertiefung wo sehr schöner Feldbau getrieben wird. Bis Zwingenberg bleibt der Melibokus sichtbar, und das schöne wohlgebaute Thal dauert fort. Die Weinberge fangen an sich über die Hügel bis an das Gebirge auszubreiten. In der Gegend von Heppenheim ist man mit der Ernte wohl zufrieden. Zwey schöne Ochsen, die ich beim Postmeister sah, hatte er im Frühjahr für 23 Carolin gekauft, jetzt

würden sie für 18 zu haben seyn. Die Kühe sind im Preise nicht gefallen. Wegen Pferdemangel fuhren wir erst halb sechs von Heppenheim weiter. Beim Purpurlichte des Abends waren die Schatten, besonders auf dem grünen Grase, wundersam smaragdgrün. Man passirt zum ersten Mal wieder ein Wasser von einiger Bedeutung, die Weschnitz, die bei Gewittern sehr stark anschwillt. Schöne Lage von Weinheim. Abends halb zehn Uhr erreichten wir Heidelberg und kehrten, da der goldene Hecht besetzt war, in den drey Königen ein.

---

Heidelberg, den 26 August 1797.

Ich sah Heidelberg an einem völlig klaren Morgen, der durch eine angenehme Luft zugleich kühl und erquicklich war. Die Stadt in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung hat, man darf sagen etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftsmahlerey bekannt ist, und wenn man weiß, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben. Ich ging in Erinnerung früherer Zeiten über die schöne Brücke und am rechten Ufer des Neckars hinauf. Etwas weiter oben, wenn man zurücksieht, hat man die Stadt und die ganze Lage in ihrem schönsten Verhältnisse vor sich. Sie ist in der Länge auf einem schmalen Raum zwischen den Bergen und dem Flusse gebauet, das

obere Thor schließt sich unmittelbar an die Felsen an, an deren Fuß die Landstraße nach Neckargemünd nur die nöthige Breite hat. Ueber dem Thore steht das alte verfallene Schloß in seinen großen und ernsten Halbruinen. Den Weg hinauf bezeichnet, durch Bäume und Büsche blickend, eine Straße kleiner Häuser, die einen sehr angenehmen Anblick gewährt, indem man die Verbindung des alten Schlosses und der Stadt bewohnt und belebt sieht. Darunter zeigt sich die Masse einer wohlgebauten Kirche und so weiter die Stadt mit ihren Häusern und Thürmen, über die sich ein völlig bewachsener Berg erhebt, höher als der Schloßberg, indem er in großen Partieen den rothen Felsen, aus dem er besteht, sehen läßt. Wirft man den Blick auf den Fluß hinaufwärts, so sieht man einen großen Theil des Wassers zu Gunsten einer Mühle, die gleich unter dem untern Thore liegt, zu einer schönen Fläche gestemmt, indessen der übrige Strom über abgerundete Granitbänke in dieser Jahreszeit seicht dahin und nach der Brücke zufließt, welche, im ächten guten Sinne gebaut, dem Ganzen eine edle Würde verleiht, besonders in den Augen desjenigen, der sich noch der alten hölzernen Brücke erinnert. Die Statue des Kurfürsten, die hier mit doppeltem Rechte steht, so wie die Statue der Minerva von der andern Seite, wünscht man um einen Bogen weiter nach der Mitte zu, wo sie a[m] Anfang der horizontalen Brücke, um so viel höhe[r]

sich viel besser und freier in der Luft zeigen würden. Allein bei näherer Betrachtung der Construction möchte sich finden, daß die starken Pfeiler, auf welchen die Statuen stehen, hier zur Festigkeit der Brücke nöthig sind; da denn die Schönheit wie billig der Nothwendigkeit weichen mußte.

Der Granit, der an dem Wege heraussteht, machte mir mit seinen Feldspathkrystallen einen angenehmen Eindruck. Wenn man diese Steinarten an so ganz entfernten Orten gekannt hat und wiederfindet, so geben sie uns eine erfreuliche Andeutung des stillen und großen Verhältnisses der Grundlagen unserer bewohnten Welt gegen einander. Daß der Granit noch so ganz kurz an einer großen Plaine hervorspringt, und spätere Gebirgsarten im Rücken hat, ist ein Fall, der mehr vorkommt; besonders ist der von der Roßtrappe merkwürdig. Zwischen dem Brocken und den ebengenannten ungeheuern Granitfelsen, die so weit vorliegen, finden sich verschiedene Arten Porphyre, Kieselschiefer u. s. w. Doch ich kehre vom rauhen Harz in diese heitere Gegend gern und geschwind zurück, und sehe durch diesen Granit eine schöne Straße geebnet; ich sehe hohe Mauern aufgeführt, um das Erdreich der untersten Weinberge zusammen zu halten, die sich auf dieser rechten Seite des Flusses, den Berg hinauf, gegen die Sonne gekehrt, verbreiten.

Ich ging in die Stadt zurück, eine Freundin zu

besuchen, und sodann zum Oberthore hinaus. Hier hat die Lage und Gegend keinen mahlerischen, aber einen sehr natürlich schönen Anblick. Gegenüber sieht man nun die hohen gutgebauten Weinberge, an deren Mauer man erst hinging, in ihrer ganzen Ausdehnung. Die kleinen Häuser darin machen mit ihren Lauben sehr artige Partieen, und es sind einige, die als die schönsten mahlerischen Studien gelten könnten. Die Sonne machte Licht und Schatten, so wie die Farben deutlich; wenige Wolken stiegen auf.

Die Brücke zeigt sich von hier aus in einer Schönheit, wie vielleicht keine Brücke der Welt; durch die Bogen sieht man den Neckar nach den flachen Rheingegenden fließen, und über ihr die lichtblauen Gebirge jenseit des Rheins in der Ferne. An der rechten Seite schließt ein bewachsener Fels mit röthlichen Seiten, der sich mit der Region der Weinberge verbindet, die Aussicht.

Gegen Abend ging ich mit Demoiselle Delf nach der Plaine, zuerst an den Weinbergen hin, dann auf die große Chaussee herunter, bis dahin, wo man Rohrbach sehen kann. Hier wird die Lage von Heidelberg doppelt interessant, da man die wohlgebauten Weinberge im Rücken, die herrliche fruchtbare Plaine bis gegen den Rhein, und dann die überrheinischen blauen Gebirge in ihrer ganzen Reihe vor sich sieht. Abends besuchten wir Frau von Cathcart und ihre Tochter, zwey sehr

gebildete und würdige Personen, die im Elsaß und Zweybrücken großen Verlust erlitten. Sie empfahl mir ihren Sohn, der gegenwärtig in Jena studirt.

---

Heidelberg, den 26 August 1797.

An der Table d'hote waren gute Bemerkungen zu machen; eine Gesellschaft östreichischer Officiere, theils von der Armee, theils von der Verpflegung, gewöhnliche Gäste, unterhielten sich heiter und in ihren verschiedenen Verhältnissen des Alters und der Grade ganz artig.

Sie lasen in einem Briefe, worin einem neuen Escadron-Chef von einem humoristischen Cameraden und Untergebenen zu seiner neuen Stelle Glück gewünscht wird; unter andern sehr leidlichen Bonmots war mir das eindrücklichste:

„Officiere und Gemeine gratuliren sich, endlich aus den Klauen der Demoiselle Rosine erlöst zu seyn.“ Andere brachten gelegentlich Eigenheiten und Unerträglichkeiten verschiedener Chefs aus eigener Erfahrung zur Sprache. Einer fand grüne Schabracken mit rothen Borten bei seiner Escadron und erklärte diese Farben für ganz abscheulich; er befahl also in Gefolg dieses Geschmacks-Urtheils sogleich, daß man rothe Schabracken mit grünen Borten anschaffen solle. Eben so befahl er auch, daß die Officiere Hals- und Hosen-Schnallen völlig überein tragen sollten, und daß der Obrist alle Monate genau darnach zu sehen habe.

Ueber-

aupt bemerkte ich, daß sie sämmtlich sehr
ınd sogar mit Geist und Verwegenheit,
oder weniger Geschmack, die richtige und
Seite der Sachen auffanden; doch zuletzt
Sonderbare, daß ein einziges vernünftiges
ganze Gesellschaft aus der Fassung brachte.
ählte nämlich von dem Einschlagen eines
, und sagte bezüglich auf den alten Aber=
daß so ein Haus eben immer abbrenne.
den Freunden, der, wie ich wohl nach=
e, ein wenig in Naturwissenschaften ge=
ben mochte, versetzte sogleich: „ja, wenn
elöscht wird!" worin er zwar ganz recht
in zugleich zu vielem Hin= und Wider=
aß gab, bei dem der ganze Discurs in
gerieth, unangenehm wurde und zuletzt
allgemeines Stillschweigen verlor.

andern skizzirten sie auch einen Charakter,
irgendwo zu brauchen wäre: Ein schwei=
allenfalls trocken humoristischer Mensch,
wenn er erzählt und schwört, gewiß eine
, sie aber ohne Zweifel selbst glaubt.

hten vom General W. und seinem Sohne,
lsaß zuerst zu plündern und zu vexiren
eberhaupt von der seltsamen Constitution
e: ein Wunsch des Gemeinen nach Krieg,
rs nach Frieden.

## Von Heidelberg über Heilbronn und Ludwigsburg nach Stuttgart.

Sinsheim, den 27 August 17

Aus Heidelberg um 6 Uhr, an einem und heitern Morgen. Der Weg geht am lin des Neckars hinaus zwischen Granitfelsen un bäumen. Drüben liegt ein Stift und Spi anmuthig. Rechts am Wege stehen kleine mit ihren Besitzungen, die sich den Berg hi strecken. Ueber dem Wasser, am Ende der bergshöhe, die sich von Heidelberg heraufziel Ziegelhausen. Es legen sich neue Gebi Thäler an; man fährt durch Schlierbach. dem Wasser sieht man Sandsteinfelsen i zontalen Lagen, dießseits am linken Ufer und Wein-Bau. Man fährt an Sandsteinfel bei; es zeigt sich über dem Wasser eine schön ablaufende wohlgebaute Erdspitze, um die der herumkommt. Der Blick auf Neckar-Gemünd schön, die Gegend erweitert sich und ist fruch

Neckar-Gemünd ist eine artige, r Stadt. Das obere Thor ist neu und gut ein scheinbarer Fallgatter schließt den obern zirkel. Man hat hier den Neckar verlassen findet Maulbeerbäume, dann neben einer Chaussee durch ein sanftes nicht breites Th beiden Seiten Feld-, Obst- und Garten-Ba gleichen Höhen sind an beiden Seiten mit W

deckt; man sieht kein Wasser. Der Wald verliert sich, die Höhen werden mannichfaltiger; man findet nur Fruchtbau, die Gegend sieht einer thüringischen ähnlich.

Wiesenbach, sauberes Dorf, alles mit Ziegeln gedeckt. Die Männer tragen blaue Röcke und mit gewirkten Blumen gezierte weiße Westen. Hier fließt wenig Wasser. Der Hafer war eben geschnitten und das Feld fast leer. Der Boden ist lehmig, der Weg geht bergauf, man sieht wenig Bäume, die Wege sind leidlich reparirt.

Mauer, liegt freundlich; eine artige Pappelallee führt vom Dorfe nach einem Lusthause. Die Weiber haben eine katholische nicht unangenehme Bildung; die Männer sind höflich, keine Spur von Rohheit; man bemerkt eher eine sittliche Stille. Hinter dem Orte findet man eine Allee von Kirschbäumen an der Chaussee, die durch feuchte Wiesen erhöht durchgeht; sie wird mit Kalkstein gebessert.

Meckesheim liegt artig an einem Kalksteinhügel, der mit Wein bebaut ist; es hat Wiesen und Feldbau.

Zutzenhausen, auf Lehmhügeln; guter Fruchtbau an der rechten Seite, links Wiesen und anmuthige waldige Hügel.

Hoffenheim; von da geht eine schöne alte Pappelallee bis Sinsheim, wo wir ein Viertel nach 10 Uhr ankamen, und in den drey Königen einkehrten.

Sinsheim hat das Ansehen eines nach der Landesart heitern Landstädtchens. Das gut angelegte Pflaster ist nach dem Kriege nicht reparirt worden. Ich bemerkte eine Anstalt, die ich in dem sehr reinlichen Neckar-Gemünd auch schon, doch in einem sehr viel geringern Grade, gesehen hatte: daß nämlich Mist und Gassenkoth mehr oder weniger an die Häuser angedrückt war. Der Hauptweg in der Mitte, die Gossen an beiden Seiten, und die Pflasterwege vor den Häusern bleiben dadurch ziemlich rein. Der Bürger, der gelegentlich seinen Dung auf die Felder schaffen will, ist nicht durch eine allzu ängstliche Polizey gequält, und wenn er den Unrath sich häufen läßt, so muß er ihn unter seinen Fenstern dulden; das Publicum aber ist au der Straße wenig oder gar nicht incommodirt.

Sinsheim hat schöne Wiesen und Felder, vi Kleebau, und die Stallfütterung ist hier allgemei Sie haben auch von der Viehseuche viel gelitten, d noch in der Nachbarschaft grassirt. Die Gemei hat das Recht, zusammen tausend Schafe zu h ten, welches mit einer Anzahl Wiesen, diese überwintern, verpachtet ist. Die Schafe wer auf Stoppeln und Brache getrieben. Sobald Grummet von den Wiesen ist, kommt erst Rindvieh drauf; die Schafe nicht eher als bi gefroren hat.

Es ist eine Administration hier, welche di maligen Kirchgüter verwaltet, an denen Ka

ken und Lutheraner in gewissen Proportionen Theil nehmen.

Ein Klafter Holz, 6 Fuß breit, 6 Fuß hoch, und die Scheite 4 Fuß lang, kostet bis an's Haus 18 fl., das Pfund Butter kostet gegenwärtig 30 Kreuzer, in Heidelberg 48 Kreuzer.

Um 2 Uhr von Sinsheim ab. Draußen links liegt ein artiges Kloster; eine alte schöne Pappelallee begleitet die Straße. Vorwärts und weiter rechts sieht man an einem schönen Wiesengrund Rohrbach und Steinfurt liegen, durch welche man nachher durchkommt. Die Pappeln dauern fort; wo sie auf der Höhe aufhören, fangen Kirschbäume an, die aber traurig stehen. Der Feldbau ist auf den Höhen und den sanften Gründen wie bisher; der Weg steigt aufwärts. Die Kirschbäume zeigen sich schöner gewachsen. Flötzkalk in schmalen horizontalen, sehr zerklüfteten Schichten. Ueber der Höhe gehen die Pappeln wieder an.

Kirchhard. Der Weg geht wieder auf- und absteigend. Der horizontale Kalk dauert fort. Gerade Chausseen und schöner Fruchtbau bis

Fürfeld. Geringer Landort. Weiter dauern die Fruchtbäume fort. Auf dieser ganzen Fahrt sieht man wenig oder gar kein Wasser. Man erblickt nun die Berge des Neckarthals.

Kirchhausen liegt zwischen anmuthigen Gärten und Baumanlagen; dahinter ist eine schöne Aussicht nach den Gebirgen des Neckars; m

kommt durch ein artiges Wäldchen und dur
Pappelallee bis

Frankenbach. Die Kieshügel an der E
erleichtern sehr die Erhaltung derselben. E
Pappelallee bis Heilbronn, die hie und da
scheinlich vom Fuhrwerk im Kriege gelitten h
deren baldige Recrutirung nach dem Frieden
Reisende zum Vergnügen seiner Nachfolger
schen muß. Ueberhaupt sind von Heidelberg
her die Chausseen meist mit mehr oder w
Sorgfalt gebessert.

Abends um 6 Uhr erreichten wir Heilb
und stiegen in der Sonne, einem schönen und,
er fertig seyn wird, bequemen Gasthofe ab.

---

Heilbronn, den 28 August 1

Wenn man sich einen günstigen Begri
Heilbronn machen will, so muß man um die
gehen. Die Mauern und Gräben sind ein
ges Denkmal der vorigen Zeit. Die Gräbe
sehr tief und fast bis herauf gemauert, die M
hoch, und aus Quaderstücken gut gefugt und
neuern Zeiten genau verstrichen. Die Stei
ren als Rustica gehauen, doch sind die Vors
jetzt meistens verwittert. Das geringe Bed
der alten Defension kann man hier recht sehen.
ist bloß auf Tiefe und Höhe gerechnet, die
kein Mensch leicht übersteigen wird; aber die

ht in geraden Linien und die Thürme springen
icht einmal vor, so daß kein Theil der Mauer
n der Seite vertheidigt ist. Man sieht recht, daß
an das Sturmlaufen bei der Anlage dieses großen
Werks für unmöglich gehalten hat, denn jede
chießscharte vertheidigt eigentlich gerade aus nur
h selbst. Die Thürme sind viereckt und hoch, un=
n an der Mauer her geht ein gemauerter bedeck=
r Weg. Die Thürme an den Thoren springen
or, und es sind daselbst die nöthigen Außenwerke
ngebracht; nirgends ist ein Versuch einer Befesti=
ung nach neuer Art sichtbar. Unterhalb des be=
ckten Weges und an dessen Stelle sind an einigen
rten Baumschulen und andere Pflanzungen an=
elegt.

Eine schöne Allee führt um den größten Theil
es Grabens. Sie besteht aus Linden und Casta=
ien, die als Gewölbe gehauen und gezogen sind;
e Gärten stoßen gleich daran als größere und klei=
ere Besitzungen.

Die Stadt ist ihrer glücklichen Lage, ihrer schö=
en und fruchtbaren Gegend nach, auf Garten=,
ucht= und Wein=Bau gegründet, und man sieht
ie sie zu einer gewissen Zeit der Unruhe sich ent=
ließen mußte, die sämmtlichen Bewohner, so=
ohl die gewerbetreibenden als ackerbauenden, in
re Mauern einzuschließen. Da sie ziemlich auf
r Plaine liegt, sind ihre Straßen nicht ängstlich,
er meist alt mit überhängenden Giebeln. Ant

die Straße gehen große hölzerne Rinnen, die da
Wasser über die Seitenwege, welche an den Hän
sern her größtentheils erhöht gepflastert sind, hin
weg führen. Die Hauptstraßen sind meistens rein
aber die kleineren, besonders nach den Mauern zu
scheinen hauptsächlich von Gärtnern und Ackerleute
bewohnt zu seyn. Die Straße dient jedem kleine
Hausbesitzer zum Misthof; Ställe und Scheune
alles ist dort, jedoch nur klein und von jedem ein
zelnen Besitzer zusammengedrängt. Ein einzige
großes steinernes Gebäude, zu Aufbewahrung de
Frucht, bemerkte ich, das einen reichen Besitzer an
kündigte. Man sieht nicht wie an andern Orte
verschiedene Epochen der Bauart, besonders kein
Aemulation, die solche Epochen mit sich führen
Ein einziges Gebäude zeichnet sich aus, das durc
die Bildsäule des Aesculaps und durch die Basre
liefs von zwey Einhörnern sich als Apotheke an
kündigt. Noch einige neue steinerne, aber gan
schlichte Häuser finden sich auch; das übrige ist alle
von altem Schlag, doch wird sich das Gasthaus de
Sonne durch einen Sprung, wenn es fertig ist
auszeichnen. Es ist ganz von Stein und im guten
wenn schon nicht im besten Geschmack, ungefähr wi
das Sarrasinische auf dem Kornmarkt zu Frankfur
Das Untergeschoß hat recht wohnbare Mezzaninen
darüber folgen noch zwey Geschosse. Die Zimmer
so weit sie fertig, sind geschmackvoll und sehr arti
mit französischem Papier ausgeschmückt.

Was öffentliche Gemeindeanstalten betrifft, so scheint man in einer sehr frühen Zeit mit Mäßigkeit darauf bedacht gewesen zu seyn. Die alten Kirchen sind nicht groß, von außen einfach und ohne Zierrath. Der Markt mäßig, das Rathhaus nicht groß, aber schicklich. Die Fleischbänke, ein uraltes, ringsum frei auf Säulen stehendes, mit einer hölzernen Decke bedecktes Gebäude. Sie sind wenigstens viel löblicher als die Frankfurter, scheinen aber für die gegenwärtige Zeit zu klein, oder aus sonst einer Ursache verlassen. Ich fand wenig Fleischer darin; hingegen haben die Metzger an ihren in der Stadt zerstreuten Häusern ihre Waare aufgelegt und ausgehängt; ein böser und unreinlicher Mißbrauch. Das weiße Brod ist hier sehr schön. Männer und Frauenzimmer gehen ordentlich, aber nicht sehr modisch gekleidet. Es werden keine Juden hier gelitten. Eine Beschreibung oder Plan konnte ich von Heilbronn nicht erhalten.

Was ich aus dem Erzählten und andern Symptomen durch das bloße Anschauen schließen kann, ist: daß die Stadt durch den Grund und Boden, den sie besitzt, mehr als durch etwas Anderes wohlhabend ist; daß die Glücksgüter ziemlich gleich ausgetheilt sind; daß jeder still in seinem Einzelnen vor sich hinlebt, ohne gerade viel auf seine Umgebungen und auf's Aeußere verwenden zu wollen; daß die Stadt übrigens eine gute Gewerbsnahrung, aber keinen ansehnlichen Handel hat; daß sie auf

gemeine bürgerliche Gleichheit fundirt ist;
weder Geistlichkeit noch Edelleute in frühern
großen Fuß in der Stadt gefaßt hatten; d
öffentliche Wesen in frühern Zeiten reich und
tig war, und daß es bis jetzt noch an ein
ten mäßigen Verwaltung nicht fehlen mag.
Umstand, daß der neuerbaute Gasthof auf e
über alle Stufen der Architektur wegsprang,
ein Zeugniß seyn, wie viel die Bürgerclasse
sen Zeiten gewonnen hat.

Die Menschen sind durchaus höflich und
in ihrem Betragen eine gute, natürliche,
bürgerliche Denkart.

Die Mägde sind meist schöne stark und f
bildete Mädchen und geben einen Begriff v
Bildung des Landvolks; sie gehen aber m
theils schmutzig, weil sie mit zu dem Feldb
Familien gebraucht werden.

Der Neckar ist oberhalb und unterhalb der
zum Behufe verschiedener Mühlen durch Weh
dämmt; die Schifffahrt von unten herauf ge
nur bis hierher, wo ausgeladen werden muß
lädt oberhalb wieder ein und kann bis Kannsta
ren. Diese Schiffe tragen bei hohem Wasse
gefähr 800 Centner, auch wird hier viel ausg
und weiter in's Land hinein zur Achse transp

Vor dem Thor steht ein großes Gebäude
ehemals ein Waisenhaus war; die Waisen sin

ig nach den bekannten Beispielen auf
ertheilt.

Wirthshausgebäude ist von einem Zwey-
aumeister, der sich in Paris aufgehalten,
und von ihm sowohl das Ganze als das
angegeben. Daß die Handwerker ihn nicht
andirten, sieht man am Einzelnen.

en Fensterscheiben fand ich eine Sonder-
Es sind länglich viereckte Tafeln, die in
e stehen und unten eingebogen sind, so
von dem Fenster und dem Rahmen etwas
müßte. Der Hausherr sagte mir nur,
Glaser sich nach den Tafeln habe richten
er glaubt daß sie sich, wenn sie noch bieg-
so werfen. Ich kann auch nichts Zweck-
darin finden. Uebrigens ist es Lohrer

r Wirthstafel speiste außer der Hausfa-
h der Oberamtmann von Möckmühl und
n.

*

s um 6 Uhr fuhr ich mit dem Bruder des
uf den Wartberg. Es ist, weil Heil-
der Tiefe liegt, eigentlich die Warte und
tatt eines Hauptthurms. Die wesentliche
ng oben aber ist eine Glocke, wodurch den
en und besonders Weingärtnern ihre Feier-
gekündigt wird. Der Thurm liegt un

fähr eine halbe Stunde von der Stadt auf
mit buschigem Holz oben bewachsenen Höhe,
ren Fuß Weinberge sich hinunterziehen. I
Nähe des Thurmes steht ein artiges Gebäu
einem großen Saale und einigen Nebenzim
wo die Woche einige Mal getanzt wird. W
den eben die Sonne als eine bluthrothe Sch
einem wahren Scirocco-Duft rechts von Wi
untergehen. Der Neckar schlängelt sich ruhig
die Gegend, die von beiden Seiten des
sanft aufsteigt. Heilbronn liegt am Fluß
das Erdreich erhöht sich nach und nach bis
die Hügel in Norden und Nord-Osten. All
man übersieht ist fruchtbar; das Nächste sind
berge, und die Stadt selbst liegt in einer
grünen Masse von Gärten. Der Anblick
das Gefühl von einem ruhigen, breiten, hin
den Genuß. Es sollen 12,000 Morgen Wei
um die Stadt liegen; die Gärten sind sehr t
so daß wohl 1500 fl. für einen Morgen g
werden.

Ich hatte sehr schönes Vieh gesehen und
darnach. Man sagte mir, daß vor dem Krieg
Stück in der Stadt gewesen, die man abe
Sorge vor der Viehseuche nach und nach
schafft und erst wieder herbeischaffen werde;
Kuh könne immer 12 bis 18 Carolin koste
werth seyn; viele halten sie auf Stallfütte
geringe Leute haben Gelegenheit sie auf die

schicken, wozu die Gemeinde schöne Wiesen
sitzt.

Ich fragte nach dem Bauwesen. Der Stadtrath
ist, es vor dem Krieg sehr zu befördern gesucht;
besonders wird der Bürgermeister gerühmt, der
gute Kenntnisse besessen und sich dieses Theils
sehr angenommen. Vor dem Kriege hat man von
Seiten der Stadt demjenigen, der nach Vorschrift
einen Stein baute, die [illegible] e [illegible] umsonst angefahren
und ihm leicht verzins [illegible] n Vorschuß gegeben.
Daß diese Vorsorge ge[illegible] t und warum sich die
Zunft nicht mehr ar [illegible] reitet, verdient einer
nähern Untersuchung.

Die Obrigkeit besteht aus lauter Protestanten
und Studirten. Sie scheint sehr gut Haus zu hal-
ten, denn sie hat die bisherigen Kriegslasten ohne
Aufborgung oder neue Auflagen bestritten. Einer
Contribution der Franzosen ist sie glücklich entgan-
gen. Sie war auf 140,000 Gulden angesetzt, die
auch schon parat lagen. Jetzt werden alle Vor-
spanne, welche die Oestreicher verlangen, aus dem
Aerarium bezahlt und die Bürger verdienen dabei.
Das beste Zeichen einer guten Wirthschaft ist, daß
die Stadt fortfährt Grundstücke zu kaufen, beson-
ders von fremden Besitzern in der Nachbarschaft.
Hätten die Reichsstädte in früherer Zeit diesen gro-
ßen Grundsatz von den Klöstern gelernt, so hätten
sie sich sehr erweitern und zum Theil manchen Ver-

druß ersparen können, wenn sie fremde Besitzer mitunter in ihr Territorium einkaufen ließen.

Die Stadt hat eine Schneidemühle mit dem Rechte, allein Bauholz und Bretter zu verkaufen. Diese Befugnisse sind auf dreyßig Jahre verpachtet. Der Einwohner kann zwar von einem vorbeifahrenden Flößer auch kaufen, muß aber dem Monopolisten einen Batzen vom Gulden abgeben, so wie der Flößer diesem auch eine Abgabe bezahlen muß.

Da nun der Pachter, indem er Holz im Großen kauft und selbst flößt, das Holz so wohlfeil als der Flößer geben kann, so kann er sich einen guten Vortheil machen. Dagegen wird er, wenn er es zu hoch treiben wollte, wieder durch die Concurrenz des Flößers balancirt. Unter diesen Umständen scheint also nicht, wie ich anfangs glaubte, diese Art von bedingtem Alleinhandel dem Bauen hinderlich zu seyn.

Was die Abgaben betrifft, so sollen die Grundstücke sehr gering, das baare Vermögen hingegen und die Capitalien hoch belegt seyn.

Bei Erzählung von der Warte habe ich einer artigen alten Einrichtung zu erwähnen vergessen. Oben auf dem Thurm steht ein hohler mit Kupferblech beschlagener, großer Knopf, der zwölf bis sechzehn Personen zur Noth fassen könnte. Diesen konnte man ehemals mannshoch in die Höhe winden und eben so unmittelbar wieder auf das

ach herablassen. So lange der Knopf in der
öhe stand, mußten die Arbeiter ihr Tagewerk ver-
hten; sobald er niedergelassen ward, war Mit-
gsruhe oder Feierabend. Seiner Größe wegen
nnte man ihn überall erkennen, und dieses
uernde sichtbare Zeichen war zuverlässiger als das
ichen der Glocke, das doch verhört werden kann.
chade daß dieses Denkmal alter Sinnlichkeit außer
ebrauch gekommen ist.

In dem Hinfahren sah ich auch Weinsberg
gen, nach dem man wohl wie Bürger thut,
agen muß, da es sehr zwischen Hügel hineinge-
ückt ist, am Fuße des Berges, auf dem das,
rch Frauentreue berühmte, jetzt zerstörte Schloß
gt, dessen Ruinen ich denn auch, wie billig, be-
ußt habe. Auch hier ist man mit der Ernte
hr zufrieden.

Sie kam, wie überall, sehr lebhaft hinter einan-
r, so daß die Winterfrüchte zugleich mit den
ommerfrüchten reif wurden. Der Feldbau ist
ch hier in drey Jahresabtheilungen eingetheilt,
gleich kein Feld brach liegt, sondern im dritten
hre mit Hafer bestellt wird. Außerdem benutzt
 jeder, insofern er es mit der Düngung zwingen
nn, seinen Boden in der Zwischenzeit, wie es
zeht, z. B. mit Sommerrüben.

---

druß ersparen können, wenn sie fremde Besitzer mitunter in ihr Territorium einkaufen ließen.

Die Stadt hat eine Schneidemühle mit dem Rechte, allein Bauholz und Bretter zu verkaufen. Diese Befugnisse sind auf dreyßig Jahre verpachtet. Der Einwohner kann zwar von einem vorbeifahrenden Flößer auch kaufen, muß aber dem Monopolisten einen Batzen vom Gulden abgeben, so wie der Flößer diesem auch eine Abgabe bezahlen muß.

Da nun der Pachter, indem er Holz im Großen kauft und selbst flößt, das Holz so wohlfeil als der Flößer geben kann, so kann er sich einen guten Vortheil machen. Dagegen wird er, wenn er es zu hoch treiben wollte, wieder durch die Concurrenz des Flößers balancirt. Unter diesen Umständen scheint also nicht, wie ich anfangs glaubte, diese Art von bedingtem Alleinhandel dem Bauen hinderlich zu seyn.

Was die Abgaben betrifft, so sollen die Grundstücke sehr gering, das baare Vermögen hingegen und die Capitalien hoch belegt seyn.

Bei Erzählung von der Warte habe ich einer artigen alten Einrichtung zu erwähnen vergessen. Oben auf dem Thurm steht ein hohler mit Kupferblech beschlagener, großer Knopf, der zwölf bis sechzehn Personen zur Noth fassen könnte. Diesen konnte man ehemals mannshoch in die Höhe winden und eben so unmittelbar wieder auf den

herablassen. So lange der Knopf in der
Hand, mußten die Arbeiter ihr Tagewerk ver=
; sobald er niedergelassen ward, war Mit=
he oder Feierabend. Seiner Größe wegen
man ihn überall erkennen, und dieses
de sichtbare Zeichen war zuverlässiger als das
der Glocke, das doch verhört werden kann.
daß dieses Denkmal alter Sinnlichkeit außer
ich gekommen ist.

dem Hinfahren sah ich auch Weinsberg
nach dem man wohl wie Bürger thut,
muß, da es sehr zwischen Hügel hineinge=
ist, am Fuße des Berges, auf dem das,
Frauentreue berühmte, jetzt zerstörte Schloß
dessen Ruinen ich denn auch, wie billig, be=
habe. Auch hier ist man mit der Ernte
frieden.

kam, wie überall, sehr lebhaft hinter einan=
o daß die Winterfrüchte zugleich mit den
erfrüchten reif wurden. Der Feldbau ist
er in drey Jahresabtheilungen eingetheilt,
kein Feld brach liegt, sondern im dritten
mit Hafer bestellt wird. Außerdem benutzt
r, insofern er es mit der Düngung zwingen
seinen Boden in der Zwischenzeit, wie es
, z. B. mit Sommerrüben.

druß ersparen können, wenn sie fremde Besitzer mitunter in ihr Territorium einkaufen ließen.

Die Stadt hat eine Schneidemühle mit dem Rechte, allein Bauholz und Bretter zu verkaufen. Diese Befugnisse sind auf dreyßig Jahre verpachtet. Der Einwohner kann zwar von einem vorbeifahrenden Flößer auch kaufen, muß aber dem Monopolisten einen Batzen vom Gulden abgeben, so wie der Flößer diesem auch eine Abgabe bezahlen muß.

Da nun der Pachter, indem er Holz im Großen kauft und selbst flößt, das Holz so wohlfeil als der Flößer geben kann, so kann er sich einen guten Vortheil machen. Dagegen wird er, wenn er es zu hoch treiben wollte, wieder durch die Concurrenz des Flößers balancirt. Unter diesen Umständen scheint also nicht, wie ich anfangs glaubte, diese Art von bedingtem Alleinhandel dem Bauen hinderlich zu seyn.

Was die Abgaben betrifft, so sollen die Grundstücke sehr gering, das baare Vermögen hingegen und die Capitalien hoch belegt seyn.

Bei Erzählung von der Warte habe ich einer artigen alten Einrichtung zu erwähnen vergessen. Oben auf dem Thurm steht ein hohler mit Kupferblech beschlagener, großer Knopf, der zwölf bis sechzehn Personen zur Noth fassen könnte. Diesen konnte man ehemals mannshoch in die Höhe winden und eben so unmittelbar wieder auf das

ch herabfassen. So lange der Knopf in der
he stand, mußten die Arbeiter ihr Tagewerk ver=
chten; sobald er niedergelassen ward, war Mit=
gsruhe oder Feyerabend. Seiner Größe wegen
nte man ihn überall erkennen, und dieses
ehrliche sichtbare Zeichen war zuverlässiger als das
chen der Glocke, das doch verhört werden kann.
nde daß dieses Denkmal alter Sinnlichkeit außer
brauch gekommen ist.

In dem Hinfahren sah ich auch Weinsberg
en, nach dem man wohl wie Bürger thut,
gen muß, da es sehr zwischen Hügel hineinge=
ckt ist, am Fuße des Berges, auf dem das,
ch Frauentreue berühmte, jetzt zerstörte Schloß
t, dessen Ruinen ich denn auch, wie billig, be=
st habe. Auch hier ist man mit der Ernte
r zufrieden.

Sie kam, wie überall, sehr lebhaft hinter einan=
, so daß die Winterfrüchte zugleich mit den
mmerfrüchten reif wurden. Der Feldbau ist
) hier in drey Jahresabtheilungen eingetheilt,
leich kein Feld brach liegt, sondern im dritten
re mit Hafer bestellt wird. Außerdem benutzt
jeder, insofern er es mit der Düngung zwingen
t, seinen Boden in der Zwischenzeit, wie es
eht, z. B. mit Sommerrüben.

Ludwigsburg, den 29 Aug. 1797.

Von Heilbronn gegen 5 Uhr, vor Sonnenaufgang fort. Der Weg führt erst durch schöne Gärtnerey, verläßt dann die Allee und man kommt an die alte Ludwigsburger Straße. Nebel bezeichneten den Gang des Neckars. Bockingen lag rechts im Nebel des Neckarthales, links auf der Fläche sah man Feldbau. Man kommt durch Sontheim, das deutschherrisch ist und sieht in der Ebene eine immer abwechselnde Fruchtbarkeit, bald Wein, bald Feldbau. Wir fuhren quer durch den obern Theil eines artigen Wiesenthals an dem weiter unten Schloß und Dorf Thalheim liegt. Hier wird der horizontale Kalkstein wieder angetroffen.

Lauffen hat eine artige Lage, theils auf der Höhe, theils am Wasser. Die Weinberge sind wieder häufig und der Boden ist so gut, daß sie nach der Ernte noch türkisch Korn gesäet hatten, das grün abgehauen und verfüttert wird. Durch eine schöne Allee von Obstbäumen fahrend sahen wir bald den Neckar wieder und kamen durch Kirchheim, genannt am Neckar. Wir ließen den Fluß links im Rücken, der zwischen engern Hügeln durchgeht, aber hie und da an den ausspringenden Winkeln schöne flache Rücken läßt zum Frucht- und Wein-Bau.

Halb 7 Uhr kamen wir nach Besigheim wo wir ein wenig fütterten. Die Enz und der

Ne

ießen hier zusammen, und die horizontalen
n, mit Mauerwerk artig zu Terrassen ver=
und mit Wein bepflanzt, gewähren einen
en Anblick. Brücke über die Enz. Hin=
tigheim fuhren wir an mächtigen Kalk=
orbei, durch eine schöne Allee von Frucht=
Man sah ferne und nahe Wäldchen durch
rbunden, und hatte den Asperg und
wigsburg vor Augen, wo wir, da der
heiß war, bis gegen Abend verweilten.

*

bekannte geräumige Schloß in Ludwigsburg
wohnbar, aber sowohl das alte als das
verhältnißmäßig bösem Geschmack ausge=
meublirt. Im neuen gefielen mir die
arquets von eichenem Holze, die sich sehr
ten hatten. Wahrscheinlich waren sie nicht
weil die Etage an den Garten stößt und
g über ihn erhoben ist. Auf einer Galerie
te schlichte Gemählde von venetianischen
iten, worunter auch die berühmte Brücken=
on Pisa. Diese Bilder, besonders dieß
es gleich gar kein Kunstverdienst hat, ist
ehr merkwürdig; denn man sieht, wie der
te Streich zum Spaß der ganzen Welt ge=
e alle Balcone füllt und mit Zujauchzen,
uchwinken und sonstigem Antheil lebhaft
. Das Bild ist nicht übel, zwar nach Art

der Dutzendbilder, fabrikmäßig, aber doch charakteristisch gemahlt.

Das große Operntheater ist ein merkwürdiges Gebäude aus Holz und leichten Brettern zusammengeschlagen und zeugt von dem Geiste des Erbauers, der viele und hohe Gäste würdig und bequem unterhalten wollte. Das Theater ist 18 Schritte breit auch ungeheuer hoch, indem das Haus vier Logen enthält. In seiner möglichen Länge hat es 76 Schritt. Das Proscenium und das Orchester ist sehr groß, das Parterre dagegen sehr klein, man konnte überall gut sehen und höchst wahrscheinlich auch gut hören. Gegenwärtig ist es seit der Anwesenheit des Großfürsten zu einem Tanzsaale eingerichtet.

Von Ludwigsburg um 5 Uhr abgefahren. Herrliche Allee, vom Schloßweg an der langen Straße des Orts hin. Jede Seite der Allee vor dem Ort ist mit einer doppelten Reihe Bäume besetzt; links sieht man die Neckargebirge. Man kommt nach Kornwestheim; von da stehen Fruchtbäume an der Chaussee, die anfangs vertieft liegt, so daß die Aussicht wenig Abwechselung gewährt. Die Solitude sieht man in der Ferne. Herrlicher Fruchtbau. Der Weg geht über manche Hügel; ein Kalksteinbruch, zum Behuf der Chaussee, liegt ganz nahe an der Straße.

Nach Zuffenhausen hinabfahrend, sahen wir Feuerbach rechts in einem schönen Wiesen-

Ein Bauer der eine Querpfeife auf dem
kt gekauft hatte, spielte darauf im nach
ehen; fast das einzige Zeichen von Fröhlich=
uns auf dem Wege begegnet war. Nach
ntergang sah man Stuttgart. Seine
einem Kreise von sanften Gebirgen, machte
Tageszeit einen ernsten Eindruck.

---

Stuttgart, den 30 August 1797.

nachte meine erste gewöhnliche Tour um
h allein, und recognoscirte die Stadt mit
gebungen. Eine Seite hat eine Befesti=
der Heilbronner Art, nur nicht so statt=
Gräben sind auch in Weinberge und Gar=
ngen verwandelt. Bald nachher findet
schönsten Alleen von mehrern Baumreihen
beschattete Plätze. Zwischen diesen und
von Vorstadt liegt eine schöne Wiese.
ie Vorstadt kommt man bald auf den
das Schloß oder vielmehr vor die Schlöss=
Platz ist seit der Anwesenheit des Groß=
ön planirt, und die theils auf Rasen,
regelmäßigen Partien, theils als Alleen
n Castanienbäume sind sehr gut gediehen.
oß selbst ist von dem Geschmack der Hälfte

in der Tiefe nach dem kleinen Wasser zu. Die Stadt ist in entschiedenen Richtungen meist g linig und rechtwinkelig gebaut, ohne Aengstli in der Ausführung. Man sieht Häuser mit oder weniger Ueberhängen, ganz perpendiculär verschiedener Art und Größe; und so bemerkt daß die Anlage nach einem allgemeinen Geset doch nach einer gewissen bürgerlichen Willkü macht wird.

Nachdem ich mich umgekleidet, besuchte ich 10 Uhr Herrn Handelsmann Rapp, und fan ihm einen wohlunterrichteten verständigen K freund. Er zeigte mir eine schöne Landschaft Bott, er selbst zeichnet als Liebhaber landschaf Gegenstände recht glücklich.

Wir besuchten Professor Dannecker in se Studium im Schlosse, und fanden bei ihm einen tor der den Paris schilt, ein etwas über Le größe in Gyps ausgeführtes Modell, so wie eine ruhende nackte weibliche Figur im Cha der sehnsuchtsvollen Sappho, in Gyps fertig, in Marmor angefangen; deßgleichen eine trauernd sitzende Figur zu einem Zimmer=M ment. Ich sah ferner bei ihm das Gypsmodell Kopfes, vom gegenwärtigen Herzog, der beso in Marmor sehr gut gelungen seyn soll, fe auch seine eigne Büste, die ohne Uebertreibung reich und lebhaft ist. Was mich aber beso frappirte, war der Original=Ausguß von Sch

... eine sol[c]e Wahrheit und Ausführlich-
..., daß er [w]irklich Erstaunen erregt. Ich
... kleine Modelle bei ihm, recht artig gedacht
... [g]egeben, nur leidet er daran, woran wir
... alle leiden, an der Wahl des Gegenstan-
... [di]ese Materie, die wir bisher so oft und
... [od]er bei Gelegenheit der Abhandlung über
... [v]on besprochen haben, erscheint mir im-
... [i]hrer höhern Wichtigkeit. Wann werden
... [d]en Künstler dieser letzten Zeiten uns zu
... [H]auptbegriff erheben können!

... sah ich eine Vase bei ihm, aus grauge-
... Alabaster, von Isopi, von dem uns
... [ma]n so viel erzählte. Es geht aber über alle
... [Erwart]ung und niemand kann sich ohne An-
... einen Begriff von dieser Vollkommenheit der
... [m]achen. Der Stein, was seine Farbe be-
... nicht günstig, aber seiner Materie nach
... [se]r. Da er sich leichter behandeln läßt als
... [Mar]mor, so werden hier Dinge möglich, wozu
... Marmor nicht darbieten würde. Wenn
... wie sich glauben läßt, seine Blätter und
... [Blume]n in Gold und Silber eben so gedacht
... [vollen]det hat, so kann man ihm nicht übel neh-
... [we]nn er selbst mit Entzücken von seiner Ar-
... [spric]ht.

... fängt an, den Theil des Schlosses, der
... [He]rzog Karl eben als er geendigt war, ab-
... wieder auszubauen, und man ist

in der Tiefe nach dem kleinen Wasser zu. D
Stadt ist in entschiedenen Richtungen mei
linig und rechtwinkelig gebaut, ohne Aeng
in der Ausführung. Man sieht Häuser n
oder weniger Ueberhängen, ganz perpendicu
verschiedener Art und Größe; und so beme
daß die Anlage nach einem allgemeinen G
doch nach einer gewissen bürgerlichen Wi
macht wird.

Nachdem ich mich umgekleidet, besuchte
10 Uhr Herrn Handelsmann Rapp, und
ihm einen wohlunterrichteten verständigen
freund. Er zeigte mir eine schöne Landsch
Bott, er selbst zeichnet als Liebhaber lands
Gegenstände recht glücklich.

Wir besuchten Professor Dannecker i
Studium im Schlosse, und fanden bei ihm ei
tor der den Paris schilt, ein etwas über
größe in Gyps ausgeführtes Modell, so
eine ruhende nackte weibliche Figur im S
der sehnsuchtsvollen Sappho, in Gyps fert
in Marmor angefangen; deßgleichen ein
trauernd sitzende Figur zu einem Zimmer
ment. Ich sah ferner bei ihm das Gypsmod
Kopfes, vom gegenwärtigen Herzog, der b
in Marmor sehr gut gelungen seyn soll,
auch seine eigne Büste, die ohne Uebertreibu
reich und lebhaft ist. Was mich aber b
frappirte, war der Original-Ausguß von

der eine solche Wahrheit und Ausführlich-
:, daß er wirklich Erstaunen erregt. Ich
kleine Modelle bei ihm, recht artig gedacht
gegeben, nur leidet er daran, woran wir
en alle leiden, an der Wahl des Gegenstan-
diese Materie, die wir bisher so oft und
wieder bei Gelegenheit der Abhandlung über
koon besprochen haben, erscheint mir im-
ihrer höhern Wichtigkeit. Wann werden
nen Künstler dieser letzten Zeiten uns zu
Hauptbegriff erheben können!
sah ich eine Vase bei ihm, aus grauge-
Alabaster, von Isopi, von dem uns
en so viel erzählte. Es geht aber über alle
ibung und niemand kann sich ohne An-
g einen Begriff von dieser Vollkommenheit der
machen. Der Stein, was seine Farbe be-
ist nicht günstig, aber seiner Materie nach
ehr. Da er sich leichter behandeln läßt als
rmor, so werden hier Dinge möglich, wozu
Marmor nicht darbieten würde. Wenn
wie sich glauben läßt, seine Blätter und
hen in Gold und Silber eben so gedacht
lendet hat, so kann man ihm nicht übel neh-
wenn er selbst mit Entzücken von seiner Ar-
icht.
n fängt an, den Theil des Schlosses, der
Herzog Karl eben als er geendigt war, ab-
, wieder auszubauen, und man ist eben

mit den Gesimsen und Decken beschäftigt. I
modellirt die Theile, die alsdann von and
Stuccatoren ausgegossen und und eingesetzt wer
Seine Verzierungen sind sehr geistreich und
schmackvoll; er hat eine besondere Liebhaberey
Vögeln, die er sehr gut modellirt und mit and
Zierrathen angenehm zusammenstellt. Die Com
sition des Ganzen hat etwas Originelles u
Leichtes.

In Herrn Professor Scheffhauer's Werkst
fand ich eine schlafende Venus mit einem Am
der sie aufdeckt, von weissem Marmor, wohlge
beitet und gelegt; nur wollte der Arm, den
rückwärts unter den Kopf gebracht hatte, gerade
der Stelle der Hauptansicht keine gute Wirk
thun. Einige Basreliefs antiken Inhalts, fer
die Modelle zu dem Monument, welches die
mahlin des jetzigen Herzogs auf die, durch Gel
des Volks und der Familie, wieder erlangte
nesung des Fürsten aufrichten läßt. Der Obel
steht schon auf dem Schloßplatze, mit den Gy
modellen geziert.

In Abwesenheit des Professor Hetsch ließ
seine Gattin seinen Arbeitssaal sehen; sein Fa
lienbild in ganzen lebensgroßen Figuren hat
Verdienst, besonders ist seine eigene höchst w
und natürlich. Es ist in Rom gemahlt. Se
Portraite sind sehr gut und lebhaft, und sollen s
ähnlich seyn. Er hat ein historisches Bild vor, a

esstücke, da Ma mit Porcia, der Frau
ilatus, von der eligkeit des ewigen Le=
unterhält u... sie davon überzeugt. Was
ch über die Wahl eines solchen Gegenstandes
! und was kann ein schönes Gesicht ausdrücken
ie Entzückung des Himmels voraus fühlen
Ueberdieß hat er zu dem Kopf der Porcia zwey
en nach der Natur gemacht, das eine nach
Römerin, einer geist= und gefühlvollen herr=
Brünette, und das andere nach einer blonden
weichen Deutschen. Der Ausdruck von bei=
esichtern ist, wie sich's versteht, nichts weni=
s überirdisch, und wenn so ein Bild auch ge=
werden könnte, so dürften keine individuellen
darin erscheinen. Indessen möchte man den
der Römerin immer vor Augen haben. Es
ch so ein erzdeutscher Einfall ganz verdrießlich
t. Daß doch der gute bildende Künstler mit
Poeten wetteifern will, da er doch eigentlich
das was er allein machen kann und zu machen
den Dichter zur Verzweiflung bringen könnte!
ofessor Müller'n fand ich an dem Graffischen
it, das Graff selbst gemahlt hat. Der Kopf
z vortrefflich, das künstlerische Auge hat den
n Glanz; nur will mir die Stellung, da er
inen Stuhlrücken sich herüber lehnt, nicht ge=
um so weniger da dieser Rücken durchbrochen
d das Bild also unten durchlöchert erscheint.
Kupfer ist übrigens auf dem Wege gleichfalls

sehr vollkommen zu werden. Sodann ist er a
Auch einem Tod eines Generals beschä
tigt, und zwar eines americanischen, eines jung
Mannes der bei Bunkershill blieb. Das Gemähl
ist von einem Americaner Trombul und hat Vo
züge des Künstlers und Fehler des Liebhabers. D
Vorzüge sind: sehr charakteristische und vortreffli
tockirte Portraitgesichter; die Fehler: Disproporti
nen der Körper unter einander und ihrer Theil
Componirt ist es, verhältnißmäßig zum Gegen
stande, recht gut, und für ein Bild auf dem
viele rothe Uniformen erscheinen müssen, ganz ve
ständig gefärbt; doch macht es im ersten Anbli
immer eine grelle Wirkung, bis man sich mit ih
wegen seiner Verdienste versöhnt. Das Kupfer th
im Ganzen sehr gut und ist in seinen Theilen v
trefflich gestochen. Ich sah auch das bewunder
würdige Kupfer des letzten Königs von Frankre
in einem vorzüglichen Abdruck aufgestellt.

Gegen Abend besuchten wir Herrn Consisto
rath Rueff, welcher eine treffliche Sammlun
Zeichnungen und Kupfern besitzt, wovon ein
zur Freude und Bequemlichkeit der Liebhaber
Glas aufgehängt ist. Sodann gingen wir in
Garten, und ich hatte abermals das Verg
mich an den verständigen und wohlgefühl
theilen dieses Mannes über manche Geg
der Kunst, so wie über Dannecker's Lebhafti
erfreuen.

---

Stuttgart, den 31 August 1797.

Ueber das was ich gestern gesehen, wären noch manche Bemerkungen zu machen. Besonders traurig für die Baukunst war die Betrachtung: was Herzog Karl bei seinem Streben nach einer gewissen Größe hätte hinstellen können, wenn ihm der wahre Sinn dieser Kunst aufgegangen und er so glücklich gewesen wäre tüchtige Künstler zu seinen Anlagen zu finden. Allein man sieht wohl: er hatte nur eine gewisse vornehme Prachtrichtung, ohne Geschmack, und in seiner frühern Zeit war die Baukunst in Frankreich, woher er seine Muster nahm, selbst verfallen. Ich bin gegenwärtig voll Verlangen Hohenheim zu sehen.

Nach allem diesem muß ich noch sagen: daß ich unterweges auf ein poetisches Genre gefallen bin, in welchem wir künftig mehr machen müssen. Es sind Gespräche in Liedern. Wir haben in einer gewissen ältern deutschen Zeit ähnliche recht artige Sachen, und es läßt sich in dieser Form manches sagen, man muß nur erst hineinkommen und dieser Art ihr Eigenthümliches abgewinnen. Ich habe so ein Gespräch zwischen einem Knaben, der in eine Müllerin verliebt ist, und dem Mühlbach angefangen, und hoffe es bald zu überschicken. Das poetisch-tropisch Allegorische wird durch diese Wendung lebendig, und besonders auf der Reise, wo einem so viel Gegenstände ansprechen, ist es ein recht gutes Genre.

Auch bei dieser Gelegenheit ist merkwürdig zu betrachten: was für Gegenstände sich zu dieser besondern Behandlungsart bequemen. Ich kann Ihnen nicht sagen, um meine obigen Klagelieder zu wiederholen, wie sehr mich jetzt, besonders um der Bildhauer willen, die Mißgriffe im Gegenstand beunruhigen; denn diese Künstler büßen offenbar den Fehler und den Unbegriff der Zeit am schwersten. Sobald ich mit Meyern zusammenkomme und seine Ueberlegungen, die er mir angekündigt, nutzen kann, will ich gleich mich daran machen und wenigstens die Hauptmomente zusammenschreiben.

Ueber das theatralisch Komische habe ich auch verschiednemal zu denken Gelegenheit gehabt; das Resultat ist: daß man es nur in einer großen, mehr oder weniger rohen Menschenmasse gewahr werden kann, und daß wir leider ein Capital dieser Art, womit wir poetisch wuchern könnten, bei uns gar nicht finden.

Uebrigens hat man vom Kriege hier viel gelitten und leidet immerfort. Wenn die Franzosen dem Lande 5 Millionen abnahmen, so sollen die Kaiserlichen nun schon an 16 Millionen verzehrt haben. Dagegen erstaunt man denn freilich als Fremder über die ungeheure Fruchtbarkeit dieses Landes und begreift die Möglichkeit solche Lasten zu tragen.

Cotta hat mich freundlich eingeladen in Tübingen bei ihm zu logiren; ich habe es mit Dank angenommen, da ich bisher besonders bei dem heißen

: in den Wirthshäusern mehr als auf dem
gelitten.

habe nun auch die Vasen von Isopi gesehen,
elchen Wolzogen auch nicht zu viel erzählt
Der Einfall, den Henkel und die Schnauze
nne durch Thiere vorzustellen, ist sehr artig
hr gut angebracht, besonders an der einen,
Kranich der aus dem Gefäße trinkt den Hen-
nd der betrübte Fuchs die Schnauze macht.
rbeit aber in Hinsicht ihrer Feinheit und Zier-
geht über alle Begriffe. Er verlangt für die
grossen und noch drey oder vier kleinere
ucaten. Man muß bei der Arbeit wie bei
lenschen immer an Cellini denken. Obgleich
keine Spur von jener Rohheit hat, so ist er
n eben so fürchterlich passionirter Italiäner.
rt wie er die Franzosen haßt und wie er sie
t, ist einzig; so wie er überhaupt eine höchst
ante Natur ist.

die Franzosen nach Stuttgart kamen, fürch-
n eine Plünderung. Er hatte seine Vasen
ingepackt im Danneckerischen Hause stehen.
h kauft er sich ein paar Taschenpistolen, Pul-
d Blei und trägt die Gewehre geladen mit
um, und da man in der ersten Nacht unvor-
: Weise einige Franzosen in's Haus läßt,
ch der gewöhnlichen Marodeurs-Manier zu
forderten, sich aber nachher ziemlich unar-
eigten, stand er immer dabei und hatte die

ände in der Tasche, entschlossen, dem ersten d
ch seinem Zimmer und dem Kasten genähert hätt
ine Kugel durch den Leib zu jagen und neben se
nen Arbeiten zu sterben.

---

Stuttgart, den 1 September.

Gestern Nachmittag war ich bei'm Mechanicu
Tiedemann, einem unschätzbaren Arbeiter, d
sich selbst gebildet hat. Mehrere Gesellen arbeit
unter ihm, und er ist eigentlich nur beschäftigt sei
Ferngläser zusammenzusetzen; eine Bemühung, d
wegen der Objectiv-Gläser viel Zeit erfordert, inde
diejenigen Gläser die eigentlich zusammengehöre
jedesmal durch die Erfahrung zusammengesucht we
den müssen. Ein Perspectiv, dessen erstes Re
ungefähr 18 Zoll lang ist und durch das man e
Schrift von ungefähr einem Zoll hoch auf 600 S
sehr deutlich lesen, ja auf einer weißen Tafel kl
Punkte recht deutlich unterscheiden kann, verkau
für 7½ Carolin.

Wir besuchten Herrn Obristlieutenant W
der recht gute Gemählde besitzt. Wir sahen
von Franz Floris, mehrere Frauen mit Sä
gen beschäftigt, ein besonders in einzelnen T
sehr gutes Bild. Ein anderes von Hetsch,
von dem man die Briseis wegführt, würde
licher seyn wenn die Figur des Achill nicht
Ecke zu sehr allein säße. Ueberhaupt h

schischen Bilder, so viel ich ihrer gesehen, bei
n übrigen Verdiensten und bei glücklichen Ap=
us, immer etwas, daß man sie noch einmal
hgearbeitet wünscht. Auch sah ich eine Landschaft
Räubern, die für Rubens gegeben wird, die
ihm aber nicht zuschreiben würde, ob sie gleich
ihrer natürlichen Behandlungsart vortrefflich
Ferner sah ich einige andere, mehr oder weni=
kleine, ausgeführte Bilder von Rubens.

Darauf besuchten wir Herrn Professor Harper,
n gebornen Landschaftsmahler. Die Begeben=
en und Bewegungen der Natur, indem sie Ge=
ben zusammensetzt, sind ihm sehr gegenwärtig,
aß er mit vielem Geschmack landschaftliche Ge=
lde hervorbringt. Freilich sind es alles nur
ginirte Bilder, und seine Farbe ist hart und
; allein er mahlt so aus Grundsätzen, indem er
uptet daß sein Colorit mit der Zeit Ton und
monie bekomme; wie denn auch einige dreyßig=
vierzigjährige Bilder von ihm zu beweisen schei=
. Er ist ein gar guter, allgemein beliebter,
lerhaltener Mann in den Sechzigen, und wird
hier bald nach Berlin abgehen.

Wir sahen die Aloë die in einem herrschaftlichen
rten seit drey Monaten der Blüthe sich nähert.
Stängel ist jetzt 23 Fuß hoch, die Knospen sind
geschlossen und brauchen allenfalls noch 14 Tage
völligen Entwicklung. Sie ist auch zufällig,

indem man sie in ein engeres Gefäß gesetzt, zu dieser Blüthe genöthigt worden.

Hierauf gingen wir ein wenig spazieren und dann in das Schauspiel. Es ward Don Carlos von Schiller gegeben. Ich habe nicht leicht ein Ganzes gesehen das sich so sehr dem Marionettentheater nähert als dieses. Eine Steifheit, eine Kälte, eine Geschmacklosigkeit, ein Ungeschick die Meubles auf dem Theater zu stellen, ein Mangel an richtiger Sprache und Declamation in jeder Art Ausdruck irgend eines Gefühls oder höhern Gedankens, daß man sich eben zwanzig Jahre und länger zurück versetzt fühlt. Und was am merkwürdigsten ist, kein einziger findet sich unter ihnen der auch nur irgend zu seinem Vortheil sich auszeichnete; sie passen alle auf das beste zusammen. Ein paar junge wohlgewachsene Leute sind dabei, die weder übel sprechen noch agiren, und doch wüßte ich nicht zu sagen ob von einem irgend für die Zukunft etwas zu hoffen wäre. Der Entrepeneur Miholé wird abgehen und ein neuer antreten, der aber die Obliegenheit hat sowohl Schauspieler als Tänzer, die sich von dem alten Theater des Herzogs Karl herschreiben und auf Zeitlebens pensionirt sind, beizubehalten. Da er nun zugleich seinen Vortheil sucht und sich durch Abschaffung untauglicher Subjecte nicht Luft machen kann, so ist nicht zu denken, daß dieses Theater leicht verbessert werden könnte. Doch wird es besucht, getadelt, gelobt und ertragen.

Stuttgart, den 2 September 1797.

Gestern war ich mit Herrn Professor Dannecker in Hohenheim. Gleich vor dem Thore begegneten wir Oestreichern die in's Lager zogen. Gaisburg liegt rechts der Straße in einem schön bebauten und waldigen Grunde. Wenn man höher kommt sieht man Stuttgart sehr zu seinem Vortheil liegen.

Hohenheim selbst, der Garten sowohl als das Schloß, ist eine merkwürdige Erscheinung. Der ganze Garten ist mit kleinen und größern Gebäuden übersäet, die mehr oder weniger theils einen engen, theils einen Repräsentationsgeist verrathen. Die wenigsten von diesen Gebäuden sind auch nur für den kürzesten Aufenthalt angenehm oder brauchbar. Sie stecken in der Erde, indem man den allgemeinen Fehler derer die am Berge bauen durchaus begangen hat, daß man den vordern oder untern Sockel zuerst bestimmt und sodann das Gebäude hinten in den Berg gesteckt hat, anstatt daß, wenn man nicht planiren will noch kann, man den hintern Sockel zuerst bestimmen muß, der vordere mag alsdann so hoch werden als er will.

Da alle diese Anlagen theils im Gartenkalender, theils in einem eignen Werke beschrieben worden, so sind sie weiter nicht zu recensiren; doch wäre künftig, bei einer Abhandlung über die Gärten überhaupt, dieser in seiner Art als Beispiel aufzustellen. Bei diesen vielen kleinen Partien ist merkwürdig, daß fast keine darunter ist, die nicht ein

jeder wohlhabende Particulier eben so gut und besser besitzen könnte. Nur machen viele kleine Dinge zusammen leider kein großes. Der Wassermangel, dem man durch gepflasterte schmale Bachbetten und durch kleine Bassins und Teiche abhelfen wollen, gibt dem Ganzen ein kümmerliches Ansehen, besonders da auch die Pappeln nur ärmlich dastehen. Schöne gemahlte Fensterscheiben an einigen Orten, so wie eine starke Sammlung Majolica ist für den Liebhaber dieser Art von Kunstwerken interessant. Ich erinnerte mich dabei verschiedener Bemerkungen, die ich über Glasmahlerey gemacht hatte, und nahm mir vor sie zusammenzustellen und nach und nach zu completiren; denn da wir alle Glasfritten so gut und besser als die Alten machen können, so käme es bloß auf uns an, wenn wir nur genau den übrigen Mechanismus beobachteten, in Scherz und Ernst ähnliche Bilder hervorzubringen.

Außer einigen Bemerkungen in diesem Fache fand ich nichts Wissens- und Nachahmungswerthes in diesem Garten. Eine einzige altgothisch gebaute aber auch kleine und in der Erde steckende Capelle wird jetzt von Thouret, der sich lange in Paris und Rom aufgehalten und die Decoration studirt hat, mit sehr vielem Geschmack ausgeführt; nur schade, daß alles bald wieder beschlagen und vermodern muß, und der Aufenthalt feucht und ungenießbar ist.

Das Schloß, das mit seinen Nebengebäuden ein

ısgebreitetes Werk darstellt, gewährt den gleich-
ısten Anblick von der Welt, so wie auch sämmt-
Gebäude ganz weiß angestrichen sind. Man
vom Aeußern der Gebäude sagen, daß sie in
:inem Geschmack gebaut sind, indem sie nicht
:ringste Empfindung weder von Neigung noch
rwillen erregen. Eher ist das völlig Charak-
'e einer bloßen beinahe nur handwerksmäßigen
ırt auffallend.

er Haupteingang ist zu breit gegen seine
, wie überhaupt der ganze Stock zu niedrig
Die Treppen sind gut angelegt, die Stufen
gegen ihre geringe Höhe zu schmal. Der
tsaal, leider mit Marmor decorirt, ist ein
iel einer bis zum Unsinn ungeschickten Archi-
:. In den Zimmern sind mitunter angenehme
erungen, die aber doch einen unsichern und
rschweifenden Geschmack verrathen. Einiges
Nachzeichnungen, die aus Paris gesendet wor-
in denen mehr Harmonie ist. Ein artiger
ll von kleinen seidnen Vorhängen, die mit
ʒen verbrämt und in ungleichen Wolken auf-
en von den Gesimsen herunterhängen, ver-
mit Geschmack nachgeahmt zu werden. Die
catur-Arbeit ist meistens höchst schlecht.

a ein Theil des Schlosses noch nicht ausge-
ist, so läßt sich hoffen, daß durch ein paar
ckte Leute, die gegenwärtig hier sind, die De-

corationen sehr gewinnen werden. Ein Saal,
auch schon wieder auf dem Wege war in schlecht
Geschmack verziert zu werden, ist wieder abgesch
gen worden, und wird nach einer Zeichnung
Thouret durch Isopi ausgeführt.

Die Gypsarbeit des Isopi und seiner Unter
benen zu sehen, ist höchst merkwürdig, besond
wie die freistehenden Blätter der Rosen und
hohlen Kronen ausgearbeitet und aus Theilen
sammengesetzt werden, wodurch sehr schöne
durch Schatten wirksame Vertiefungen entsteh
Auch war mir sehr merkwürdig, wie er Dinge,
nicht gegossen werden können, z. B. die Ver
rungen einer ovalen Einfassung, deren Linien
nach einem Mittelpunkte gehen sollen, durch ei
jungen Knaben sehr geschickt ausschneiden ließ.
Leute arbeiten außer mit kleinen Federmessern, I
und Hohlmeißeln, auch mit großen Nägeln
sie sich selbst unten zuschleifen und oben mit
Läppchen, um sie bequemer anzufassen, umw
Von den größern Rosen bringt ein geschickt
beiter nur eine den Tag zu Stande. Sie a
seit Isopi's Direction mit großem Vergnüge
sie sehen, wie sehr sie in ihrer Geschicklichkei
men. Isopi macht, wie sich's versteht, die
die alsdann geformt und ausgegossen werd
Charakteristische von Isopi's Arbeit schein
seyn, daß er, wie oben bemerkt, hauptsä
die Vertiefungen denkt. So werden z. B

:r bekannten architektonischen Zierrath besonders
ssen und in die Vertiefungen eingesetzt.

:in Hauptfehler der alten Decken = Decoration
daß sie gleichsam für sich allein steht und mit
Untern nicht rein correspondiret, welches da=
:ühren mag, daß alles zu hastig und zufällig
beitet worden, das nun bei Thouret und Isopi
: mehr vorkommen kann. Hier ward ich auch
h die Ausführung in einem Gedanken bestärkt,
man nämlich bei Säulen = Decorationen, die in
mern angebracht werden, nur den Architrav
nicht das ganze Gebälke anbringen dürfe. Die
nung wird dadurch höher, das Ganze leichter
ist dem Begriffe der Construction gemäß.

Isopi will niemals eine Corniche unmittelbar
er Decke haben; es soll immer noch eine leichte
bung vorhergehen, die der Geschmack des Archi=
:n nach der Länge und Breite des Zimmers,
das Verhältniß, in dem sie gesehen wird, be=
men soll.

Die rothe Damastfarbe sah ich nirgends als in
ıen Cabinetten, wo sie nur in schmalen Pan=
ɪr oder sonst unterbrochen vorkam. Die größern
ımer waren alle mit sanftern Farben decorirt,
zwar so, daß das Seidenzeug heller gefärbtes
d als der Grund hatte. Die Parquets sind
ımtlich von Eichenholz, unabwechselnd wie die
Ludwigsburg, aber sehr gut gearbeitet.

Auf dem Hause steht eine Kuppel, die aber nur

eine Treppe enthält, um auf den obern Altan
kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den drey Ku
peln genannt, auch merkwürdig, das inwend
ganz flache Decken hat, so daß die Kuppeln eigen
lich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna blühen,
wie in dem eisernen Hause manche schöne auswä
tige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner Cabine
ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schlosses ist ei
Gemähldesammlung, worunter sich manches Gu
befindet. Ein Frauenbild von Holbein, besonde
aber eine alte Mutter, die mit Einfädelung d
Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter sehr em
näht, und ein Liebhaber, der bei ihr steht, ihr
dem Augenblick seine Wünsche zu offenbaren schei
ist fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt. D
Bild hat halbe Figuren von fast Lebensgröße.

* * *

## Einiges über Glasmahlerey.

Bei der Glasmahlerey ist vor allem das Cla
obscur und die Farbengebung zu betrachten.

Das Clairobscur ist an der vordern Seite, d.
nach dem Gebäude zu, eingeschmolzen; es mög
nun mit dem Pinsel die Umrisse aufgetragen, od
Licht und Schatten in breiten Flächen angegeb

as zweyte geschah dergestalt, daß man die
iit dem ganzen chemischen Grunde über=
nd mit einer Nadel die Lichter herausriß;
so, wenn man will, eine Art schwarzer
der besser; es ward gearbeitet, wie man
lem Grunde die Lichter aufhöht. Dieses
iit der größten Feinheit und Accuratesse.
in diesen Grund zuerst einschmolzen, und
n auf die andere Seite brachten und noch=
schmolzen, oder ob alles zugleich geschah,
noch nicht.

bt, in Absicht auf Färbung, auf Glas ge=
nd aus Glas zusammengesetzte Bilder.

rsten haben nur gewisse Farben: Gelb bis
rothe, Blau, Violett und Grün kommen
r, aber niemals ein Purpur. Wahrschein=
cht der Goldlack ein stärkeres Feuer, um
zu gerathen, als die übrigen, und konnte
ht mit jenen Farben zugleich eingeschmol=
en.

also Zeichnung und Clairobscur eines Bil=
, so wurden auf der Rückseite die Farben
en und eingeschmolzen. Merkwürdig ist
Farbe, die sie durch ein trübes Mittel,
bekannten optischen Gesetz, hervorbrach=
Theil der Scheibe, welcher inwendig herr=
aussieht, erscheint von Außen als ein
s Hellblau, das in's Grünliche oder Vio=
lt.

eine Treppe enthält, um auf den obern Altan
kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den drey K
peln genannt, auch merkwürdig, das inwen
ganz flache Decken hat, so daß die Kuppeln eig
lich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna blühen,
wie in dem eisernen Hause manche schöne ausl
tige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner Cabin
ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schlosses ist e
Gemähldesammlung, worunter sich manches G
befindet. Ein Frauenbild von Holbein, beson
aber eine alte Mutter, die mit Einfädelung
Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter sehr em
näht, und ein Liebhaber, der bei ihr steht, ihr
dem Augenblick seine Wünsche zu offenbaren sche
ist fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt. D
Bild hat halbe Figuren von fast Lebensgröße.

* * *

## Einiges über Glasmahlerey.

Bei der Glasmahlerey ist vor allem das Cl
obscur und die Farbengebung zu betrachten.

Das Clairobscur ist an der vordern Seite, d.
nach dem Gebäude zu, eingeschmolzen; es mö
nun mit dem Pinsel die Umrisse aufgetragen, o
Licht und Schatten in breiten Flächen angegel

n. Das zweyte geschah dergestalt, daß man die
itte mit dem ganzen chemischen Grunde über-
te, und mit einer Nadel die Lichter herausriß;
ist also, wenn man will, eine Art schwarzer
nst, oder besser; es ward gearbeitet, wie man
dunklem Grunde die Lichter aufhöht. Dieses
chah mit der größten Feinheit und Accuratesse.
sie nun diesen Grund zuerst einschmolzen, und
Farben auf die andere Seite brachten und noch-
ls einschmolzen, oder ob alles zugleich geschah,
ß ich noch nicht.

Es gibt, in Absicht auf Färbung, auf Glas ge-
hlte und aus Glas zusammengesetzte Bilder.

Die ersten haben nur gewisse Farben: Gelb bis
s Gelbrothe, Blau, Violett und Grün kommen
rauf vor, aber niemals ein Purpur. Wahrschein-
braucht der Goldlack ein stärkeres Feuer, um
Fluß zu gerathen, als die übrigen, und konnte
her nicht mit jenen Farben zugleich eingeschmol-
werden.

War also Zeichnung und Clairobscur eines Bil-
s fertig, so wurden auf der Rückseite die Farben
fgetragen und eingeschmolzen. Merkwürdig ist
gelbe Farbe, die sie durch ein trübes Mittel,
ch dem bekannten optischen Gesetz, hervorbrach-
n; der Theil der Scheibe, welcher inwendig herr-
h gelb aussieht, erscheint von Außen als ein
mutziges Hellblau, das in's Grünliche oder Vio-
te spielt.

eine Treppe enthält, um auf den obern Altan kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den drey K pelu genannt, auch merkwürdig, das inwe ganz flache Decken hat, so daß die Kuppeln eig lich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna blühen wie in dem eisernen Hause manche schöne ausl tige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner Cabin ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schlosses ist Gemähldesammlung, worunter sich manches G befindet. Ein Frauenbild von Holbein, beson aber eine alte Mutter, die mit Einfädelung Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter sehr e näht, und ein Liebhaber, der bei ihr steht, ihr dem Augenblick seine Wünsche zu offenbaren sche ist fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt. Bild hat halbe Figuren von fast Lebensgröße.

* * *

## Einiges über Glasmahlerey.

Bei der Glasmahlerey ist vor allem das Cl obscur und die Farbengebung zu betrachten.

Das Clairobscur ist an der vordern Seite, nach dem Gebäude zu, eingeschmolzen; es wi nun mit dem Pinsel die Umrisse aufgetragen, Licht und Schatten in breiten Flächen angege

n. Das zweyte geschah dergestalt, daß man die atte mit dem ganzen chemischen Grunde überckte, und mit einer Nadel die Lichter herausriß; ist also, wenn man will, eine Art schwarzer nst, oder besser; es ward gearbeitet, wie man dunklem Grunde die Lichter aufhöht. Dieses chah mit der größten Feinheit und Accuratesse. sie nun diesen Grund zuerst einschmolzen, und Farben auf die andere Seite brachten und nochls einschmolzen, oder ob alles zugleich geschah, iß ich noch nicht.

Es gibt, in Absicht auf Färbung, auf Glas gehlte und aus Glas zusammengesetzte Bilder.

Die ersten haben nur gewisse Farben: Gelb bis s Gelbrothe, Blau, Violett und Grün kommen rauf vor, aber niemals ein Purpur. Wahrschein) braucht der Goldlack ein stärkeres Feuer, um Fluß zu gerathen, als die übrigen, und konnte her nicht mit jenen Farben zugleich eingeschmol1 werden.

War also Zeichnung und Clairobscur eines Bils fertig, so wurden auf der Rückseite die Farben fgetragen und eingeschmolzen. Merkwürdig ist e gelbe Farbe, die sie durch ein trübes Mittel, ch dem bekannten optischen Gesetz, hervorbrachn; der Theil der Scheibe, welcher inwendig herr) gelb aussieht, erscheint von Außen als ein )mutziges Hellblau, das in's Grünliche oder Viotte spielt.

eine Treppe enthält, um auf den obern Altan
kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den drey K...
peln genannt, auch merkwürdig, das inne...
ganz flache Decken hat, so daß die Kuppeln ei...
lich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna blühen;
wie in dem eisernen Hause manche schöne aus...
tige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner Sal...
ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schlosses ist ...
Gemähldesammlung, worunter sich manches ...
befindet. Ein Frauenbild von Holbein, beso...
aber eine alte Mutter, die mit Einfädelung ...
Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter sehr e...
näht, und ein Liebhaber, der bei ihr steht, ...
dem Augenblick seine Wünsche zu offenbaren sch...
ist fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt. ...
Bild hat halbe Figuren von fast Lebensgröße.

* * *

## Einiges über Glasmahlerey.

Bei der Glasmahlerey ist vor allem das C...
obscur und die Farbengebung zu betrachten.

Das Clairobscur ist an der vordern Seite, ...
nach dem Gebäude zu, eingeschmolzen; es wi...
nun mit dem Pinsel die Umrisse aufgetragen, ...
...cht und Schatten in breiten Flächen einge...

)n. Das zweyte geschah dergestalt, daß man die
atte mit dem ganzen chemischen Grunde über-
kte, und mit einer Nadel die Lichter herausriß;
ist also, wenn man will, eine Art schwarzer
unst, oder besser; es ward gearbeitet, wie man
f dunklem Grunde die Lichter aufhöht. Dieses
chah mit der größten Feinheit und Accuratesse.
sie nun diesen Grund zuerst einschmolzen, und
Farben auf die andere Seite brachten und noch-
ls einschmolzen, oder ob alles zugleich geschah,
iß ich noch nicht.

Es gibt, in Absicht auf Färbung, auf Glas ge-
hlte und aus Glas zusammengesetzte Bilder.

Die ersten haben nur gewisse Farben: Gelb bis
s Gelbrothe, Blau, Violett und Grün kommen
auf vor, aber niemals ein Purpur. Wahrschein-
braucht der Goldlack ein stärkeres Feuer, um
Fluß zu gerathen, als die übrigen, und konnte
er nicht mit jenen Farben zugleich eingeschmol-
werden.

War also Zeichnung und Clairobscur eines Bil-
fertig, so wurden auf der Rückseite die Farben
getragen und eingeschmolzen. Merkwürdig ist
gelbe Farbe, die sie durch ein trübes Mittel,
h dem bekannten optischen Gesetz, hervorbrach-
; der Theil der Scheibe, welcher inwendig herr-
gelb aussieht, erscheint von Außen als ein
mutziges Hellblau, das in's Grünliche oder Vio-
te spielt.

eine Treppe enthält, um auf den obern
kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den
peln genannt, auch merkwürdig, das
ganz flache Decken hat, so daß die Kupp
lich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna
wie in dem eisernen Hause manche schön
tige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner
ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schloss
Gemähldesammlung, worunter sich man
befindet. Ein Frauenbild von Holbein,
aber eine alte Mutter, die mit Einfä
Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter
näht, und ein Liebhaber, der bei ihr st
dem Augenblick seine Wünsche zu offenba
ist fürtrefflich gedacht, componirt und gem
Bild hat halbe Figuren von fast Lebensg

* * *

## Einiges über Glasmahlere

Bei der Glasmahlerey ist vor allem
obscur und die Farbengebung zu betrachte

Das Clairobscur ist an der vordern
nach dem Gebäude zu, eingeschmolzen;
nun mit dem Pinsel die Umrisse aufgetr
Licht und Schatten in breiten Flächen

Das zweyte geschah dergestalt, daß man die mit dem ganzen chemischen Grunde über- und mit einer Nadel die Lichter herausriß; also, wenn man will, eine Art schwarzer , oder besser; es ward gearbeitet, wie man inklem Grunde die Lichter aufhöht. Dieses mit der größten Feinheit und Accuratesse. nun diesen Grund zuerst einschmolzen, und rben auf die andere Seite brachten und noch- einschmolzen, oder ob alles zugleich geschah, ch noch nicht.

gibt, in Absicht auf Färbung, auf Glas ge- und aus Glas zusammengesetzte Bilder.

e ersten haben nur gewisse Farben: Gelb bis elbrothe, Blau, Violett und Grün kommen vor, aber niemals ein Purpur. Wahrschein- aucht der Goldlack ein stärkeres Feuer, um ß zu gerathen, als die übrigen, und konnte nicht mit jenen Farben zugleich eingeschmol- rden.

ır also Zeichnung und Clairobscur eines Bil- tig, so wurden auf der Rückseite die Farben ragen und eingeschmolzen. Merkwürdig ist be Farbe, die sie durch ein trübes Mittel, em bekannten optischen Gesetz, hervorbrach- er Theil der Scheibe, welcher inwendig herr- elb aussieht, erscheint von Außen als ein iges Hellblau, das in's Grünliche oder Vio- pielt.

eine Treppe enthält, um auf den obern Altan kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den drey K pelu genannt, auch merkwürdig, das inwen ganz flache Decken hat, so daß die Kuppeln eig lich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna blühen wie in dem eisernen Hause manche schöne ande tige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner Cabin ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schlosses ist Gemähldesammlung, worunter sich manches befindet. Ein Frauenbild von Holbein, beson aber eine alte Mutter, die mit Einfädelung Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter sehr e näht, und ein Liebhaber, der bei ihr steht, ih dem Augenblick seine Wünsche zu offenbaren sch ist fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt. D Bild hat halbe Figuren von fast Lebensgröße.

* * *

## Einiges über Glasmahlerey.

Bei der Glasmahlerey ist vor allem das Cla obscur und die Farbengebung zu betrachten.

Das Clairobscur ist an der vordern Seite, d. nach dem Gebäude zu, eingeschmolzen; es wi nun mit dem Pinsel die Umrisse aufgetragen, d Licht und Schatten in breiten Flächen angeg

as zweyte geschah dergestalt, daß man die
mit dem ganzen chemischen Grunde über-
nd mit einer Nadel die Lichter herausriß;
so, wenn man will, eine Art schwarzer
der besser; es ward gearbeitet, wie man
lem Grunde die Lichter aufhöht. Dieses
it der größten Feinheit und Accuratesse.
n diesen Grund zuerst einschmolzen, und
n auf die andere Seite brachten und noch-
schmolzen, oder ob alles zugleich geschah,
noch nicht.

bt, in Absicht auf Färbung, auf Glas ge-
nd aus Glas zusammengesetzte Bilder.

rsten haben nur gewisse Farben: Gelb bis
rothe, Blau, Violett und Grün kommen
r, aber niemals ein Purpur. Wahrschein-
cht der Goldlack ein stärkeres Feuer, um
zu gerathen, als die übrigen, und konnte
ht mit jenen Farben zugleich eingeschmol-
en.

also Zeichnung und Clairobscur eines Bil-
, so wurden auf der Rückseite die Farben
en und eingeschmolzen. Merkwürdig ist
Farbe, die sie durch ein trübes Mittel,
bekannten optischen Gesetz, hervorbrach-
Theil der Scheibe, welcher inwendig herr-
aussieht, erscheint von Außen als ein
s Hellblau, das in's Grünliche oder Vio-
lt.

eine Treppe enthält, um auf den obern Altan
kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den drey K
peln genannt, auch merkwürdig, das inwen
ganz flache Decken hat, so daß die Kuppeln eige
lich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna blühen,
wie in dem eisernen Hause manche schöne ausw
tige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner Cabine
ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schlosses ist e
Gemähldesammlung, worunter sich manches G
befindet. Ein Frauenbild von Holbein, besond
aber eine alte Mutter, die mit Einfädelung
Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter sehr em
näht, und ein Liebhaber, der bei ihr steht, ihr
dem Augenblick seine Wünsche zu offenbaren schei
ist fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt. T
Bild hat halbe Figuren von fast Lebensgröße.

* * *

## Einiges über Glasmahlerey.

Bei der Glasmahlerey ist vor allem das Cla
obscur und die Farbengebung zu betrachten.

Das Clairobscur ist an der vordern Seite, d.
nach dem Gebäude zu, eingeschmolzen; es mög
nun mit dem Pinsel die Umrisse aufgetragen, od
Licht und Schatten in breiten Flächen angegeb

n. Das zweyte geschah dergestalt, daß man die
atte mit dem ganzen chemischen Grunde über=
tte, und mit einer Nadel die Lichter herausriß;
ist also, wenn man will, eine Art schwarzer
inst, oder besser; es ward gearbeitet, wie man
f dunklem Grunde die Lichter aufhöht. Dieses
chah mit der größten Feinheit und Accuratesse.
sie nun diesen Grund zuerst einschmolzen, und
Farben auf die andere Seite brachten und noch=
ils einschmolzen, oder ob alles zugleich geschah,
iß ich noch nicht.

Es gibt, in Absicht auf Färbung, auf Glas ge=
ihlte und aus Glas zusammengesetzte Bilder.

Die ersten haben nur gewisse Farben: Gelb bis
s Gelbrothe, Blau, Violett und Grün kommen
rauf vor, aber niemals ein Purpur. Wahrschein=
h braucht der Goldlack ein stärkeres Feuer, um
Fluß zu gerathen, als die übrigen, und konnte
her nicht mit jenen Farben zugleich eingeschmol=
n werden.

War also Zeichnung und Clairobscur eines Bil=
s fertig, so wurden auf der Rückseite die Farben
ıfgetragen und eingeschmolzen. Merkwürdig ist
e gelbe Farbe, die sie durch ein trübes Mittel,
ach dem bekannten optischen Gesetz, hervorbrach=
n; der Theil der Scheibe, welcher inwendig herr=
ich gelb aussieht, erscheint von Außen als ein
hmutziges Hellblau, das in's Grünliche oder Vio=
lette spielt.

Wenn sie schwarz hervorbringen wollten, l
ließen sie den chemischen Grund auf dem Glase un
berührt. Weil derselbe aber doch noch durchsche
nend und braun gewesen wäre, so bedeckten sie ih
hinten mit irgend einem undurchsichtigen Schmel
werk, wodurch das Schwarze ganz vollkomme
wurde.

Bei der größern Unschmelzbarkeit des roth
Glases wurde es, wie so viele Fälle zeigen, nur i
einzelnen Stücken eingesetzt. Bei dem artigen Fal
daß ein weißer Steinbock auf rothem Grunde e
scheinen sollte, verfuhr man folgendermaßen: Ma
schmolz zuerst einen purpurnen Ueberzug auf weiß
Glas, so daß die ganze Tafel schön purpurn e
schien. Sodann brannte man die Figur, nach Zeic
nung und Schattirung, auf die weiße Seite ei
und schliff zuletzt von der Hinterseite die rothe La
des Glases weg, so weit sie die Figur des Stei
bocks bedeckte, wodurch dieser blendend weiß a
dem farbigen Grunde erschien.

Sobald ich wieder eine Anzahl solcher Scheib
antreffe, werde ich meine Bemerkungen complet
ren und zusammenstellen.

---

Stuttgart, den 3 September 1797.

Gestern besuchte ich die Bibliothek, die ein u
geheures hölzernes Gebäude, das ehemals ein Kau
haus war, einnimmt. Es steht am gewerbreichst

: der Stal , zwar rings herum frei, jedoch
so, daß es vor aller Feuergefahr sicher wäre.
Sammlung zum Kunst-, Antiquitäten- und
:-Fach ist besonders schön, so wie auch die
nlung der Dichter und des statutarischen Rech-
m Deutschland. Bibliothekare sind Peter-
nd Hofrath Schott.
orher besuchten wir d[illegible] ofessor Thouret,
m ich verschiedene g[illegible] en sah. Eine
rie auf die Wiederg[illegible] Herzogs ist
esonders wohlgelung[illegible] Diese sowohl als
llegorie auf die fran[illegible] Re[illegible] lik, so wie
a mit Orest und Pyl[illegible] von seiner
ht in die einfachen [illegible] und con-
enden Compositionen; so [illegible] Risse zu ei-
ürstlichen Grabe und zu [illegible] adtthor sein
s Studium der Architektur beurkunden. Ich
nach diesem und nach der Zeichnung, die ich
henheim von ihm gesehen, rathen; daß man
ecorirung unseres Schlosses auch sein Gutach-
nhole.
ach Tische ging ich zu dem preußischen Gesand-
on Madeweiß, der mich mit seiner Ge-
n sehr freundlich empfing. Ich fand daselbst
Gräfin Königseck, Herrn und Frau von
himont und einen Herrn von Wimpfen.
zeigte mir ein paar vortreffliche Gemählde,
n Legationsrath Abel gehören. Zunächst eine
ht von Wouvermann. Die Cavallerie hat

n einen Theil der Infanterie überritten un
Begriff ein zweytes Glied, das eben absel
zugreifen. Ein Trompeter, auf seinem ha
chimmel, sprengt rückwärts, um Succurs h
u blasen.

Das andere Bild ist ein Claude Lorrain
Mittelgröße und besonderer Schönheit: ein S
nenuntergang, den er auch selbst radirt hat.
ist fast keine Vegetation auf dem Bilde, son
nur Architektur, Schiffe, Meer und Himmel.

Abends bei Herrn Capellmeister Zumsteeg,
ich verschiedene gute Musik hörte. Er hat die Col
nach meiner Uebersetzung, als Cantate, doch
mit Begleitung des Claviers componirt. Sie
sehr gute Wirkung und wird vielleicht für das T
ter zu arrangiren seyn, worüber ich nach m
Rückkunft denken muß. Wenn man Fingalv
seine Helden sich in der Halle versammeln
Minona singend und Ossian sie auf der Ha
compagnirend vorstellte, und das Pianofor
dem Theater versteckte, so müßte die Auff
nicht ohne Effect seyn.

Heute fuhren wir in's kaiserliche Lage
kamen durch Berg, worauf die Hauptatt
Moreau gerichtet war; dann auf Kan
Münster sahen wir im Grunde liegen.
men durch Schmiedheim und fingen a
ger zu übersehen. Der linke Flügel leh
Mühlhausen, alsdann zieht es sich üb

ı bis gegen Hochberg. In Neckar-Rems
:den wir vom Hauptmann Jakardowsky, vom
ıeralstabe, gut aufgenommen, der uns erst früh
Lager überhaupt von dem Berge bei Hochberg
te, und uns gegen Abend an der ganzen Fronte
gegen Mühlhausen hinführte. Wir nahmen
Weg nach Kornwestheim, da wir denn auf
Ludwigsburger Chaussee kamen, und so nach
Stadt zurückfuhren.

Im Lager mögen etwa 25,000 Mann stehen,
Hauptquartier des Erzherzogs wird in Hoch-
ı seyn.

Der Pfarrer in Neckar-Rems heißt Zeller,
Oberamtmann von Kannstadt Seyfarth und
:in Bruder des Professors in Göttingen.

---

Stuttgart, den 4 September 1797.

Nachdem ich früh verschiedenes zu Papiere ge-
ht und einige Briefe besorgt hatte, ging ich mit
rn Professor Dannecker spazieren und beredete
ptsächlich mit ihm meine Absichten, wie Isopi
Thouret auch für unsere Weimarischen Verhält-
: zu nutzen seyn möchten. Zu Mittag speis'te
ın der Table d'hote, wo sich ein junger Herr
ı Liven, der sich hier bei der russischen Ge-
dtschaft befindet, als ein Sohn eines alten aka-
ıischen Freundes mir zu erkennen gab.

Hernach besuchte ich Herrn Beiling, dessen

laden zu seyn; dahingegen die hiesigen in eine
wissen Sinne leer genannt werden können,
gleich wegen der Größe des Theaters und
ihrer eigenen Grandiosität sehr guten Effect
müssen.

Sodann bei Herrn Meyer, der verschi
gute Gemählde hat. Er zeigte mir Blumen-
Frucht-Stücke von einem gewissen Wolferm
der erst mit naturhistorischen Arbeiten angefa
sich aber darauf nach de Hem und Huysum ge
und sowohl in Wasser- als Oel-Farbe Frücht
Insecten außerordentlich gut macht. Da er
ist und sich hier kaum erhält, so würde er leic
haben seyn und bei künftigen Decorationen vo
lich dienen, um die Früchte, Insecten, G
und was sonst noch der Art vorkäme zu mahle
andern den rechten Weg zu zeigen. Auch k
man ihn zu der neuen Marmormahlerey brau
wenn ihn Professor Thouret vorher darin unte
ten wollte.

Ich sah bei dem Hoftapezierer Stühle von
hagoni-Holz gearbeitet; sie waren mit schwarze
streiftem Seidenzeug überzogen, das Pekin
heißt und eine sehr gute Wirkung thut. Beso
artig nehmen sich daran hochrothe seidene Litzen
mit denen die Kanten der Kissen bezeichnet sin

Nachmittags war ich bei Regierungsrath F
mann, der mir einige schöne eigene, so wie a
dem Legationsrath Abel gehörige, Gemählde

. Unter den letztern zeichnete sich besonders
Faun aus, der eine am Baum gebundene
phe peitscht. Dieselbe Idee ist in den Scherzi
ore von Carracci vorgestellt und mag dieses
, das vortrefflich gemahlt ist, wohl von Lodo-
ern. Auch dieser Liebhaber hat manches aus
ranzösischen Auctionen für einen sehr billigen
erhalten.

bends bei Rapp, Vorlesung des Herrmann
Dorothea.

---

Stuttgart, den 6 September 1797.

üh besuchte mich Herr Professor Thouret, mit
h über die architektonischen Decorationen sprach.
kam Professor Heidloff, der leider sehr an
lugen leidet; ferner ein Oberlieutenant von
elka, von den Oestreichern, ein wohlgebildeter
r Mann und großer Liebhaber der Musik.
uf ging ich mit Thouret, sein Modell zum
aal in Stuttgart zu sehen, das im Ganzen
edacht ist; nur wäre die Frage: ob man den
gang von den langen perpendicularen Banden,
ir zu arm scheint, nicht reicher und anmuthi-
achen könnte. Ich ging alsdann mit ihm,
fhauer und einem würtembergischen Officier,
anz artig mahlt, das Schloß zu besehen, wo
chts Nachahmungswerthes fand, vielmehr un-
e Beispiele dessen was man vermeiden soll.

Die Marmore, besonders aber die Alabaster (.
spàthe) des Landes nehmen sich sehr gut aus,
aber nicht zur glücklichsten Decoration verwe
Uebrigens sind die Zimmer, man möchte sagen
mein vornehm; so z. B. sieht man auf einen
mein angestrichenen weißen Gypsgrunde viele
goldete Architektur, die Thüren bei ihren schn:
haften Vergoldungen mit Leimfarbe angestri
die Guibalischen Plafonds nach der bekannten

In dem Wohnzimmer des jetzigen Herzog
ich]eine halbe Figur, die auf Quercin hind
Einige Landschaften aus Birmanns früherer
ein gutes Bild von Hetsch, die Mutter der Gra
im Gegensatz mit der eitlen Römerin vorstelle

Ich ging mit Herrn Professor Thouret di
schiedenen Decorationen durch, die bei Verzi
gen eines Schlosses vorkommen können, un
merkte hiervon folgendes.

Das erste worin wir übereinkamen war,
man sich, um eine Reihe von Zimmern zu d
ren, vor allen Dingen über das Ganze besti
solle, man möge es nun einem einzelnen Kü
übertragen, oder aus den Vorschlägen mehrere
eigenem Geschmacke für die verschiedenen Zi
eine Wahl anstellen. Da ohnehin ein solche
ternehmen jederzeit großes Geld koste, so se
Hauptpunkt, daß man stufenweise verfahre,
Kostbare nicht am unrechten Platze anbringe,

icht selbst nöthige, mehr als man sich vorgesetzt
un.

So sey z. B. bei dem Appartement unserer Her=
l, dessen Lage ich ihm bezeichnete, es haupt=
ch darum zu thun, aus dem Anständigen ei=
Vorsaals, in das Würdigere der Vorzimmer,
as Prächtigere des Audienzzimmers überzuge=
das Rundel des Eckes und das darauf folgende
ner heiter und doch prächtig zu einer innern
versation anzulegen; von da in's Stille und
nehme der Wohn= und Schlafzimmer überzu=
l, und die daran stoßenden Cabinette und Bi=
hek mannichfaltig, zierlich und mit Anstand
uglich zu machen.

Wir sprachen über die Möglichkeit, sowohl durch
anzuwendende Material, als durch die zu be=
nenden Formen, einem jeden dieser Zimmer
i eignen Charakter und dem Ganzen eine Folge
) Uebergänge und Contraste zu geben. Er er=
sich, wenn man ihm die Risse und Maße der
mer schickte, einen ersten Vorschlag dieser Art
hun, den man zur Grundlage bei der künftigen
it brauchen könnte.

Decken und Gesimse sind das erste, an deren Be=
mung und Fertigung man zu denken hat, al=
diese hängen von der Decoration des Zimmers
ohl in Proportionen als Ornamenten ab.

Die Gesimse oder den Uebergang von der Wand
Decke kann man auf zweyerlei Art machen:

amal, daß man ein mehr oder weniger vorsprin-
ndes Gesims in die Ecke anbringt und die Decke
nmittelbar darauf ruhen läßt, oder auch, daß man
durch eine größere oder kleinere Hohlkehle die Wand
und Decke sanft verbindet. Jene Art würde in ih-
rer größern Einfachheit sich wohl für die Vorzimmer
schicken und, wenn man Glieder und Theile meh
zusammensetzt, auch wohl den prächtigen Zimmern
gemäß seyn. Doch haben die Hohlkehlen immer et
was Heiteres, und sind mannichfaltiger Verzierun
gen fähig. Isopi will selbst über dem architektoni
schen Gesims noch jederzeit eine Hohlkehle habe
um dem Ganzen mehr Freiheit und Ansehen
geben. Eine Meinung die sich noch prüfen läßt.

Gesimse und Decken stehen in einer beständi
Correlation; die Einfalt des einen bestimmt
Einfalt des andern, und so theilen sie einander
ihre mannichfaltigen Charaktere mit. Stuck,
goldung und Mahlerey können mit einander
wetteifern und sich steigern. Wir haben hierv
dem römischen Hause schon sehr schöne Beispi

Was die Wände selbst betrifft, so leiden
mannichfaltigsten Veränderungen. Eine sau
getünchte Wand, auf welcher die angebracht
catur durch einen leichten Thon abgesetzt wi
für Vorsäle die angenehmste und heiterste Ver

Sehr wichtig aber ist für Decoration di
niß: Granit, Porphyr und Marmor auf
dene Weise nachzuahmen.

bekannte Art des sogenannten Gypsmar= hut zwar, nächst dem natürlichen Stein, den n und herrlichsten Effect, allein sie ist sehr . und die Arbeit geht langsam; hingegen be= ıan sich in Italien außerdem noch dreyer an= rten, welche nach dem verschiedenen Gebrauch irde der Zimmer anzuwenden sind, und alle r guten Effect machen.

erste wird auf nassen Kalk gemahlt, und rein vom Maurer verglichen, und von dem wieder übergangen, so daß beide immer zu= ı arbeiten; sie können auf diese Weise des 6 Quadratschuh fertig machen. Der neue on Hohenheim wird auf diese Weise decorirt, an könnte daselbst im Frühjahre schon die te sehen.

zweyte ist was die Italiäner Scajola nen= ine Art von nassem Mosaik. Der Pilaster, e Füllung, die auf diese Art bearbeitet wer= l, wird mit einem einfärbigen beliebigen unde angelegt. Wenn er trocken ist, sticht nstler, der freilich darin Praktik haben muß, en die Adern oder was man für Zufälligkei= ringen will, heraus und füllt und streicht standenen Vertiefungen mit einer andern vieder aus, wozu er sich kleiner Spateln be= Wenn dieses wieder trocken ist, übergeht er mals, und das so lange, bis der Effect er= st, da denn das Ganze abgeschliffen wird.

Man kann durch diese Art weit mehr, als durch Mischen des Marmors, die Natur erreichen u es soll bei gehöriger Praktik um einen großen T geschwinder gehen.

Die dritte Art ist für Vorsäle und Zimmer, man leicht behandeln will; sie soll sich aber a sehr gut ausnehmen. Der Marmor wird näm mit Leimfarbe auf die abgetünchte Wand gem und mit einem Spiritusfirniß überstrichen.

Alle drey Arten offerirt Herr Thouret durch schreibung, noch lieber aber durch persönliche leitung mitzutheilen. Er widerräth das Mal des Marmors mit Oel auf die abgetünchte Wa weil die Arbeit eine unangenehme der Natur wi sprechende Bräune nach und nach erhält.

Der Gebrauch der Seide zur Verzierung Wände ist auch wohl zu überlegen. Ganze Wä damit zu überziehen hat immer etwas Eintönig man müßte ihnen denn nach Größe und Verhält der Zimmer starke Borduren geben, und auf großen Räume wenigstens einige würdige Gemäh anbringen.

Uebrigens aber sind die kleinern seidnen Abt lungen, mit Stuccatur und Marmor verbund immer das Angenehmste und Reichste, wie wir Beispiel auch im römischen Hause sehen.

Da die Spiegel nunmehr jederzeit als ein Th der Architektur angesehen, in die Wand eingelaß und niemals in mehr oder weniger barbarisch

ι aufgehängt werden, so fallen die Rahmen
ιeist in das Feld des Stuccaturers, wenig=
at der Bildschnitzer nicht viel daran zu thun.
:n ist zu wünschen, daß das Schnitzwerk an
hüren, die im Ganzen einerlei Form haben
ι, nach Verhältniß angebracht werde; wie sie
überhaupt nur immer Holzfarbe seyn sollten,
o mehr, da man durch Fournirung verschiede=
Hölzer, Schnitzwerk, Bronze, Vergoldung,
Mannichfaltigkeit sehr hoch treiben kann, und
weiße Thür immer etwas Albernes hat.

Statt des kostbaren Schnitzwerks lassen sich auch
Tapetenleisten die von Carton ausgedruckten
goldeten Zierrathen sehr gut brauchen.

Wegen der Lambris hielt man dafür, daß bei
hen Zimmern allenfalls die Höhe der Fensterbrü=
ıng beibehalten werden könne, sonst aber sähe ein
edriger sockelartiger Lambris immer besser aus,
dem er die Wand niemals gedruckt erscheinen
sse.

Wegen der Fußböden kamen auch sehr gute Vor=
ıläge zur Sprache, die nächstens im weitern Um=
ng zu Papiere zu bringen sind.

*

Einer von den Hauptfehlern bei der Decoration
:r Zimmer, der auch bei der frühern Construction
:r Gebäude begangen wird, ist, daß man die
Massen, die man haben kann oder hat, trennt

und zerschneidet, wodurch das Große selbst kleinli
wird.

Wenn man z. B. in einem Saal eine Säulen
ordnung die nur einen Theil der Höhe einnimmt
anbringt und über derselben gleichsam noch ein
Attike bis an die Decke macht. Dieser Fall ist no
in dem ausgebrannten Schlosse zu Stuttgart z
sehen. Oder wenn man die Lambris verhältniß
mäßig zu hoch macht, oder die Gesimse oder Friese
oben zu breit. Durch solche Operationen kann ma
ein hohes Zimmer niedrig erscheinen machen, wi
durch die umgekehrte richtige Behandlung ein ni
driges hoch erscheint. Diesem Fehler sind alle di
jenigen ausgesetzt, welche nur immer an mannic
faltige Verzierungen denken, ohne die Hauptbe
griffe der Massen, der Einheit und der Proportio
nen vor Augen zu haben.

---

Den 6 September.

Nach Tische ging ich mit Dannecker zu Rapp, w
ich ein sehr merkwürdiges osteologisches Präpara
fand.

Ein Frauenzimmer, deren Geschwister schon a
Knochenkrankheiten gelitten hatten, empfand i
früher Jugend einen heftigen Schmerz, wenn di
obere Kinnlade unter dem linken Auge berühr
wurde. Dieser erstreckte sich nach und nach abwärts
bis in die Hälfte des Gaumens; es entstand be

Geschwür, in welchem man etwas Hartes
onnte. Sie lebte 19 Jahre und starb an
zehrung. Der Theil des Schädels, den
ichdem sie anatomirt, zurückbehalten, zeigt
Merkwürdigkeiten. Die linke Hälfte des
termaxillaris enthält zwey gute Schneide=
ier Eckzahn fehlt und nach der kleinen Al=
ht man, daß er bald nach der zweyten
ausgefallen seyn müsse; dann folgt ein
, dann eine kleine Lücke, jedoch ohne Al=
ndern mit dem scharfen Rand; dann ein
Backzahn, darauf ein noch nicht ganz aus=
r, sogenannter Weisheitszahn. Betrachtet
n die Nasenhöhle des Präparats, so findet
große Merkwürdigkeit: es sitzt nämlich ein
ter dem Augenrande mit seiner Wurzel an
inen runden faltigen Knochenmasse fest; er
sich in seiner Lage schief herab nach hinten
hat den Gaumentheil der obern Maxille
inter den Canalibus incisivis gleichsam
rt, oder vielmehr es ist durch die wider=
e Berührung der Theil cariös geworden,
e Oeffnung, die größer als seine Krone,
h ausgefressen. Die Krone steht nur wenig
Gaumenfläche vor.
Zahn ist nicht völlig wie andere Backzähne
seine Wurzel ist einfach und lang und seine
icht völlig breit. Es scheint nach allem die=
gesunder Zahn mit lebhaftem Wachsthu

zu seyn, dem aber der Weg nach seinem rechten Platze durch ein ungleiches und schnelleres Wachsthum der Nachbarzähne versperrt worden, so daß er sich hinterwärts entwickelt und das Unglück angerichtet hat. Wahrscheinlich ist es der fehlende Backzahn von dessen Alveole keine Spur zu sehen ist. Im Anfange glaubte ich fast es sey der Eckzahn.

Wenn man diesen Fall hätte vermuthen können, so bin ich überzeugt, daß diese Person leicht zu operiren und der Zahn herauszuziehen gewesen wäre; ob man aber, bei ihrer übrigen unglücklichen Constitution, ihr das Leben dadurch gefristet hätte, ist fast zu zweifeln.

Schade, daß man nur das interessante Stück ausgeschnitten und nicht die andere Hälfte der Maxille, ja den ganzen Schädel verwahrt hat, damit man den Knochenbau noch an den Theilen, welche keine auffallende Unregelmäßigkeit zeigen, hätte beobachten können.

---

Den 6 September.

Abends im Theater wurden die Due Litiganti von Sarti gegeben. Die Vorstellung war äußerst schwach und unbedeutend.

Herr Brand gar nichts. Demoiselle Bambus unangenehme Nullität. Madame Kaufmann, kleine hagere Figur, steife Bewegung, angenehme,

hen; aber schwache Stimme. Demoiselle Fer-nichts. Herr Krahs angenehmen Tenor, Ausdruck und Action. Herr Reuter unbe-und. Herr Weberling, eine gewisse Art drolligem Humor, den man leiden mag, aber weiter nichts.

Ich habe mehrere, die das Theater öfters besu-darüber sprechen hören und da kommt es denn auf eine gewisse Toleranz hinaus, die aus der Nothwendigkeit entspringt diese Leute zu sehen, wo doch jeder in einer gewissen Rolle sich die Gunst Publicums zu verschaffen weiß.

Uebrigens hat das Theater so eine seltsame Con-tion daß eine Verbesserung desselben unmöglich

## Von Stuttgart nach Tübingen.

Tübingen den 7. September 1797.

Früh 5½ Uhr von Stuttgart abgefahren. Auf Höhe hinter Hohenheim ging der Weg durch eine e Allee von Obstbäumen, wo man einer weiten Sicht nach den Neckarbergen genießt. Man nt durch Echterdingen, ein wohlgebautes res Dorf, und die Straße geht sodann auf und quer durch die Thäler, welche das Wasser nach Neckar zuschicken.

Ueber Waldenbuch, das im Thale liegt u
wo wir um $8^1/_2$ Uhr ankamen, hat man eine sch
Aussicht auf eine fruchtbare, doch hügelige und r
here Gegend, mit mehrern Dörfern, Feldbau, W
sen und Wald. Waldenbuch selbst ist ein arti
zwischen Hügeln gelegener Ort mit Wiesen, F
Weinbergen und Wald, und einem herrschaftlic
Schloß, der Wohnung des Oberforstmeisters.

Eine ähnliche Cultur dauert bis Dettenh
sen fort, doch ist die Gegend rauher und o
Weinberg. Wir sahen Weiber und Kinder Fla
brechen. Weiterhin wird es etwas flächer. E
zelne Eichbäume stehen hie und da auf der Tr
und man hat die schöne Ansicht der nunmehr näh
Neckarberge, so wie einen Blick in's mannichfalt
Neckarthal. Wir sahen bald das Tübinger Sch
und fuhren durch eine anmuthige Aue nach T
bingen hinein, wo wir bei Cotta einkehrten.

Ich machte bei ihm die Bekanntschaft mit Her
Dr. Gmelin und ging gegen Abend mit i
den die Gegend zu sehen. Aus dem Garten i
Dr. Gmelin hatte man die Aussicht auf das A
merthal und Neckarthal zugleich. Der Rücken ei
schön bebauten Sandsteingebirges trennt beide T
ler, und Tübingen liegt auf einem kleinen E
schnitt dieses Rückens wie auf einem Sattel u
macht Face gegen beide Thäler. Oberhalb liegt d
Schloß, unterhalb ist der Berg durchgraben, u
die Ammer auf die Mühlen und durch einen Th

Stadt zu. [illegible] Der größte Theil des Was-
s[illegible] über der Stadt zu
Graben gefaßt; da[s] übrige Wasser, im or-
chen Bette, so wie die Gewitterwasser, laufen
eine weite Strecke, [illegible] sie sich mit dem Neckar
[illegible]igen.

[D]ie Existenz der St[adt] gründet sich auf die
[illegible] und die grosen Stiftungen; der Boden
[illegible] liefert den gerin[gst]en Theil ihrer Bedürf-
[illegible]

[D]ie Stadt an sich sel[bst] hat drey verschiedene
[illegible]: der Abhang [illegible] Morgenseite, ge-
[ge]n Neckar zu, zeigt die [illegible] Kloster-
Seminarien-Gebäude [illegible] tlere [illegible] adt [illegible]
alten zufällig zusam[illegible] ten [illegible]
[illegible]; der Abhang geg[illegible]
[illegible], so wie der unte[re] [illegible] Theil der Stadt
von Gärtnern und Feldleuten bewohnt; er
äußerst schlecht, bloß nothdürftig gebauet und
[S]traßen sind von dem vielen Mist äußerst un-
[illegible]

Tübingen, den 8 September 1797.

[M]ittags lernte ich die Herren Ploucquet, die
[illegible] Gmelin und Schott kennen. In dem Plou-
[cquet]schen Garten, der auf der unterhalb der Stadt
[illegible] aufsteigenden Berghöhe liegt, ist die Aus-
[si]cht angenehm; [ma]n sieht in beide Thäler, in-
dem man die Stadt vor sich hat. An der Gegen-

seite des Neckarthals zeigen sich die höhern Berge nach der Donau zu, in einer ernsthaften Reihe.

Den 9 September 1797.

Gegen Abend mit Cotta auf dem Schlosse. In den Zimmern finden sich sowohl an Decken als an Wänden und Fenstern artige Beispiele der alten Verzierungsmanier, oder vielmehr jener Art die Theile des innern Ausbaues nach gewissen Bedürfnissen oder Begriffen zu bestimmen. Da man denn doch bei einem Baumeister manchmal solche Angabe fordert, so wird er hier verschiedne Studien machen können, die mit Geschmack gebraucht gute Wirkung thun würden.

Abends die kleine Kantische Schrift gegen Schlosser, so wie den Gartenkalender und die würtembergische kleine Geographie durchgelesen und angesehen.

Den 10 September 1797.

Früh mit Professor Kielmeyer, der mich besuchte, verschiedenes über Anatomie und Physiologie organischer Naturen durchgesprochen. Sein Programm zum Behuf seiner Vorlesungen wird ehestens gedruckt werden. Er trug mir seine Gedanken vor, wie er die Gesetze der organischen Natur an allgemeine physische Gesetze anzuknüpfen geneigt sey, z. B. der Polarität, der wechselseitigen Stimmung

rrelation der Extreme, der Ausdehnungs=
ansibler Flüssigkeiten.

eigte mir meisterhafte naturhistorische und
sche Zeichnungen, die nur des leichtern
dnisses halber in Briefe eingezeichnet waren,
orge Cuvier, von Mümpelgard, der ge=
ig Professor der vergleichenden Anatomie
ional=Institut in Paris ist. Wir sprachen
enes über seine Studien, Lebensweise und
. Er scheint durch seine Gemüthsart und
ige nicht der völligen Freiheit zu genießen,
n Mann von seinen Talenten zu wünschen

r die Idee, daß die höhern organischen
t in ihrer Entwickelung einige Stufen vor=
nachen, auf denen die andern hinter ihnen
eiben. Ueber die wichtige Betrachtung der
g, der Anastomosen, des Systems der blin=
eme, der simultanen und successiven Ent=
g.

---

Den 11 September.

irt an verschiedenen Aufsätzen nach Weimar
t. In der Kirche Besichtigung der farbigen
im Chor. Aufsatz darüber. Mittags Pro=
chnurrer, nach Tische Visiten bei den Her=
ich hier im Hause hatte kennen lernen, so
Professor Meyer. Abends die Nachricht von

der erklärten Fehde des Directoriums mit dem Rathe der 500. Regnichter Tag.

---

## An den Herzog von Weimar.

Tübingen den 11 Sept. 1797.

Vom 25 August an, da ich von Frankfurt abreis'te, habe ich langsam meinen Weg hierher genommen. Ich bin nur bei Tage gereis't und habe nun, vom schönen Wetter begünstigt, einen deutlichen Begriff von den Gegenden die ich durchwandert, ihren Lagen, Verhältnissen, Ansichten und Fruchtbarkeit. Durch die Gelassenheit womit ich meinen Weg mache, lerne ich, freilich etwas spät, noch reisen. Es gibt eine Methode durch die man überhaupt in einer gewissen Zeit die Verhältnisse eines Orts und einer Gegend, und die Existenz einzelner vorzüglicher Menschen gewahr werden kann. Ich sage gewahr werden, weil der Reisende kaum mehr von sich fordern darf; es ist schon genug, wenn er einen saubern Umriß nach der Natur machen lernt und allenfalls die großen Partien von Licht und Schatten anzulegen weiß; an das Ausführen muß er nicht denken.

Der Genuß der schönen Stunden, die mich durch die Bergstraße führten, ward durch die sehr ausgefahrnen Wege einigermaßen unterbrochen. Heidelberg und seine Gegend betrachtete ich in zwey völlig heitern Tagen mit Verwunderung und ich darf

:n mit Erstaunen. Die Ansichten nähern
nehrern Seiten dem Ideal, das der Land-
ihler aus ....rern glücklichen Naturlagen
ner schaffenden Phantasie zusammen bildet.
z von da nach Heilbronn ist theils für's
r reizend, theils durch den Anblick von
rkeit vergnüglich.
ronn hat mich sehr interessirt, sowohl we-
er offnen fruchtbaren wohlgebauten Lage,
wegen des Wohlstandes der Bürger, und
n Administration ihrer Vorgesetzten. Ich
ünscht diesen kleinen Kreis näher kennen
n.
da nach Stuttgart wird man von der Ein-
it einer glücklichen Cultur beinah trunken
übet. In Ludwigsburg besah ich das ein-
hloß und bewunderte die herrlichen Alleen-
gen, die sich durch die Hauptstraßen des
Ortes erstrecken.
Stuttgart blieb ich neun Tage. Es liegt
n ernsthaften wohl gebauten Thal sehr an-
und seine Umgebungen, sowohl nach den
als nach dem Neckar zu, sind auf mannich-
Weise charakteristisch.
st sehr interessant zu beobachten auf wel-
nkt die Künste gegenwärtig in Stuttgart
Herzog Carl, dem man bei seinen Unter-
ren eine gewisse Großheit nicht absprechen
irkte doch nur zu Befriedigung seiner au-

genblicklichen Leidenschaften und zur Reali
abwechselnder Phantasien. Indem er ab
Schein, Repräsentation, Effect arbeitete,
durfte er besonders der Künstler, und indem
den niedern Zweck im Auge hatte, mußte
die höheren befördern.

In früherer Zeit begünstigte er das
Schauspiel und die großen Feste; er suc
die Meister zu verschaffen, um diese Erschei
in größter Vollkommenheit darzustellen.
Epoche ging vorbei, allein es blieb eine Anza
Liebhabern zurück und zu Vollständigkeit sein
demie gehörte auch der Unterricht in Musik, G
Schauspiel und Tanzkunst. Das alles erh
noch, aber nicht als ein lebendiges, fortsch
des, sondern als ein stillstehendes und abn
des Institut.

Musik kann sich am längsten erhalten.
Talent kann mit Glück bis in ein höheres Al
übt werden; auch ist es, was einzelne
mente betrifft, allgemeiner, und von junge
ten erreichbar. Das Theater dagegen ist viel
ern Abwechselungen unterworfen und es ist
sermaßen ein Unglück, wenn das Persona
besondern Bühne sich lange nebeneinander
ein gewisser Ton und Schlendrian pflan
leicht fort, so wie man z. B. dem Stut
Theater an einer gewissen Steifheit und
heit seinen akademischen Ursprung gar lei

---

nn. Wird, wie gesagt, ein Theater nicht
durch neue Subjecte angefrischt, so muß
Reiz verlieren. Singstimmen dauern nur
sse Zeit; die Jugend, die zu gewissen
forderlich ist, geht vorüber und so hat
um nur eine Art von kümmerlicher Freude
wohnheit und hergebrachte Nachsicht. Dieß
wärtig der Fall in Stuttgart und wird es
ben, weil eine wunderliche Constitution
eraufsicht jede Verbesserung sehr schwierig

é ist abgegangen und nun ist ein anderer
eur angestellt, der die Beiträge des Ho-
ublicums einnimmt und darüber, so wie
lusgaben, Rechnung ablegt. Sollte ein
ntstehen, so muß er ihn allein tragen;
heil hingegen darf nur bis zu einer be-
Summe steigen, was darüber gewonnen
ß er mit der herzoglichen Theater-Direc-
en. Man sieht, wie sehr durch eine solche
ng alles was zu einer Verbesserung des
geschehen könnte, paralysirt wird. Ein
r ältern Acteurs darf nicht abgedankt

allet verhält sich überhaupt ungefähr wie
. Figuranten dauern lange, wie Instru-
n, und sind nicht schwer zu ersetzen; so
ch Tänzer und Tänzerinnen in einem hö-
r noch reizend seyn, unterdessen findet sich

immer wieder ein junger Nachwuchs. Dieses ist auch der Stuttgarter Fall. Das Ballet geht überhaupt seinen alten Gang, und sie haben eine junge sehr reizende Tänzerin, der nur eine gewisse Mannichfaltigkeit der Bewegungen, und mehr Charakteristisches in ihrem Thun und Lassen fehlt, um sehr interessant zu seyn. Ich habe nur einige Divertissements gesehen.

Unter den Particuliers hat sich viel Liebe zur Musik erhalten, und es ist manche Familie die sich im Stillen mit Clavier und Gesang sehr gut unterhält. Alle sprechen mit Entzücken von jenen brillanten Zeiten, in denen sich ihr Geschmack zuerst gebildet, und verabscheuen deutsche Musik und Gesang.

Bildhauer und Mahler schickte der Herzog, wenn sie gewissermaßen vorbereitet waren, nach Paris und Rom. Es haben sich vorzügliche Männer gebildet, die zum Theil hier sind, zum Theil sich noch auswärts befinden. Auch unter Liebhaber hat sich die Lust des Zeichnens, Mahlens und Bossirens verbreitet; mehr oder weniger bedeutende Sammlungen von Gemählden und Kupferstichen sind entstanden, die ihren Besitzern eine angenehme Unterhaltung, so wie eine geistreiche Communication mit andern Freunden gewähren.

Sehr auffallend ist es, daß der Herzog gerade die Kunst die er am meisten brauchte, die Baukunst, nicht auf eben die Weise in jungen Leuten

be-

rte und sich die so nöthigen Organe bildete;
s ist mir keiner bekannt, der auf Baukunst
wäre. Wahrscheinlich begnügte er sich mit
ten die er um sich hatte und gewohnt war,
ochte durch sie seine eignen Ideen gern mehr
eniger ausgeführt sehen. Dafür kann man
ich, bei allem was in Ludwigsburg, Stutt=
ıd Hohenheim geschehen ist, nur das Material,
:ld, die Zeit, so wie die verlorne Kraft und
nheit was Gutes zu machen, bedauern. Ein
der jetzt in der Arbeit ist, verspricht endlich
geschmackvoll verziert zu werden. Isopi,
fflicher Ornamentist, den der Herzog kurz
:nem Tode von Rom verschrieb, führt die
nach Zeichnungen von Thouret aus. Dieses
junger lebhafter Mahler, der sich aber mit
ıst auf Architektur gelegt hat.
s Kupferstechen steht wirklich hier auf einem
Punkte; Professor Müller ist einer der er=
:ünstler in dieser Art und hat eine ausge=
e Schule, die, indem er nur große Arbeiten
immt, die geringern buchhändlerischen Be=
sse, unter seiner Aufsicht, befriedigt. Pro=
L e y b o l d, sein Schüler, arbeitete gleichfalls
ı größern Platten und würde an einem an=
)rte, in Absicht der Wirkung auf eine Schule,
ıld leisten was Professor Müller hier thut.
bersieht man nun mit einem Blicke alle diese
aten Zweige der Kunst und andere die sich

noch weiter verbreiten, so überzeugt man sich leicht, daß nur bei einer so langen Regierung, durch eine eigene Richtung eines Fürsten, diese Ernte gepflanzt und ausgesäet werden konnte; ja man kann wohl sagen: daß die spätern und bessern Früchte jetzo erst zu reifen anfangen. Wie schade ist es daher, daß man gegenwärtig nicht einsieht, welch ein großes Capital man daran besitzt, mit wie mäßigen Kosten es zu erhalten und weit höher zu treiben sey. Aber es scheint niemand einzusehen, welchen hohen Grad von Wirkung die Künste, in Verbindung mit den Wissenschaften, Handwerk und Gewerbe in einem Staate hervorbringen. Die Einschränkungen die der Augenblick gebietet, hat man von dieser Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute mißmuthig und zum Auswandern geneigt gemacht.

Vielleicht nutzt man an andern Orten diese Epoche und eignet sich, um einen leidlichen Preis, einen Theil der Cultur zu, die hier durch Zeit, Umstände und große Kosten sich entwickelt hat.

Eigentlich wissenschaftliche Richtung bemerkt man in Stuttgart wenig; sie scheint mit der Carls-Akademie wo nicht verschwunden, doch sehr vereinzelt worden zu seyn.

Den preußischen Gesandten Madeweiß besuchte ich, und sah bei ihm ein Paar sehr schöne Bilder, die dem Legationsrath Abel, der gegenwärtig in Paris ist, gehören. Die Sammlung dieses Man-

, der für sich und seine Freunde sehr schätzbare
nählde aus dem französischen Schiffbruch zu ret=
gewußt hat, ist aus Furcht vor den Franzosen
den Häusern seiner Freunde zerstreut, wo ich sie
h und nach aufgesucht habe.

Den sehr corpulenten Erbprinzen sah ich in der
nödie; eine schwarze Binde, in der er den vor
;em auf der Jagd gebrochnen Arm trug, ver=
rte noch sein Volumen. Die Erbprinzeß ist
lgebaut, und hat ein verständiges gefälliges An=
n, ihr Betragen, sowohl nach innen als nach
en, muß, wie ich aus den Resultaten bemerken
nte, äußerst klug und den Umständen gemäß seyn.
: regierende Herzog scheint, nach dem Schlagflusse
ihn im Juny des vorigen Jahres traf, nur noch
leidlich hinzuleben. Die Wogen des Landtags
en sich gelegt und man erwartet nun was aus
Infusion sich nach und nach präcipitiren wird.

Ich machte in guter Gesellschaft den Weg nach
nnstadt und Neckar=Rems, um das Lager von den
efähr 25,000 Mann Oestreichern zu sehen, das
schen Hochberg und Mühlhausen steht und den
kar im Rücken hat; es geht darin, wie na=
lich, alles sauber und ordentlich zu.

Darauf sah ich auch Hohenheim mit Aufmerk=
keit, indem ich einen ganzen Tag dazu anwen=
:. Das mit seinen Seitengebäuden äußerst weit=
fige Schloß und der mit unzähligen Ausgebur=
einer unruhigen und kleinlichen Phantasie üb=

säete Garten, gewähren selbst im einzelnen, wenig Befriedigendes; nur hier und da findet man etwas, das besser behandelt eine gute Wirkung hervorgebracht haben würde.

Einen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth und wohl unterrichteten Kunstfreund, der viel Talent in eignen Arbeiten zeigt und den Namen Rapp führt, fand ich in Stuttgart und bin ihm manchen Genuß und Belehrung schuldig geworden. Professor Dannecker ist, als Künstler und Mensch, eine herrliche Natur und würde, in einem reichern Kunstelemente, noch mehr leisten als hier, wo er zu viel aus sich selbst nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgart ab, durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern Berge angelangt, welche schon verkündigen was weiterhin bevorsteht. Ich habe hier schon den größern Theil von Professoren kennen gelernt, und mich auch in der schönen Gegend umgesehen, die einen doppelten Charakter hat, da Tübingen auf einem Bergrücken, zwischen zwey Thälern liegt, in deren einem der Neckar, in dem andern die Ammer fließt.

Wie auslöschlich die Züge der Gegenstände im Gedächtniß seyen, bemerkte ich hier mit Verwunderung, indem mir doch auch keine Spur vom Bilde Tübingens geblieben ist, das wir doch auch, auf j[illegible]derbaren und angenehmen ritterlichen Er-[illegible] vor so viel Jahren berührten.

Die Akademie ist hier sehr schwach, ob sie gleich verdienstvolle Leute besitzt und ein ungeheures Geld auf die verschiednen Anstalten verwendet wird; allein die alte Form widerspricht jedem fortschreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander und über der Sorge wie die verschiedenen Einrichtungen im alten Gleise zu erhalten seyen, kann nicht zur Betrachtung kommen, was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weise bewirken könnte und sollte. Der Hauptsinn einer Verfassung wie die würtembergische bleibt nur immer: die Mittel zum Zwecke recht fest und gewiß zu halten, und eben deßwegen kann der Zweck, der selbst beweglich ist, nicht wohl erreicht werden.

---

Tübingen, den 11 September 1797.

## Ueber Glasmahlerey.

Fortsetzung.

In dem Chor der Tübinger Kirche befinden sich bunte Fenster, welche ich beobachtete und folgende Bemerkungen machte:

### Den Grund betreffend.

Derselbe ist bräunlich, scheint gleich aufgetragen zu seyn und in einem trockenen Zustande mit Nadeln ausgerissen. Bei den hohen Lichtern ist der Grund scharf weggenommen, die übrige Haltung aber mit kleinen Strichlein hervorgebracht, wie man auf einem dunkeln Grund mit Kreide höl

säete Garten, gewähren selbst im einzelnen, wenig Befriedigendes; nur hier und da findet man etwas, das besser behandelt eine gute Wirkung hervorgebracht haben würde.

Einen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth und wohl unterrichteten Kunstfreund, der viel Talent in eignen Arbeiten zeigt und den Namen Rapp führt, fand ich in Stuttgart und bin ihm manchen Genuß und Belehrung schuldig geworden. Professor Dannecker ist, als Künstler und Mensch, eine herrliche Natur und würde, in einem reichern Kunstelemente, noch mehr leisten als hier, wo er zu viel aus sich selbst nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgart ab, durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern Berge angelangt, welche schon verkündigen was weiterhin bevorsteht. Ich habe hier schon den größern Theil von Professoren kennen gelernt, und mich auch in der schönen Gegend umgesehen, die einen doppelten Charakter hat, da Tübingen auf einem Bergrücken, zwischen zwey Thälern liegt, in deren einem der Neckar, in dem andern die Ammer fließt.

Wie auslöschlich die Züge der Gegenstände im Gedächtniß seyen, bemerkte ich hier mit Verwunderung, indem mir doch auch keine Spur vom Bilde Tübingens geblieben ist, das wir doch auch, auf j[illegible]erbaren und angenehmen ritterlichen Er[illegible] vor so viel Jahren berührten.

Die Akademie ist hier sehr schwach, ob sie gleich verdienstvolle Leute besitzt und ein ungeheures Geld auf die verschiednen Anstalten verwendet wird; allein die alte Form widerspricht jedem fortschreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander und über der Sorge wie die verschiedenen Einrichtungen im alten Gleise zu erhalten seyen, kann nicht zur Betrachtnng kommen, was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weise bewirken könnte und sollte. Der Hauptsinn einer Verfassung wie die würtembergische bleibt nur immer: die Mittel zum Zwecke recht fest und gewiß zu halten, und eben deßwegen kann der Zweck, der selbst beweglich ist, nicht wohl erreicht werden.

---

Tübingen, den 11 September 1797.

## Ueber Glasmahlerey.

Fortsetzung.

In dem Chor der Tübinger Kirche befinden sich bunte Fenster, welche ich beobachtete und folgende Bemerkungen machte:

### Den Grund betreffend.

Derselbe ist bräunlich, scheint gleich aufgetragen zu seyn und in einem trockenen Zustande mit Nadeln ausgerissen. Bei den hohen Lichtern ist der Grund scharf weggenommen, die übrige Haltung aber mit kleinen Strichlein hervorgebracht, wie man auf einem dunkeln Grund mit Kreide höhen

säete Garten, gewähren selbst im einzelnen, wenig Befriedigendes; nur hier und da findet man etwas, das besser behandelt eine gute Wirkung hervorgebracht haben würde.

Einen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth und wohl unterrichteten Kunstfreund, der viel Talent in eignen Arbeiten zeigt und den Namen Rapp führt, fand ich in Stuttgart und bin ihm manchen Genuß und Belehrung schuldig geworden. Professor Dannecker ist, als Künstler und Mensch, eine herrliche Natur und würde, in einem reichern Kunstelemente, noch mehr leisten als hier, wo er zu viel aus sich selbst nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgart ab, durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern Berge angelangt, welche schon verkündigen was weiterhin bevorsteht. Ich habe hier schon den größern Theil von Professoren kennen gelernt, und mich auch in der schönen Gegend umgesehen, die einen doppelten Charakter hat, da Tübingen auf einem Bergrücken, zwischen zwey Thälern liegt, in deren einem der Neckar, in dem andern die Ammer fließt.

Wie auslöschlich die Züge der Gegenstände im Gedächtniß seyen, bemerkte ich hier mit Verwunderung, indem mir doch auch keine Spur vom Bilde Tübinaens geblieben ist, das wir doch auch, auf

baren und angenehmen ritterlichen Er-

or so viel Jahren berührten.

Die Akademie ist hier sehr schwach, ob sie gleich
:rdienstvolle Leute besitzt und ein ungeheures
ield auf die verschiednen Anstalten verwendet
ird; allein die alte Form widerspricht jedem
rtschreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht
i einander und über der Sorge wie die verschiede=
en Einrichtungen im alten Gleise zu erhalten
yen, kann nicht zur Betrachtung kommen, was
ian ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere
Beise bewirken könnte und sollte. Der Hauptsinn
ner Verfassung wie die würtembergische bleibt
ur immer: die Mittel zum Zwecke recht fest und
ewiß zu halten, und eben deßwegen kann der Zweck,
er selbst beweglich ist, nicht wohl erreicht werden.

---

Tübingen, den 11 September 1797.

## Ueber Glasmahlerey.

Fortsetzung.

In dem Chor der Tübinger Kirche befinden sich
unte Fenster, welche ich beobachtete und folgende
emerkungen machte:

### Den Grund betreffend.

Derselbe ist bräunlich, scheint gleich aufgetragen
ı seyn und in einem trockenen Zustande mit Na=
eln ausgerissen. Bei den hohen Lichtern ist der
rund scharf weggenommen, die übrige Haltung
ber mit kleinen Strichlein hervorgebracht, wie
ian auf einem dunkeln Grund mit Kreide höhen

arten, gewähren selbst im einzelnen, wenig
igendes; nur hier und da findet man et=
as besser behandelt eine gute Wirkung her=
vracht haben würde.

inen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth
wohl unterrichteten Kunstfreund, der viel Ta=
in eignen Arbeiten zeigt und den Namen Rapp
ct, fand ich in Stuttgart und bin ihm manchen
nuß und Belehrung schuldig geworden. Profes=
r Dannecker ist, als Künstler und Mensch, eine
errliche Natur und würde, in einem reichern Kunst=
lemente, noch mehr leisten als hier, wo er zu viel
aus sich selbst nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgart ab,
durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles
rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern
Berge angelangt, welche schon verkündigen was mei=
terhin bevorsteht. Ich habe hier schon den größern
Theil von Professoren kennen gelernt, und mi
auch in der schönen Gegend umgesehen, die eine
doppelten Charakter hat, da Tübingen auf eine
Bergrücken, zwischen zwey Thälern liegt, in de
einem der Neckar, in dem andern die Ammer fl

Wie auslöschlich die Züge der Gegenstände
Gedächtniß seyen, bemerkte ich hier mit Verwu
rung, indem mir doch auch keine Spur vom
Tübingens geblieben ist, das wir doch auch
jener sonderbaren und angenehmen ritterlich
ition, vor so viel Jahren berührten.

Die Akademie ist hier sehr schwach, ob sie gleich erdienstvolle Leute besitzt und ein ungeheures Beld auf die verschiednen Anstalten verwendet pird; allein die alte Form widerspricht jedem ortschreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht n einander und über der Sorge wie die verschiede:en Einrichtungen im alten Gleise zu erhalten eyen, kann nicht zur Betrachtung kommen, was nan ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Beise bewirken könnte und sollte. Der Hauptsinn iner Verfassung wie die würtembergische bleibt ur immer: die Mittel zum Zwecke recht fest und ewiß zu halten, und eben deßwegen kann der Zweck, er selbst beweglich ist, nicht wohl erreicht werden.

---

Tübingen, den 11 September 1797.

## Ueber Glasmahlerey.

Fortsetzung.

In dem Chor der Tübinger Kirche befinden sich unte Fenster, welche ich beobachtete und folgende Bemerkungen machte:

### Den Grund betreffend.

Derselbe ist bräunlich, scheint gleich aufgetragen u seyn und in einem trockenen Zustande mit Naeln ausgerissen. Bei den hohen Lichtern ist der Grund scharf weggenommen, die übrige Haltung ber mit kleinen Strichlein hervorgebra , e nan auf einem dunkeln Grund mit Kr e

würde. Auf diese Weise ist die Haltung bewirkt, und das Bild befindet sich auf der Seite die nach innen gekehrt ist. Der Grund ist rauh und unschmelzbar, und muß durch ein großes Feuer in das Glas gebrannt seyn; die feinsten Nadelzüge stehen in ihrer völligen Schärfe da; es konnte damit auf weißen und allen andern Gläsern operirt werden. Hier sind Vögel und Thierarten auf gelbem Grunde mit unglaublicher Geschicklichkeit radirt; sowohl die Umrisse als die tiefsten Schatten scheinen mit dem Pinsel gemacht zu seyn, so daß der erste Grund doch gleichsam schon als eine starke Mitteltinte anzusehen ist.

## Die Färbung betreffend.

Man kann hierüber bei den Tübinger Scheiben wenig lernen, weil sie äußerst zusammengesetzt sind. Sie haben zwar sehr gelitten und sind mitunter höchst ungeschickt geflickt; aber man sieht doch, daß sie gleich von Anfang aus sehr kleinen Stücken zusammengesetzt waren, z. B. selbst die einzelnen Theile eines Harnisches, der doch völlig einfärbig ist.

Wenn hier auf einem Glas zwey, ja drey Farben vorkommen, so ist es durch das Ausschleifen geleistet. Es sieht sehr gut aus, wenn eine weiße Stickerey auf einem farbigen Kleide ausgeschliffen ist. Dieses Ausschleifen ist vorzüglich bei Wappen gebraucht. Die weiße Wäsche neben den Gewän-

h so ausz ... e ... r guten Ef-
thun. D ... mittel roi ... vierer-
Farben auf einmal ... gestellt ... , ja meh-
. Eine Purpurschicht ... d ... ein ... ßes Glas
hmolzen, das Schw ... rze ... o auf ... Purpur
ahlt, das Uebrige ... ch herausgeschliffen und
n kann auf der Rückseite des Weißen wieder
ben anbringen, welche man will. Sehr dünner
rpur thut einen herrlichen Effect, und würde
dem geschmackvollsten Colorit seinen Platz gehö-
einnehmen. Eben so könnte gelb auf Purpur
hmolzen und eine Farbe ausgeschliffen werden.
Das Schwarze habe ich hier auf der innern Seite
dicht aufgemahlt gesehen. Es sind auf diese
ise theils die schwarzen Theile der Wappen,
ils große Zierrathen auf farbige Scheiben auf-
ragen.

Zu Holz, Stein und anderem Nebenwesen gibt
sehr artige Töne, die aus dem Grünen, Ro-
n, Gelben und Violetten in's Braune spielen.
n müßte damit, bei geschmackvollerer Mahlerey,
e Gründe sehr sanft halten können.

Die Fleischfarbe ist nun freilich am wenigsten
, sie steigt vom Gelb ... n bis zum Rothgelben; ja
habe an Nebenfiguren ein violettlich Braun be-
rkt. Wollte man überhaupt wieder etwas in
ser Art versuchen, so müßte man sich einen ge-
sen Styl machen, und nach den mechanischen
glichkeiten ... sten behandeln.

Die Hauptfarben sind alle da, und zwar in ihrer höchsten Energie und Sattheit.

Ein Dunkelblau ist vortrefflich. Ein Hellblau scheint neuer. Eine Art von Stahlblau, vielleicht von hinten durch eine graue Schmelzfarbe hervorgebracht. Gelb vom hellsten bis in's Orange, je Ziegelroth, Smaragdgrün, Gelbgrün, Violett, und zwar ein blauliches und ein röthliches, beides sehr schön. Purpur in allen Tönen, des hellen und dunkeln, von der größten Herrlichkeit.

Diese Hauptfarben können, wie schon oben gesagt, wenn man wollte, getödtet werden, und man müßte nicht allein diese lebhafte und heftige, sondern auch eine angenehme Harmonie hervorbringen können.

---

## An Schiller.

Tübingen, den 14 September 1797.

Seit dem 4 September, an dem ich meinen letzten Brief abschickte, ist es mir durchaus recht gut gegangen. Ich blieb in Stuttgart noch drey Tage, in denen ich noch manche Personen kennen lernte und manches Interessante beobachtete. Als ich bemerken konnte, daß mein Verhältniß zu Rapp und Dannecker im Wachsen war, und beide manchen Grundsatz, an dem mir theoretisch so viel gelegen ist, aufzufassen nicht abgeneigt waren, auch von ihrer Seite sie mir manches Gute, Angenehme und

Brauchbare [illegible]en, so entschloß ich mich ihnen den Herrm[illegible]sen, das ich denn auch in einem Abend vollbrachte. Ich hatte alle Ursache mich des Effects zu erfreuen, den er hervorbrachte, und es sind uns allen diese Stunden fruchtbar geworden.

Nun bin ich seit dem 7ten in Tübingen, dessen Umgebungen ich die ersten Tage, bei schönem Wetter, mit Vergnügen betrachtete, und nun eine traurige Regenzeit, durch geselligen Umgang, um ihren Einfluß betrüge. Bei Cotta habe ich ein heiteres Zimmer, und, zwischen der alten Kirche und dem akademischen Gebäude, einen freundlichen, obgleich schmalen Ausblick in's Neckarthal. Indessen bereite ich mich zur Abreise, und meinen nächsten Brief erhalten Sie von Stäfa. Meyer ist sehr wohl und erwartet mich mit Verlangen. Es läßt sich gar nicht berechnen, was beiden unsere Zusammenkunft seyn und werden kann.

Je näher ich Cotta kennen lerne, desto besser gefällt er mir. Für einen Mann von strebender Denkart und unternehmender Handelsweise hat er so viel Mäßiges, Sanftes und Gefaßtes, so viel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine seltene Erscheinung ist. Ich habe mehrere von den hiesigen Professoren kennen lernen, in ihren Fächern, Denkungsart und Lebensweise sehr schätzbare Männer, die sich alle in ihrer Lage gut zu befinden

scheinen, ohne daß sie gerade einer bewegten akademischen Circulation nöthig hätten. Die großen Stiftungen scheinen den großen Gebäuden gleich in die sie eingeschlossen sind; sie stehen wie ruhige Kolossen auf sich selbst gegründet und bringen keine lebhafte Thätigkeit hervor, die sie zu ihrer Erhaltung nicht bedürfen.

Sonderbar hat mich hier eine kleine Schrift von Kant überrascht, die Sie gewiß auch kennen werden: Verkündigung des nahen Abschlusses eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philosophie; ein sehr schätzbares Product seiner bekannten Denkart, das so wie alles was von ihm kommt, die herrlichsten Stellen enthält, aber auch in Composition und Styl Kantischer als Kantisch ist. Mir macht es großes Vergnügen, daß ihn die vornehmen Philosophen und die Prediger des Vorurtheils so ärgern konnten, daß er sich mit aller Gewalt gegen sie stemmt. Indessen thut er doch, wie mir scheint, Schlossern unrecht, daß er ihn einer Unredlichkeit, wenigstens indirect beschuldigen will. Wenn Schlosser fehlt, so ist es wohl darin, daß er seiner innern Ueberzeugung eine Realität nach außen zuschreibt, und kraft seines Charakters und seiner Denkweise zuschreiben muß; und wer ist in Theorie und Praxis ganz frei von dieser Anmaßung? Zum Schlusse lasse ich Ihnen noch einen kleinen Scherz abschreiben; machen Sie aber noch keinen Gebrauch davon. Es folgen auf diese Introduction noch drey Lieder

der, französischer und spanischer Art, die
n einen kleinen Roman ausmachen.

## Edelknabe und die Müllerin.

Altenglisch.

Edelknabe

in? Wohin?
ne Müllerin!
heißt du?

Müllerin.

Edelknabe.

n denn? wohin
dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

des Vaters Land,
des Vaters Wiese!

Edelknabe.

gehst so allein?

Müllerin.

Heu soll herein,
bedeutet der Rechen;
im Garten daran
n die Birn' zu reifen an,
will ich brechen.

Edelknabe.

icht eine stille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwey
An beiden Ecken.

Edelknabe.

Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr? im grünen vertraulichen Hau

Müllerin.

Das gäbe Geschichten.

Edelknabe.

Ruhst du in meinen Armen aus?

Müllerin.

Mit nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt
Auf der Stelle verrathen ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Thät' mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Darauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müller=Knecht,
An dem ist nichts zu verderben.

n Tübingen nach Schaffhausen.

Den 16 September 1797.

4 Uhr aus Tübingen abgefahren. Sobald
dem Würtembergischen kommt wird der
cht. Zur Linken hat man Berge an deren
in Thal bildet in welchem die Steinlach

rreichten Hechingen $7^1/_2$ Uhr; es liegt
l im Grunde zum Theil mit dem Schlosse
lnhöhe, und man hat bei der Einfahrt
schöne Ansicht. Unten zwischen Wiesen
en liegt ein Kloster und dahinter Hohen=
auf dem Berge. Auf der Brücke traf
iger Zeit den ersten heiligen Nepomuk, der
wegen der schlechten Wege nöthig war.
ne Kirche. Betrachtung über die Klarheit
en in ihren eignen Angelegenheiten, und
fheit die sie verbreiten. Von Philosophen
in beinahe das Umgekehrte sagen.
Hechingen schöne Gärten und Baum=
ne Pappelanlagen, abhängige Wiesen und
es Thal. Nach dem Schloß Hohenzollern
weite Aussicht. Die Berge links gehen
rt so wie das Thal zu ihren Füßen.
ingen. Auf der Chaussee, wie auch schon
le vorher, sehr dichter inwendig blauer
mit splitterig muschelligem Bruche, fast
euerstein.

Steinhofen. Eine hübsche Kirche auf
Höhe. Hier und in einigen Dörfern vorher
bei dem Dorfbrunnen eine Art von Herd einge
tet, auf dem das Wasser zum Waschen auf
Stelle heiß gemacht wird. Der Feldbau ist
einer rauheren Gegend, man sah Wiesen und
ten und noch viel Kartoffeln und Hanf.

Engschlatt zwischen angenehmen Hügeln
Grunde, seitwärts Berge.

Bahlingen gleichfalls eine schöne Gege
links in einiger Entfernung hohe waldige Ber
bis an deren steilern Fuß sich fruchtbare Hügel hin
erstrecken. Wir kamen um 10 Uhr an. Der
liegt zwischen fruchtbaren, mehr oder weniger ste
len, zum Theil mit Holz bewachsenen Hügeln u
hat in einiger Entfernung gegen Süd-Ost hohe hol
bewachsene Berge. Die Eyach fließt durch sch
Wiesen. Diese erst beschriebene Gegend sah ich
einem Spaziergange hinter Bahlingen. Hohe
zollern ist rückwärts noch sichtbar. Die Eyach lä
über Kalkfelsen unter denen große Bänke von V
steinerungen sind. Der Ort selbst wäre nicht üb
er ist fast nur eine lange und breite Straße,
Wasser läuft durch und stehen hin und wieder g
Brunnen; aber die Nachbarn haben ihre Misthau
in der Mitte der Straße am Bach, woraus doch
waschen und zu manchen Bedürfnissen unmittel
geschöpft wird. An beiden Seiten an den Häus
bleibt ein nothdürftiger Platz zum Fahren und

l'm Regenwetter muß es abscheulich seyn.
legen die Leute, wegen Mangel an Raum
ı Häusern, ihren Vorrath von Brennholz
auf die Straße und das Schlimmste ist,
Beschaffenheit der Umstände fast durch keine
em Uebel zu helfen wäre.

:ngen. Man behält die Berge noch im=
.

:ernhausen. Bis dahin schöne schwarze
ie aber feucht und quellig scheinen.
mberg starker Stieg, den vor einigen
in Postwagen hinunter rutschte. Der Ort
ig und voller Mist; er ist wie Bahlingen
chen enge gebaut und in Mauern gezwängt
von Güterbesitzern bewohnt, die nun keine
:n. Man findet auf der Höhe wieder eine
Fläche, wo Acker und Weide ist; der Hafer
: erst hineingeschafft. Der Weg steigt im=
t, es zeigen sich Fichten, große flache Weide=
zwischen Feldbau. Oben einzelner Hof.
:ain fällt gegen Mittag, die Wasser fließen
immer nach dem Neckar zu; es kommen

hoch ist. Die Straße wendet sich durch Aldingen, einen heiteren weitläufig gebauten Ort; links Gebirge. Höhen worauf ein Schlößchen liegt.

Hofen, Spaichingen, Balgheim wo die höchste Höhe erreicht ist. Von Riedheim an fallen die Wasser der Donau zu. Wurmlingen. Wir fuhren durch ein enges Thal hinabwärts nach Tuttlingen, wo wir Abends halb neun Uhr ankamen.

---

Den 17 September 1797.

Von Tuttlingen um 7 Uhr. Der Nebel war sehr stark; ich ging noch vorher die Donau zu sehen. Sie scheint schon breit, weil sie durch ein großes Wehr gedämmt ist. Die Brücke ist von Holz und ohne bedeckt zu seyn mit Verstand auf die Dauer construirt; die Tragewerke liegen in den Lehnen, und die Lehnen sind mit Brettern verschlagen und mit Schindeln gedeckt. Hinter Tuttlingen geht es gleich anhaltend bergauf, man trifft wieder Kalkstein mit Versteinerungen. Ich bemerkte eine gute und wohlfeile Art einer Lehne am Wege: In starke Hölzer waren viereckt längliche Löcher eingeschnitten und lange dünne Stämme getrennt und durchgeschoben. Wo sich zwey einander mit dem obern und untern Ende berührten, waren sie verkeilt.

Ueberhaupt muß man alle würtembergischen Anstalten von Chausseen und Brücken durchaus loben.

Der

Nebel sank in das Donauthal, das wie ein
ee, wie eine überschneite Fläche aussah,
Masse ganz horizontal und mit fast un=
Erhöhungen niedersank. Oben war der
öllig rein.
teigt so hoch, daß man mit dem Rücken
tlichen Kalkgebirge, zwischen denen man
rchfuhr, beinahe gleich zu seyn scheint.
in kommt vom Abend hergeflossen, man
in ihr Thal hinauf, und wie es von beiden
ngeschlossen ist, so begreift man, wie ihr
eder südwärts nach dem Rhein, noch nord=
h dem Neckar fallen könne. Man sieht
hinten im Grunde des Donauthals die
r vorliegen, die sich an der rechten Seite
is bei Freiburg hinziehen und den Fall der
ch Abend gegen den Rhein zu verhindern.
eue Saat des Dinkels stand schon sehr
n säet hier früh, weil es auf den Höhen
vintert.
it sich die Aussicht auf, links nach dem
und nach den Bergen von Graubündten,
nach Hohentwiel, Thaingen und dem Für=
hen. Man hat das Donauthal nunmehr
sieht jenseits desselben die Schlucht, durch
erunter gekommen; man erkennt sie leicht
hlößchen das über Aldingen liegt.
traße wendet sich gegen Abend. Nachdem
kein Dorf gesehen, sieht man in einem

breiten fruchtbaren Thal, dessen Wasser nach dem kleinern Bodensee zufallen, *Haltingen* liegen, einen Ort zu dem man sich denn auch südwärts wieder hinunter wendet. Die Ansicht ist sehr interessant und vorschweizerisch. Hinten charakteristisch mit Wald bewachsene Berge, an deren sanftern Abhängen Fruchtbau sich zeigt; dann im Mittelgrunde lange über Hügel und Thäler sich erstreckende Waldungen, zunächst wieder wohlgebautes Feld.

Hier, so wie schon drüben über der Donau, sieht man viele abgerundete Geschiebe, aber alles Kalk wie die Felsen selbst. Man denkt sich, wie durch die ehemaligen Brandungen, Meerströme und Strudel die losgewordenen Theile der Gebirge an ihrem Fuße abgerundet worden.

Hinter Haltingen guter Boden, anfangs stark mit Steinen gemischt, nachher weniger und dann meist rein. Einiges schien Neubruch und war es auch, denn die Aecker bleiben neun Jahre als Wiese liegen und werden dann wieder andere neun Jahre benutzt. Einige Steinbrüche zum Behuf der Chaussee zeigen, daß der Kalkfels nicht tief unter der fruchtbaren Erde liegt.

Man kommt durch gemischte Waldungen über Hügel und Thäler, es geht einen starken Stieg hinunter und angenehme Waldthäler setzen fort.

Wir fanden eine Pflanze bei der, außer ihrer Gestalt, merkwürdig ist, daß viele Insecten aller Art sich in ihren Saamencapseln nähren. Artig

: reifen Früchten zeigte sich auch. Ein Holzschlag.
hlenmeiler. Gentianen. Das waldige Thal geht
en einem Wiesengrunde angenehm fort; Schnei-
nühlen, einiger Fruchtbau. Astrantia. Epilo-
m. Gentianen in ganzen Massen. Campaneln
wischen. Antirrhinum. Frage, ob die Gentia-
ı und andere Blumen nicht auch schon im Früh-
r geblüht haben?

Kleines ziemlich steiles ehemaliges Wald-Amphi-
ater, auf dem die Stöcke der abgehauenen Bäume
h stehen, zum Kartoffelfelde mühsam umgear-
tet. Das Thal verbreitet sich und alle Leden sind
möglich zum Feldbau umgearbeitet.

Man nähert sich Engen. Ein charakteristischer,
leich ganz bewachsener Berg mit einem alten
hlosse zeigt sich rechts; ein kleiner Ort der un-
ttelbar vor Engen liegt, ist den 8 October 1796
ı den Franzosen zum Theil abgebrannt worden.
s Städtchen selbst liegt auf einem Hügel, ge-
htem Berg gegenüber. Wir kamen um 11 Uhr
und rasteten.

Von Morgen her gesehen gibt Engen ein artig
ographisches Bild, wie es unter dem bedeuten-
ı Berge auf einem Hügel sich in's Thal verliert.
e Bürger des Orts thaten auf dem Rückzuge, in
rbindung mit den Kaiserlichen, den Franzosen
bruch; diese letztern, als sie doch die Oberhand
ielten, verbrannten mehrere Häuser vor der
adt und bedrohten die Stadt selbst mit einem

gleichen Schicksal. Ich sah daselbst eine sehr gut
dete kaiserliche Garnison, in der Nähe ein
aufgefahrnes Proviantfuhrwesen und erbärmli
kleidete Kranke.

Um 12 Uhr fuhren wir ab. Vor der St
schien wieder Weinbau. Schon oben bei dem
chen hatte ich die ersten Geschiebe des Gestein
Quarz und Hornblende gefunden. Nußbäum
gen sich wieder, schöne Wiesen und Baum
Links ein artig Dorf an einer Höhe hinter
flachen Wiese. Es öffnet sich eine schöne fru
Fläche im Thal, die höheren Felsen scheinen
mehr eine andere Steinart zu seyn, um die si
Kalkstein herumlegt. Viele weiße Rüben werd
baut. Man kommt nach Welschingen, einen
lichen Ort. Man steigt wieder stark bis gegen
terdingen. Es finden sich hier viel Ge
von farbigem Quarz mit weißen Adern,
Jaspis, Hornblende in Quarz.

Man übersieht nunmehr von Engen das
Thal rückwärts. In den fruchtbaren Felder
gen weitläufige Dörfer, und jener steile Berg
sich nun in seiner Würde an der linken Seite.
Vorwärts liegt Hohentwiel, hinten die
bündtner Berge in Dünsten am Horizonte
bemerklich.

Man kommt durch Weiterdingen. Lin
sehr schönes Wiesenthal, über demselben Wei
Auf eben der Seite liegt Hohentwiel; man ist

dieser Festung in gleicher Linie und sieht
Kette der Schweizer-Gebirge vor sich.
ingen liegt in einem weiten Thale,
ruchtbaren Hügeln, Feldbau, Wiesewachs
iberg umher.
äße wurden daselbst von einem östreichi-
htmeister unterzeichnet, und der Amtschrei-
einen Cautionsschein aus, daß die Pferde
mmen würden.
steigt lange und sieht immer das Thal von
t hinter und neben sich, so wie Hohent-

ennen hier zu Lande einen Hemmschuh
eschickt einen Schleiftrog.
ingen. Nun geht es weiter über ver-
fruchtbare Hügel; die höhern Berge sind
und Büschen besetzt. Viel Weinbau am
es Kalkfelsens, meist blaue Trauben, sehr
nd.
ngen der erste schweizerische Ort, guter
Müller, Gastwirth zum Adler.
lingen, starker Weinbau. Fruchtfeld.
iks. Kalkstein, mit einem muscheligen
fast feuersteinartig.
Schaffhausen ist alles umzäunt, die
en sind immer abgetheilt und gesichert, al-
t Gartenrecht zu haben und hat es auch.
t selbst liegt in der Tiefe, ein schmaler
ier Wiesengrund zieht sich hinab, man

fährt rechts und hat auf derselben Hand G
häuser und Weinberge neben sich. Links
Abhang mehr oder weniger steil. Bei einem
Hause, das unten steht, geht man durch eine
zum Dach hinein. Höchst anmuthige Abwech
von großen und kleinen Gärten und Höfen.
sieht das Schloß vor sich. Die Gartenhäus
mehren sich und werden ansehnlicher. N
Stadt zu steigen die Weinberge weit hinauf
wird der Abhang nach dem kleinen Thale zu s

---

## Schaffhausen und der Rheinfall.

In der menschlichen Natur liegt ein h
Verlangen, zu allem was wir sehen Worte
den, und fast noch lebhafter ist die Begierde
jenige mit Augen zu sehen, was wir besch
hören. Zu beidem wird in der neuern Zeit
ders der Engländer und der Deutsche hinge
Jeder bildende Künstler ist uns willkommen
eine beschriebene Gegend uns vor Augen stell
die handelnden Personen eines Romans oder
Gedichtes, so gut oder so schlecht er es ve
sichtlich vor uns handeln läßt. Eben so wi
men ist aber auch der Dichter oder Redner
durch Beschreibung in eine Gegend uns versel
mag nun unsere Erinnerung wieder beleben
unsere Phantasie aufregen; ja wir erfreuen
sogar mit dem Buch in der Hand eine wohlbe

gend zu durchlaufen; unserer Bequemlich-
) nachgeholfen, unsere Aufmerksamkeit wird
und wir vollbringen unsere Reise in Beglei-
ıes unterhaltenden und unterrichtenden Ge-
ers.

Wunder also, daß in einer Zeit, da so
hrieben wird, auch so manche Schrift die-
erscheint; kein Wunder, daß Künstler und
ten in einem Fache sich üben, dem das
n geneigt ist.

eine solche Uebung setzen wir die Beschrei-
:s Wasserfalls von Schaffhausen hierher,
ıur skizzenhaft und ohne sie von den kleinen
ıngen eines Tagebuchs zu trennen. Jenes
ıänomen wird noch oft genug gemahlt und
en werden, es wird jeden Beschauer in Er-
setzen, manchen zu einem Versuch reizen,
schauung, seine Empfindung mitzutheilen,
ı keinem wird es fixirt noch weniger er-
ıerden.

---

Schaffhausen, den 17 September Abends.

Gasthof zur Krone abgestiegen. Mein Zim-
: mit Kupferstichen geziert, welche die Ge-
ıer traurigen Epoche Ludwigs XVI darstell-
ich hatte dabei mancherlei Betrachtungen,
ıir vornahm weiter auszuführen.
ıds an der Table d'hote verschiedene Emi-

fährt rechts und hat auf derselben Hand
häuser und Weinberge neben sich. Links
Abhang mehr oder weniger steil. Bei einem
Hause, das unten steht, geht man durch ein
zum Dach hinein. Höchst anmuthige Abw
von großen und kleinen Gärten und Höfen
sieht das Schloß vor sich. Die Gartenhä
mehren sich und werden ansehnlicher.
Stadt zu steigen die Weinberge weit hin
wird der Abhang nach dem kleinen Thale

---

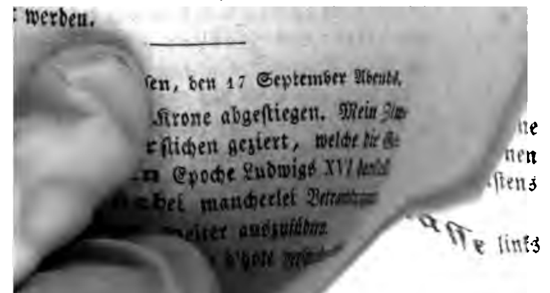
## Schaffhausen und der Rhein

In der menschlichen Natur liegt
zu allem was wir sehen
Verlangen, zu allem was wir sehen
den, und fast noch lebhafter ist die B
jenige mit Augen zu sehen, was wi
hören. Zu beidem wird in der neue
ders der Engländer und der Deutsch
Jeder bildende Künstler ist uns will
eine beschriebene Gegend uns vor Au
die handelnden Personen eines Rom
Gedichtes, so gut oder so schlecht
sichtlich vor uns handeln läßt.
men ist aber auch der Dichter
durch Beschreibung in ein
mag nun unsere Er
unsere Phant
sogar

gend zu durchlaufen; unserer Bequemlich-
d nachgeholfen, unsere Aufmerksamkeit wird
und wir vollbringen unsere Reise in Beglei-
es unterhaltenden und unterrichtenden Ge-
ers.

Wunder also, daß in einer Zeit, da so
rieben wird, auch so manche Schrift die-
erscheint; kein Wunder, daß Künstler und
ten in einem Fache sich üben, dem das
n geneigt ist.

eine solche Uebung setzen wir die Beschrei-
es Wasserfalls von Schaffhausen hierher,
nur skizzenhaft und ohne sie von den kleinen
ungen eines Tagebuchs zu trennen. Jenes
hänomen wird noch oft genug gemahlt und
ben werden, es wird jeden Beschauer in Er-
setzen, manchen zu einem Versuch reizen,
Anschauung, seine Empfindung mitzutheilen,
von keinem wird es fixirt noch weniger er-


werden.

---

sen, den 17 September Abends.

Krone abgestiegen. Mein Zim-
erstichen geziert, welche die Ge-
Epoche Ludwigs XVI darstel-
bel mancherlei Betrachtungen
weiter auszuführen.

ne
nen
stens
affe links

fährt rechts und hat auf derselben Hand Gartenhäuser und Weinberge neben sich. Links ist der Abhang mehr oder weniger steil. Bei einem großen Hause, das unten steht, geht man durch eine Brücke zum Dach hinein. Höchst anmuthige Abwechselung von großen und kleinen Gärten und Höfen. Man sieht das Schloß vor sich. Die Gartenhäuser vermehren sich und werden ansehnlicher. Nach der Stadt zu steigen die Weinberge weit hinauf, links wird der Abhang nach dem kleinen Thale zu sanfter.

---

## Schaffhausen und der Rheinfall.

In der menschlichen Natur liegt ein heftiges Verlangen, zu allem was wir sehen Worte zu finden, und fast noch lebhafter ist die Begierde, dasjenige mit Augen zu sehen, was wir beschreiben hören. Zu beidem wird in der neuern Zeit besonders der Engländer und der Deutsche hingezogen. Jeder bildende Künstler ist uns willkommen, der eine beschriebene Gegend uns vor Augen stellt, der die handelnden Personen eines Romans oder eines Gedichtes, so gut oder so schlecht er es vermag, sichtlich vor uns handeln läßt. Eben so willkommen ist aber auch der Dichter oder Redner, der durch Beschreibung in eine Gegend uns versetzt, er mag nun unsere Erinnerung wieder beleben, oder unsere Phantasie aufregen; ja wir erfreuen uns sogar mit dem Buch in der Hand eine wohlbeschrie-

bene Gegend zu durchlaufen; unserer Bequemlichkeit wird nachgeholfen, unsere Aufmerksamkeit wird erregt, und wir vollbringen unsere Reise in Begleitung eines unterhaltenden und unterrichtenden Gesellschafters.

Kein Wunder also, daß in einer Zeit, da so viel geschrieben wird, auch so manche Schrift dieser Art erscheint; kein Wunder, daß Künstler und Dilettanten in einem Fache sich üben, dem das Publicum geneigt ist.

Als eine solche Uebung setzen wir die Beschreibung des Wasserfalls von Schaffhausen hierher, freilich nur skizzenhaft und ohne sie von den kleinen Bemerkungen eines Tagebuchs zu trennen. Jenes Naturphänomen wird noch oft genug gemahlt und beschrieben werden, es wird jeden Beschauer in Erstaunen setzen, manchen zu einem Versuch reizen, seine Anschauung, seine Empfindung mitzutheilen, und von keinem wird es fixirt noch weniger erschöpft werden.

---

Schaffhausen, den 17 September Abends.

Im Gasthof zur Krone abgestiegen. Mein Zimmer war mit Kupferstichen geziert, welche die Geschichte der traurigen Epoche Ludwigs XVI darstellten. Ich hatte dabei mancherlei Betrachtungen, die ich mir vornahm weiter auszuführen.

Abends an der Table d'hote verschiedene Emi-

grirte. Eine Gräfin, Condé'sche Officiere, Pfaffen; Oberst Landolt.

---

Den 18 September.

Früh um 6½ Uhr ausgefahren, um den Rheinfall zu sehen. Grüne Wasserfarbe, Ursache derselben.

Die Höhen waren mit Nebel bedeckt, die Tiefe war klar, und man sah das Schloß Laufen halb im Nebel. Der Dampf des Rheinfalls, den man recht gut unterscheiden konnte, vermischte sich mit dem Nebel und stieg mit ihm auf.

Gedanke an Ossian. Liebe zum Nebel bei heftigen innern Empfindungen.

Man kommt über Uwiesen, ein Dorf, das oben Weinberge, unten Feldbau hat.

Der Himmel klärte sich langsam auf, die Nebel lagen noch auf den Höhen.

Laufen. Man steigt hinab und steht auf Kalkfelsen.

Theile der sinnlichen Erscheinung des Rheinfalls, vom hölzernen Vorbau gesehen. Felsen, in der Mitte stehende, von dem höhern Wasser ausgeschliffene, gegen die das Wasser herabschießt. Ihr Widerstand, einer oben, der andere unten, werden völlig überströmt. Schnelle Wellen, Laken-Gischt im Sturz, Gischt unten im Kessel, siedende Strudel im Kessel.

Der Vers legitimirt sich:

Es wallet und siedet und brauset und zischt 2c.

in die strömenden Stellen grün aussehen,
mit der nächste Gischt leise purpur gefärbt.
n strömen die Wellen schäumend ab, schla=
ich und drüben an's Ufer, die Bewegung
t weiter hinab, und das Wasser zeigt im
sen seine grüne Farbe wieder.
gte Ideen über die Gewalt des Sturzes.
pfbarkeit als wie ein Unnachlassen der Kraft.
ng, Bleiben, Dauern, Bewegung, unmit=
Ruhe nach dem Fall.
hränkung durch Mühlen drüben, durch ei=
rbau hüben. Ja es war möglich die schönste
dieses herrlichen Naturphänomens wirklich
hließen.
ebung. Weinberge, Feld, Wäldchen.
her war Nebel, zu besonderm Glück und
ung des Details; die Sonne trat hervor
euchtete auf das schönste schief von der Hin=
das Ganze. Das Sonnenlicht theilte nun
ssen ab, bezeichnete alles Vor= und Zurück=
, und verkörperte die ungeheure Bewegung.
reben der Ströme gegen einander schien ge=
t zu werden, weil man ihre Richtungen
theilungen deutlicher sah. Stark spritzende
aus der Tiefe zeichneten sich nun beleuch=
dem feinern Dunste aus, ein halber Re=
n erschien im Dunste.
längerer Betrachtung scheint die Bewegung
men. Das dauernde Ungeheure muß uns

immer wachsend erscheinen; das Vollkommene muß uns erst stimmen und uns nach und nach zu sich hinaufheben. So erscheinen uns schöne Personen immer schöner, verständige immer verständiger.

Das Meer gebiert das Meer. Wenn man sich die Quellen des Oceans dichten wollte, so müßte man sie so darstellen.

Nach einiger Beruhigung des Gemüths verfolgt man den Strom in Gedanken bis zu seinem Ursprung und begleitet ihn wieder hinab.

Beim Hinabsteigen nach dem flächern Ufer Gedanken an die neumodische Parksucht.

Der Natur nachzuhelfen, wenn man schöne Motive hat, ist in jeder Gegend lobenswürdig; aber es ist bedenklich, gewisse Imaginationen realisiren zu wollen, da die größten Phänomene der Natur selbst hinter der Idee zurückbleiben.

Wir fuhren über.

Der Rheinfall von vorn, wo er faßlich ist, bleibt noch herrlich, man kann ihn auch schön nennen. Man sieht schon mehr den stufenweisen Fall und die Mannichfaltigkeit in seiner Breite; man kann die verschiedenen Wirkungen vergleichen, vom Unbändigsten rechts bis zum Nützlichverwendeten links.

Ueber dem Sturz sieht man die schöne Felsenwand, an der man das Hergleiten des Stromes ahnen kann; rechts das Schloß Laufen. Ich stand so, daß das Schlößchen Wörth und der Damm den linken Vordergrund machten. Auch

'er Seite sind Kalkfelsen, und wahrscheinlich
h die Felsen in der Mitte des Sturzes Kalk.

Schlößchen Wörth.

ging hinein, um ein Glas Wein zu trinken.
r Eindruck bei Erblickung des Mannes.
sah Trippels Bild an der Wand und
ob er etwa zur Verwandtschaft gehöre?
usherr, Namens Gelzer, war mit Trippel
)t durch Mutter Geschwisterkind. Er hat
lößchen mit dem Lachsfang, Zoll, Wein=
)olz u. s. w. von seinen Voreltern her im
)öch als Schupf=Lehn, wie sie es heißen.
nämlich dem Kloster, oder dessen jetzigen
)ren, die Zolleinkünfte berechnen, zwey
des gefangenen Lachses einliefern, auf die
g Aufsicht führen und daraus nur zu seiner
:ft schlagen und nehmen; er hat die Nutzung
nberges und der Felder, und gibt jährlich
pt nur 30 Thaler ab. Und so ist er eine
ı Lehnmann und zugleich Verwalter. Das
:ßt Schupf=Lehn deßwegen, weil man ihn,
seine Pflichten nicht erfüllt, aus dem Lehn
hieben oder schuppen kann.
eigte mir seinen Lehnbrief von Anno 1762,
Bedingungen mit großer Einfalt und Klar=
hält. Ein solches Lehn geht auf die Söhne
vie der gegenwärtige Besitzer die ältern
auch noch aufbewahret. Allein im Briefe

selbst steht nichts davon, obwohl von einem Kongreß an die Erben darin die Rede ist.

Um 10 Uhr fuhr ich bei schönem Sonnenschein wieder herüber. Der Rheinfall war noch immer seitwärts von hinten erleuchtet, schöne Licht und Schattenmassen zeigten sich sowohl von dem Laufenschen Felsen als von den Felsen in der Mitte.

Ich trat wieder auf die Bühne an den Sturz heran und fühlte, daß der vorige Eindruck schon vermischt war; denn es schien gewaltsamer als vorher zu stürmen, wobei ich zu bemerken hatte, wie schnell die Nerve in ihren alten Zustand sich wieder herstellt. Der Regenbogen erschien in seiner größten Schönheit; er stand mit seinem ruhigen Fuß in dem ungeheuren Gischt und Schaum, der, indem er ihn gewaltsam zu zerstören droht, ihn jeden Augenblick neu hervorbringen muß.

Betrachtungen über die Sicherheit neben der entsetzlichen Gewalt.

Durch das Rücken der Sonne entstanden noch größere Massen von Licht und Schatten, und da nun kein Nebel war, so erschien der Gischt gewaltiger, wenn er über der reinen Erde gegen den reinen Himmel hinauffuhr. Die dunkle grüne Farbe des abströmenden Flusses ward auffallender.

Wir fuhren zurück.

Wenn man nun den Fluß nach dem Falle hinabgleiten sieht, so ist er ruhig, seicht und unbe-

Alle Kräfte die sich gelassen successiv ei-
benern W... kung nähern, sind eben so an-
Mir fielen die Colonnen ein wenn sie auf
ische sind.

zieht nun links über die bebaute Gegend,
rhügel mit Dörfern und Höfen belebt und
fern wie besäet. Ein wenig vorwärts zei-
Hohentwiel und wenn ich nicht irre, die
den Felsen bei Engen und weiter herwärts.
die hohen Gebirge der Schweiz in weiter
ter den mannichfaltigsten Mittelgründen.
merkt man hinterwärts gar wohl an der
der Berge den Weg, den der Rhein

em Dorf Unwiesen fand ich in der Zim-
t Nachahmung der Maurerarbeit. Was
zu dieser Erscheinung sagen, da das Ge-
der Grund aller Schönheit unserer Bau-

sah ich wieder Mangold und nahm mir vor,
davon mitzunehmen und künftigen Som-
rn Wieland damit zu tractiren.

wurde abermals dran erinnert wie eine
tale Stimmung das Ideale auf einen
Fall anwendet, wo es denn meistens

fhausen lag mit seiner Dächermasse links

Die Schaffhäuser Brücke ist schön gezimmert und wird höchst reinlich gehalten. In der Mitte sind einige Sitze angebracht, hinter denen die Oeffnungen mit Glasfenstern zugeschlossen sind, damit man nicht im Zuge sitze.

Unterm Thore des Wirthshauses fand ich ein paar Franzosen wieder, die ich auch am Rheinfall gesehen hatte. Der eine schien wohl damit zufrieden, der andere aber sagte: C'est assez joli, mais pas si joli que l'on me l'avait dit. Ich möchte die Ideen des Mannes und seinen Maßstab kennen.

Bei Tische saß ich neben einem Manne, der aus Italien kam und ein Mädchen von ungefähr 14 Jahren, eine Engländerin, Namens Dillon, nach England zurückführte, deren Mutter, eine geborne d'Alston, in Padua gestorben war. Er konnte von der Theuerung in Italien nicht genug sagen. Ein Pfund Brod kostet 20 französische Sous und ein paar Tauben einen kleinen Thaler.

Makaronische Uniform französischer edlen Cavalleristen. Fürchterliches Zeichen der drey schwarzen Lilien auf der weißen Binde am Arm.

*

Nachmittags 3 Uhr fuhr ich wieder nach dem Rheinfall. Mir fiel die Art wieder auf, an den Häusern Erker und Fensterchen zu haben. Sogar besitzen sie ein besonderes Geschick solche Guckscharten

Mauern zu bohren und sich eine Aussicht
affen, die niemand erwartet. Wie nun
Lust anzeigt, unbemerkt zu sehen und zu
, so zeugen dagegen die vielen Bänke an
ern, welche an den vornehmen geschnitzt,
gen und zugeschlossen sind, von einer zu
Art nachbarlichen Zusammenseyns, we
origer Zeit.

Häuser haben bezeichnende Inschriften;
l manche selbst ein Zeichen, ohne gerade
hshaus zu seyn.

uhr am rechten Rheinufer hin; rechts sind
Weinberge und Gärten, der Fluß strömt
bänke mit mehr oder weniger Rauschen.

fährt weiter hinauf. Schaffhausen hat
in der Tiefe, und man sieht die Mühlen,
r Stadt den Fluß herabwärts liegen. Die
bst liegt wie eine Brücke zwischen Deutsch=
der Schweiz. Sie ist wahrscheinlich in
egend durch die Hemmung der Schifffahrt
Rheinfall entstanden. Ich habe in ihr
eschmackvolles und nichts Abgeschmacktes
weder an Häusern, Gärten Menschen,
ragen.

Kalkstein an dem man vorbei fährt ist sehr
so wie auch der drüben bei Laufen. Das
erste Phänomen bei'm Rheinfall sind mir
Felsen, welche sich in dessen Mitte so lange

erhalten, da sie doch wahrscheinlich von derselben Gebirgeart sind.

Da sich der Fluß wendet, so kommen nun die Weinberge an das entgegengesetzte Ufer, und man fährt diesseits zwischen Wiesen und Baumstücken durch. Sodann erscheinen drüben steile Felsen und hüben die schönste Cultur.

Bei der Abendsonne sah ich noch den Rheinfall von oben und hinten, die Mühlen rechts, unter mir das Schloß Laufen, im Angesicht eine große herrliche aber faßliche, in allen Theilen interessante aber begreifliche Naturscene: man sieht den Fluß heranströmen und rauschen, und sieht wie er fällt.

Man geht durch die Mühlen durch in den schönen Bucht. Bei den in der Höhe hervorstehenden mancherlei Gebäuden wird selbst der kleine Abfall eines Mühlwassers interessant, und die letzten diesseitigen Ströme des Rheinfalls schießen aus grünen Büschen hervor.

Wir gingen weiter um das Schlößchen Wörth herum; der Sturz war zu seinem Vortheil und Nachtheil von der Abendsonne gerade beleuchtet; das Grün der tieferen Strömungen war lebhaft, wie heute früh, der Purpur aber des Schaumes und Staubes viel lebhafter.

Wir fuhren näher an ihn hinan; es ist ein herrlicher Anblick, aber man fühlt wohl, daß man keinen Kampf mit diesem Ungeheuer bestehen kann.

Wir

fliegen wieder das kleine Gewölke, und es wieder als wenn man das Schauspiel zum l sähe. In dem ungeheuern Gewühle Farbenspiel herrlich. Von dem großen en Felsen schien sich der Regenbogen im:rabzuwälzen, indem er in dem Dunst des ürzenden Schaumes entstand. Die unteronne färbte einen Theil der beweglichen elb, die tiefen Strömungen erschienen aller Schaum und Dunst war lichtpurallen Tiefen und Höhen erwartete man keinung eines neuen Regenbogens.

cher war das Farbenspiel in dem Augensinkenden Sonne, aber auch alle Bewegen schneller, wilder und sprühender zu Leichte Windstöße kräuselten lebhafter die :s stürzenden Schaumes, Dunst schien mit valtsamer zu kämpfen, und indem die Erscheinung immer sich selbst gleich blieb, der Zuschauer dem Uebermaß zu unterlie erwartete als Mensch jeden Augenblick strophe.

## Schaffhausen nach Stäfa.

Den 19 September 1797.

6½ Uhr fuhren wir aus Schaffhausen. Thäler waren klar, der Morgenhimmel ölkt, im Abend zeigten sich dichtere Wolken.

Wir fuhren einen Theil des gestrigen Wegs
Apfelbaum mit Ephen umwunden, gab
Elegie Amyntas.

Man sah die ganze Bergreihe der Schwei
ihren Schneegebirgen, schönes Fruchtfeld,
sene Berge rechts und links.

Jestetten mit fruchtbarer Umgebung.
Klee und Weinbau machten das Feld noch
Nach verschiedenen Hügeln und Thälern
auf eine schöne fruchtbare Fläche gegen den
zu, hinten mit herrlichen Vorbergen.

In Rafz ward den Pferden Brod gegeben
wir fuhren hinab nach Eglisau über die
Brücke, die sehr reinlich gehalten war. Ein
Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren saß
Zoll in einem artigen Cabinette und nahm
Weggeld ein. Die jüngere nahm das Geld
überreichte den Zettel, indeß die andere Buch
Schöne fruchtbare Fläche zwischen waldbewach
Bergen. Vorwärts Plaine und ein Eichen
durch welchen die gerade Straße hindurchging.

Um 11 Uhr kamen wir nach Bulach,
während der warmen Tageszeit ein paar St
verweilten. Ich hatte die Freude wieder ge
Fenster zu treffen, wo ich das Ausschleifen an
andern Farben als der Purpurfarbe angew
fand. Ich sah eine sehr lichte eigentliche Pu
farbe, die ins Violettliche fällt. Auch fand ic
die farbige Scheibe hinten eine andere Farb

hung gebracht, als Gelb und Blau, wodurch
Grün entsteht; besonders nimmt sich das Gelbe
vom abschattirten lichten Purpur sehr schön aus.
igens sind die Scheiben oft auf eine sehr wun=
re und unnöthig scheinende Weise zusammen=
t; doch findet man bei näherer Betrachtung die
he. Auch sind sie oft und schlimm genug re=
t. Sie sind sämmtlich von 1570, aber an der
en Stellung der gerüsteten Männer, an der
alt der heraldischen Thiere, an den tüchtigen
ern der Zierrathen, an der Lebhaftigkeit der
en, sieht man den Kerngeist der Zeit, wie
er jene Künstler waren, und wie verständig
bürgerlich vornehm sie sich ihre Zeitgenossen und
Welt dachten. Eine Scheibe mit dem doppelten
pen der Stadt Schaffhausen, über dem der kai=
he Adler in einem Schilde steht, ist vortrefflich
icht und an der Krone ist der herrlichen Zierra=
kein Ende.

Von Bulach, wo es kühl und anmuthig gewe=
fuhren wir um halb zwey Uhr weiter.

Betrachtung: daß der Mensch die Rede eigent=
ür die höchste Handlung hält, so wie man vie=
hun darf, was man nicht sagen soll.

Die Gegend hat im Ganzen nichts sonderlich
akteristisches, links fruchtbare Plaine, vor=
s die Gebirge; der Boden ist fruchtbar und gut
aut, an verschiedenen Orten sehr kiesig und
unzähligen Geschieben übersäet.

Gegen 6 Uhr kamen wir nach Zürich bei sehr schönem Wetter, und kehrten ein bei Herrn Ott im Schwert. Einen Brief an Meyer schickte ich ab zu Frau Schultheß. Abends an der Table d'hote mit Herrn Landvogt Imthurn von Schaffhausen, der vom Syndikate aus Lavis zurückkehrte, und einem andern Züricher Herrn, der gleichfalls aus Italien kam. Beide erzählten wenig Gutes von den jetzigen Umständen daselbst.

---

Den 20 September.

Früh bei schönem Wetter oberhalb der Stadt an den See gegangen. Auf dem Rückweg sah ich die Geistlichen zu und von einem Verbrecher hinüber und herüber fahren. Dann brachte ich den Morgen unter den hohen Linden auf dem ehemaligen Burgplatze zu.

Wenn nach gehaltenem Blutgerichte die gewöhnliche Eilf-Uhr-Glocke geläutet wird, so ist es ein Zeichen, daß der Verbrecher begnadigt worden; hält aber die Glocke inne, so ist das Todesurtheil gesprochen. und sie gibt um halb 12 Uhr das Zeichen zu seiner Hinausführung. Dießmal ward er begnadigt. Der Verbrecher war ein falscher Münzer, der schon vorher wegen Diebstähle war gebrandmarkt worden.

Mittags bei Tische lernte ich Herrn Hauptmann Bürkli kennen. Das Wetter war sehr trüb, dessen

ging ich nach Tisch ein wenig über die
gen nach dem Schonehof spazieren.
l Uhr kam Meyer; es fiel ein starker
ends bei Tische fand ich Herrn Hofrath
on Wien.

---

Den 21 September.

ren zu Schiffe gegen 8 Uhr ab und bei
tter den See hinaufwärts. Zu Mittag
von Herrn Escher auf seinem Gute
erg am See freundlich bewirthet, und
bends nach Stäfa.

---

Stäfa, den 22 September.

üben Tag brachten wir mit Betrachtung
yer verfertigten und angeschafften Kunst-
so wie wir auch einander verschiedene
Aufsätze mittheilten. Abends machten
nen großen Spaziergang den Ort hin-
welcher von der schönsten und höchsten
n reizenden und idealen Begriff gibt.
e stehen weit auseinander, Weinberge,
rten, Obstanlagen breiten sich zwischen
und so erstreckt sich der Ort wohl eine
See hin, und eine halbe bis nach dem
rts, dessen ganze Seite die Cultur auch
t hat.

---

Stäfa, Sonnabend, den 25 September.

Früh Meyers mitgebrachte Arbeiten nochmals durchgesehen. Bekanntschaft mit Mahler Diogg und mit Bannerherr Zwicki von Glarus. Abends auf den Berg zu dem sogenannten Philosophen, die Anlagen seiner Cultivation zu sehen.

---

Stäfa, Sonntags den 24 September.

Gespräch mit Meyer über die vorhabende rhetorische Reisebeschreibung. Wechselseitige Theilnahme. Ueber die Nothwendigkeit: die Terminologie zuerst festzusetzen, wornach man Kunstwerke beschreiben und beurtheilen will. Zu Mittag kamen Herr Horner und Escher der Sohn von Zürich. Abends fuhren wir auf die kleine Insel Ufnau und kamen mit einbrechender Nacht zurück.

---

Montag, den 25 September.

Früh Briefe nach Hause.

---

Stäfa, den 25 September 1797.

An Herrn Geheime-Rath Voigt.

Sie erhalten hiebei, werthester Freund, eine kurze Nachricht, wie es mir seit Tübingen ergangen, welche ich dem Herzog mitzutheilen und mich auf das beste dabei zu empfehlen bitte.

Etwa übermorgen denke ich mit Professor Meyer eine kleine Gebirgsreise anzutreten. Man kann

ich nicht zu                so nahe ist, sich
nach wieder               ungeheuern Naturphänomene
n begeben. Den mineralogische und geognostische
Liebhabern ist auch erleichtert, seitdem so manche
Schweizer sich mit diesem Studium abgegeben und
nach ihre Reisen, die sie so leicht wiederholen kön-
nen, den Fremden den Vortheil verschafft haben,
ch leichter zu orientiren. Die Aufsätze eines Herrn
ischer von Zürich haben mir eine geschwinde Ueber-
icht gegeben, dessen was ich auf meiner kleinen vor-
enommenen Tour zu erwarten habe. Das Neueste
n dieser Sache ist ein biegsamer Stein, nach der
Beschreibung jenem Danzischen ähnlich, wovon ich
twas mitzubringen hoff

Die öffentlichen Angelegenheiten sehen in diesem
Lande wunderlich aus. Da ein Theil der ganzen
Masse schon völlig demokratisch regiert wird, so ha-
ben die Unterthanen der mehr oder weniger aristo-
kratischen Kantone, an ihren Nachbarn schon ein
Beispiel dessen, was jetzt der allgemeine Wunsch
des Volks ist; an vielen Orten herrscht Unzufrie-
denheit, die sich hie und da in kleinen Unruhen zeigt.
Ueber alles dieß kommt in dem gegenwärtigen Au-
genblicke noch eine Sorge und Furcht vor den Fran-
zosen. Man will behaupten, daß mehrere Schwei-
zer bei der letzten Unternehmung gegen die Repu-
blik Partey gemacht, und sich mit in der sogenann-
ten Verschwörung befunden haben, und man er-
wartet nun       r, daß die Franzosen sich deßhalb an

die Einzelnen, vielleicht gar an's [illegible]nze halten möchten. Die Lage ist äußerst ge[illegible] und es übersieht niemand was daraus entstehen kann.

Bei diesen selbst für die ruhige Schweiz so wunderbaren Aussichten, werde ich um desto eher meinen Rückweg bald möglichst antreten, und geschwinder, als ich hergegangen bin, wieder in jene Gegenden zurückkehren, wo ich mir eine ruhigere Zeit unter geprüften Freunden versprechen kann.

---

Später.

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben vom 11 September und werde Ihnen dadurch abermals, so wie in der Gegenwart, auch in der Abwesenheit unendlich viel schuldig. Daß ich meinen August wieder gesund und froh bei Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben seine Reise-Erinnerungen rege zu machen und ihm so zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, ist mir unschätzbar und diese Vorstellung wird mich auf meiner kleinen Reise in die rauhen Gebirge begleiten.

Schon in Frankfurt schrieb ich auf einen erhaltenen Brief von Böckmann ein Blatt, wodurch ich Sie bat, das bewußte Kästchen der Ueberbringerin, welches Fräulein Staff seyn würde, zu übergeben, und wodurch ich sogleich jenen bei mir zu Hause aufgehobenen Archivschein amortisire, und vergaß, so oft ich an Sie schrieb, davon den schuldigen Avis zu geben. Ich denke, daß Sie mir ein Wort da-

... ; was ... ist di ... un
... Karlsr ... gl ... ungt. D ... Her
zeigen Sie mein Beileid
... ückwunsch daß der ... in ...
... en. Viel Glück zu allen ... te
... eduld mit dem Berg ... , ... d ... u ...
... Kinde in der Ges ... öß ... !

*

## A m y n t a s.

### E l e g i e.

... , trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
... nk! ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.
... Kraft schon schwand mir dahin dem Rathe zu folgen,
und es scheinet der Freund schon mir ein Gegner zu seyn.
... egen kann ich dich nicht, ich sage mir alles,
... e das härtere Wort, das du verschweigest, mir auch.
... ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens
... h, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.
... nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne
..., von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?

Und so spricht mir rings die Natur: auch du bist, Amyntas,
Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund! und höre gefällig,
Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Aepfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;
Sieh, der Epheu ist Schuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,
Trennte schneidend und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir, lispelnd, die Klage sich goß:
O! verletze mich nicht den treuen Gartengenossen!
Dem du als Knabe schon früh manche Genüsse verdankt.
O, verletze mich nicht! du reißest mit diesem Geflechte,
Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus:
Hab' ich nicht selbst sie genährt und sanft sie herauf mir erzogen?
Ist, wie mein eigenes Laub, mir nicht das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze? die, meiner einzig bedürftig,
Still, mit begieriger Kraft, mir um die Seite sich schlingt?

nken wurzelten an, mit tausend und tausend
enket sie, fest, mir in das Leben sich ein.
mmt sie von mir, was ich bedürfte, genießt sie,
augt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.
ens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
ebendigen Saft, ach! nur zur Hälfte hinauf.
fährliche Gast, der geliebte, maaßet behende,
es die Kraft herbstlicher Früchte sich an.
gt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel
s' dorret der Ast über dem Bache schon hin.
rrätherin ist's! sie schmeichelt mir Leben und Güter,
lt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.
l ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,
tödtenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.
desser zurück! o Nikias! schone den Armen,
n liebender Lust willig gezwungen verzehrt!
Verschwendung; o laß mich der schönsten genießen!
der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rath?

## An Schiller.

Stäfa, den 25 Septbr. 1797.

Ihren erfreulichen Brief vom 7 September habe ich vorgestern hier erhalten. Da er länger ausblieb als ich hoffte, so mußte ich befürchten, daß Ihr Uebel sich vermehrt habe, wie ich denn nun auch aus Ihrem Briefe leider erfahre. Möchten Sie doch in Ihrer Stille einer so guten Gesundheit genießen als ich bei meiner Bewegung! Ein Blatt das beiliegt sagt Ihnen, wie es mir seit Tübingen ergangen ist. Meyer, den ich nun zu unserer wechselseitigen Freude wiedergefunden habe, befindet sich so wohl als jemals, und wir haben schon was Ehrliches zusammen durchgeschwätzt; er kommt mit trefflichen Kunstschätzen und mit Schätzen einer sehr genauen Beobachtung wieder zurück. Wir wollen nun überlegen, in was für Formen wir einen Theil brauchen und zu welchen Absichten wir den andern aufheben wollen.

Nun soll es in einigen Tägen nach dem Vierwaldstätter See gehen. Die großen Naturscenen die ihn umgeben muß ich mir, da wir so nahe sind, wieder zum Anschauen bringen, denn die Rubrik dieser ungeheuern Felsen darf mir unter meinen Reisecapiteln nicht fehlen. Ich habe schon ein Paar tüchtige Actenfascikel gesammelt, in die alles was ich erfahren habe, oder was mir sonst vorgekommen ist, sich eingeschrieben und eingeheftet

et, bis jetzt b der bunteste Stoff von der
aus dem nicht einmal, wie ich früher
, etwas für ... Horen herausheben könnte.

h hoffe diese Reisesammlung noch um vieles
rmehren und kann mich dabei an so mancher=
genständen prüfen. Man genießt doch zuletzt,
man fühlt daß man so manches subsummiren
die Früchte der großen und anfangs unfrucht=
heinenden Arbeiten, mit denen man sich in
n Leben geplagt hat.

t Italien durch seine früheren Unruhen, und
reich durch seine neusten, den Fremden mehr
weniger versperrt ist, so werden wir wohl
Gipfel der Alpen wieder zurück dem Falle des
rs folgen und den Rhein hinab uns wieder
Norden bewegen, ehe die schlimme Witterung
t. Wahrscheinlich werden wir diesen Winter
uße des Fuchsthurms vergnügt zusammen
n; ja ich vermuthe sogar, daß Humboldt
Gesellschaft leisten wird. Die sämmtliche Ca=
e hat, wie mir sein Brief sagt, den ich in
fand, die Reise nach Italien gleichfalls auf=
n; sie werden sämmtlich nach der Schweiz
en. Der jüngere hat die Absicht sich in die=
für ihn in mehreren Rücksichten so interessan=
nde umzusehen, und der ältere wird wahr=
ich eine Reise nach Frankreich, die er projec=
tte, unter den jetzigen Umständen aufgeben

müssen. Sie gehen den 1 October von Wien ab; vielleicht erwarte ich sie noch in diesen Gegenden.

Aus meinen frühern Briefen werden Sie gesehen haben, daß es mir in Stuttgart ganz wohl und behaglich war. Ihrer ist viel und von Vielen und immer auf's beste gedacht worden. Für uns beide, glaub' ich, war es ein Vortheil, daß wir später und gebildeter zusammentrafen.

Sagen Sie mir doch in dem nächsten Briefe wie Sie sich auf künftigen Winter einzurichten gedenken? Ob Ihr Plan auf den Garten, das Griesbachische Haus, oder Weimar gerichtet ist. Ich wünsche Ihnen die behaglichste Stelle, damit Sie nicht bei Ihren andern Uebeln auch noch mit der Witterung zu kämpfen haben.

Wenn Sie mir nach Empfang dieses Briefes sogleich schreiben, so haben Sie die Güte den Brief unmittelbar nach Zürich mit dem bloßen Beisatz bei Herrn Rittmeister Ott zum Schwert zu adressiren. Ich kann rechnen, daß gegenwärtiges acht Tage läuft, daß eine Antwort ungefähr eben so lange gehen kann, und ich werde ungefähr in der Hälfte Octobers von meiner Bergreise in Zürich anlangen.

Für die Nachricht, daß mein Kleiner wieder hergestellt ist, danke ich Ihnen um so mehr, als ich keine directe Nachricht schon seit einiger Zeit erhalten hatte und die Briefe aus meinem Hause ir-

[illegible] und wo sie sollen wissen. Diese Sorge allein hat mir manchmal einen trüben Augenblick gemacht, indem sich sonst alles gut und glücklich schickte. Leben Sie recht wohl! grüßen Sie Ihre liebe Familie und erfreuen Sie sich der letzten schönen Herbsttage mit den Ihrigen, indeß ich meine Wanderung in die hohen Gebirge anstelle; meine Correspondenz wird nun eine kleine Pause machen, bis ich wieder hier angelangt seyn werde.

Bald hätte ich vergessen Ihnen zu sagen, daß der Vers: „Es wallet und siedet, und brauset und zischt ꝛc.“ sich bei dem Rheinfall trefflich legitimirt hat. Es war mir sehr merkwürdig wie er die Hauptmomente dieser ungeheuren Erscheinung in sich begreift. Ich habe auf der Stelle das Phänomen in seinen Theilen und im Ganzen, wie es sich darstellt, zu fassen gesucht, und die Betrachtungen, die man dabei macht, so wie die Ideen die es erregt, abgesondert bemerkt. Sie werden dereinst sehen, wie sich jene wenigen dichterischen Zeilen gleichsam wie ein Faden durch dieses Labyrinth durchschlingen.

So eben erhalte ich auch die Bogen J und K des Almanachs durch Cotta und hoffe nun auf meiner Rückkunft aus den Bergen und Seen wieder Briefe von Ihnen zu finden. Meyer wird selbst ein paar Worte schreiben; ich habe die größte Freude daß er so wohl und heiter ist; möge ich doch auch dasselbe von Ihnen erfahren!

Herrliche Stoffe zu Idyllen und Elegien, und wie die verwandten Dichtarten alle heißen mögen, habe ich schon wieder aufgefunden, auch einiges schon wirklich gemacht; so wie ich überhaupt noch niemals mit solcher Bequemlichkeit die fremden Gegenstände aufgefaßt und zugleich wieder etwas producirt habe. Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns theoretisch und praktisch immer so fortfahren.

*

## Der Junggesell und der Mühlbach.

### Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilst mit frohem leichtem Sinn
Hinunter;
Was suchst du eilig in dem Thal?
So höre doch und sprich einmal!

### Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell,
Sie haben
Mich so gefaßt, damit ich schnell
Im Graben
Zur Mühle dort hinunter soll,
Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilest mit gelass'nem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die schöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh beim Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß,
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesgluth
Entzünden;
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie einmal nur gesehn,
Ach immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Sausen.
Seitdem das schöne Mädchen schafft,
Hat auch das Wasser bess're Kraft.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz
Wie andre?
Sie lacht dich an und sagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick.

Bach.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
Zu fließen;
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;
Und käm' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurück gethan.

Gesell.

Geselle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du murmelst mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh', sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

## Stäfa auf den Gotthardt und zurück.

Donnerstag, den 28 September 1797.

8 Uhr von Stäfa zu Schiffe um nach Rich-
l hinüber zu fahren. Der Glanz der Wolken
m Ende des Sees, so wie ein Sonnenblick
hterswyl und den nächsten Höhen gewährte
rfreulichen Anblick. Nebel und Wolken la-
er des Sees unterm Theile nach Zürich zu.
Mitte des Sees hinaufwärts blickend hatte
täfa, Rapperswyl und die Berge von Glarus
, so wie die übereinander greifenden Vor-
hinter und zwischen denen der Wallenstätter
gt. Die kleine Insel Ufnau auf der Wasser-

chterswyl hat eine sehr artige Lage am
Gleich hinter dem Ort steigen fruchtbare Hö-
f und hinter diesen einige Berge des Kantons
.

drey Viertelstunden fuhren wir hinüber.
n landet erscheint der obere Theil des Sees
it und groß.

Ort ist hübsch gebaut, hat sehr große
häuser, unter denen ein neues mit Bädern.
hede ist freundlich, die Schifffahrt lebhaft;
e meisten Producte aus dem Kanton Schwyz
hierher geschafft und weiter transportirt,
chwyz selbst keinen Hafen hat und einen an-
von Zürich verhindert wird.

Auch hat Richterswyl durch die Pilger di
Einsiedeln wallfahrten viel Zugang.
Sommer war eine große Anzahl durchgega
sehr viele aus Schwaben, wahrscheinlich
Gelübden in der Kriegsgefahr.

Wir gingen, unsere Wanderung fortse
Richterswyl hinauf und sahen mehrere neue H
Am Wege fanden wir die grauen und rothen
ten und andere entschiedene Breccien zum Geb
hingeschafft. Die grünen Platten haben in
Abwechselungen viel Aehnlichkeit mit der
grauen Wacke, indem sie bald porphyr-, bald
cienartig erscheinen.

Wir stiegen höher. Schöne Seeansicht;
und Obst-Bau fährt fort, mehr Wiesen trete
Auf der Höhe, in einer flachen Vertiefung di
mals voll Wasser gestanden haben mag, trafe
guten Torf. Schöne reinliche Häuser standen
schen den Besitzungen. Man sieht nun mittag
in ein heiteres gleichfalls fruchtbares Thal.
ward von Windstürmen gesprochen, die an
Seite anschlagen und wieder gegen Stäfa zu
prällen.

Wir verließen die gepflasterte Fahrstraße.
Fußpfad führt an einer Reihe von zehn Eichen
bei; man kommt auf einen Triftplatz und ge
eine herrliche Aussicht nach dem See und rin
in die fruchtbaren Thäler.

Die Gegend wird etwas rauher; man trifft

sen, Farrnkraut, doch auch noch schöne Kirschbäume. Die graue Wacke scheint die Hügel zu bilden. Wir kamen an ausgestochene Torfflächen, die durch Binsen, Haide und dergleichen sich nach und nach wieder ausfüllen und anwachsen. Der Weg den man in der Mitte gelassen, zeugt von der Güte des ehemaligen Torfes. Wir fanden einen schönen Mandelstein als Stufe.

Rechter Hand liegt der Hüttner See, der gute Fische und Krebse hat. Steht man darüber, so sieht das Gebirge, das man überstiegen hat, wie eine Erdenge zwischen diesem und dem Züricher See aus.

Um 10½ Uhr kamen wir in Hütten an. Man sprach von der jährlichen Ausführung der Kühe nach Italien; es werden etwa 3000 ausgeführt, höchstens fünfjährige, das Stück von 10 zu 16 Louisd'or. Gegenwärtig fürchtet man ein Verbot, da in Italien eine Seuche sich zeigen soll. Es ward auch von der Weinausfuhr gesprochen, die gegenwärtig sehr stark nach Schwaben ist; es haben sich schon Käufer zu dem dießjährigen Wein am Stocke gemeldet.

Um 12 Uhr gingen wir von Hütten weiter. Von der Höhe den Hüttner und Züricher See zu sehen, mit dem jenseitigen Ufer des letztern, und zunächst die mannichfaltigen, mit Wäldern, Frucht-, Obst-Bau und Wiesen geschmückten Höhen und Thäler, gewährte einen schönen Moment. Bis nach der Stadt zu war alles klar, so wie hinauf-

Freitags, den 29 September,
als am Michaelstage.

Am Morgen besahen wir die Kirche, deren Chor unsinnig verziert ist. Der Schatz wird nur zum Theil gezeigt, unter dem Vorwande, daß man nach einem Diebstahle die besten Sachen bei Seite gebracht habe.

In der Bibliothek stehen schöne bunte Glasscheiben in Rahmen an den Fenstern herum, wobei ich bemerken konnte, daß das farbige Glas in dem Fall des doppelten Glases nicht weggeschliffen, sondern mit dem Diamant weggekratzt war.

Im Naturaliencabinet ist ein kleiner wilder Schweinskopf, und einige andere Theile des Thiers, in Sandstein bei Uznach gefunden, merkwürdig. Imgleichen schöne Adularien, ein Granat mit natürlichen Facetten von Mittelgröße.

In dem Kupferstichcabinet, unter der Bibliothek, hängen einige der besten Kupferstiche von Martin Schön.

Der Bibliothecarius führte uns nicht selbst herum. Sein Klostername war Michael, und er hatte also das Recht, am Tage seines Patrons ein feierliches Hochamt zu lesen. Wir wohnten einem Theil desselben bei, nicht sehr erbaut von der Musik.

Um 11 Uhr von Einsiedeln ab. Ein Nebel überzog den Himmel und die Gipfel der Berge; nur ein wenig blauer Himmel sah durch. Da wir kein

Kyanometer bei uns hatten, so schätzten wir die Erscheinung nach Ultramarin. Die gegenwärtige ward nur für die Ultramarin-Asche gehalten. Wir gingen das Dorf und moorige Thal hinauf; ein Fußpfad von Kieseln war streckenweise nicht übel, ja in der Nachbarschaft von Sägemühlen mit Sägespänen bestreut. Das Nonnenkloster rechts sah wie ein Gut aus; das Gebäude war ohne Mauer. Wir erinnerten uns der Murate in Florenz.

So gingen wir im Thale der Alp am rechten Ufer derselben, auf einem leidlichen Fußwege hin, und kamen über das Bett des Flusses, das meist aus Kalk, wenigem Sandstein und einigen Stücken sehr festen und serpentinartigen Gesteins besteht. Das Alpthal erschien traurig, besonders weil kein Vieh zu sehen war, das noch auf den höhern Alpen weidet.

Wir sahen eine Schneidemühle mit schönem Breter- und Bohlen-Vorrath; eine Kirche und Wirthshaus scheinen sich daran krystallisirt zu haben. Diese kleine Gruppe von Gebäuden heißt selbst Alpthal.

Nun steigt man rechts, auf einem steilen Weg in die Höhe, über Kalkfelstrümmern, Platten und Fichtenstämme und gelangt zum ersten Gießbach, wo es einen rauhen Knüppelstieg hinaufgeht. Alte Baumstämme stehen hier kahl von der Rinde entblößt und verwitternd, als Zeichen, daß man auf Brennholz eben keinen Werth legt. Bei'm Capellchen

kamen wir auf einen Ruheplatz, welches wir a
ein böses Augurium ansahen, daß uns noch ei
starker Stieg bevorstehe. Wir kamen nun wirkli
in den Nebel. Wüste Schlucht und Gießbach, d
neben einige Trift und leidlicher Pfad. Röthlich
Thongestein. Graues schieferiges Thongestein, m
ganz feinen Pflanzenabdrücken.

Wir hatten nun die Höhe des Schwyzer Ha
gens erstiegen, allein alle Aussicht war durch na
und ferne Nebel gehindert. Sie zogen auf die sel
samste Weise in der Tiefe und an den Höhen hi
Unten über dem Thale von Schwyz schwebte ei
weißer wolkenartiger; ein graulicher ließ den gege
überstehenden Berg halb durchsehen; ein ander
drang zu unserer linken Seite, von den Myth
herunter und bedeckte sie völlig.

Wir kehrten in einem einzelnen Hause ein. A
wir nach der Weite des Wegs fragten, sagte ma
uns, daß wir wohl anderthalb Stunden brauch
würden. „Wir aber," fuhr der Mann fort, „tr
beln ihn wohl in einer Stunde hinunter." W
hatten Ursache uns dieses Ausdrucks zu erinnern
denn der Stieg war abscheulich, über schlüpfrig
feuchte Matten. Man kommt über eine Brücke un
findet einen bedeckten Ruheplatz. Dann ist d
Weg gepflastert, aber nicht unterhalten.

Wir traten nun wieder aus der Nebelregion he
aus, sahen den Lauerzer See, die Berge die i
einschließen, den schönen Raum in welchem d

häuser von Schwyz liegen und das angenehme Thal nach Brunnen hin.

Die Berggipfel waren alle mit vielfachen Wolken und Nebeln bedeckt, so daß ihre Massen selten durchblickten und meist nur geahnet werden konnten. Ein seltsamer Schein in den Wolken und Nebeln zeigte den Untergang der Sonne an. Diese Hüllen lagen so gehäuft über einander, daß man bei einbrechender Nacht nicht glaubte, daß es wieder Tag werden könne.

---

Sonnabend, den 30 September.

Wir übernachteten in Schwyz und hatten am Morgen einen schönen Anblick des völlig grünen mit hohen zerstreuten Fruchtbäumen und weißen Häusern übersäeten Landes, so wie der steilen dunkeln Felsen dahinter, an denen die Wolken sinkend hinstrichen. Die Mythen und übrigen Berge waren klar, der Himmel blickte an verschiedenen Stellen blau durch; einige Wolken glänzten von der Sonne erleuchtet. Man sieht einen Streif des Vierwaldstätter Sees, beschneite Gebirge jenseits; der Eingang in's Mottenthal aus dem Thal von Schwyz erscheint links. Die Heiterkeit der Nebel war ein Vorbote der Sonne. Unaussprechliche Anmuth entwickelte sich, sobald nur einzelne Sonnenblicke hier- und dahin streiften. Kein Besitzthum ist mit einer Mauer eingeschlossen; man übersieht alle Wie-

sen und Baumstücke. Die Nußbäume sind besonders mächtig.

Betrachtung über die Lage des ganzen Kantons, bezüglich auf politische Verhältnisse.

Ein Viertel auf Neun gingen wir bei heiterm Sonnenschein von Schwyz ab, und genossen eines herrlichen Rückblicks auf die ernsten Mythen. Weit unten lagen sie im leichten Nebel und Rauchdampfe des Ortes, am Gipfel zogen leichte Wolken hin.

Erst hatten wir gepflasterten Weg, dann einen schönen gleichen Fußpfad. Eine hölzerne Brücke führt über die Matte, eine flache große Weide mit Nußbäumen dehnte sich vor uns aus; rechts im Felde sahen wir hübsche Mädchen mit der Mutter, auf den Knieen mit der Kartoffel-Ernte beschäftigt. Die schöne eingeschlossene Fläche dauert fort und ein kleiner vorliegender Hügel schließt das Thal nach dem See zu, von dessen Seite ein fruchtbarer Abhang nach der Matte hinunter geht. Das Thal verbreitet sich rechts. Die Wiesen sind wegen der Nässe schon saurer. Wir sahen Kühe, zu ihrer Reise über den Gotthardt, beschlagen. Bei einer Sägemühle hatten wir einen schönen Rückblick.

Wir kamen nach B r u n n e n und an den See in einem heiteren Moment und schifften uns ein. Man sieht nackte Kalkflötze, die nach Mittag und Mitternacht einfallen und sich gleichsam über einen Kern, auf dem sie ruhen, hinlegen. Die großen Flötze theilen sich wieder in kleinere, die sehr ge-

[illegible] Fluh, so daß der Felsen an einigen Orten aufgemauert erscheint. Der Theil des Sees gegen Flüelen zu verschwindet. Freiheits-Grütli. [illegible] des Sees, steile Ufer, Kleinheit der Schiffe gegen die ungeheuern Felsmassen. Ein schwer mit Käse beladenes Schiff fuhr vorüber. Die Abhänge waren mit Wald bewachsen; die Gipfel mit Wolken umhüllt. Sonnenblicke streiften über die Gegend; man fühlte die gestaltlose Größe der Natur. Ehemals nord- und südwärts fallende Flöze gegen dem Grütli über. Links steile Felsen. Correspondirende Flöze hüben und drüben, die selbst in ihren Abweichungen correspondiren. Kleine Kirche, bei Sisigen. Thal hineinwärts, erst gelinde steigende, dann steile Matten. Angenehmer Anblick der Nutzbarkeit zwischen dem Rauhsten; die [illegible]linie machte das Ganze so ruhig, die Bergwälder [illegible] im See. Gegen die Tellen-Platte ist eine schöne Stelle, erst kahler Fels und Steinrutsche, dann anmuthige nicht allzusteile Matten mit schönen Bäumen und Büschen umgeben. Die Felsen bis auf ihre höchsten Gipfel bewachsen.

Es begegneten uns Schiffe, welche Vieh transportirt hatten; wir landeten und traten in Tell's Capelle. Wenn man die gegenüberstehenden Felsen aus der Capelle gleichsam als ein geschlossenes Bild sieht, so gewähren sie gleich einen andern Anblick. Freitag nach Himmelfahrt wird hier gepredigt und die Zuhörer sitzen in Schiffen.

sen und Baumstücke. Die Nuß[illegible] sind beson-
ders mächtig.

Betrachtung über die [illegible]ge des ganzen Kantons, bezüglich auf politische Ve[illegible]ältnisse.

Ein Viertel auf Neun gingen wir bei heitern Sonnenschein von Schwyz ab, und genossen des herrlichen Rückblicks auf die ernsten Mythen. Wie unten lagen sie im leichten Nebel und Rauchdunst des Ortes, am Gipfel zogen leichte Wolken hin.

Erst hatten wir gepflasterten Weg, dann einen schönen gleichen Fußpfad. Eine hölzerne Brücke führt über die Matte, eine flache große Weide mit Nußbäumen dehnte sich vor uns aus; rechts im Feld sahen wir hübsche Mädchen mit der Mutter, auf den Knieen mit der Kartoffel-Ernte beschäftigt. Die schöne eingeschlossene Fläche dauert fort und ein kleiner vorliegender Hügel schließt das Thal nach dem See zu, von dessen Seiten ein fruchtbarer Abhang nach der Matte hinunter geht. Das Thal verbreitet sich rechts. Die Wiesen sind wegen der Nässe schon saurer. Wir sahen Kühe, zu ihrer Reise über den Gotthardt, beschlagen. Bei einer Säge-mühle hatten wir einen schönen Rückblick.

Wir kamen nach Brunnen und an den See in einem heiteren Moment und schifften uns ein. Man sieht nackte Kalkflötze, die nach Mittag und Mitternacht einfallen und sich gleichsam über einen Kern, auf dem sie ruhen, hinlegen. Die großen [illegible]tze theilen sich wieder in kleinere, [illegible]e sehr ge-

Grub; so d … an einigen Orten
fgemauert e … Der Theil des Sees
…ng zu, ver… Freiheits-Grütli.
des Sees, steile Ufer, Kleinheit der Schiffe
in ungeheuern Felsmassen. Ein schwer mit
eladenes Schiff fuhr vorüber. Die Abhänge
n mit Wald bewachsen; die Gipfel mit Wol-
hüllt. Sonnenblicke streiften über die Ge-
man fühlte die gestaltlose Großheit der Na-
…mals nord- und südwärts fallende Flöze
em Grütli über. Links steile Felsen. Son-
der Flöze hüben und drüben, die selbst in
Ausweichungen correspondiren. Kleine Kirche,
Sisigen. Thal hineinwärts, erst gelinde
nde, dann steile Matten. Angenehmer Ma-
r Nachbarkeit zwischen dem Rauhsten; die
e machte das Ganze so ruhig, die Bergwälder
ten im See. Gegen die Tellen-Platte ist
ine Stelle, erst kahler Fels und Steinrutsche,
anmuthige nicht allzusteile Matten mit schö-
Bäumen und Büschen umgeben. Die Felsen
auf ihre höchsten Gipfel bewachsen.
begegneten uns Schiffe, welche Vieh trans-
hatten; wir landeten und traten in Tell's
le. Wenn man die gegenüberstehenden
aus der Capelle gleichsam als ein geschlossenes
ht, so gewähren sie gleich einen andern An-
Freitag nach Himmelfahrt wird hier gepre-
d die Zuhörer sitzen in Schiffen.

ſſen und Baumſtücke. Die

ders mächtig.

Betrachtung über die Lage

bezüglich auf politiſche Verhältniſſe.

Ein Viertel auf Neun gingen

Sonnenſchein von Schwyz ab,

herrlichen Rückblicks auf die

unten lagen ſie im leichten Nebel

des Ortes, am Gipfel zogen leichte

Erſt hatten wir gepflaſterten Weg,

ſchönen gleichen Fußpfad. Eine hölzerne

über die Matte, eine flache große

bäumen dehnte ſich vor uns aus;

ſahen wir hübſche Mädchen mit der

den Knieen mit der Kartoffel-Ernte

ſchöne eingeſchloſſene Fläche dauert

ner vorliegender Hügel ſchließt das

See zu, von deſſen Seiten ein

nach der Matte hinunter geht. Da

tet ſich rechts. Die Wieſen ſind

ſchon ſaurer. Wir ſahen Kühe,

über den Gotthardt, beſchlagen.

mühle hatten wir einen ſchönen

Wir kamen nach Brunnen

in einem heiteren Moment und

Man ſieht nackte Kalkflötze, die

Mitternacht einfallen und ſich

dern, auf dem ſie ruhen, hin

theilen ſich wieder in

sind, so daß der Felsen an einigen Orten
gemauert erscheint. Der Theil des See's
...zu verschwindet. Freiheits-Grütli.
...des Sees, steile Ufer, Kleinheit der Schiffe
...ungeheuern Felsmassen. Ein schwer mit-
ladenes Schiff fuhr vorüber. Die Abhänge
mit Wald bewachsen; die Gipfel mit Wol-
...llt. Sonnenblicke streiften über die Ge-
...fühlte die gestaltlose Großheit der Na-
...mals nord- und südwärts fallende Flötze
...Grütli über. Links steile Felsen. Gen-
...er Flötze hüben und drüben, die selbst in
...weichungen correspondiren. Kleine Kirche,
...issigen. Thal hineinwärts, erst gelinde
...ide, dann steile Matten. Angenehmer An-
Nachbarkeit zwischen dem Rauhsten; die
machte das Ganze so ruhig, die Bergbilder
...en im See. Gegen die Tellen-Platte ist
...ne Stelle, erst kahler Fels und Steinrutsche,
...muthige nicht allzusteile Matten mit schö-
...men und Büschen umgeben. Die Felsen
auf ihre höchsten Gipfel bewachsen.
...egegneten uns Schiffe, welche Vieh trans-
...atten; wir landeten und traten in Tell's
...e. Wenn man die gegenüberstehenden
...s der Capelle gleichsam als ein geschlossenes
...t, so gewähren sie gleich einen andern An-
Freitag nach Himmelfahrt wird hier gepre-
... die Zuhörer sitzen in Schiffen.

sen und Baumstücke. Die Nuß[illegible]e sind beso ders mächtig.

Betrachtung über die Lage des ganzen Kanto bezüglich auf politische Verhältnisse.

Ein Viertel auf Neun gingen wir bei hellem Sonnenschein von Schwyz ab, und genossen ein herrlichen Rückblicks auf die ernsten Mythen. V unten lagen sie im leichten Nebel und Rauchdam des Ortes, am Gipfel zogen leichte Wolken hin.

Erst hatten wir gepflasterten Weg, dann ein schönen gleichen Fußpfad. Eine hölzerne Brücke füh über die Matte, eine flache große Weide mit Nu bäumen dehnte sich vor uns aus; rechts im Fel sahen wir hübsche Mädchen mit der Mutter, a den Knieen mit der Kartoffel-Ernte beschäftigt. D schöne eingeschlossene Fläche dauert fort und ein kl ner vorliegender Hügel schließt das Thal nach de See zu, von dessen Seiten ein fruchtbarer Abha nach der Matte hinunter geht. Das Thal verbr tet sich rechts. Die Wiesen sind wegen der Lä schon saurer. Wir sahen Kühe, zu ihrer Rei über den Gotthardt, beschlagen. Bei einer Säg mühle hatten wir einen schönen Rückblick.

Wir kamen nach Brunnen und an den S in einem heiteren Moment und schifften uns ei Man sieht nackte Kalkflötze, die nach Mittag u Mitternacht einfallen und sich gleichsam über ein Kern, auf dem sie ruhen, hinlegen. Die groß Flötze theilen sich wieder in kleinere, die sehr g

[illegible], so daß der Felsen an einigen Orten [illegible]gemauert erscheint. Der Theil des [illegible] [illegible] zu verschwindet: Freiheits-Grütli. [illegible] Sees, steile Ufer, Kleinheit der Schiffe [illegible] ungeheuern Felsmassen. Ein schwer mit beladenes Schiff fuhr vorüber. Die Abhänge [illegible] mit Wald bewachsen; die Gipfel mit Wol[illegible]. Sonnenblicke streiften über die [illegible] [illegible] fühlte die gestaltlose Grosheit der Na[illegible]. [illegible] nord- und südwärts fallende Flötze [illegible] dem Grütli über. Links steile Felsen. [illegible] [illegible] Flötze hüben und drüben, die selbst in [illegible]weichungen correspondiren. Kleine Kirche, [illegible]. Thal hineinwärts, erst gelinde [illegible]zende, dann steile Matten. Angenehmer [illegible] [illegible] Nutzbarkeit zwischen dem Rauhsten; die [illegible] machte das Ganze so ruhig, die Bergbilder [illegible] im See. Gegen die Tellen-Platte ist [illegible] Stelle, erst kahler Fels und Steinrutsche, [illegible] anmuthige nicht allzusteile Matten mit schö[illegible] [illegible] und Büschen umgeben. Die Felsen [illegible] auf ihre höchsten Gipfel bewachsen.

[illegible] begegneten uns Schiffe, welche Vieh trans[illegible] [illegible] hatten; wir landeten und traten in Tell's [illegible]lle. Wenn man die gegenüberstehenden [illegible] aus der Capelle gleichsam als ein geschlossenes [illegible] sieht, so gewähren sie gleich einen andern An[illegible]

Freitag nach Himmelfahrt wird hier gepre[illegible] und die Zuhörer sitzen in Schiffen.

Wir fuhren weiter an einer Felsenecke
und blickten nun in's Urner Thal. Nach
ungeheuern steilen Felsen folgen niedere M
Man sieht Flüelen, die schönste Alpe herr
hinterwärts sieht man in's flache Thal von
Gebirgen umgeben.

Wir gingen gegen Altorf. Hinter F
trafen wir schöne Wiesen, rastende Kühe, Pl
weg, Kieselbreccie mit Löchern, ingleichen ein
nere; man findet eine in die andere überg
Schwalbenversammlung auf den Weiden.

In Altorf angelangt logirten wir im sch
Löwen, bei Herrn Franz Maria Arnold. A
Zimmern waren artige Thürschlösser, die ma
außen aufstößt und von innen aufzieht.

Castagnetten-Rhythmus der Kinder mit
schuhen.

Der Ort selbst mit seinen Umgebungen
einen Gegensatz von Schwyz, er ist schon stadt
ger und alle Gärten sind mit Mauern um
Ein italiänisches Wesen blickt durch, auch
Bauart. So sind auch die untern Fenster
tert, welche Vorsicht die starke Passage nothw
zu machen scheint. Ich bemerkte eine hübsch
das kurze Grummet in Netzen einzufassen.

Ton der großen Glocke der läutenden
Schellen der Maulthiere.

Sonntag, den 1 October.

:orf. Morgens früh Regenwolken, Nebel,
: auf den nächsten Gipfeln. Kühe wurden
etrieben. Die Leute trugen kleine hölzerne
:, die Thiere einige Melkstühle; denn die
nähren sich unterwegs von der Milch.
flicher Abschied vom Wirth, Schein wechsel=
t Zufriedenheit. Weltgleichniß.

lb neune gingen wir ab. Schöne Matten
und links. Nebelwesen. Man weiß nicht,
steigen, sinken, sich erzeugen, oder verzehren,
hen oder sich herabstürzen. Herrliche Fels=
, Kalk.

:eite klare Quelle, Sonne, blauer Himmel
lickend, an den Bergen Wolkengebilde. Kin=
hrei aus der Höhle. Steile Kalkfelsen links
lf die Wiesen herab, wie vorher bis auf die
äche des Sees. Rückwärts und niedrig er=
ein fast horizontales Stück eines sehr breiten
bogens. Das Zickzack der Felslager erscheint
'. Wir kamen an die Reuß. Granitge=
. Artig bemahlte saubere Kirche mit einem
)under, ungefähr wie des heiligen Hubertus.
ıstende Kühe auf der Weide. 16 Stück kosten
ihr einen Louisd'or des Tags.

ir trafen zusammengestürzte Gneismassen.
geht von der Straße ab und kommt auf
meist angenehm bequemen Fußpfad bis
äg.

Bisher hatte das Thal meist gleiche Breite; nun schließt ein Felsstock die eine Hälfte ab; es besteht aus einem sehr quarzhaften Glimmerschiefer.

Nachmittags war das Wetter völlig schön. Gleich hinter Amstäg kommt das Wasser aus dem Maderaner Thal; man sieht einen Pilger- und Mineralogen-Stieg den Berg hinaufgehen.

Wir traten unsern Weg nach dem *Gotthardt* an. Man trifft schieferiges Talkgestein. Etwas höher hat man einen schönen Rückblick nach Amstäg. Der Charakter der Gegend ist eigenthümlich; der Blick hinaufwärts verkündigt das Ungeheure. Um halb Viere war die Sonne schon hinter dem Berge.

Wir kamen an einen Wasserfall und bald an einen zweyten schöneren. Grünlich Gestein mit viel Glimmer, Granit. Abermals schöner Wasserfall, etwas Baumtrockniß. Herrlicher Blick auf die Reuß, an einer alten Fichte und einem großen Felsen vorbei. Immer Granit, mit Talk gemischtes Quarzgestein. Prächtiger Rückblick in die hinabstürzende Reuß. Die Felsmassen werden immer ganzer, ungeheurer. Echo. Sehr schlechter Weg, flacheres Bett der Reuß. Brücke. Zweyte Brücke. Es ward Nacht. Von der Höhe Rückblick in die Tiefe, die Lichter in den Häusern und Sägemühlen nahmen sich, in der ungeheuren nächtlichen Schlucht, gar vertraulich aus. Die Herrlichkeit

des

en nach d ... sten Exegese. Wir erreich-
ssen, wo ... übernachteten.

Wirthin, wie Familiengeschichte, so wie
ulbslehre.

Montag, den 2 October.

6 Uhr war es klar in der Nähe, Nebel
den Höhen, bald entwickelten sich Anzei-
blauen Himmels und der durchdringenden

7 Uhr von Wasen ab, die Nebel zertheilten
Schatten der Berggipfel sah man in den
Karge Vegetation, horizontale Wolken-
; unter uns Wasen, grüne Matten mit
löcken und geringen Fichtengruppen. Man
vor einen schönen mannichfaltigen Wasser-
r erst kleine Absätze macht, dann einen
Sturz thut. Darauf theilt sich das Wasser
Breite, sammelt sich wieder in der Mitte
nt sich wieder, bis es endlich zusammen
eus stürzt. Brücke; Wasserfall über Felsen,
ganz scharfkantig sind; schöne Austheilung
ssers darüber. Man ist eigentlich in der
der Wasserfälle. Betrachtung, daß der
dstätter See auch darum einen sehr ruhigen
k macht, weil kein Wasser in denselben hin-
t.

alles umher sieht von zerstreutem Granit

verwittertem Holz und grau gewordenen Häusern grau aus; man sieht noch etwas Kartoffelbau und kleine Gärtchen. Granitwände unzerstörlich scheinend. Verwitterter Granit. Brücke. Die Steine derselben, die Felsen, besonders die, welche das Wasser bei hohem Strome bespült, sind hellgrün; Nebel zogen gleichsam als Gehänge über das Thal hin, und die Sonne, an den Gipfeln hinstreifend, erleuchtete rechts die Berge durch die leichten Nebel, die sich an ihnen hinzogen. Pflanzen werden immer dürftiger; man kommt noch vor einem ansehnlichen Wasserfall vorbei, wo man an den Höhen durch den Nebel lange Wasserstreifen sich herunterbewegen sah. Granitfelsen wie aufgebaute Pyramiden, ganz glatte Wände der losen Felsstücke, Obeliskenform. Vorwärts steiles Amphitheater der Schneeberge im Sonnenlichte.

Nach 8 Uhr kamen wir nach Göschenen, wo es wieder einen starken Stieg hinaufgeht. Ein Maulthierzug begegnete uns; der Weg war durch einen großen Sturz von Granitblöcken versperrt gewesen, und man hatte ihn durch Sprengen und Wegschaffen derselben kaum wieder aufgeräumt. Holzschleppende Weiber begegneten uns. Sie erhalten oben im Urserner Thal 6 gr. für die Last, die sie bei Göschenen für 3 gr. kaufen; die andere Hälfte ist ihr Tragelohn. Sturz der Reuß in großen Partien. Brücke. Daneben in Granit war der Name Schricker eingehauen, wahrscheinlich der

Vorgesetzte bei'm Brückenbau. Das Thal Urseren
aut den Weg fast bis Göschenen. Sonderbare
Aussichten in die Tiefe rückwärts; Kühe und Holz-
trägerinnen stiegen herauf, und Nebel zugleich mit
ihnen. Zu unserer Seite Granitwände, von de-
nen die trockenen Stellen grau, die feuchten violett
aussahen. Zum erstenmal beschien heut die Sonne
unsern Weg, so wie die durch ungeheure Granit-
blöcke schäumende Reuß. Wir kamen abermals an eine
aufgeräumte vor kurzem verschüttete Straße. Die
Nebel zogen schnell die Schlucht herauf und verhüllten
die Sonne. Harter Stieg, Vogelbeerbaum mit den
schönsten Früchten. Wir ließen die Kühe an uns
vorbei. Die Fichten verschwinden ganz, man kommt
zur Teufelsbrücke. Rechts ungeheure Wand,
Sturz des Wassers. Die Sonne trat aus dem
Nebel hervor. Starker Stieg, Wandsteile der un-
geheuern Felsen, Enge der Schlucht. Drey große
Raben kamen geflogen, die Nebel schlugen sich nie-
der, die Sonne war hell. Das Urserner Thal,
ganz heiter, die flache grüne Wiese lag in der
Sonne. Die Urserner Kirche, das Hospital mit
seinem alten Thurme, waren völlig wie vor Al-
ters. Der Schnee ging nicht ganz bis an die Wiese
herab. Weidendes Vieh; die Berge hinter Realp
waren ganz mit Schnee bedeckt, unten begränzt
vom grünen vorstehenden Abhang, oben vom blauen
Himmel. Schon war alle Mühe vergessen, der
Appetit stellte sich ein. Ein Schlitten mit Käsen

ging vorbei. Bächlein zur Wässerung der Matten; Granit mit viel Feldspath, aber noch immer sich zum Blättrigen neigend. Brücke über die Reuß. Wir erreichten das Hospital, wo wir zum goldnen Löwen oder der Post einkehrten.

---

Dienstag, den 5 October.

Um halb neune vom Hospital aufwärts. Wir sahen Glimmerschiefer mit vielem und schönem Quarz und den ersten Schnee neben uns. Ein schöner breiter gleichförmiger Wasserfall strömte über Glimmerschieferplatten herüber, die gegen den Berg eingestürzt waren. Schöne Sonne. Kahles leeres Thal, abhängige abgewitterte Seiten. Die Bläue des klaren Himmels schätzten wir nach Ultramarin zu 30 Scudi. Ungeheure ganz glatte Wände des blättrigen Granits. Ueber große Massen, Platten und Blöcke desselben Gesteins stürzte sich ein abermaliger Wasserfall. Wir nahten uns nun nach und nach dem Gipfel. Moor, Glimmersand, Schnee, alles quillt um einen herum. Seen.

Ich fand den Pater Lorenz noch so munter und gutes Muthes, als vor zwanzig Jahren, und freute mich seiner verständigen und mäßigen Urtheile über die gegenwärtigen Verhältnisse in Mailand. Es war seit einigen Jahren ein Stammbuch eingeführt. Ein junger Mensch, Jost Has von Luzern, zum künftigen Postboten bestimmt, wohnte

[illegible]t acht Monaten beim Pater. Mineralienhandel [illegible] Köchin. Sie zeigte uns eine große Menge [illegible]rien. Erzählung wo sie solche hernimmt. W[illegible]nde mineralogische Moden: erst fragte man nach [illegible]arzkrystallen, dann nach Feldspäthen, dar- auf n[illegible] Adularien und jetzt nach rothem Schörl (Titan[illegible]

Nach [illegible] Observation eines gewissen Johnston, die in d[illegible]apuziners Buch eingeschrieben ist, soll das Klost[illegible]6'33"45''' nördlicher Breite liegen.

Nach [illegible]che gingen wir wieder hinunter und waren so [illegible]t und bald im Hospital, daß wir uns verwunder[illegible], und der Bergluft diese Wirkung zu- schrieben.

Im H[illegible]ntergehen bemerkten wir eigens zackige Gipfel hi[illegible] Realp, die daher entstehen, wenn die oberst[illegible]nden einiger Granitwände verwittern, die ander[illegible]ber stehen bleiben. Das Wetter war ganz kla[illegible] Aus der Reußschlucht, von der Teu- felsbrück[illegible]rauf, quollen starke Nebel, die sich aber gle[illegible]n den Berg anlegten.

---

Mittwoch, den 4 October.

[illegible]halb neun vom Hospital ab zur Rückreise na[illegible]äsa. Völlig klarer Himmel ohne eine Spur vo[illegible]Wolken; es war frisch, ein wenig Reif war [illegible]en. Ueber Urseren, wo die Sonne hinschien, [illegible] ein horizontaler leichter Duft.

ging vorbei. Bächlein zur Wässerung der Matten. Granit mit viel Feldspath, aber nun immer sich zum Blättrigen neigend. Brücke über die Reuß. Wir erreichten das Hospital, wo wir zum goldnen Löwen oder der Post einkehrten.

---

Dienstag, den 5 October.

Um halb neune vom Hospital aufwärts. Wir sahen Glimmerschiefer mit vielem und schönem Quarz und den ersten Schnee neben uns. Ein schöner breiter gleichförmiger Wasserfall strömte über Glimmerschieferplatten herüber, die gegen den Berg eingestürzt waren. Schöne Sonne. Kahles leeres Thal, abhängige abgewitterte Seiten. Die Bläue des klaren Himmels schätzten wir nach Ultramarin zu 30 Scudi. Ungeheure ganz glatte Wände des blättrigen Granits. Ueber große Massen, Platten und Blöcke desselben Gesteins stürzte sich ein abermaliger Wasserfall. Wir nahten uns nun nach und nach dem Gipfel. Moor, Glimmersand, Schnee, alles quillt um einen herum. Seen.

Ich fand den Pater Lorenz noch so munter und gutes Muthes, als vor zwanzig Jahren, und freute mich seiner verständigen und mäßigen Urtheile über die gegenwärtigen Verhältnisse in Mailand. Es war seit einigen Jahren ein Stammbuch eingeführt. Ein junger Mensch, Jost Has von Luzern, zum künftigen Postboten bestimmt, wohnt

seit acht Monaten beim Pater. Mineralienhandel der Köchin. Sie zeigte uns eine große Menge Adularien. Erzählung wo sie solche hernimmt. Wechselnde mineralogische Moden: erst fragte man nach Quarzkrystallen, dann nach Feldspäthen, darauf nach Adularien und jetzt nach rothem Schörl (Titanit).

Nach der Observation eines gewissen Johnston, die in des Capuziners Buch eingeschrieben ist, soll das Kloster 46'33"45"' nördlicher Breite liegen.

Nach Tische gingen wir wieder hinunter und waren so leicht und bald im Hospital, daß wir uns verwunderten, und der Bergluft diese Wirkung zuschrieben.

Im Hinuntergehen bemerkten wir eigens zackige Gipfel hinter Realp, die daher entstehen, wenn die obersten Enden einiger Granitwände verwittern, die andern aber stehen bleiben. Das Wetter war ganz klar. Aus der Reußschlucht, von der Teufelsbrücke herauf, quollen starke Nebel, die sich aber gleich an den Berg anlegten.

---

Mittwoch, den 4 October.

Um halb neun vom Hospital ab zur Rückreise nach Stäfa. Völlig klarer Himmel ohne eine Spur von Wolken; es war frisch, ein wenig Reif war gefallen. Ueber Urseren, wo die Sonne hinschien, zog ein horizontaler leichter Duft.

In Ursern besuchten wir die Cabinette des Landammann Nagers und Dr. Halters. Auch ist ein Specereyhändler, Carl Andreas Christen, daselbst, der mit Mineralien handelt; wollte man an sie schreiben, so müßte man nicht versäumen Ursern an der Matt auf die Adresse zu setzen. Wir kehrten in den drey Königen ein und aßen zu Mittag.

Als wir wieder gegen die Teufelsbrücke kamen, stiegen feuchte Nebel uns entgegen, die sich mit dem Wasserstaub vermischten, so daß man nicht wußte, woher sie kamen und wohin sie gingen. Die Steinart ist sich gleich; denn das Ungeheure läßt keine Mannichfaltigkeit zu. Schnee, der die Vögel in die Schlingen jagt, deren unzählige hier gefangen werden. Ein Zug Maulthiere begegnete uns, und der Thon des Kuhhornes erklang zu uns aus dem Thale herauf.

Bei Göschenen belebte ein schöner Sonnenblick das Seitenthal; Nebel und Wolken vermehrten sich an den Gipfeln, unter Wasen hingen sie schon soffittenmäßig. Dort angelangt, kehrten wir wieder am Zoll ein, wo auch fünf Franzosen zu Nacht blieben.

---

Donnerstag, den 5 October.

Früh um 7 Uhr von Wasen ab. Oben an den Berggipfeln war der Nebel schon vertheilt, indem wir aber hinabstiegen, wurden wir davon einge-

llt. Die Gebirge erschienen im Nebel als ganz che Massen. Ich sprach mit Meyer über die Idee ne Reise als Halbroman zu schreiben, und wir erzten über so viele halbe Genres. Wir kamen eder in die Region der Nußbäume, und nachdem r im Gasthof zu Amstäg uns ein wenig erfrischt tten, gingen wir den Fußweg gegen Altorf. Was= := und Brod=Gelübde der geizigen Wirthin.

Ich beobachtete die grüne Farbe des Wassers im ergleich mit dem Grünen des durchschimmernden alkes, so wie die Orangenfarbe des abgehauenen rlenstockes.

Anmuthige Gegend an der Reuß. Es ist ein hler bei Fußreisen, daß man nicht oft genug rück= rts sieht, wodurch man die schönsten Aussichten rliert.

Wir kamen wieder an die bemahlte Kirche an r Jagdmatt, wo Jäger und Hunde vor dem irsch knieen, der eine Veronica zwischen dem Ge= ihe hat. Die Kirche war offen und gut geputzt, er es war niemand weit und breit, der darauf cht gehabt hätte. Begriff von geistlicher und welt= her Polizey.

Der Glimmerschiefer geht noch weit in's Thal runter auf beiden Seiten. Der Charakter des ebirgs zeigt zugleich an, wo der Kalk anfängt. eschneite höhere Gebirge in der Nähe veranlaßten e Frage: ob das Schnee=Niveau dieser Berge it dem Urserner dasselbe sey? Wir sprachen über

Verkürzung des Wegs und Verbreiterung der Pläze in Gedanken.

Am Wege ward eine Gemse ausgehauen, bei welcher Gelegenheit man uns die Geschichte eines Jägers erzählte, der einen Mann statt der Gemse erschoß, und dem zur Strafe verboten wurde, zehn Jahre lang kein Gewehr zu führen. Gemsen kommen noch öfters vor, so wie auch Murmelthiere, wovon wir mehrere im Hospital sahen, die, noch im Felle, an der Luft trockneten.

Abends in Altorf verzehrten wir ein gutes und wohlbereitetes Berghuhn.

---

Freitag, den 6 October.

Unter verschiedenen theoretischen Gesprächen gingen wir von Altorf zeitig ab und kamen nach Flüelen zum Vierwaldstätter See, um hinab nach Beckenried zu fahren. Die Schiffe sind sehr leicht gebaut, so daß eins nur drey Jahre hält. Das Steuerruder ist, wie die andern, nur mit einem leichten Ringe von Schlingholz befestigt. Die Bagage der Reisenden wird auf das Vordertheil der Schiffe gelegt, so wie man sich überhaupt mehr vorwärts sezt. Es ward von Gemsen, Lawinen und Stürmen gesprochen. Die größten Stürme erregt der Föhnwind, der im Frühjahr, besonders aber im Herbst, über die Berge von Mittag kommt und große Wellen und Wirbel aufregt. Wir fa-

men dem Arenberg näher; ungeheure Felswände ragen aufwärts, man kommt an eine Halbbucht, dann folgt eine zweyte, etwas tiefere, dann die Tellen = Platte. Die Beleuchtung war sehr schön, die Capelle lag im Schatten, die Kronalp, wegen der Krone von Flötzen auf ihrer Höhe so genannt, lag in der Sonne. Alles Menschenwerk, wie auch alle Vegetation, erscheint klein gegen die ungeheuern Felsmassen und Höhe.

Wir fuhren nun quer über den See nach der linken Landspitze zu, wo dann nordöstlich die Schwyzer Mythenberge bald wieder erschienen. Ein Reiger flog auf. Wir kamen am Grütli vorbei, wo man kurz vor der Ecke Flötze wie Mauerwerk und Thürme, so wie Brunnen gegenüber, an der Ecke anmuthig überhängende Bäume sieht. Die Mythen lagen nun in völliger Breite vor uns; auch sah man einen Theil der Landbucht von Schwyz und die schönen nicht allzusteilen Matten der Schwyzer rechts am See. Wir hielten uns an der linken Seite fort und kamen an einem in Fels und Waldgebüsch am Ufer stehenden Wirthshause vorbei, wo wir Piemonteser Soldaten und Luzerner Frauen einnahmen. Man sah Beckenried von weitem am dießseitigen Ufer, in derselbigen Richtung den Pilatusberg gegen Westen in Wolken. Es entstand ein Gegenwind, und wir kamen an der Gränze von Uri und Unterwalden vorüber, die sehr leicht bezeichnet ist.

Verkürzung des Wegs und Verbreiterung der
in Gedanken.

Am Wege ward eine Gemse ausgehauen,
welcher Gelegenheit man uns die Geschichte
Jägers erzählte, der einen Mann statt der G
erschoß, und dem zur Strafe verboten wurde,
Jahre lang kein Gewehr zu führen. Gemsen
men noch öfters vor, so wie auch Murmelt
wovon wir mehrere im Hospital sahen, die,
im Felle, an der Luft trockneten.

Abends in Altorf verzehrten wir ein gutes
wohlbereitetes Berghuhn.

---

Freitag, den 6 Octob

Unter verschiedenen theoretischen Gesprächen
gen wir von Altorf zeitig ab und kamen nach F
len zum Vierwaldstätter See, um hinab
Beckenried zu fahren. Die Schiffe sind sehr
gebaut, so daß eins nur drey Jahre hält.
Steuerruder ist, wie die andern, nur mit e
leichten Ringe von Schlingholz befestigt. Die
gage der Reisenden wird auf das Vordertheil
Schiffe gelegt, so wie man sich überhaupt
vorwärts setzt. Es ward von Gemsen, Lau
und Stürmen gesprochen. Die größten St
erregt der Föhnwind, der im Frühjahr, beson
aber im Herbst, über die Berge von Mittag ko
und große Wellen und Wirbel aufregt. Wi

ten dem Arenberg näher; ungeheure Felswände
igen aufwärts, man kommt an eine Halbbucht,
ann folgt eine zweyte, etwas tiefere, dann die
:ellen = Platte. Die Beleuchtung war sehr
hön, die Capelle lag im Schatten, die Kronalp,
vegen der Krone von Flötzen auf ihrer Höhe so ge=
annt, lag in der Sonne. Alles Menschenwerk,
ie auch alle Vegetation, erscheint klein gegen die
ngeheuern Felsmassen und Höhe.

Wir fuhren nun quer über den See nach der
nken Landspitze zu, wo dann nordöstlich die Schwy=
:r Mythenberge bald wieder erschienen. Ein Rei=
:r flog auf. Wir kamen am Grütli vorbei, wo
ian kurz vor der Ecke Flötze wie Mauerwerk und
hürme, so wie Brunnen gegenüber, an der Ecke
ımuthig überhängende Bäume sieht. Die Mythen
:gen nun in völliger Breite vor uns; auch sah
ian einen Theil der Landbucht von Schwyz und
le schönen nicht allzusteilen Matten der Schwyzer
:chts am See. Wir hielten uns an der linken
Seite fort und kamen an einem in Fels und Wald=
ebüsch am Ufer stehenden Wirthshause vorbei, wo
ir Piemonteser Soldaten und Luzerner Frauen
innahmen. Man sah Beckenried von weitem am
iesseitigen Ufer, in derselbigen Richtung den Pila=
usberg gegen Westen in Wolken. Es entstand ein
Gegenwind, und wir kamen an der Gränze von
:ri und Unterwalden vorüber, die sehr leicht be=
ichnet ist.

Hier wird nun der Anblick, den See hinab, m
nichfaltig groß und interessant: das linke Ufe
waldig und schön bewachsen, man sieht Becke
an einem fruchtbaren Abhange eines Berges li
dessen steiler Gipfel nach und nach sanft bis i
Mitte des Bildes abläuft; hinter diesen sch
wachsenen Strichen ahnet man die Fläche
Stanz. Der wolkenbedeckte Pilatus blickt
Hintergrunde hervor; näher in derselben Rich
sieht man den mit Holz bewachsenen Bergrü
der Unterwalden nordwärts gegen den Luzerner
begränzt. Rechts in der Nähe liegt Gersau
im Weiterfahren sieht man bald die Enge, durc
der See seine Wendung nordwestwärts nimmt

Eine beliebte Aepfelsorte wird in dieser Ge
Breitacher genannt; die Italiäner nennen sie
larnzzi.

In der Nähe von Beckenried sahen wir den
pfel des Rigi, der tiefer hinab mit Wolken
hüllet war. Den See in nordwestlicher Rich
hinabblickend, unterschieden wir in der Ferne R
gis, einen Ort der durch einen langsam vor
benden Kiesboden vor kurzer Zeit von der E
geschoben wurde. Das Schieben des Erdreichs,
bei alles zu Grunde ging, was sich auf der O
fläche befand, dauerte 14 Tage, so daß die L
ihre Häuser abtragen und das Holz wegschaffen l
ten. Ein Haus wurde dergestalt herumgedreht,

:e man uns sagte, jetzt nach einer andern
lussieht.
: erreichten um halb 1 Uhr Beckenried
ausstiegen, und sogleich den Fußpfad nach
ꝫ weiter gingen, den angenehmsten Weg den
h denken kann. Er geht unmittelbar am
n, sanft in die Höhe durch grüne Matten
ohen Nuß- und andern Frucht-Bäumen durch
reinlichen Häusern vorbei, die an dem sanf-
hang liegen. Wir kamen nun über eine
Steinrutsche, die durch einen Gießbach her-
schoben worden, welche Naturwirkung schon
ites Terrain weggenommen hat und noch
wegnehmen wird. Die Landleute haben ein
Ansehen; sie sind wohlgebildet aber blaß;
hte Boden setzt sie Scrophel- und Haut-Krank-
us. Der See macht hier einen Busen gegen
briges Land zu, das nordwärts durch die
sseite eines sanft abhangenden Berges be-
wird, welcher sehr gut bebaut ist. Die Bäume
voll Obst; die Nüsse wurden abgeschlagen;
ht endigt sich mit flachen sumpfigen Wiesen.
men durch Buochs, wobei ein Landungs-
r diese Seite ist, und sahen Landleute mit
schäftigt. Ein schön gepflasterter Weg führt
ie Höhe, zwischen Matten hin, auf welchen
chwelgten. Dergleichen Matten werden im
r abgeätzt, und wenn das Heu gemacht ist,
sie abermals stark genug, so daß die Kühe

bis auf den Winter hinreichende Nahrung finden. Man kommt durch ein schmales Thal zwischen eingezäunten Matten und endlich auf die schöne, völlig ebene Fläche, worauf Stanz liegt, nicht zu nahe von hohen Bergen umgeben. Wir traten im Gasthofe zur Krone ein wo man, der Kirche gegenüber, auf einen hübschen Platz sieht. In der Mitte steht ein Brunnen, auf den der alte Winkelried gestellt ist, mit den Speeren im Arm. Niklaus von der Flüe hing in der Stube. Auf gemahlten Fensterscheiben waren über verschiedenen Wappen die Hauptmomente der Schweizer-Chronik aufgezeichnet. Wir lasen in einem Buche: „Kleiner Versuch einer besondern Geschichte des Freistaates Unterwalden. Luzern 1789.“ In der Dedication fand sich der sonderbare Titel: Helvetisch großmächtige.

Heilige, Helden, Staatsleute und Frauen aus der Geschichte des Landes.

---

Sonnabend, den 7 October.

Früh Nebel; doch der Schein der Morgensonne hie und da auf den Gipfeln der Berge. Gegen 8 Uhr von Stanz ab auf dem Wege nach Stanzstade. Man kommt über flache Matten zwischen Bergen und glaubt zu bemerken, wie der ehemals höhere See hieher eingewirkt und das Erdreich zubereitet hat. Gegen Stanzstade wird es sumpfiger.

Es begegneten uns Mädchen, die auf den Klei-

Strohhüten vier wechselsweise roth und grüne
eifen trugen. In Stanzstade hielten wir uns
auf und waren bald am Landungsplatze am
, um von hier zu Schiffe nach Küsnacht zu ge-
Es lagen schöne Sand- oder graue Wacken-
ten am Ufer aus dem Luzernischen hieher trans-
irt. Hier nun ist rings umher der Anblick der
end gar angenehm, wegen der mannichfaltigen
ze, Buchten und Arme des Sees, die man
lich sieht oder ahnet. Bei etwas Nebel fuhren
ab.

In der Mitte des Kreuzes, das der See bildet,
man höchst bedeutende Ansichten, denn der Cha-
er der Ufer variirt nach allen Seiten. Luzern
links gegen Westen in seiner Bucht, umgeben
sanften fruchtbaren Höhen, welche sich rechts
dem Ufer des Arms, der nach Küsnacht hin-
t, erstrecken. Blickt man nordwärts nach Küs-
t, so liegt rechts ein artiges Vorgebirg, von
nichfaltiger Gestalt, gut bewachsen und bebaut,
wärts ist das Wasser zwischen steilen und dun-
wachsenen Wänden eingefaßt, und die Spitze
Gersau scheint nur einen geringen Durchgang
en obern Theil des Sees zu lassen. Nach Sü-
zurück sieht man nun den berühmten Wartthurm
Stanzstade, und den kleinen Ort auf seiner
he, umgeben von den mannichfaltigsten Gebir-
und Vorgebirgen, hinter denen südwestlich der
tus hervorsieht.

Wir sahen uns überall nach dem Raynal'schen Monument um, aber vergebens; man wies uns den Felsen wo es gestanden hatte. Durch die Zuleitung des goldnen Knopfs auf der Spitze, ward es vom Blitz getroffen, beschädigt und abgetragen.

Wir fuhren an dem artigen Vorgebirge vorbei, das aus sehr neuen Kalk- und Thon-Flötzen besteht. In Stanz, so wie in Uri ziehen sie Birnen an den Häusern, von denen wir einige von Stanz mitgenommen hatten, die von einem unglaublichen Trieb des Saftes aufgeschwollen waren, so daß die Epidermis in Höckern aufgetrieben worden, ja sogar der Stiel saftige Exantheme an sich hatte.

In Küsnacht kehrten wir im Gasthof zum Engel ein, wo wir zu Mittag aßen, und bald nach Tisch auf der Straße nach Immensee weiter gingen. Wir hatten einen sanft in die Höhe steigenden angenehmen Weg; gesprengte Granitblöcke lagen an der Seite, die man von einer Matte, wo sie wahrscheinlich als ungeheure Geschiebe liegen, herüber an die Straße geschafft hatte. Die Steinart ist die des Gotthardts, nur weniger blättrig.

Wir erreichten die Höhe der kleinen Erdzunge, welche den Vierwaldstätter- und den Zuger-See trennt, und wo eine Capelle zum Andenken von Geßlers Tode steht. Man sieht nun rückwärts von oben herunter eine anmuthig bebaute aufsteigende Bucht vom Luzerner-See herauf. Wir fanden eb

...sehr schön bestandene ...
... ...en hohes Gras und Kraut...
... Kühen mehr zertreten als gefressen ward.
... weiter erblickten wir auch den Zuger-See,
... abhängigen Bergen umgeben, in dessen
...lichem Winkel man Art liegen sah.

... Immensee gingen wir zu Schiff und
... in nördlicher Richtung nach Zug. Die
... sind klein, nur aus zwey Stücken zusam-
...setzt, und gleichen also völlig einem großen
höhlten Baumstamme; die Bänke stehen durch-
...ner und passen sauber in die Fugen; an den
... sind noch Bretter angesetzt, an denen die
... Ruder angebracht sind, womit sie in ge-
...dem Takt sehr schnell fahren. Links ward
...andstein gebrochen. Sobald man um die vor-
...de Ecke ist, nimmt der See nordwärts einen
...eitern Charakter an, indem er, nur von Hü-
...umgeben, die Berge des untern Landes in der
... zeigt. Im Grunde bei'm Ausfluß sieht man
...n, worüber ein ferner, flacher Berg hervor-
... Rechts besteht das Ufer aus Thonflötzen,
...enen man einen mit artigen Gruppen bewach-
... Berg sich hervorheben sieht. Sodann erscheint
...mit fruchtbaren Höhen begränzte angenehme
... am See, mit dem weitläufigen Dorf Ober-
... Man sieht wieder etwas Weinbau.

... Zug an's Land steigend kehrten wir im
... ein. Der Ort ist alt aber reinlich und gut

gebaut und liegt an einer Anhöhe. Er ist [illegible] Stapelort von den Gütern die nach Zürich geh[illegible] und daher kommen, und liefert den kleinen Kantonen Töpferwaare, denen aller Thon zu dem [illegible] mangelt. Auch sind verschiedene Feuerhandwerke daselbst in guter Nahrung.

An den schönen eigentlich gemahlten Scheiben im Wirthshaus bemerkte ich eine Farbe die sich dem Purpur nähert, eigentlich aber nur eine Granat- oder Hyacinth-Farbe war. Man sah daraus, daß sie alles versucht hatten um den Purpur in diesen Fällen zu ersetzen.

---

Sonntag, den 8 October.

Um 8 Uhr aus Zug auf der Straße über Baar nach Horgen zu am Züricher See. Man kommt sogleich durch ein angenehmes Thal das hie und da an den Höhen etwas Fruchtbau hat, in der Tiefen und Flächen ist Moorland.

Die Fläche um Baar herum erschien höchst mannichfaltig. Gute Wiesen wechseln mit Baustücken, nassen Wiesen, Weiden und Erlen. [illegible] den besten Wiesen wächs't viel Leontodon. Der [illegible] ist artig gebaut, man sieht eine geräumige [illegible] so wie zwischen Wiesen und Gärten zerstr[illegible] Häuser. Gleich hinter dem Ort erstreckt sich [illegible] große Gemeinweide mit Obstbäumen. Man k[illegible] an einen Bach und steigt aufwärts, wo ich

[illegible]ifolium fand. Der Weg geht sodann auf ei-
nem Knüp[p]elstieg durch ein artiges Buschholz,
[u]nter welchem auf der freien Höhe man wieder
[F]ruchtbau findet auf magerem doch gemischtem
[B]oden. Rückwärts sieht man nun einen Theil
[de]s Zuger Sees. Weiterhin wird der Boden
[su]mpfig und man findet keine Häuser mehr. Der
[F]ahrweg ist abscheulich. Saures Gras und nied-
[re]s Röhrig wird zum Streuen gehauen.

Man kommt über die Sihlbrücke. Der Aufstieg
[ge]genüber im Züricher Gebiet ist steil, aber der
[W]eg gut. Endlich gelangt man wieder zur An-
[si]cht des Züricher Sees, den man rechts hat, so wie
[li]nks das nördliche Ende des Zuger Sees. Man
[st]eigt hinab: es entwickelt sich eine große Mannich-
[fa]ltigkeit nach dem See zu, und man kommt den
[le]tzten Theil des Weges auf einem abscheulich un-
[te]rhaltenen Pflaster nach Horgen, dem Stapel-
[or]te der Waaren die von Zürich und Zug kommen.

Wir aßen im Löwen zu Mittag, wo wir zu-
[gl]eich einer schönen Aussicht genossen, und fuhren
[so]dann gegen Abend bei anmuthigem Wetter in
[zw]ey Stunden zu Schiffe nach Stäfa.

---

Stäfa, Montag, den 9 October 1797.

Früh am Tagebuch dictirt. Sodann die Schwei-
[ze]rchronik wegen der Geschichte des Tell gelesen und

mit Meyer über die Behandlung derselben, so wie über Behandlung im Allgemeinen bei Gelegenheit der Schillerschen Briefe gesprochen.

---

Dienstag, den 10 October.

Abschrift des Tagebuchs. Die Mineralien verzeichnet und eingepackt; darauf in Tschudi's Chronik weiter gelesen. Zeichnung Tells mit dem Knaben. Niobe, Vorlesung.

---

Mittwoch, den 11 October.

Abschrift des Tagebuchs fortgesetzt. Friese des Julius Roman. Andrea del Sarto. Vorlesung der Florentinischen Kunstgeschichte. Ferneres Einpacken der Steine.

---

## An Schiller.

Stäfa, den 14 October 1797.

An einem sehr regnichten Morgen bleibe ich, werther Freund, in meinem Bette liegen, um mich mit Ihnen zu unterhalten und Ihnen Nachricht von unserm Zustande zu geben, damit Sie, wie bisher, uns mit Ihrem Geiste begleiten, und uns von Zeit zu Zeit mit Ihren Briefen erfreuen mögen.

Aus den Gebirgen sind wir glücklich zurückgekehrt. Der Instinct, der mich zu dieser Ausflucht

war sehr gesetzt und undeutlich. nnerte mi des ects den diese Gegen- vor zwanzig ... n ch gemacht; der ick war im Ganzen gebi a, die Theile wa- oschen, und ich fühlte ein nderfames Ver- jene Erfahrungen zu ederholen und zu ren. Ich war ein anderer Mensch gewor- nd also mußten mir die Gegenstände auch erscheinen. Meyers Wohlbefinden und die eugung, daß kleine gemeinschaftliche Aben- so wie sie neue Bekanntschaften schneller t, auch den alten günstig sind, wenn sie nach n Zwischenraum wieder erneut werden sollen, den uns völlig, und wir reisten mit dem Wetter ab, das uns auch auf das vortheil- eilf Tage begleitete. In der Beilage be- ich wenigstens den Weg, den wir gemacht ha- in vollständiges, obgleich aphoristisches Tage- heile ich in der Folge mit, indessen wird iebe Frau, die einen Theil der Gegenden vielleicht eins oder das andere aus der rung hinzufügen.

unserer Zurückkunft fand ich Ihre beiden Briefe mit den Beilagen, die sich unmittel- die Unterhaltung anschlossen, welche wir n Wege sehr eifrig geführt hatten, indem die e von den vorzustellenden Gegenständen, Behandlung derselben durch die verschiede- inste, oft von uns in ruhigen Stunden vor-

genommen worden. Vielleicht zeigt Ihnen eine kleine Abhandlung bald, daß wir völlig Ihrer Meinung sind; am meisten aber wird mich's freuen, wenn Sie Meyer's Beschreibungen und Beurtheilungen so vieler Kunstwerke hören und lesen. Man erfährt wieder bei dieser Gelegenheit, daß eine vollständige Erfahrung die Theorie in sich enthalten muß. Um desto sicherer sind wir, daß wir uns in einer Mitte begegnen, da wir von so vielen Seiten auf die Sache losgehen.

Wenn ich Ihnen nun von meinem Zustande sprechen soll, so kann ich sagen, daß ich bisher mit meiner Reise alle Ursache habe zufrieden zu seyn. Bei der Leichtigkeit die Gegenstände aufzunehmen, bin ich reich geworden ohne beladen zu seyn; der Stoff incommodirt mich nicht, weil ich ihn gleich zu ordnen oder zu verarbeiten weiß, und ich fühle mehr Freiheit als jemals mannichfaltige Formen zu wählen, um das Verarbeitete für mich oder andere darzustellen. Von dem unfruchtbaren Gipfel des Gotthardts bis zu den herrlichen Kunstwerken, welche Meyer mitgebracht hat, führt uns ein labyrinthischer Spazierweg durch eine verwickelte Reihe von interessanten Gegenständen, welche dieses sonderbare Land enthält. Sich durch unmittelbares Anschauen die naturhistorischen, geographischen, ökonomischen und politischen Verhältnisse zu vergegenwärtigen, und sich dann durch eine alte Chronik die vergangnen Zeiten näher zu bringen, auch sonst

manchen Aufsatz der arbeitsamen Schweizer zu nutzen, gibt, besonders bei der Umschriebenheit der helvetischen Existenz, eine sehr angenehme Unterhaltung, und die Uebersicht sowohl des Ganzen als die Einsicht in's Einzelne wird besonders dadurch sehr beschleunigt, daß Meyer hier zu Hause ist, mit seinem richtigen und scharfen Blick schon so lange die Verhältnisse kennt und sie in einem treuen Gedächtnisse bewahrt. So haben wir in kurzer Zeit mehr zusammen gebracht, als ich mir vorstellen konnte, und es ist nur Schade, daß wir um einen Monat dem Winter zu nahe sind; noch eine Tour von vier Wochen müßte uns mit diesem sonderbaren Lande sehr weit bekannt machen.

Was werden Sie nun aber sagen, wenn ich Ihnen vertraue, daß, zwischen allen diesen prosaischen Stoffen, sich auch ein poetischer hervorgethan hat, der mir viel Zutrauen einflößt? Ich bin fast überzeugt, daß die Fabel von Tell sich werde episch behandeln lassen, und es würde dabei, wenn es mir, wie ich vorhabe, gelingt, der sonderbare Fall eintreten, daß das Mährchen durch die Poesie erst zu seiner vollkommenen Wahrheit gelangte, anstatt daß man sonst, um etwas zu leisten, die Geschichte zur Fabel machen muß. Doch darüber künftig mehr. Das beschränkte höchst bedeutende Local, worauf die Begebenheit spielt, habe ich mir wieder recht genau vergegenwärtigt, so wie ich die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Menschen in diesen Gegen-

den, so gut als in der kurzen Zeit möglich, be
tet habe, und es kommt nun auf gut Glü
ob aus diesem Unternehmen etwas werden

Nun aber entsteht eine Frage, die uns
von Zeit zu Zeit zweifelhaft ist, wo wir uns
wenden sollen, um sowohl Meyer's Collect
als meinen eigenen alten und neuen Vorrath
bequemste und baldigste zu verarbeiten.
sind hier am Orte die Quartiere nicht au
Winter eingerichtet, sonst läugne ich nicht da
recht geneigt gewesen wäre hier zu bleiben, d
denn die völlige Einsamkeit nicht wenig gef
haben würde. Dazu kommt daß es der ge
teste Platz gewesen wäre um abzuwarten, ob
lien oder Frankreich auf's künftige Frühjah
Reisenden wieder anlockt oder einläßt. In
selbst kann ich mir keine Existenz denken, un
werden uns wohl nunmehr sachte wieder
Frankfurt begeben.

Ueberhaupt aber bin ich auf einer Idee, z
ren Ausführung mir nur noch ein wenig Ge
heit mangelt; es würde nämlich nicht schwer
den sich so einzurichten daß man auf der Reise
mit Sammlung und Zufriedenheit arbeiten kö
Denn wenn sie zu gewissen Zeiten zerstreut
führt sie uns zu andern desto schneller auf
selbst zurück; der Mangel an äußern Verhä
sen und Verbindungen, ja die lange Weile
demjenigen günstig der manches zu verar

Die Reise gleicht einem Spiel; es ist immer
nn und Verlust dabei, und meist von der un-
teten Seite; man empfängt mehr oder we-
als man hofft, man kann ungestraft eine
e hinschlendern, und dann ist man wieder
higt sich einen Augenblick zusammen zu neh-
Für Naturen wie die meine, die sich gerne
zen und die Dinge festhalten, ist eine Reise
ätzbar: sie belebt, berichtigt, belehrt und
.

ch bin auch jetzt überzeugt daß man recht gut
Italien gehen könnte: denn alles setzt sich in
Welt nach einem Erdbeben, Brand und Ueber-
mmung so geschwind als möglich in seine
Lage, und ich würde persönlich die Reise ohne
nken unternehmen, wenn mich nicht andere
ichtungen abhielten. Vielleicht sehen wir uns
ehr bald wieder, und die Hoffnung mit Ihnen
Erbeutete zu theilen und zu einer immer grö-
theoretischen und praktischen Vereinigung zu
gen, ist eine der schönsten die mich nach Hause
Wir wollen sehen was wir noch alles un-
gs mitnehmen können. So hat Basel wegen
Nähe von Frankreich einen besondern Reiz für
; auch sind schöne Kunstwerke sowohl ältere
usgewanderte daselbst befindlich.

---

## An Herrn Geh. Rath Voigt.

Stäfa, den 17 October 1

Wir sind von unserer Reise auf den Got
glücklich zurückgekommen; das Wetter hat un
begünstigt und ein ziemlich umständliches Ta
wird künftig zu mancherlei Unterhaltung Ge
heit geben. Jetzt ist man hier am See in der
lese begriffen, die um desto mehr die Mensch
freut, als der Wein im hohen Preis ist un
ausgeführt wird.

Seit einigen Tagen sind die Nachrichten
Rhein her beunruhigend, und die Franzosen sc
selbst an den Schweizern Händel zu suchen;
der Krieg wieder angehen, so ist ein unge
Unheil zu befürchten.

Indessen wünschte ich Ihnen nur einen
von dem kleinen Balcon meines Zimmers
äußerst kultivirten Besitzungen dieses Orts
daran stoßenden See und die jenseitigen Uf
den heiteren Ortschaften, die sich daran hin
Wenn man mit dem Perspectiv die Flächen
läuft, so ist es eine unendliche Welt, die
übersieht. Im Süden zeigen sich die Gipf
Berge bei Einsiedeln und Schwyz, jetzt schon
beschneit, während die ganze untere Landscha
grün ist und kaum einige Bäume durch rot
braune Tinten das Alter des Jahres verkün
Was man sonst von Oekonomen wünschen

hsten Gr   von Cultur mit einer gewissen
n Wohlhabenheit, das sieht man hier vor

acht Tagen wird sich's entscheiden, was wir
unserer Rückreise zu beschließen haben, da
tze Welt ringsum sich wieder zu verwirren
Am Ende bleibt uns wohl nur der Weg,
ieland vor einem Jahre nahm. Wer hätte
sollen, daß man in der Schweiz nochmals
ihr käme von Deutschland abgeschnitten zu
!

ß wir auf unserer Reise brav Steine geklopft
können Sie leicht denken und ich habe deren
hr, als billig ist, aufgepackt. Wie soll man
er enthalten, wenn man zwischen mehreren
rn von Adularien mitten inne sitzt! Unter
en bekannten Dingen bringe ich auch einige
und vorzüglich schöne Sachen mit. Ich
te, schon läge alles ausgepackt vor Ihnen und
öffe Ihre Unterhaltung wieder. Doch die
ird auch kommen und wir wollen ihr ruhig
ngehn. Leben Sie indeß mit den werthen
n, denen ich mich bestens empfehle, recht
Meyer empfiehlt sich zum besten.

---

## An den Herzog von Weimar.

Stäfa, den 17 October 1797.

Kaum sind wir aus der unglaublichen Ruhe, in welcher die kleinen Kantone hinter ihren Felsen versenkt liegen, zurückgekehrt, als uns vom Rhein und aus Italien her das Kriegsgeschrei nach und entgegenschallt. Bis dieser Brief Sie erreicht, wird manches entschieden seyn; ich spreche nur ein Wort vom gegenwärtig Nächsten.

Die Franzosen haben an Bern einen Botschafter geschickt mit dem Begehren: man solle den englischen Gesandten sogleich aus dem Lande weisen. Sie geben zur Ursache an: „Man sehe nicht ein, was er gegenwärtig in der Schweiz zu thun habe, als der Republik innere und äußere Feinde zu machen und aufzureizen.“ Die Berner haben geantwortet: „Es hänge nicht von ihnen ab, indem der Gesandte an die sämmtlichen Kantone accreditirt sey.“ Der französische Abgeordnete ist deßhalb nach Zürich gekommen. Das Weitere steht zu erwarten. Mir will es scheinen als suchten die Franzosen Händel mit den Schweizern. Die Ueberbliebenen im Directorium sind ihre Freunde nicht; in Barthelemy ist ihr Schutzpatron verbannt. Ein verständiger Mann, der von Paris kommt und die letzten Scenen mit erlebt hat, behauptet, daß es nicht sowohl der royalistischen als der friedliebenden Partey gegolten habe.

Unsere eilftägige Reise, auf der wir die Kanne Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug durchichen, ist sehr vom Wetter begünstigt worden. er Pater Lorenz ist noch so munter als wir ihn r so viel Jahren kannten. Tausendmal, ja beindig habe ich mich der Zeit erinnert, da wir dien Weg zusammen machten. Ich habe viel Freude habt, diese Gegenstände wieder zu sehen und mich mehr als Einem Sinne an ihnen zu prüfen. leine mehrere Kenntniß der Mineralogie war ein )r angenehmes Hülfsmittel der Unterhaltung. ie Cultur dieser Gegenden, die Benutzung der :oducte gewährt einen sehr angenehmen Anblick. s war eben die Zeit des Bellenzer Marktes und die traße des Gotthardts war mit Zügen sehr schönen iehes belebt. Es mögen dießmal wohl an 4000 tück, deren jedes hier im Lande 10 bis 15 Louis)r gilt, hinübergetrieben worden seyn. Die Kon des Transports auf's Stück sind ungefähr Laubthaler; geht es gut, so gewinnt man auf's tück zwey Louisd'or gegen den Einkaufspreis und so, die Kosten abgezogen, 3 Laubthaler. Man nke, welche ungeheure Summe also in diesen Tan in's Land kommt. Eben so hat der Wein auch oßen Zug nach Schwaben und die Käse sind sehr sucht, so daß ein undenkliches Geld einfließt.

Ich lege eine kleine Schilderung, eine Aussicht )n meinem Balcon bei. Die Cultur ist um den iricher See wirklich auf dem höchsten Punkt und

der Augenblick der Weinlese macht alles sehr lebhaft.

Meyer empfiehlt sich zu Gnaden, er ist fleißig mit dem Pinsel und der Feder gewesen. Der letzte Kasten von Rom, der die Aldobrandinische Hochzeit enthält, ist eben über Triest, Villach und Constanz angekommen. Nun sind alle unsere Schätze beisammen und wir können nun auch von dieser Seite beruhigt und erfreut unsern Weg antreten. In einigen Tagen gedenken wir nach Zürich zu gehen und erwarten was uns die Kriegs- oder Friedensgöttin für einen Weg nach Hause zeigen wird, wo wir Sie gesund und vergnügt anzutreffen hoffen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden und erhalten mir Ihre geneigten Gesinnungen.

---

## An Herrn Cotta in Tübingen.

Stäfa, den 17 October 1797.

Wir sind von unserer Fuß- und Wasserreise glücklich wieder in Stäfa angelangt und werden in wenigen Tagen nach Zürich gehen. Dürfte ich Sie bitten alles was von nun an bei Ihnen anlangt bei Sich liegen zu lassen, bis ich es entweder selbst abhole oder einen Ort, wohin es gesendet werden könnte, bezeichnen kann. Das Kriegsfeuer, das sich überall wieder zu entzünden scheint, setzt einen Reisenden in eine sehr zweifelhafte Lage. Ich habe

ſſen von kurzen Zeit den möglichſten Ge-
ich gemacht. Von den Winterſcenen des Gott-
ts, die nur noch durch Mineralogie belebt wer-
können, durch die auf mancherlei Weiſe frucht-
n, genutzten, und in ihren Einwohnern emſigen
enden von Unterwalden, Zug und Zürich, wo
nun beſonders die Weinleſe umgibt, haben wir
in ein Muſeum zurückgezogen, das durch die
Meyer aus Italien mitgebrachten eigenen Arbei-
und ſonſtige Acquiſitionen gebildet wird, und
alſo von dem Formloſeſten zu dem Geformte-
übergegangen. Beſonders wichtig iſt die Copie
antiken Gemählde der ſogenannten Aldobran-
ſchen Hochzeit, die im eigentlichſten Sinne mit
ik gemacht iſt, um darzuſtellen, was das Bild
einer Zeit geweſen ſeyn kann und was an dem
zen, nach ſo mancherlei Schickſalen, noch übrig
Er hat dazu einen ausführlichen Commentar
rieben, der alles enthält was noch über die Ver-
hung des alten und leider ſo oft reſtaurirten
des mit ſeiner gegenwärtigen Copie und einer
en Copie von Pouſſin, nach der die Kupferſtiche
acht ſind, zu ſagen iſt. Das Bild ſelbſt, das
einem geſchickten Meiſter zu Titus Zeiten mit
tigkeit und Leichtſinn auf die Wand gemahlt,
mehr ſo viel es möglich war, nachgebildet und
er hergeſtellt vor ſich zu ſehen, ſich daran
euen und ſich über ſeine Tugenden und Män-
beſprechen zu können, iſt eine ſehr reizend-

der Augenblick der Weinlese macht alles sehr lebhaft.

Meyer empfiehlt sich zu Gnaden, er ist fleißig mit dem Pinsel und der Feder gewesen. Der letzte Kasten von Rom, der die Aldobrandinische Hochzeit enthält, ist eben über Triest, Villach und Constanz angekommen. Nun sind alle unsere Schätze beisammen und wir können nun auch von dieser Seite beruhigt und erfreut unsern Weg antreten. In einigen Tagen gedenken wir nach Zürich zu gehen und erwarten was uns die Kriegs- oder Friedensgöttin für einen Weg nach Hause zeigen wird, wo wir Sie gesund und vergnügt anzutreffen hoffen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden und erhalten mir Ihre geneigten Gesinnungen.

---

## An Herrn Cotta in Tübingen.

Stäfa, den 17 October 1797.

Wir sind von unserer Fuß- und Wasserreise glücklich wieder in Stäfa angelangt und werden in wenigen Tagen nach Zürich gehen. Dürfte ich Sie bitten alles was von nun an bei Ihnen anlangt bei Sich liegen zu lassen, bis ich es entweder selbst abhole oder einen Ort, wohin es gesendet werden könnte, bezeichnen kann. Das Kriegsfeuer, das sich überall wieder zu entzünden scheint, setzt einen Reisenden in eine sehr zweifelhafte Lage. Ich habe

indessen von der kurzen Zeit den möglichsten Gebrauch gemacht. Von den Winterscenen des Gotthardts, die nur noch durch Mineralogie belebt werden können, durch die auf mancherlei Weise fruchtbaren, genutzten, und in ihren Einwohnern emsigen Gegenden von Unterwalden, Zug und Zürich, wo uns nun besonders die Weinlese umgibt, haben wir uns in ein Museum zurückgezogen, das durch die von Meyer aus Italien mitgebrachten eigenen Arbeiten und sonstige Acquisitionen gebildet wird, und sind also von dem Formlosesten zu dem Geformtesten übergegangen. Besonders wichtig ist die Copie des antiken Gemähldes der sogenannten Aldobrandinischen Hochzeit, die im eigentlichsten Sinne mit Kritik gemacht ist, um darzustellen, was das Bild zu seiner Zeit gewesen seyn kann und was an dem jetzigen, nach so mancherlei Schicksalen, noch übrig ist. Er hat dazu einen ausführlichen Commentar geschrieben, der alles enthält was noch über die Vergleichung des alten und leider so oft restaurirten Bildes mit seiner gegenwärtigen Copie und einer ältern Copie von Poussin, nach der die Kupferstiche gemacht sind, zu sagen ist. Das Bild selbst, das von einem geschickten Meister zu Titus Zeiten mit Leichtigkeit und Leichtsinn auf die Wand gemahlt, nunmehr so viel es möglich war, nachgebildet und wieder hergestellt vor sich zu sehen, sich daran erfreuen und sich über seine Tugenden und Mängel besprechen zu können, ist eine sehr reizende

und belehrende Unterhaltung. Das Bild ist 8 Fuß lang, 3½ Fuß hoch und die Figuren sind nicht ganz zwey Fuß Leipziger Maß; die Copie ist in allem, sowohl in der Größe als den Farben, den Tugenden und den Fehlern dem Original möglichst gleich gehalten. Ich hoffe, daß Sie dereinst, wenn es bei mir aufgestellt seyn wird, das Vergnügen es zu beschauen mit uns theilen werden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

## Euphrosyne.

Auch von des höchsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt schon Nacht das Thal und die Pfade des Wandrers,
Der, am tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber,
Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.

t sich die Wolke, glüht. Ich staune dem
er!
rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
in nahet sich mir? u welche der Musen
n treuen Freund, sel t in dem grausen Ge-
klüft?
tin! enthülle dich mir, und täusche ver-
schwindend,
begeisterten Sinn, nicht das gerührte Ge-
müth.
nn du es darfst, vor einem Sterblichen
deinen
Namen, wo nicht: rege bedeutend mich auf,
le, welche du seyst von den ewigen Töchtern
d der Dichter sogleich preise dich würdig im
Lied.
mich, Guter, nicht mehr? Und käme diese
Gestalt dir,
ch sonst geliebt, schon als ein fremdes Ge-
bild?
rde gehör' ich nicht mehr und trauernd ent-
schwang sich
schaudernde Geist jugendlich frohem Genuß;
fte mein Bild noch fest in des Freundes Er-
innrung
eben, und noch schön durch die Liebe verklärt.
gt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die
Thräne:
ne: sie ist noch von dem Freunde gekannt.

Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und graues Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, in dem Spiele
Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umstands.
Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an
Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,
Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Werth!
Klein erscheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunst, jegliches Kleine doch groß!
Denkst du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Bretter-Gerüste,
Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt!
Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur,
Und belebtest in mir brittisches Dichter-Gebild,
Drohtest mit grimmiger Gluth den armen Augen und wandtest
Selbst den thränenden Blick, innig getäuschet hinweg.
O! da warst du so hold und schütztest ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.

Freund

faßtest du mich, den Zerschmetterten, trugst
mich von dannen,
heuchelte ...g', dir an dem Busen, den Tod.
hlug die Augen ich auf, und sah dich, in ernste,
Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.
strebt' ich empor, und küßte die Hände dir
dankbar,
zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund.
warum, mein Vater, so ernst? und hab' ich
gefehlet,
eige mir an, wie mir das Beßre gelingt.
he verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
hol' ich so gern, wenn du mich leitest und
lehrst.
faßtest mich stark und drücktest mich fester im
Arme.
schauderte mir tief in dem Busen das Herz.
ein liebliches Kind, so riefst du, alles und
jedes,
es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der
Stadt.
alle, wie mich du gerührt, und es fließen
zum Beifall
dem trockensten Aug' herrliche Thränen herab.
tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der
im Arm dich
en selber der Schein früherer Leiche geschreckt.
ır, wie sicher und groß in allem erscheinst du!
und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz;

Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge :
Sommer,
Und dem reichlichen Herbst traulich der !
Hand.
Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ew
Aus der bewölkten Kluft, schäumend un
hinab.
Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubte
Hegen, im Winter schon, heimliche Kn
Zweig.
Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch
Menschen
Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein
des Loos.
Nicht dem blühenden nickt der willig scheidend
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom
Gruft;
Nicht der Jüngere schließt dem Aelteren immer
Das sich willig gesenkt, kräftig dem Schw
Oefter, ach! verkehrt das Geschick die Ordnung
Hülflos klaget ein Greis, Kinder und Enkel
Steht ein beschädigter Stamm, dem rings zer
Zweige
Um die Seiten umher strömende Schloßen
Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die
trachtung
Als du zur Leiche verstellt über die Arme m
Aber freudig seh' ich dich mir, in dem Glanze d
Vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen

röhlich dahin, verstellter Knabe! das Mädchen
zur Freude der Welt, mir zum Entzücken
heran.
:ebe so fort, und deine natürlichen Gaben
bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die
Kunst.
ange zur Lust, und eh' mein Auge sich schließet,
' ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu
sehn. —
hst du, und nie vergaß ich der wichtigen
Stunde!
) entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
ich ich so gerne zum Volk die rührenden Reden
, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
et' ich mich an deinen Augen, und suchte
tiefen Gedräng' staunender Hörer heraus!
wirst du nun seyn, und stehn, und nimmer
bewegt sich
hne hervor, dir zu erheitern den Blick.
nmst sie nicht mehr die Töne des wachsenden
Zöglings,
u liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
nmen und gehn; es werden dir Andre gefallen,
dem großen Talent drängt sich ein größeres
nach.
vergesse mich nicht! Wenn Eine dir jemals
verworrnen Geschäft heiter entgegen bewegt,
Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet,
Platze sich nur, den du bestimmtest, gefällt;

Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn thätig d
Kräfte,
Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer i
bringt;
Guter! dann gedenkest du mein, und rufest auch spät noch
Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
Vieles sagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheiden
weilt nicht,
Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Got
Lebe wohl! schon zieht mich's dahin in schwankende
Eilen;
Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewäh
mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneia's
Reiche, massenweis, Schatten vom Namen getrennt
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt gestaltet,
Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt sie mich dann, und nennt mich; es wi
ken die hohen
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten a
Thron.
Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,
Auch Evadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen sich dann, zu früh Heruntergesandte,
Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.

Denn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
Und Polyxena, trüb' noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."
Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich
Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor,
Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
Brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein moosiger Fels stützet den Sinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

Stäfa, den 18 October 1797.

Eingepackt; kam zu Mittag der junge Escher. Wir gingen spazieren und beschäftigten uns noch mit der Cultur des Ortes. Abends in Tschudi's Chronik weiter gelesen.

---

Donnerstag, den 19ten.

Mit Einpacken beschäftigt. Verschiedene Spaziergänge.

---

Freitag, den 20sten.

Der Vorsatz abzureisen durch Gegenwind verhindert.

---

Sonnabend, den 21sten.

Früh 10 Uhr von Stäfa ab. Mittags zu Horgen bei Herrn Hauptmann Escher.

---

Sonntag, den 22sten.

Früh Herrn Eschers Cabinet gesehen, das sehr schöne Seiten des Schweizergebirges enthält.

---

Montag, den 23 October.

Besuch bei Professor Fäsi und Hauptmann Bürkli; dann zu Chorherrn Rahn, dessen Cabinet kostbare Stücke der Schweizer Mineralien enthält. Nach Tische zu Chorherrn Hottinger und Dr. Lavater. Abends bei Frau Schultheß.

---

Dienstag, den 24sten.

Früh Briefe. Dann das Bild von Füeßli im Rathhause gesehen; darauf in die Kunsthandlung. Nach Tische zu Maly, sodann zu Herrn Antistes Heß.

---

## Herrn Geh. Rath Voigt.

Zürich, den 25 October 1797.

Ihre werthen Briefe vom 22 September bis den 5 October haben mich in Zürich auf's freundlichste empfangen, als wir von den obern Gegenden des Züricher Sees in die Stadt kamen. Die Heiterkeit womit Sie mich von den mancherlei Zuständen und Vorfällen die Ihnen nahe sind unterrichten, vermehrt den Muth und die Lust auch wieder bald zurückzukehren. Wir gedenken noch Basel zu sehen und alsdann über Schaffhausen, Tübingen und wahrscheinlich über Anspach und Nürnberg unsere Rückreise zu nehmen. Die Herbsttage haben hier noch viel angenehme Stunden und wir hoffen daß uns auch auf dem Wege die Jahreszeit günstig seyn soll.

Nun Einiges kürzlich über den Inhalt Ihrer gefälligen Briefe.

Daute ist ein verdienstvoller Mann; wie er sich aus den Decorationen des Schlosses ziehen wird, wollen wir abwarten; ich zweifle, daß er die Mannichfaltigkeit der Motive habe die nöthig sin

so großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich
e hierzu unter der gehörigen Auff und der
lirenden Einwirkung eher Personen wa..., die
ganz frisch Rom und Paris gesehen und sich
elbst einen Reichthum der Mittel und einen Ge
mack der Zusammensetzung erworben haben. In
ssen bin ich für meinen Theil zufrieden, wenn nur
emand die Sache in Theilen angibt und im Ganzen
dirigirt; denn auf= oder abgenommen ist alles am
Ende ganz einerlei was gemacht wird. Wenn man
einen rechten Park sehen will, so muß man nur
vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn
man Gebäude liebt, so muß man nach Rom gehen
Was wir in Deutschland, ja aller Orten, der Na
tur aufbringen und der Kunst abgewinnen wolle
sind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir diese gleichsam hypochon
schen Reflexionen; ich freue mich Ihres guten
mors der aus Ihren freundschaftlichen Briefen
vorleuchtet um desto mehr als ich immer selbst
leicht allzusehr zum Ernste geneigt bin.

Wegen des Apothekers will ich mich in
gen erkundigen, wo ich einen sehr braven
in dieser Kunst habe kennen lernen. Heute
uns von Basel wieder Friedenshoffnungen;
uns nichts übrig als daß wir abwarten.

Lassen Sie sich unser Theater einigerm
pfohlen seyn. Ich freue mich, wenn der
Ihnen etwas Angenehmes gebracht ha

fer als de  sollte schon aufgewartet
ien, wenn meine Bestellungen alle wären richtig
orgt worden. Leben Sie recht wohl! Es ist eine
: angenehmsten Hoffnu  der ich entgegen sehe,
e noch vor Ende des  Monats zu um-
nen.

---

errn Oberconsistorialrath Böttiger.

Zürich, den 25 October 1797.

Es war unserm Meyer und mir ein angenehmer
npfang in Zürich auch einen Brief von Ihnen
zufinden; denn besonders, seitdem die Aldobrandi-
che Hochzeit dem weit und breit gewaltigen Buo-
parte glücklich entronnen und vor wenigen Tagen
Stäfa angelangt war, so konnte der Wunsch nicht
ien bleiben, dieses dem Moder und den Franzo-
entrissene Bild schon in Weimar aufgestellt und
h von Ihnen beleuchtet zu sehen. Es wird, sorg-
tig eingepackt, auf der Reise mitgeführt, weil
: diesen Schatz fremden Händen und neuen Zu-
len nicht aussetzen mögen.

Seitdem ich mit Meyer wieder zusammen bin,
en wir viel theoretisirt und praktisirt, und wenn
: diesen Winter unsern Vorsatz ausführen und
Epitome unserer Reise und Nichtreise zusam-
n schreiben, so wollen wir abwarten, was unsere
rlagsverwandten für einen Werth auf unsere Ar-
t legen; es soll keiner von der Concurrenz aus-

einen so großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich würde hierzu unter der gehörigen Aufsicht und der regulirenden Einwirkung eher Personen wählen, die erst ganz frisch Rom und Paris gesehen und sich daselbst einen Reichthum der Mittel und einen Geschmack der Zusammensetzung erworben haben. Indessen bin ich für meinen Theil zufrieden, wenn nur jemand die Sache in Theilen angibt und im Ganzen dirigirt; denn auf- oder abgenommen ist alles am Ende ganz einerlei was gemacht wird. Wenn man einen rechten Park sehen will, so muß man nur vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn man Gebäude liebt, so muß man nach Rom gehen. Was wir in Deutschland, ja aller Orten, der Natur aufdringen und der Kunst abgewinnen wollen, sind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir diese gleichsam hypochondrischen Reflexionen; ich freue mich Ihres guten Humors der aus Ihren freundschaftlichen Briefen hervorleuchtet um desto mehr als ich immer selbst vielleicht allzusehr zum Ernste geneigt bin.

Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen sehr braven Mann in dieser Kunst habe kennen lernen. Heute kommen uns von Basel wieder Friedenshoffnungen; es bleibt uns nichts übrig als daß wir abwarten.

Lassen Sie sich unser Theater einigermaßen empfohlen seyn. Ich freue mich, wenn der Almanach Ihnen etwas Angenehmes gebracht! Sowohl

dieser als der Vieweg'sche sollte schon aufgewartet haben, wenn meine Bestellungen alle wären richtig besorgt worden. Leben Sie recht wohl! Es ist eine der angenehmsten Hoffnungen der ich entgegen sehe, Sie noch vor Ende des nächsten Monats zu umarmen.

---

## Herrn Oberconsistorialrath Böttiger.

Zürich, den 25 October 1797.

Es war unserm Meyer und mir ein angenehmer Empfang in Zürich auch einen Brief von Ihnen vorzufinden; denn besonders, seitdem die Aldobrandinische Hochzeit dem weit und breit gewaltigen Buonaparte glücklich entronnen und vor wenigen Tagen in Stäfa angelangt war, so konnte der Wunsch nicht außen bleiben, dieses dem Moder und den Franzosen entrissene Bild schon in Weimar aufgestellt und auch von Ihnen beleuchtet zu sehen. Es wird, sorgfältig eingepackt, auf der Reise mitgeführt, weil wir diesen Schatz fremden Händen und neuen Zufällen nicht aussetzen mögen.

Seitdem ich mit Meyer wieder zusammen bin, haben wir viel theoretisirt und praktisirt, und wenn wir diesen Winter unsern Vorsatz ausführen und ein Epitome unserer Reise und Nichtreise zusammen schreiben, so wollen wir abwarten, was unsere Verlagsverwandten für einen Werth auf unsere Arbeit legen; es soll keiner von der Concurrenz aus-

geschlossen seyn. Unsere Absicht ist, ein paar allgemein lesbare Octavbände zusammenzustellen und im dritten dasjenige als Noten und Beilagen nachzubringen, was vielleicht nur ein specielleres Interesse erregen könnte. Davon soll denn bei unserer nächsten Zurückkunft weiter gehandelt werden und desto ausführlicher als wir uns Ihre Beihülfe zu erbitten haben.

Das gute Zeugniß, das Sie unserm Theater geben, hat mich sehr beruhigt, denn ich läugne nicht, daß der Tod der Becker mir sehr schmerzlich gewesen. Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbene Lust, für's Theater zu arbeiten, wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet; sie überraschte mich in den formlosen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten; ich wünschte daß mir etwas zu ihrem Andenken gelungen seyn möchte.

Ueber die Genauigkeit, mit welcher Meyer die Kunstschätze der alten und mittlern Zeit recensirt hat, werden Sie erstaunen, und sich erfreuen wie eine Kunstgeschichte aus diesen Trümmern gleichsam wie ein Phönix aus einem Aschenhaufen aufsteigt. Wie [illegible] ein solcher neuer Pausanias sey, fällt erst

in die Augen, wenn man recht deutlich anschaut, wie die Kunstwerke durch Zeit und offenbare oder geheime Ereignisse zerstreut und zerstört werden. Wie manche Unterhaltung soll uns dieß und alles was damit verwandt ist, diesen Winter geben. Gegenwärtig wollen wir nur noch von Basel in das nicht gelobte Land hinübersehen und dann wahrscheinlich über Schaffhausen und durch Schwaben unsern Rückweg antreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken unserer.

Das Exemplar des Vasenheftes soll von Frankfurt wieder zurückkommen. Den neuen Musenalmanach habe ich noch nicht gesehen; da ihm das Gewürz der Bosheit und Verwegenheit mangelt, so fürchte ich, daß er sich mit seinem vorjährigen Bruder nicht werde messen können.

Nochmals ein Lebewohl und die besten Grüße an Freund Wieland, dessen freundliche wohlbehaltene Tochter ich gestern mit Freuden gesehen habe; das Enkelchen schlief, sonst könnte ich von dem auch einige Nachricht geben.

---

## An Schiller.

Zürich, den 25 October 1797.

Ehe ich von Zürich abgehe nur einige Worte! denn ich bin sehr zerstreut und werde es wohl noch eine Weile bleiben. Wir gedenken auf Basel, von da auf Schaffhausen, Tübingen und so weiter zu

gehen; wahrscheinlich treffe ich am letzten Orte wieder etwas von Ihnen an. Keinen Musenalmanach, keinen Herrmann habe ich noch gesehen, alles das und mehreres wird mir denn wohl in Deutschland begegnen.

Wäre die Jahreszeit nicht so weit, so sähe ich mich wohl noch gern einen Monat in der Schweiz um, mich von den Verhältnissen im Ganzen zu unterrichten. Es ist wunderbar, wie alte Verfassungen, die bloß auf Seyn und Erhalten gegründet sind, sich in Zeiten ausnehmen, wo alles zum Werden und Verändern strebt. Ich sage heute weiter nichts als ein herzliches Lebewohl. Von Tübingen hören Sie mehr von mir.

*

Wir hatten kaum in diesen Tagen unser Schema über die zuläßlichen Gegenstände der bildenden Kunst, mit großem Nachdenken entworfen, als uns eine ganz besondere Erfahrung in die Quere kam. Ihnen ist die Zudringlichkeit des Vulcans gegen Minerva bekannt, wodurch Erichthonius producirt wurde. Haben Sie Gelegenheit, so lesen Sie diese Fabel ja in der ältern Ausgabe des Hederich nach, und denken dabei: daß Raphael daher Gelegenheit zu einer der angenehmsten Compositionen genommen hat. Was soll denn nun dem glücklichen Genie gerathen oder geboten seyn?

*

Später.

Ich habe vorhin über einen Fall gescherzt, der uns unvermuthet überrascht und erfreut hat; er schien unsere theoretischen Bemühungen umzustoßen und hat sie aufs neue bestärkt, indem er uns nöthigte, die Deduction unserer Grundsätze gleichsam umzukehren. Ich drücke mich also hierüber nochmals so aus:

Wir können einen jeden Gegenstand der Erfahrung als einen Stoff ansehen, dessen sich die Kunst bemächtigen kann, und da es bei derselben hauptsächlich auf die Behandlung ankommt, so können wir die Stoffe beinahe als gleichgültig ansehen; nun ist aber bei näherer Betrachtung nicht zu läugnen, daß die einen sich der Behandlung bequemer darbieten als die andern, und daß wenn gewisse Gegenstände durch die Kunst leicht zu überwinden sind, andere dagegen unüberwindlich scheinen. Ob es für das Genie einen wirklich unüberwindlichen Stoff gebe, kann man nicht entscheiden: aber die Erfahrung lehrt uns, daß in solchen Fällen die größten Meister wohl angenehme und lobenswürdige Bilder gemacht, die aber keineswegs in dem Sinne vollkommen sind, als die, bei welchen der Stoff sie begünstigte. Denn es muß sich die Kunst ja fast schon erschöpfen, um einem ungünstigen Gegenstande dasjenige zu geben, was ein günstiger schon mit sich bringt. Bei den ächten Meistern wird man immer bemerken, daß sie da, wo sie völlige freie

gehen; wahrscheinlich treffe ich am letzten Or
der etwas von Ihnen an. Keinen Musenalm
keinen Herrmann habe ich noch gesehen, al
und mehreres wird mir denn wohl in Deut
begegnen.

Wäre die Jahreszeit nicht so weit, so s
mich wohl noch gern einen Monat in der E
um, mich von den Verhältnissen im Ganzen
terrichten. Es ist wunderbar, wie alte Ver
gen, die bloß auf Seyn und Erhalten geg
sind, sich in Zeiten ausnehmen, wo alles zum
den und Verändern strebt. Ich sage heute
nichts als ein herzliches Lebewohl. Von Tü
hören Sie mehr von mir.

*

Wir hatten kaum in diesen Tagen unser E
über die zuläßlichen Gegenstände der bil
Kunst, mit großem Nachdenken entworfen, a
eine ganz besondere Erfahrung in die Quer
Ihnen ist die Zudringlichkeit des Vulcans
Minervab ekannt, wodurch Erichthonius pr
wurde. Haben Sie Gelegenheit, so lesen Si
Fabel ja in der ältern Ausgabe des Hederic
und denken dabei: daß Raphael daher Gele
zu einer der angenehmsten Compositionen g
men hat. Was soll denn nun dem glücklichen
gerathen oder geboten seyn?

*

Später.

Ich habe vorhin über einen Fall gescherzt, der uns unvermuthet überrascht und erfreut hat; er schien unsere theoretischen Bemühungen umzustoßen und hat sie aufs neue bestärkt, indem er uns nöthigte, die Deduction unserer Grundsätze gleichsam umzukehren. Ich drücke mich also hierüber nochmals so aus:

Wir können einen jeden Gegenstand der Erfahrung als einen Stoff ansehen, dessen sich die Kunst bemächtigen kann, und da es bei derselben hauptsächlich auf die Behandlung ankommt, so können wir die Stoffe beinahe als gleichgültig ansehen; nun ist aber bei näherer Betrachtung nicht zu läugnen, daß die einen sich der Behandlung bequemer darbieten als die andern, und daß wenn gewisse Gegenstände durch die Kunst leicht zu überwinden sind, andere dagegen unüberwindlich scheinen. Ob es für das Genie einen wirklich unüberwindlichen Stoff gebe, kann man nicht entscheiden: aber die Erfahrung lehrt uns, daß in solchen Fällen die größten Meister wohl angenehme und lobenswürdige Bilder gemacht, die aber keineswegs in dem Sinne vollkommen sind, als die, bei welchen der Stoff sie begünstigte. Denn es muß sich die Kunst ja fast schon erschöpfen, um einem ungünstigen Gegenstande dasjenige zu geben, was ein günstiger schon mit sich bringt. Bei den ächten Meistern wird man immer bemerken, daß sie da, wo sie völlige freie

gehen; wahrscheinlich treffe ich letzten Or der etwas von Ihnen an. Keinen Musenalm keinen Herrmann habe ich noch gesehen, al und mehreres wird mir denn wohl in Deut begegnen.

Wäre die Jahreszeit nicht so weit, so s mich wohl noch gern einen Monat in der C um, mich von den Verhältnissen im Ganzen terrichten. Es ist wunderbar, wie alte Ver gen, die bloß auf Seyn und Erhalten geg sind, sich in Zeiten ausnehmen, wo alles zum den und Verändern strebt. Ich sage heute nichts als ein herzliches Lebewohl. Von T hören Sie mehr von mir.

*

Wir hatten kaum in diesen Tagen unser über die zuläßlichen Gegenstände der bil Kunst, mit großem Nachdenken entworfen, a eine ganz besondere Erfahrung in die Quer Ihnen ist die Zudringlichkeit des Vulcans Minervab ekannt, wodurch Erichthonius pr wurde. Haben Sie Gelegenheit, so lesen Si Fabel ja in der ältern Ausgabe des Hederic und denken dabei: daß Raphael daher Gele zu einer der angenehmsten Compositionen g n hat. Was soll denn nun dem glücklichen ithen oder geboten seyn?

*

Ich hab [illegible] l gescherzt, der [illegible] erfreut hat; er [illegible] unsere theoretisch n [illegible] umzustoßen [illegible] hat sie aufs neue bestärkt. [illegible] er uns nö[illegible]tigte, die Deduction [illegible] und gleichsam [illegible]zurechnen. Ich drü[illegible] also [illegible] über noch[illegible]mals so aus:

Wir können einen [illegible] und der Erfah[illegible]ung als einen Stoff a[illegible], dessen sich die Kunst [illegible]mächtigen kann, und [illegible] es bei derselben haupt[illegible]sächlich auf die Behandl[illegible] ankommt, so können [illegible] die Stoffe beinahe als g[illegible]gültig ansehen; nun [illegible] aber bei näherer Be[illegible]ung nicht zu läugnen, [illegible] die einen sich der B[illegible]ung bequemer darbie[illegible]n als die andern, und daß wenn gewisse Gegen[illegible]stände durch die Kunst leicht zu überwinden sind, [illegible]dere dagegen unüberwindlich scheinen. Ob es für [illegible] Genie einen wirklich unüberwindlichen Stoff [illegible]be, kann man nicht entscheiden: aber die Erfah[illegible]ung lehrt uns, daß in solchen Fällen die größten [illegible]eister wohl angenehme und lobenswürdige Bilder [illegible]macht, die aber keineswegs in dem Sinne voll[illegible]kommen sind, als die, bei welchen der Stoff sie [illegible]günstigte. Denn es muß sich die Kunst ja fast [illegible]chon erschöpfen, um einem ungünstigen Gegenstande [illegible]asjenige zu geben, was ein günstiger schon mit [illegible]ch bringt. Bei den ächten Meistern wird man [illegible]mmer bemerken, daß sie da, wo sie völlige freie

Hand hatten, jederzeit günstige Gegenstände wählten und sie mit glücklichem Geiste ausführten. Geben ihnen Religions- oder andere Verhältnisse andere Aufgaben, so suchten sie sich zwar so gut als möglich herauszuziehen, es wird aber immer einem solchen Stück etwas an der höchsten Vollkommenheit, das heißt an innerer Selbstständigkeit und Bestimmtheit, fehlen. Wunderbar ist es, daß die neuern, und besonders die neusten Künstler, sich immer die unüberwindlichen Stoffe aussuchen und auch nicht einmal die Schwierigkeiten ahnen mit denen sie dann zu kämpfen haben; und ich glaube daher: es wäre schon viel für die Kunst gethan, wenn man den Begriff der Gegenstände, die sich selbst darbieten und anderer die der Darstellung widerstreben, recht anschaulich und allgemein machen könnte.

Aeußerst merkwürdig ist mir bei dieser Gelegenheit, daß auch hier alles auf die Erörterung der Frage ankäme, welche die Philosophen so sehr beschäftigt: in wie fern wir nämlich einen Gegenstand, der uns durch die Erfahrung gegeben wird, als einen Gegenstand an sich ansehen dürfen, oder ihn als unser Werk und Eigenthum ansehen müssen. Denn wenn man der Sache recht genau nachgeht, so sieht man, daß nicht allein die Gegenstände der Kunst, sondern schon die Gegenstände zur Kunst eine gewisse Idealität an sich haben; denn indem sie bezüglich auf Kunst betrachtet

erden, so [illegible] sie [illegible] ch den menschlichen Geist
hon auf d [illegible] e [illegible] ändert. Wenn ich nicht
rte, so Beyspiel der kritische Idealismus so et=
as von aller Empirie, und es wird nur die Frage
yn, wie wir in unserm Falle, in welchem wir,
o nicht eine Erschaffung, doch eine Metamorphose
er Gegenstände annehmen, uns so deutlich aus=
rücken, daß wir allgemein verständlich seyn, und
aß wir auf eine geschickte Weise den Unterschied
wischen Gegenstand und Behandlung, welche beide
sehr zusammenfließen, schicklich bezeichnen können.

---

Donnerstag, den 26 October 1797.

Nach einem Aufenthalte von drey Tagen fuhren
ir früh 8 Uhr von Zürich ab die Straße nach
chaffhausen. In der Gegend von Bülach fanden
ir den Weinstock niedergelegt, welches am Züricher
ee nicht geschieht.

Um 12 Uhr waren wir in Eglisau, wo wir
i Gasthof zum Hirsch einkehrten, am vorbei=
eßenden Rhein, und um halb zwey weiter fuhren.

Dunkler Streif zwischen dem Regenbogen sehr
htbar. In der Nähe des Rheinfalles stiegen wir
us und gingen den Weg hinab. Die Dämmerung
it ein, und wir hatten einen bösen Fußweg nach
chaffhausen.

---

Freitag, den 27 October.

Früh von Schaffhausen ab, auf der Straße nach Tübingen. Seitwärts am Wege sieht man die drey Basaltfelsen: Hohen-Twiel, Hohen-Krähen und Hohen-Höwen. Gegen Mittag in Engen. Geschichte des Bauern, der sein schlechtes Häuschen anmahlen ließ und darüber immer Einquartierung bekam. Abends in Tuttlingen.

---

Sonnabend, den 28 October.

Bis Bahlingen.

Aeußerungen der Schalkheit.

Auf Fragen schiefe Antworten.
Nichts loben.
Alles wo nicht tadeln, doch nicht recht finden und das Gegentheil wünschen.
Das Taubseyn.
Das Schweigen.
Temporair im Gegensatz der Gesprächigkeit des Mannes.
Perpetuirlich.
Ohnmacht wobei man gut hört.
Negative durch übelplacirte Thätigkeit.

---

Sonntag, den 29 October.

Bis Tübingen, wo wir zwey Tage verweilten.

---

An

An Schiller.

Tübingen, den 30 October.

Wir haben die Tour auf Basel aufgegeben und d gerade auf Tübingen gegangen. Die Jahres-t, Wetter und Weg, nun nicht mehr einla-nd, und da wir einma ni in der Ferne bleiben llen, so können wir u nach Hause wenden; lchen Weg wir nehm ist noch unentschieden.

Viel Glück zum Wal ein! Ich wünsche, daß nn wir kommen, ein Theil schon sichtbar seyn öge. Meyer grüßt bestens. Möchten wir Sie it den Ihrigen recht gesund finden. Auf der lfte des Wegs, von Frankfurt oder Nürnberg, ren Sie noch einmal von uns.

Humboldt hat von München geschrieben: er geht ch Basel. Nochmals Lebewohl und Hoffnung ldigen Wiedersehens.

---

Mittwoch, den 1 November.

Früh 6 Uhr von Tübingen über Echterdingen, o wir im Gasthof zum Hirsch Mittag hielten. achts in Stuttgart logirten wir im schwarzen dler.

---

Donnerstag, den 2 November.

Morgens 5 Uhr von Stuttgart abgefahren auf r Straße nach Nürnberg. Bei Kannstadt, wo ir über den Neckar gingen, und später bei Waib-ngen, trafen wir eine große Anzahl Wägen und Mehlfässer. Der Weg ging den ganzen Tag sehr

angenehm an Hügeln vorbei und über Fläch
Wiesen, Frucht- und Wein-Bau. Wir kamen
manchen anmuthig gelegenen Ort und err
Abends Gmünd, die freie Reichsstadt
Rems, mit grünen Matten und Gärten um
Die Stadt hat zwey Wälle und manche sel
Häuser. Wir logirten in der Post.

Freitag, den 5 Noven

Früh 6 Uhr aus Gmünd. Vor der Stadt
Wagenburg und Geschütz. Mittags in A
wo wir schöne Mädchen sahen. Hinter Bu
der Weg aufwärts nach Schwabsberg, wo m
wangen vor sich auf der Höhe sieht und di
unten im Thale fließt. Nachts in Ellwa

Sonnabend, den 4 Noven

Früh von Ellwangen ab. Man fährt de
nach dem Schloß hinauf, dann auf der fruch
Höhe fort, wo man gegenüber einen schöne
liegen sieht. Später führt der Weg in ein
durch Tannenwald, auf rothem sandigem
Man sieht einige Fischteiche mit Wald umge

Mittags in Dünkelsbühl. Die St
eine fruchtbare Lage, ist alt, aber reinlich u
zwey Wälle. Nachts in Großen-Riedt

Sonntag, den 5 Nover

Morgens 6 Uhr von Großen-Riedt
Man kommt durch kleine Waldpartien und

wäldchen über fruchtbare Felder und durch ein
il mit viel Hopfenbau und einigen Mühlen.
Gegen Abend in Schwabach. Die Stadt liegt
einem ganz flachen fruchtbaren Thale. Die in=
e Stadt ist alt, hat aber hie und da einige
ne neue Häuser. Besonders sind vor den Tho=
viele meist ganz von Steinen aufgeführt. Wir
rten im Lamm.

*

Im stillen Busch den Bach hinab
Treibt Amor seine Spiele.
Und immer leise: dip, dip, dap,
So schleicht er nach der Mühle.
Es macht die Mühle: klap, rap, rap;
So geht es stille dip, dip, dap
Was ich im Herzen fühle.

*

Da saß sie wie ein Täubchen
Und rückte sich am Häubchen
Und wendete sich ab;
Ich glaube gar sie lachte.
Und meine Kleider machte
Die Alte gleich zum Bündel.
Wie nur so viel Gesindel
Im Hause sich verbarg!
Es lärmten die Verwandten,
Und zwey verfluchte Tanten
Die machten's teuflisch arg.

Montag, den 6 Novembe

Früh von Schwabach auf gutem Wege i
Reichelsdorf, Eubach und Schweinau i
Nürnberg, wo wir Vormittags 10 Uhr a
men und im rothen Hahn Logis nahmen.

---

Nürnberg, den 10 November 179

An Schiller.

Wir haben zu unserer besondern Freude Kne
hier angetroffen, und werden daher etwas länger
wir gedachten verweilen. Die Stadt bietet man
lei Interessantes an, alte Kunstwerke, mechani
Arbeiten, so wie sich auch über politische Verhältn
manche Betrachtungen machen lassen. Ich sage
nen daher nur ein Wort des Grußes und sende
Gedicht. Es ist das vierte zu Ehren der schö
Müllerin. Das dritte ist noch nicht fertig; es
den Titel haben: Verrath und die Geschichte
zählen, da der junge Mann in der Mühle
empfangen wird.

Wir haben in dem freundlichen Zirkel der Kr
gesandten bereits einige frohe Tage verlebt,
gedenken erst den 15ten von hier abzugehen.
werden den geraden Weg über Erlangen, Bam
und Cronach nehmen, und so hoffe ich denn
wenig Tagen das Vergnügen zu haben, Sie
der zu umarmen und über hundert Dinge ihre
danken zu erfragen.

---

# Aus einer Reise

# n Rhein, Main und Neckar

## in den Jahren 1814 und 1815.

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten,
Möget, mit Gedankenflügeln,
Ihr den treuen Freund begleiten.

# Inhalt.

## ...nct-Rochus-Fest zu Bingen.

Am 16 August 1814.

---

...nte, gesellige Freunde, welche schon wochen-
... Wiesbaden der heilsamen Cur genossen,
...en eines Tages eine gewisse Unruhe, die
...h Ausführung längst gehegter Vorsätze zu
...tigen suchten. Mittag war schon vorbei
...) ein Wagen augenblicklich bestellt, um den
...s angenehme Rheingau zu suchen. Auf der
...er Bieberich erschaute man das weite, präch-
...ßthal mit allen Ansiedelungen innerhalb der
...rsten Gauen. Doch war der Anblick nicht
...men so schön, als man ihn am frühen
... schon öfters genossen, wenn die aufgehende
... so viel weißangestrichene Haupt- und Gie-
...en unzähliger Gebäude, größerer und kleine-
... Flusse und auf den Höhen beleuchtete. In
...esten Ferne glänzte dann vor allen das Klo-
...hannisberg, einzelne Lichtpunkte lagen dieß-
seits des Flusses ausgesäet.

Damit wir aber sogleich erführen daß wi
in ein frommes Land bewegten, entgegnet
vor Mosbach ein italiänischer Gypsgießer, a
Haupte sein wohlbeladenes Bret gar kühnli
Gleichgewichte schwenkend. Die darauf schweb
Figuren aber waren nicht etwa, wie man sie
wärts antrifft, farblose Götter- und Helden-B
sondern, der frohen und heitern Gegend g
bunt angemahlte Heilige. Die Mutter G
thronte über allen; aus den vierzehn Nothh
waren die vorzüglichsten auserlesen; der h
Rochus, in schwarzer Pilgerkleidung, stand v
neben ihm sein brodtragendes Hündlein.

Nun fuhren wir bis Schierstein durch breite
felder, hie und da mit Nußbäumen gesch
Dann erstreckt sich das fruchtbare Land links a
Rhein, rechts an die Hügel, die sich nach und
dem Wege näher ziehen. Schön und gefährli
scheint die Lage von Walluf, unter einem R
busen, wie auf einer Landzunge. Durch rei
fruchtete, sorgfältig unterstützte Obstbäume hin
sah man Schiffe segeln, lustig, doppelt begün
stromabwärts.

Auf das jenseitige Ufer wird das Auge gez
wohlgebaute, große, von fruchtbaren Gauen
gebene Ortschaften zeigen sich, aber bald mu
Blick wieder herüber: in der Nähe steht eine C
lenruine, die, auf grüner Matte, ihre mit C
begrünten Mauern wundersam reinlich, e

und angenehm erhebt. Rechts nun schieben Reb-
hügel sich völlig an den Weg heran.

In dem Städtchen Walluf tiefer Friede, nur die
Einquartierungskreide an den Hausthüren noch
nicht ausgelöscht. Weiterhin erscheint Weinbau zu
beiden Seiten. Selbst auf flachem, wenig abhängi-
gem Boden wechseln Rebstücke und Kornfelder, ent-
ferntere Hügel rechts ganz bedeckt von Rebgeländern.

Und so, in freier umhügelter, zuletzt nordwärts
von Bergen umkränzter Fläche liegt Elfeld, gleich-
falls nah am Rheine, gegenüber einer großen be-
bauten Aue. Die Thürme einer alten Burg so
wie der Kirche deuten schon auf eine größere Land-
stadt, die sich auch inwendig, durch ältere, archi-
tektonisch verzierte Häuser und sonst auszeichnet.

Die Ursachen, warum die ersten Bewohner die-
ser Ortschaften sich an solchen Plätzen angesiedelt,
auszumitteln, würde ein angenehmes Geschäft seyn.
Bald ist es ein Bach der von der Höhe nach dem
Rhein fließt, bald günstige Lage zum Landen und
Ausladen, bald sonst irgend eine örtliche Bequem-
lichkeit.

Man sieht schöne Kinder und erwachsen wohl-
gebildete Menschen, alle haben ein ruhiges, keines-
wegs ein hastiges Ansehen. Lustfuhren und Lust-
wandler begegneten uns fleißig, letztere öfters mit
Sonnenschirmen. Die Tageshitze war groß, die
Trockenheit allgemein, der Staub höchst beschwerlich.

Unter Elfeld liegt ein neues, prächtiges, von

Kunstgärten umgebenes Landhaus. Noch sich
Fruchtbau auf der Fläche links, aber der W
vermehrt sich. Orte drängen sich, Höfe fü
dazwischen, so daß sie, hintereinander gesehe
zu berühren scheinen.

Alles dieses Pflanzenleben der Flächen un
gel gedeiht in einem Kiesboden, der mehr o
niger mit Leimen gemischt, den in die Tiefe
zelnden Weinstock vorzüglich begünstigt. Di
ben die man zu Ueberschüttung der Heerstraß
gegraben, zeigen auch nichts anderes.

Erbach ist, wie die übrigen Orte, reinl
pflastert, die Straßen trocken, die Erdgesch
wohnt und, wie man durch die offenen
sehen kann, reinlich eingerichtet. Abermals
ein palastähnliches Gutsgebäude, die Gärt
reichen den Rhein, köstliche Terrassen und sc
Lindengänge durchschaut man mit Vergnügen

Der Rhein nimmt hier einen andern Ch
an: es ist nur ein Theil desselben, die vorli
Aue beschränkt ihn und bildet einen mäßige
frisch und kräftig strömenden Fluß. Nun rü
Rebhügel der rechten Seite ganz an den Weg
von starken Mauern getragen, in welchen ei
tiefste Blende die Aufmerksamkeit an sich zieh
Wagen hält still, man erquickt sich an einem
lich quellenden Röhrwasser; dieses ist der
brunnen, von welchem der auf der Hügelstr
[illegible] Wein seinen Namen hat.

...auer hör ... Hügel verflächen sich,
... Seiten ... cken sind mit Weinstöcken
t. Links ... Nah am Fluß
, die ihn verstecken.

Hattenheim steigt ... Straße; auf der,
n Ort, erreichten Höhe ist der Lehmen=
tiger kiesig. Von be... Seiten Weinbau,
Mauern eingefaßt, rechts abgeböscht.
...hausen, ehemaliges Klostergut, jetzt der
von Nassau gehörig. Die letzte Mauer=
...rochen, zeigt einen anmuthig beschatteten
...

, sanfte Fläche auf der fortlaufenden Höhe,
zieht sich die Straße wieder an den Fluß,
tief und entfernt gelegen. Hier wird die
Feld= und Garten=Bau benutzt, die min=
...hung zu Wein. Oestreich in einiger Ent=
vom Wasser, auf ansteigendem Boden,
anmuthig: denn hinter dem Orte ziehen
...einhügel bis an den Fluß, und so fort bis
...n, wo sich der Rhein in herrlicher Breite
...ngenwinkel folgt unmittelbar; den Bei=
...s Langen verdient es, ein Ort ... zur
der Durchfahrenden in die Länge ... gen,
...tes läßt sich dagegen nichts ... n.
...eisenheim erstreckt si... ein ... o, deres
...is an den Strom, ... 
Wasser übersc... ; es ... zu
Klee=Bau. Die ... e im Fluß,

chen am Ufer ziehen sich schön gegen ein
Aussicht jenseits wird freier. Ein weites
Thal bewegt sich, zwischen zwey ansteigen
gegen den Hundsrück zu.

Wie man sich Rüdesheim nähert, wi
dere Fläche links immer auffallender,
faßt den Begriff, daß in der Urzeit, al
birge bei Bingen noch verschlossen gewese
aufgehaltene, zurückgestauchte Wasser diese
ausgeglichen, und endlich, nach und nach
und fortströmend, das jetzige Rheinbett b
bildet habe.

Und so gelangten wir in weniger als
Stunden nach Rüdesheim, wo uns der G
Krone, unfern des Thores anmuthig g
gleich anlockte.

Er ist an einen alten Thurm angel
läßt aus den vordern Fenstern rheinabw
der Rückseite rheinaufwärts blicken; doch
bald das Freie. Ein vorspringender S
der Platz, wo man die Gegend am rein
schaut. Flußaufwärts sieht man von hier
senen Auen, in ihrer ganzen perspectivisch
heit. Unterwärts am gegenseitigen Ufer
weiter hinabwärts den Mäusethurm im

Von Bingen heraufwärts erstreckt sich
Strom, ein Hügel gegen das obere Fl
Er läßt sich als Vorgebirg in den alt
Wassern denken. An seinem östlichen

an eine Capelle, dem heiligen Rochus gewidmet, welche so eben vom Kriegsverderben wieder hergestellt wird. An einer Seite stehen noch die Rüstungen; dessen ungeachtet aber soll morgen das Fest gefeiert werden. Man glaubte, wir seyen deßhalb angekommen und verspricht uns viel Freude.

Und so vernahmen wir denn: daß während der Kriegszeiten, zu großer Betrübniß der Gegend, das Gotteshaus entweiht und verwüstet worden. War nicht gerade aus Willkür und Muthwillen, sondern weil hier ein vortheilhafter Posten die ganze Gegend überschaute, und einen Theil derselben beherrschte. Und so war das Gebäude denn aller gottesdienstlichen Erfordernisse, ja aller Zierden beraubt, durch Bivouacqs angeschmaucht und verunreinigt, ja durch Pferdestallung geschändet.

Deßwegen aber sank der Glaube nicht an den Heiligen, welcher die Pest und ansteckende Krankheiten von Gelobenden abwendet. Freilich war an Wallfahrten hieher nicht zu denken: denn der Feind argwöhnisch und vorsichtig, verbot alle frommen Auf- und Umzüge, als gefährliche Zusammenkünfte, Gemeinsinn befördernd und Verschwörungen begünstigend. Seit vier und zwanzig Jahren konnte daher dort oben kein Fest gefeiert werden. Doch wurden benachbarte Gläubige, welche von den Vortheilen örtlicher Wallfahrt sich überzeugt fühlten, durch große Noth gedrängt, das Aeußerste zu versuchen. Hievon erzählen die Rüdesheimer folgendes merk-

würdige Beispiel. In tiefer Winternacht erblic
sie einen Fackelzug, der sich ganz unerwartet,
Bingen aus, den Hügel hinauf bewegte, endlich
die Capelle versammelte, dort, wie man vermu
können, seine Andacht verrichtete. Inwiefern
damaligen französischen Behörden dem Drange
ser Gelobenden nachgesehen, da man sich ohne 
günstigung dergleichen wohl kaum unterfan
hätte, ist niemals bekannt geworden, sondern
Geschehene blieb in tiefer Stille begraben.

Alle Rüdesheimer jedoch, die an's Ufer
fend, von diesem Schauspiel Zeugen waren,
sichern: seltsamer und schauderhafter in ihrem
ben nichts gesehen zu haben.

Wir gingen sachte den Strand hinab, und
uns auch begegnete, freute sich über die Wi
herstellung der nachbarlichen heiligen Stätte: 
obgleich Bingen vorzüglich diese Erneuerung
Belebung wünschen muß, so ist es doch eine fro
und frohe Angelegenheit für die ganze Geg
und deßhalb eine allgemeine Freude auf morg

Denn der gehinderte, unterbrochene, ja oft
gehobene Wechselverkehr der beiden Rheinufer,
durch den Glauben an diesen Heiligen unter
ten, soll glänzend wieder hergestellt werden.
ganze umliegende Gegend ist in Bewegung, alte
neue Gelübde dankbar abzutragen. Dort will
seine Sünde bekennen, Vergebung erhalten, in

ſie ſo vieler zu erwartenden Fremden längſt
ißten Freunden wieder begegnen.

Unter ſolchen frommen und heitern Ausſichten,
ei wie den Fluß und das jenſeitige Ufer nicht
dem Auge ließen, waren wir, das weit ſich er-
nde Rüdesheim hinab, zu dem alten, römi-
n Caſtell gelangt, das, am Ende gelegen, durch
e Mauerwig ſich erhalten hat. Ein glück-
r Gedanke des Beſitzers, des Herrn Grafen In-
eim, bereitete hier jedem Fremden eine ſchnell
rende und erfreuliche Ueberſicht.

Man tritt in einen brunnenartigen Hof: der
m iſt eng, hohe ſchwarze Mauern ſteigen wohl-
igt in die Höhe, rauh anzuſehen, denn die Steine
äußerlich unbehauen, eine kunſtloſe Ruſtica.
ſteilen Wände ſind durch neu angelegte Trep-
erſteiglich; in dem Gebäude ſelbſt findet man
n eigenen Contraſt wohleingerichteter Zimmer
großer, wüſter, von Wachfeuern und Rauch ge-
ärzter Gewölbe. Man windet ſich ſtufenweiſe
ch finſtere Mauerſpalten hindurch und findet zu-
t, auf thurmartigen Zinnen, die herrlichſte Aus-
t. Nun wandeln wir in der Luft hin und wie-
, indeſſen wir Gartenanlagen, in den alten
utt gepflanzt, neben uns bewundern. Durch
cken ſind Thürme, Mauerhöhen und Flächen
mmengehängt, heitere Gruppen von Blumen
Strauchwerk dazwiſchen; ſie waren dießmal
nbedürftig, wie die ganze Gegend.

Nun, im klaren Abendlichte, lag Rüdesheim vor und unter uns. Eine Burg der mittlern Zeit, nicht fern von dieser uralten. Dann ist die Aussicht reizend über die unschätzbaren Weinberge; sanftere und steilere Kieshügel, ja Felsen und Gemäuer, sind zu Anpflanzung von Reben benutzt. Was aber auch sonst noch von geistlichen und weltlichen Gebäuden dem Auge begegnen mag, der Johannisberg herrscht über alles.

Nun mußte denn wohl, im Angesicht so vieler Rebhügel, des Eilfers in Ehren gedacht werden. Es ist mit diesem Weine wie mit dem Namen eines großen und wohlthätigen Regenten: er wird jederzeit genannt, wenn auf etwas Vorzügliches im Lande die Rede kommt; eben so ist auch ein gutes Weinjahr in aller Munde. Ferner hat denn auch der Eilfer die Haupteigenschaft des Trefflichen: er ist zugleich köstlich und reichlich.

In Dämmerung versank nach und nach die Gegend. Auch das Verschwinden so vieler bedeutender Einzelheiten ließ uns erst recht Werth und Würde des Ganzen fühlen, worin wir uns lieber verloren hätten; aber es mußte geschieden seyn.

Unser Rückweg ward aufgemuntert durch fortwährendes Kanoniren von der Capelle her. Dieser kriegerische Klang gab Gelegenheit an der Wirthstafel des hohen Hügelpunktes als militärischen ns zu gedenken. Man sieht von da das ganze

Rhein-

heingau hi und unterscheidet die meisten Ort-
)aften, die r auf dem Herwege genannt.

Zugleich machte man uns aufmerksam, daß wir
n der Höhe über Bieberich, schon die Rochus-Ca-
lle, als weißen Punkt von der Morgensonne be-
uchtet, deutlich öfters müßten gesehen haben, des-
n wir uns denn auch gar wohl erinnerten.

Bei allem diesem konnte es denn nicht fehlen,
ıß man den heiligen Rochus als einen würdigen
egenstand der Verehrung betrachtete, da er, durch
ıs gefesselte Zutrauen, diesen Haber- und Kriegs-
osten augenblicklich wieder zum Friedens- und Ver-
hnungs-Posten umgeschaffen.

Indessen hatte sich ein Fremder eingefunden
nd zu Tische gesetzt, den man auch als einen Wall-
ıhrer betrachtete und deßhalb sich um so unbefan-
ener zum Lobe des Heiligen erging. Allein zu
roßer Verwunderung der wohlgesinnten Gesellschaft
ınd sich, daß er, obgleich Katholik, gewissermaßen
in Widersacher des Heiligen sey. Am sechzehnten
lugust, als am Festtage, während so viele den
eiligen Rochus feierten, brannte ihm das Haus
b. Ein anderes Jahr am selbigen Tage, wurde
ein Sohn blessirt; den dritten Fall wollte er nicht
ekennen.

Ein kluger Gast versetzte darauf: bei einzelnen
fällen komme es hauptsächlich darauf an, daß man
ich an den eigentlichen Heiligen wende, in dessen
fach die Angelegenheit gehöre. Der Feuersbrunst

zu wehren, sey St. Florian beauftragt; den Wunden verschaffe St. Sebastian Heilung; was den dritten Punkt betreffe, so wisse man nicht ob St. Hubertus vielleicht Hülfe geschafft hätte? Im übrigen sey den Gläubigen genugsamer Spielraum gegeben, da im Ganzen vierzehn heilige Nothhelfer aufgestellt worden. Man ging die Tugenden derselben durch und fand daß es nicht Nothhelfer genung geben könne.

Um dergleichen, selbst in heiterer Stimmung immer bedenkliche Betrachtungen los zu werden, trat man heraus unter den brennend gestirnten Himmel, und verweilte so lange, daß der darauf folgende tiefe Schlaf als Null betrachtet werden konnte, da er uns vor Sonnenaufgang verließ. Wir treten sogleich heraus, nach den grauen Rheinschluchten hinab zu blicken, ein frischer Wind blies von dorther uns ins Angesicht, günstig den Herüber- wie den Hinüberfahrenden.

Schon jetzt sind die Schiffer sämmtlich rege und beschäftigt, die Segel werden bereitet, man feuert von oben, den Tag anzufangen wie man ihn Abends angekündigt. Schon zeigen sich einzelne Figuren und Geselligkeiten, als Schattenbilder am klaren Himmel, um die Capelle und auf dem Bergrücken, aber Strom und Ufer sind noch wenig belebt.

Leidenschaft zur Naturkunde reizt uns eine Sammlung zu betrachten, wo die metallischen Erzeugnisse des Westerwaldes, nach dessen Länge und

reite, auch vorzügliche Minern von Rheinbreiten-
ch vorliegen sollten. Aber diese wissenschaftliche
etrachtung wäre uns fast zum Schaden gediehen:
nn als wir zum Ufer des Rheins zurückkehren,
den wir die Abfahrenden in lebhaftester Bewe=
ng. Massenweise strömen sie an Bord und ein
erdrängtes Schiff nach dem andern stößt ab.

Drüben, am Ufer her, sieht man Schaaren zie-
n, Wagen fahren, Schiffe aus den obern Gegen-
n landen daselbst. Den Berg aufwärts wimmelt's
nt von Menschen, auf mehr oder weniger gähen
ßpfaden, die Höhe zu ersteigen bemüht. Fort=
ährendes Kanoniren deutet auf eine Folge wall=
hrender Ortschaften.

Nun ist es Zeit! auch wir sind mitten auf dem
usse, Segel und Ruder wetteifern mit Hunder=
n. Ausgestiegen bemerken wir sogleich, mit geo=
zischer Vorliebe, am Fuße des Hügels wunder=
me Felsen. Der Naturforscher wird von dem hei=
gen Pfade zurückgehalten. Glücklicherweise ist ein
mmer bei der Hand. Da findet sich ein Conglo=
erat, der größten Aufmerksamkeit würdig. Ein,
Augenblicke des Werdens, zertrümmertes Quarz=
stein, die Trümmer scharfkantig, durch Quarz=
asse wieder verbunden. Ungeheure Festigkeit hin=
rt uns mehr als kleine Bröckchen zu gewinnen.

Möge bald ein reisender Naturforscher diese Fel=
n näher untersuchen, ihr Verhältniß zu den ältern
ebirgsmassen unterwärts bestimmen, mir davon

gefälligst Nachricht, nebst einigen bele
sterstücken zukommen lassen! Dankbar
erkennen.

Den steilsten, zickzack über Felsen
Stieg erklommen wir mit Hundert u
derten, langsam, öfters rastend und s
war die Tafel des Cebes im eigentlichs
wegt, lebendig; nur daß hier nicht
tende Nebenwege statt fanden.

Oben um die Capelle finden wir
Bewegung. Wir dringen mit hinein.
Raum, ein beinahe gleiches Viereck, j
etwa dreyßig Fuß, das Chor im Gru
zwanzig. Hier steht der Hauptaltar, 
aber im wohlhäbigen katholischen Kir
Er steigt hoch in die Höhe und die Cap
hat ein recht freies Ansehen. Auch in
Ecken des Haupt-Vierecks zwey äh
nicht beschädigt, alles wie vor Zeiten.
klärt man sich dieß in einer jüngst zers

Die Menge bewegte sich von der H
gen den Hochaltar, wandte sich dann
einer im Glassarge liegenden Reliqui
ehrung bezeigte. Man betastete den
strich ihn, segnete sich und verweilte 
konnte; aber einer verdrängte den an
ward auch ich im Strome vorbei und
pforte hinausgeschoben.

ltere Männer von Bingen treten

herzoglich Nassauischen Beamten, unsern werthen Geleitsmann, freundlich zu begrüßen, sie rühmen ihn als einen guten und hülfreichen Nachbar, ja, als den Mann, der ihnen möglich gemacht, das heutige Fest mit Anstand zu feiern. Nun erfahren wir, daß, nach aufgehobenem Kloster Eibingen, die innern Kirchenerfordernisse, Altäre, Kanzel, Orgel, Bet= und Beichtstühle, an die Gemeine zu Bingen, zu völliger Einrichtung der Rochus=Capelle um ein Billiges überlassen worden. Da man sich nun von protestantischer Seite dergestalt förderlich erwiesen, gelobten sämmtliche Bürger Bingens, gedachte Stücke persönlich herüber zu schaffen. Man zog nach Eibingen, alles ward sorgfältig abgenommen, der einzelne bemächtigte sich kleinerer, mehrere der größern Theile, und so trugen sie, Ameisen gleich, Säulen und Gesimse, Bilder und Verzierungen herab an das Wasser; dort wurden sie, gleichfalls dem Gelübde gemäß, von Schiffern eingenommen, übergesetzt, am linken Ufer ausgeschifft und abermals, auf frommen Schultern, die mannichfaltigen Pfade hinaufgetragen. Da nun das alles zugleich geschah, so konnte man von der Capelle herabschauend, über Land und Fluß, den wunderbarsten Zug sehen, indem Geschnitztes und Gemahltes, Vergoldetes und Lackirtes, in bunter Folgereihe sich bewegte; dabei genoß man des angenehmen Gefühls daß jeder, unter seiner Last und bei seiner Bemühung, Segen und Erbau

sein ganzes Leben hoffen durfte. Die auch ne
geschaffte noch nicht aufgestellte Orgel wird na
auf einer Galerie, dem Hauptaltar gegenüber,
finden. Nun lös'te sich erst das Räthsel, u
antwortet sich die aufgeworfene Frage: wie es
daß alle diese Zierden schon verjährt und doch
erhalten, unbeschädigt, und doch nicht neu
nem erst hergestellten Raum sich zeigen konnt

Dieser jetzige Zustand des Gotteshauses
uns um so erbaulicher seyn, als wir dabei
besten Willen, wechselseitige Beihülfe, plan
Ausführung und glückliche Vollendung erinne
den. Denn daß alles mit Ueberlegung ges
erhellt nicht weniger aus folgendem: Der
altar aus einer weit größeren Kirche sollte hie
finden, und man entschloß sich die Mauer
mehrere Fuß zu erhöhen, wodurch man ein
ständigen, ja reich verzierten Raum gewann.
ältere Gläubige kann nun vor demselbigen
auf dem linken Rheinufer knien, vor welch
von Jugend an, auf dem rechten gebetet hatte

Auch war die Verehrung jener heiligen G
schon längst herkömmlich. Diese Ueberreste de
ligen Rupprechts, die man sonst zu Eibingen
big berührt und hülfreich gepriesen hatte, fan
hier wieder. Und so manchen belebt ein fre
Gefühl einem längst erprobten Gönner wie
die Nähe zu treten. Hiebei bemerke man
daß es sich nicht geziemt hätte, diese Heiligt

in den Kauf mit einzuschließen, oder zu irgend einem Preis anzuschlagen; nein, sie kamen vielmehr durch Schenkung als fromme Zugabe gleichfalls nach St. Rochus. Möchte man doch überall, in ähnlichen Fällen, mit gleicher Schonung verfahren seyn!

Und nun ergreift uns das Gewühl! tausend und aber tausend Gestalten streiten sich um unsere Aufmerksamkeit. Diese Völkerschaften sind an Kleidertracht nicht auffallend verschieden, aber von der mannichfaltigsten Gesichtsbildung. Das Getümmel jedoch läßt keine Vergleichung aufkommen; allgemeine Kennzeichen suchte man vergebens in dieser augenblicklichen Verworrenheit, man verliert den Faden der Betrachtung, man läßt sich in's Leben hineinziehen.

Eine Reihe von Buden, wie ein Kirchweihfest sie fordert, stehen unfern der Capelle. Voran geordnet sieht man Kerzen, gelbe, weiße, gemahlte, dem verschiedenen Vermögen der Weihenden angemessen. Gebetbücher folgen, Officium zu Ehren des Gefeierten. Vergebens fragten wir nach einem erfreulichen Hefte, wodurch uns sein Leben, Leisten und Leiden klar würde; Rosenkränze jedoch aller Art fanden sich häufig. Sodann war aber auch für Wecken, Semmeln, Pfeffernüsse und mancherlei Buttergebackenes gesorgt, nicht weniger für Spielsachen und Galanterie-Waaren, Kinder verschiedenen Alters anzulocken.

Processionen dauerten fort. Dörfer unterschi
den sich von Dörfern, der Anblick hätte einem r
higen Beobachter wohl Resultate verliehen. I
Ganzen durfte man sagen: die Kinder schön, d
Jugend nicht, die alten Gesichter sehr ausgearb
tet, mancher Greis befand sich darunter. Sie z
gen mit Angesang und Antwort, Fahnen flatt
ten, Standarten schwankten, eine große und größe
Kerze erhob sich Zug für Zug. Jede Gemein
hatte ihre Mutter Gottes, von Kindern und Jun
frauen getragen, neu gekleidet, mit vielen rose
farbenen, reichlichen, im Winde flatternden Schl
fen geziert. Anmuthig und einzig war ein Jesu
kind, ein großes Kreuz haltend und das Marte
instrument freundlich anblickend. Ach! rief ei
zartfühlender Zuschauer: ist nicht jedes Kind, d
fröhlich in die Welt hinein sieht, in demselbe
Falle! Sie hatten es in neuen Goldstoff gekleide
und es nahm sich, als Jugendfürstchen, gar hübs
und heiter aus.

Eine große Bewegung aber verkündet: m
komme die Hauptprocession von Bingen hera
Man eilt den Hügelrücken hin, ihr entgegen. A
nun erstaunt man auf einmal über den schön
herrlich veränderten Landschaftsblick in eine ga
neue Scene. Die Stadt, an sich wohl gebaut u
erhalten, Gärten und Baumgruppen um sie he
am Ende eines wichtigen Thales, wo die Na
heraus kommt. Und nun der Rhein, der Mäus

hurm, die nburg! Im Hintergrunde die ern-
ten und gr Felswände, in die sich der mäch-
ige Fluß eindrängt und verbirgt.

Die Procession kommt bergauf, gereiht und ge-
rdnet wie die übrigen. Vorweg die kleinsten Kna-
en, Jünglinge und Männer hinterdrein. Getra-
en der heilige Rochus, in schwarzsammtenem Pil-
erkleide, dazu, von gleichem Stoff, einen langen
oldverbrämten Königsmäntel, unter welchem ein
leiner Hund, das Brod zwischen den Zähnen hal-
end, hervorschaut. Folgen sogleich mittlere Kna-
en in kurzen, schwarzen Pilgerkutten, Muscheln
uf Hut und Kragen, Stäbe in Händen. Dann
reten ernste Männer heran, weder für Bauern
och Bürger zu halten. An ihren ausgearbeiteten
Gesichtern glaubt' ich Schiffer zu erkennen, Men-
schen, die ein gefährliches, bedenkliches Handwerk,
wo jeder Augenblick sinnig beachtet werden muß,
ihr ganzes Leben über sorgfältig betreiben.

Ein rothseidener Baldachin wankte herauf, un-
ter ihm verehrte man das Hochwürdigste, vom Bi-
schof getragen, von Geistlichwürdigen umgeben,
von östreichischen Kriegern begleitet, gefolgt von
zeitigen Autoritäten. So ward vorgeschritten, um
dieß politisch-religiöse Fest zu feiern, welches für
ein Symbol gelten sollte des wiedergewonnenen lin-
ken Rheinufers, so wie der Glaubensfreiheit an
Wunder und Zeichen.

Sollte ich aber die allgemeinsten Eindrück

lich aussprechen, die alle Pro     men bei
rückließen, so würde ich sagen: die Kinder
sämmtlich froh, wohlgemuth und behäglich,
einem neuen, wundersamen, heitern Ereign
jungen Leute dagegen traten gleichgültig
Denn sie, in böser Zeit geborne, konn
Fest an nichts erinnern, und wer sich des
nicht erinnert, hofft nicht. Die Alten aber
alle gerührt, als von einem glücklichen, für
nütz zurückkehrenden Zeitalter. Hieraus
wir, daß des Menschen Leben nur in sofern
werth ist, als es eine Folge hat.

Nun aber ward von diesem edlen und
würdigen Vorschreiten der Betrachter uns
abgezogen und weggestört, durch einen Lä
Rücken, durch ein wunderliches, gemein-l
Geschrei. Auch hier wiederholte sich die Erf
daß ernste, traurige, ja schreckliche Schick
durch ein unversehenes abgeschmacktes Ereign
von einem lächerlichen Zwischenspiel, unter
werden.

An dem Hügel rückwärts entsteht ein
mes Rufen, es sind nicht Töne des Haders
Schreckens, der Wuth, aber doch wild genug
schen Gestein und Busch und Gestripp irrt ei
geregte, hin und wieder laufende Menge,
halt! — hier! — da! — dort! — nun! —
nun heran! — so schallt es mit allerlei
anderte beschäftigen sich laufend, springen

n Ungeth als jagend und verfolgend.
erade in dem Augenblick als der Bischof mit
hehrwürdigen Zug die Höhe erreicht, wird
ithsel gelöst.
 flinker derber Bursche läuft hervor, einen
en Dachs behaglich vorzuweisen. Das arme
se Thier, durch die Bewegung der andrin-
frommen Menge aufgeschreckt, abgeschnitten
inem Bau, wird, am schonungsreichsten
von den immer unbarmherzigen Menschen,
nvollsten Augenblicke getödtet.
ichgewicht und Ernst war jedoch alsobald wie-
rgestellt, und die Aufmerksamkeit auf eine
staatlich heranziehende Procession gelockt.
indem der Bischof nach der Kirche zuwallte,
e Gemeinde von Bidenheim so zahlreich als
ig heran. Auch hier mißlang der Versuch,
arakter dieser einzelnen Ortschaft zu erfor-
Wir, durch so viel Verwirrendes verwirrt,
sse, in die immer wachsende Verwirrung ru-
inziehen.
s drängte sich nun gegen die Capelle und
zu derselben hinein. Wir, durch die Wege
ts geschoben, verweilten im Freien, um an
ckseite des Hügels der weiten Aussicht zu ge-
, die sich in das Thal eröffnet, in welchem
he ungesehen heranschleicht. Hier beherrscht
undes Auge die mannichfaltigste fruchtbarste
, bis zu dem Fuße des Donnersbergs, dessen

mächtiger Rücken den Hintergrund m
schließt.

Nun wurden wir aber sogleich gew
uns dem Lebensgenusse näherten. Ge
Bänke, Schirme aller Art standen hie
Ein willkommener Geruch gebratenen
uns entgegen. Beschäftigt fanden wi
thätige Wirthin, umgehend einen gl
ten Aschenhaufen, frische Würste —
Metzgers Tochter — zu braten. D
Handreichen und vieler flinker Diene
Bemühung, wußte sie einer solchen M
strömenden Gästen genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender
frischem trefflichem Brod reichlich verse
ten uns Platz an einem geschirmten l
besetzten Tische zu nehmen. Freundlich
ten zusammen, und wir erfreuten u
mer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger
die von dem Ufer der Nahe zu dem
gekommen war. Muntere Kinder tr
wie die Alten. Braune Krüglein, mit
menszug des Heiligen, rundeten in
kreise. Auch wir hatten dergleichen an
setzten [illegible] nieder.

ße Wo
rch irg
ßen u

:, so viele einzelne Strahlen nach Einem
lpunkt gezogen werden.

ier unterrichtet man sich auf einmal von meh=
Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog
nen welche, bekannt mit der Gebirgsart von
tein, den Achaten daselbst und ihrer Bear=
ig, dem Naturfreunde belehrende Unterhal=
gaben. Der Quecksilber=Minern zu Muschel=
berg erwähnte man gleichfalls. Neue Kennt=
thaten sich auf, und man faßte Hoffnung schö=
ystallisirtes Amalgam von dorther zu erhalten.
er Genuß des Weins war durch solche Ge=
e nicht unterbrochen. Wir sendeten unsere
Gefäße zu dem Schenken, der uns ersuchen
Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt
Die dritte war in der frühen Morgenstunde
verzapft.

iemand schämt sich der Weinlust, sie rüh=
sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche
:n gestehen, daß ihre Kinder mit der Mutter=
lzugleich Wein genießen. Wir fragten, ob
wahr sey, daß es geistlichen Herren, ja Kur=
n geglückt, acht rheinische Maß, das heißt
hn unsrer Bouteillen, in vierundzwanzig
den zu sich zu nehmen?

in scheinbar ernsthafter Gast bemerkte: man
sich, zu Beantwortung dieser Frage, nur der
predigt ihres Weihbischofs erinne
em er das schreckliche Laster der

mächtiger Rücken den Hintergrund n
schließt.

Nun wurden wir aber sogleich ge
uns dem Lebensgenusse näherten. Ge
Bänke, Schirme aller Art standen h
Ein willkommener Geruch gebratene
uns entgegen. Beschäftigt fanden n
thätige Wirthin, umgehend einen g
ten Aschenhaufen, frische Würste —
Metzgers Tochter — zu braten.
Handreichen und vieler flinker Dien
Bemühung, wußte sie einer solchen
strömenden Gästen genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender
frischem trefflichem Brod reichlich ver
ten uns Platz an einem geschirmten
besetzten Tische zu nehmen. Freundli
ten zusammen, und wir erfreuten
mer Nachbarschaft, ja liebenswürdige
die von dem Ufer der Nahe zu dem
gekommen war. Muntere Kinder
wie die Alten. Braune Krüglein, mi
menszug des Heiligen, rundeten
kreise. Auch wir hatten dergleichen a
setzten sie ölgefüllt [illegible] nieder

sich [illegible] [illegible]e W
[illegible] [illegible]ch ir
[illegible]ßen

Kreise, so viele ei[nze]lne Strahlen nach Einem Mittelpunkt gezogen [we]rden.

Hier unterrichtet m[an] sich auf einmal von mehreren Provinzen. Sch[ne]ll entdeckte der Mineralog Personen welche, bekannt mit der Gebirgsart von Oberstein, den Achaten daselbst und ihrer Bearbeitung, dem Naturfreunde belehrende Unterhaltung gaben. Der Quecksilber-Minern zu Muschel-Landsberg erwähnte man gleichfalls. Neue Kenntnisse thaten sich auf, und man faßte Hoffnung schönes krystallisirtes Amalgam von dorther zu erhalten.

Der Genuß des Weins war durch solche Gespräche nicht unterbrochen. Wir sendeten unsere leeren Gefäße zu dem Schenken, der uns ersuchen ließ Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt sey. Die dritte war in der frühen Morgenstunde schon verzapft.

Niemand schämt sich der Weinlust, sie rühmen sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche Frauen gestehen, daß ihre Kinder mit der Mutterbrust zugleich Wein genießen. Wir fragten, ob denn wahr sey, daß es geistlichen Herren, ja Kurfürsten geglückt, acht rheinische Maß, das heißt sechzehn unsrer Bouteillen, in vierundzwanzig Stunden zu sich zu nehmen?

Ein scheinbar ernsthafter Gast bemerkte: man dürfe sich, zu Beantwortung dieser Frage, nur der Fastenpredigt ihres Weihbischofs erinnern, [wel]cher, [nach]dem er das schreckliche Laster der [illegible]

mächtiger Rücken den Hintergrund majestätis
schließt.

Nun wurden wir aber sogleich gewahr, da
uns dem Lebensgenusse näherten. Gezelte, B
Bänke, Schirme aller Art standen hier aufge
Ein willkommener Geruch gebratenen Fettes
uns entgegen. Beschäftigt fanden wir eine
thätige Wirthin, umgehend einen glühenden
ten Aschenhaufen, frische Würste — sie war
Metzgers Tochter — zu braten. Durch ei
Handreichen und vieler flinker Diener unabl
Bemühung, wußte sie einer solchen Masse vo
strömenden Gästen genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender Speise,
frischem trefflichem Brod reichlich versehen, b
ten uns Platz an einem geschirmten langen,
besetzten Tische zu nehmen. Freundliche Leute
ten zusammen, und wir erfreuten uns ang
mer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger Gesell
die von dem Ufer der Nahe zu dem erneute
gekommen war. Muntere Kinder tranken
wie die Alten. Braune Krüglein, mit weißen
menszug des Heiligen, rundeten im Fam
kreise. Auch wir hatten dergleichen angeschaff
setzten sie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab sich nun der große Vortheil
Volksversammlung, wenn, durch irgend ein
·a Interesse, aus ein großen weitschich

Kreise, so viele einzelne Strahlen nach Einem Mittelpunkt gezogen werden.

Hier unterrichtet man sich auf einmal von mehreren Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog Personen welche, bekannt mit der Gebirgsart von Oberstein, den Achaten daselbst und ihrer Bearbeitung, dem Naturfreunde belehrende Unterhaltung gaben. Der Quecksilber-Minern zu Muschellandsberg erwähnte man gleichfalls. Neue Kenntnisse thaten sich auf, und man faßte Hoffnung schönes krystallisirtes Amalgam von dorther zu erhalten.

Der Genuß des Weins war durch solche Gespräche nicht unterbrochen. Wir sendeten unsere leeren Gefäße zu dem Schenken, der uns ersuchen ließ Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt sey. Die dritte war in der frühen Morgenstunde schon verzapft.

Niemand schämt sich der Weinlust, sie rühmen sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche Frauen gestehen, daß ihre Kinder mit der Muttermilch zugleich Wein genießen. Wir fragten, ob es denn wahr sey, daß es geistlichen Herren, ja Kurfürsten geglückt, acht rheinische Maß, das heißt sechzehn unsrer Bouteillen, in vierundzwanzig Stunden zu sich zu nehmen?

Ein scheinbar ernsthafter Gast bemerkte: man dürfe sich, zu Beantwortung dieser Frage, nur der Fastenpredigt ihres Weihbischofs erinnern, welcher, nachdem er das schreckliche Laster der Trunkenheit

mächtiger Rücken den Hintergr[illegible] majestätisch
schließt.

Nun wurden wir aber sogleich gewahr, [illegible]
uns dem Lebensgenusse näherten. Gezelte, [illegible]
Bänke, Schirme aller Art standen hier auf[illegible]
Ein willkommener Geruch gebratenen Fettes [illegible]
uns entgegen. Beschäftigt fanden wir eine
thätige Wirthin, umgebend einen glühenden
ten Kuchenhaufen, frische Würste — sie w[illegible]
Metzgers Tochter — zu braten. Durch e[illegible]
Handreichen und vieler flinker Diener und
Bemühung, wußte sie einer solchen Masse v[illegible]
strömenden Gästen genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender Speise
frischem trefflichem Brod reichlich versehen, [illegible]
ten uns Platz an einem geschirmten langen,
besetzten Tische zu nehmen. Freundliche Leu[illegible]
ten zusammen, und wir erfreuten uns a[illegible]
mer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger Gesel[illegible]
die von dem Ufer der Nahe zu dem ernent[illegible]
gekommen war. Muntere Kinder tranken
wie die Alten. Braune Krüglein, mit weiße[illegible]
menszug des Heiligen, rundeten im Fa[illegible]
kreise. Auch wir hatten dergleichen angeschaf[illegible]
setzten sie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab sich nun der große Vortheil
[illegible] ...sammlung, wenn, durch irgend ein
[illegible] gro[illegible] weitschi[illegible]

t, so viele einzelne Strahlen nach Einem
elpunkt gezogen werden.
ier unterrichtet man sich auf einmal von meh-
Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog
nen welche, bekannt mit der Gebirgsart von
tein, den Achaten daselbst und ihrer Bear-
ig, dem Naturfreunde belehrende Unterhal-
gaben. Der Quecksilber-Minern zu Muschel-
berg erwähnte man gleichfalls. Neue Kennt-
thaten sich auf, und man faßte Hoffnung schö-
ystallisirtes Amalgam von dorther zu erhalten.
er Genuß des Weins war durch solche Ge-
e nicht unterbrochen. Wir sendeten unsere
Gefäße zu dem Schenken, der uns ersuchen
Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt
Die dritte war in der frühen Morgenstunde
verzapft.
iemand schämt sich der Weinlust, sie rüh-
sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche
n gestehen, daß ihre Kinder mit der Mutter-
lzugleich Wein genießen. Wir fragten, ob
wahr sey, daß es geistlichen Herren, ja Kur-
n geglückt, acht rheinische Maß, das heißt
hn unsrer Bouteillen, in vierundzwanzig
den zu sich zu nehmen?
in scheinbar ernsthafter Gast bemerkte: man
sich, zu Beantwortung dieser Frage, nur der
npredigt ihres Weihbischofs erinnern, welcher,
em er das schreckliche Laster der Trunkenheit

mächtiger Rücken den Hintergrund majestätisch schließt.

Nun wurden wir aber sogleich gewahr, daß wir uns dem Lebensgenusse näherten. Gezelte, Bänke, Schirme aller Art standen hier aufgestellt. Ein willkommener Geruch gebratenen Fettes kam uns entgegen. Beschäftigt fanden wir eine thätige Wirthin, umgehend einen glühenden Aschenhaufen, frische Würste — sie war des Metzgers Tochter — zu braten. Durch Handreichen und vieler flinker Diener Bemühung, wußte sie einer solchen Masse von strömenden Gästen genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender Speise, frischem trefflichem Brod reichlich versehen, baten uns Platz an einem geschirmten langen, besetzten Tische zu nehmen. Freundliche Leute ten zusammen, und wir erfreuten uns mer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger Gesell die von dem Ufer der Nahe zu dem erneuten gekommen war. Muntere Kinder tranken wie die Alten. Braune Krüglein, mit weißem menszug des Heilizen, rundeten im Familienkreise. Auch wir hatten dergleichen angeschafft, setzten sie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab sich nun der große Vortheil Volksversammlung, wenn, durch irgend ein ... großen weitschich

so viele :rahlen nach Einem
ict gezogen werden.

:nterrichtet man sich auf einmal von meh=
vinzen. Schnell entdeckte der Mineralog
welche, bekannt mit der Gebirgsart von
, den Achaten daselbst und ihrer Bear=
dem Naturfreunde belehrende Unterhal=
n. Der Quecksilber=Minern zu Muschel=
erwähnte man gleichfalls. Neue Kennt=
n sich auf, und man faßte Hoffnung schö=
lisirtes Amalgam von dorther zu erhalten.
ienuß des Weins war durch solche Ge=
cht unterbrochen. Wir sendeten unsere
äße zu dem Schenken, der uns ersuchen
ld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt
dritte war in der frühen Morgenstunde
apft.

:nd schämt sich der Weinlust, sie rüh=
einigermaßen des Trinkens. Hübsche
:stehen, daß ihre Kinder mit der Mutter=
leich Wein genießen. Wir fragten, ob
r sey, daß es geistlichen Herren, ja Kur=
glückt, acht rheinische Maß, das heißt
unsrer Bouteillen, in vierundzwanzig
zu sich zu nehmen?

heinbar ernsthafter Gast bemerkte: man
zu Beantwortung dieser Frage, nur der
igt ihres Weihbischofs erinnern, welcher,
r das schreckliche Laster der Tr- :it

mächtiger Rücken den Hintergrund
schließt.

Nun wurden wir aber sogleich
uns dem Lebensgenusse näherten.
Bänke, Schirme aller Art standen hier
Ein willkommener Geruch gebratener
uns entgegen. Beschäftigt fanden wir
thätige Wirthin, umgehend einen
ten Aschenhaufen, frische Würste — sie
Metzgers Tochter — zu braten.
Handreichen und vieler flinker Diener
Bemühung, wußte sie einer solchen
strömenden Gästen genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender
frischem trefflichem Brod reichlich versehen
ten uns Platz an einem geschirmten
besetzten Tische zu nehmen. Freundliche
ten zusammen, und wir erfreuten uns
mer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger
die von dem Ufer der Nahe zu dem
gekommen war. Muntere Kinder
wie die Alten. Braune Krüglein, mit
menszug des Heiligen, rundeten im
kreise. Auch wir hatten dergleichen
setzten sie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab sich nun der große Vorth
Volksversammlung, durch irgend
Interesse aus weit



viele einzelne Strahlen nach Einem
t gezogen werden.
terrichtet man sich auf einmal von meh=
lnzen. Schnell entdeckte der Mineralog
welche, bekannt mit der Gebirgsart von
den Achaten daselbst und ihrer Bear=
dem Naturfreunde belehrende Unterhal=
: Der Quecksilber=Minern zu Muschel=
erwähnte man gleichfalls. Neue Kennt=
sich auf, und man faßte Hoffnung schö=
sirtes Amalgam von dorther zu erhalten.
nuß des Weins war durch solche Ge=
ht unterbrochen. Wir sendeten unsere
ße zu dem Schenken, der uns ersuchen
zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt
ritte war in der frühen Morgenstunde
pft.
d schämt sich der Weinlust, sie rüh=
einigermaßen des Trinkens. Hübsche
sehen, daß ihre Kinder mit der Mutter=
ich Wein genießen. Wir fragten, ob
sey, daß es geistlichen Herren, ja Kur=
lückt, acht rheinische Maß, das heißt
nsrer Bouteillen, in vierundzwanzig
n sich zu nehmen?
einbar ernsthafter Gast bemerkte: man
zu Beantwortung dieser Frage, nur der
gt ihres Weihbischofs erinnern, welcher,
das schreckliche Laster der Trunkenheit



mächtiger Rücken den Hintergrund majestätisch abschließt.

Nun wurden wir aber sogleich gewahr, daß wir uns dem Lebensgenusse näherten. Gezelte, Buden, Bänke, Schirme aller Art standen hier aufgereiht. Ein willkommener Geruch gebratenen Fettes drang uns entgegen. Beschäftigt fanden wir eine junge thätige Wirthin, umgehend einen glühenden weiten Aschenhaufen, frische Würste — sie war eine Metzgers Tochter — zu braten. Durch eigenes Handreichen und vieler flinker Diener unablässige Bemühung, wußte sie einer solchen Masse von zuströmenden Gästen genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender Speise, nebst frischem trefflichem Brod reichlich versehen, bemühten uns Platz an einem geschirmten langen, schon besetzten Tische zu nehmen. Freundliche Leute rückten zusammen, und wir erfreuten uns angenehmer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger Gesellschaft, die von dem Ufer der Nahe zu dem erneuten Fest gekommen war. Muntere Kinder tranken Wein wie die Alten. Braune Krüglein, mit weißem Namenszug des Heiligen, rundeten im Familienkreise. Auch wir hatten dergleichen angeschafft und setzten sie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab sich nun der große Vortheil solcher Volksversammlung, wenn, durch irgend ein höheres Interesse, aus einem großen weitschichtigen

Kreise, so viele einzelne Strahlen nach Einem Mittelpunkt gezogen werden.

Hier unterrichtet man sich auf einmal von mehreren Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog Personen welche, bekannt mit der Gebirgsart von Oberstein, den Achaten daselbst und ihrer Bearbeitung, dem Naturfreunde belehrende Unterhaltung gaben. Der Quecksilber-Minern zu Muschel-Landsberg erwähnte man gleichfalls. Neue Kenntnisse thaten sich auf, und man faßte Hoffnung schönes krystallisirtes Amalgam von dorther zu erhalten.

Der Genuß des Weins war durch solche Gespräche nicht unterbrochen. Wir sendeten unsere leeren Gefäße zu dem Schenken, der uns ersuchen ließ Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt sey. Die dritte war in der frühen Morgenstunde schon verzapft.

Niemand schämt sich der Weinlust, sie rühmen sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche Frauen gestehen, daß ihre Kinder mit der Mutterbrust zugleich Wein genießen. Wir fragten, ob denn wahr sey, daß es geistlichen Herren, ja Kurfürsten geglückt, acht rheinische Maß, das heißt sechzehn unsrer Bouteillen, in vierundzwanzig Stunden zu sich zu nehmen?

Ein scheinbar ernsthafter Gast bemerkte: man dürfe sich, zu Beantwortung dieser Frage, nur der Fastenpredigt ihres Weihbischofs erinnern, welcher, nachdem er das schreckliche Laster der Trunkenheit

seiner Gemeinde mit den stärksten Farben dargestellt, also geschlossen habe:

„Ihr überzeugt euch also hieraus, andächtige, zu Reu und Buße schon begnadigte Zuhörer, daß derjenige die größte Sünde begehe, welcher die herrlichen Gaben Gottes solcherweise mißbraucht. Der Mißbrauch aber schließt den Gebrauch nicht aus. Stehet doch geschrieben: der Wein erfreuet des Menschen Herz! Daraus erhellet daß wir, uns und andere zu erfreuen, des Weines gar wohl genießen können und sollen. Nun ist aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht keiner, der nicht zwey Maß Wein zu sich nähme, ohne deshalb gerade einige Verwirrung seiner Sinne zu spüren; wer jedoch bei dem dritten oder vierten Maß schon so arg in Vergessenheit seiner selbst geräth, daß er Frau und Kinder verkennt, sie mit Schelten, Schlägen und Fußtritten verletzt und seine Geliebtesten als die ärgsten Feinde behandelt, der gehe sogleich in sich und unterlasse ein solches Uebermaß, welches ihn mißfällig macht Gott und Menschen, und seines Gleichen verächtlich.

„Wer aber bei dem Genuß von vier Maß, ja von fünfen und sechsen, noch dergestalt sich selbst gleich bleibt, daß er seinem Nebenchristen liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hauswesen vorstehen kann, ja die Befehle geistlicher und weltlicher Obern auszurichten sich im Stande findet; auch der genieße sein bescheiden Theil, und nehme es

dahin. Er hütete sich aber, ohne besondere weiter zu gehen, weil hier gewöhnlich den Menschen ein Ziel gesetzt ward. Es ist äußerst selten, daß der grundgüt[illegible] jemanden die besondere Gnade verleiht trinken zu dürfen, wie er mich, seinen würdigt hat. Da mir nun aber nicht werden kann, daß ich in ungerechtem Jugend jemand losgefahren sey, daß ich [illegible]en und Anverwandte mißkannt, oder die mir obliegenden geistlichen Pflichten [illegible]ste verabsäumt hätte, vielmehr ihr alle [illegible]ugniß geben werdet, wie ich immer be[illegible] zu Lob und Ehre Gottes, auch zu Nutz [illegible]heil meines Nächsten mich thätig finden: so darf ich wohl mit gutem Gewissen Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch erfreuen.

[illegible]ihr, meine andächtigen Zuhörer, nehme damit er nach dem Willen des Gebers, erquickt, am Geiste erfreut werde, sein Theil dahin. Und, auf daß ein solches alles Uebermaß dagegen verbannt sey, samtlich nach der Vorschrift des heiligen welcher spricht: Prüfet alles und das [illegible]ltet."

*

Und so konnte es [illegible] fehlen, [illegible] Hauptgegenstand alles [illegible] prächs der Wei[illegible] wie er es gewesen. Da e[illegible] denn sogl[illegible] Streit über den Vorzug der verschiedenen Ge[illegible] und hier ist erfreulich zu sehen, daß die [illegible] ten unter sich keinen Rangstreit haben. [illegible] mer, Johannisberger, Rüdesheimer lassen ei[illegible] gelten, nur unter den Göttern mindern [illegible] herrscht Eifersucht und Neid. Hier ist be[illegible] sonders der sehr beliebte Asmannshäuser ro[illegible] len Anfechtungen unterworfen. Einen Wei[illegible] besitzer von Oberingelheim hört' ich behe[illegible] der ihrige gebe jenem wenig nach. Der Eilf[illegible] köstlich gewesen seyn, davon sich jedoch kein [illegible] führen lasse, weil er schon ausgetrunken sey. [illegible] wurde von den Beisitzenden gar sehr gebillig[illegible] man rothe Weine gleich in den ersten Jah[illegible] nießen müsse.

Nun rühmte dagegen die Gesellschaft [illegible] Nahe einen in ihrer Gegend wachsenden [illegible] der Monzinger genannt. Er soll sich lei[illegible] angenehm wegtrinken, aber doch, ehe ma[illegible] versieht, zu Kopfe steigen. Man lud uns [illegible] ein. Er war zu schön empfohlen, als d[illegible] nicht gewünscht hätten, in so guter Gesellscha[illegible] wäre es mit einiger Gefahr, ihn zu kosten u[illegible] an ihm zu prüfen.

Auch unsere braunen Krüglein kamen wi[illegible] gefüllt zurück, und als man die heiteren

züge des Heiligen überall so wohlthätig be=
sah, mußte man sich fast schämen die Ge=
desselben nicht genau zu wissen, ob man
h recht gut erinnerte, daß er, auf alles
Gut völlig verzichtend, bei Wartung von
'en, auch sein Leben nicht in Anschlag ge=
ibe.

erzählte die Gesellschaft, dem Wunsche
jene anmuthige Legende, und zwar um
:e, Kinder und Eltern sich einander ein=

lernte man das eigentliche Wesen der
nen wenn sie von Mund zu Mund, von
Ohr wandelt. Widersprüche kamen nicht
: unendliche Unterschiede, welche daher ent=
mochten daß jedes Gemüth einen andern
an der Begebenheit und den einzelnen
genommen, wodurch denn ein Umstand
ickgesetzt, bald hervorgehoben, nicht weni=
verschiedenen Wanderungen, so wie der
lt des Heiligen an verschiedenen Orten,
lt wurde.

Versuch die Geschichte, wie ich sie gehört,
weise aufzuzeichnen, wollte mir nicht ge=
so mag sie uns auf die Art, wie sie ge=
überliefert wird, hier eingeschaltet stehen.
Rochus, ein Bekenner des Glaubens, war
ntpellier gebürtig, und hieß sein Vater
die Mutter aber Libera, und zwar hatte

dieser Johann nicht nur Montpellier, sondern auch noch andere Orte unter seiner Gewalt, war aber ein frommer Mann, und hatte lange Zeit ohne Kindersegen gelebt, bis er seinen Rochum von der heiligen Maria erbeten, und brachte das Kind ein rothes Kreuz auf der Brust mit auf die Welt. Wenn seine Eltern fasteten, mußte er auch fasten, und gab ihm seine Mutter an einem solchen Tag nur Einmal ihre Brust zu trinken. Im fünften Jahre seines Alters fing er an sehr wenig zu essen und zu trinken; im zwölften legte er allen Ueberfluß und Eitelkeit ab, und wendete sein Taschengeld an die Armen, denen er sonderlich viel Gutes that. Er bezeigte sich auch fleißig im Studiren, und erlangte bald großen Ruhm durch seine Geschicklichkeit, wie ihn dann auch noch sein Vater auf seinem Todbette durch eine bewegliche Rede, die er an ihn hielte, zu allem Guten ermahnte. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als seine Eltern gestorben, da er denn alle sein ererbtes Vermögen unter die Armen austheilte, das Regiment über das Land niederlegte, nach Italien reis'te, und zu einem Hospital kam, darinnen viele an ansteckenden Krankheiten lagen, denen er aufwarten wollte; und ob man ihn gleich nicht alsobald hinein ließ, sondern ihm die Gefahr vorstellte, so hielte er doch ferner an, und als man ihn zu den Kranken ließ, machte er sie alle durch Berührung mit seiner rechten Hand und Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz gesund.

begab er sich ferner nach Rom, befreite
a nebst vielen andern einen Cardinal von
und hielt sich in die drey Jahre bei dem=
f.
r aber selbsten endlich auch mit dem schreck=
bel befallen wurde, und man ihn in das
zu den andern brachte, wo er, wegen grau=
chmerzen, manchmal erschrecklich schreien
ging er aus dem Hospital, und setzte sich
or die Thüre hin, damit er den andern
n Geschrei nicht beschwerlich fiele; und als
beigehenden solches sahen, vermeinten sie
aus Unachtsamkeit der Pestwärter geschehen,
aber hernach das Gegentheil vernahmen,
i jederman für thörig und unsinnig, und
n sie ihn zur Stadt hinaus, da er denn,
otteš Geleit, durch Hülfe seines Stabes
in den nächsten Wald fortkroch. Als ihn
große Schmerz nicht weiter fortkommen
te er sich unter einen Ahornbaum und ru=
elbst ein wenig, da denn neben ihm ein
i entsprang, daraus er sich erquickte.
lag nicht weit davon ein Landgut, wohin
Vornehme aus der Stadt geflüchtet, dar=
ner, Namens Gotthardus, welcher viele
und Jagdhunde bei sich hatte. Da ereignet
der sonderbare Umstand, daß ein sonst sehr
gener Jagdhund ein Brod vom Tische weg=
und davon läuft. Obgleich abgestraft er=

sieht er seinen Vortheil den zweyten D
und entflieht glücklich mit der Beute. Da
der Graf irgend ein Geheimniß und fol
Dienern.

Dort finden sie denn unter dem Baum
benden frommen Pilger, der sie ersucht, 
fernen, ihn zu verlassen, damit sie nicht vo
Uebel angefallen würden. Gotthardus 
sich vor, den Kranken nicht eher von sich
als bis er genesen wäre, und versorgte
besten. Als nun Rochus wieder ein weni
ten kam, begab er sich vollends nach Flor
daselbst viele von der Pest, und wurde f
eine Stimme vom Himmel völlig wieder 
Er beredte auch Gotthardum dahin, daß
entschloß mit ihm seine Wohnung in d
aufzuschlagen und Gott ohne Unterlaß z
welches auch Gotthardus versprach, wen
bei ihm bleiben wollte, da sie sich denn ein
Zeit mit einander in einer alten Hütte a
und nachdem endlich Rochus Gotthardum z
Eremitenleben genugsam eingeweiht, mac
abermals auf den Weg, und kam nach
schwerlichen Reise glücklich wieder nach H
zwar in seiner Stadt, die ihm ehemals zug
die er seinem Vetter geschenkt hatte. 
wurde er, weil es Kriegszeit war, für ein
schafter gehalten und vor den Landsherrn
... ihn ... seiner großen Veränderung

en Kleidung nicht mehr kannte, sondern in ein
Gefängniß setzen ließ. Er aber dankte seinem
t, daß er ihn allerlei Unglück erfahren ließ, und
te fünf ganzer Jahre im Kerker zu; wollte es
nicht einmal annehmen, wenn man ihm etwas
chöres zu essen brachte, sondern kreuzigte noch
seinen Leib mit Wachen und Fasten. Als er
te, daß sein Ende nahe sey, bat er die Bedien-
des Kerkermeisters, daß sie ihm einen Priester
möchten. Nun war es eine sehr finstere Grust,
r Tag; als aber der Priester kam, wurde es
darüber dieser sich höchlich verwunderte, auch,
er Rochum ansahe, etwas Göttliches an ihm
te und vor Schrecken halbtodt zur Erden fiel,
sich sogleich zum Landesherrn begab und ihm
igte, was er erfahren; und wie Gott wäre sehr
digt worden, indem man den frömmsten Men-
so lange Zeit in einem so beschwerlichen Ge-
niß aufgehalten. Als dieses in der Stadt be-
t worden, lief jederman häufig nach dem Thurm.
Rochus aber wurde von einer Schwachheit über-
n und gab seinen Geist auf. Jederman aber
durch die Spalten der Thüre, einen hellen
g hervordringen; man fand auch bei Eröff-
g den Heiligen todt und ausgestreckt auf der
liegen, und bei seinem Haupt und den Füßen
pen brennen; darauf man ihn auf des Landes-
n Befehl mit großem Gepränge in die Kirche
nb. Er wurde auch noch an dem rothen Kreuz,

fernen, zu verlassen, [illegible] sie nicht m[illegible]
Uebel angefallen würden. Gotthardus [illegible]
sich vor, den Kranken nicht eher von sic[h]
als bis er ge[illegible] n wäre, und versorgt[e]
besten. Als nun Rochus wieder ein wen[ig]
ten kam, begab er sich vollends nach Fl[illegible]
daselbst viele von der Pest, und wurde [illegible]
eine Stimme vom Himmel völlig wieder
Er beredte auch Gotthardum dahin, daß
entschloß mit ihm seine Wohnung in [illegible]
aufzuschlagen und Gott ohne Unterlaß
welches auch Gotthardus versprach, we[nn]
bei ihm bleiben wollte, da sie sich denn ein[e]
Zeit mit einander in einer alten Hütte [illegible]
und nachd[illegible] [illegible]ndl [illegible] us [illegible]tthardum [illegible]

n Kleidung nicht mehr kunnte, sondern in ein Gefängniß setzen ließ. Er aber dankte seinem ; daß er ihn allerlei Unglück erfahren ließ; und te fünf ganzer Jahre im Kerker zu; wollte es nicht einmal annehmen, wenn man ihm etwas Speiß zu essen brachte, sondern kreuzigte noch seinen Leib mit Wachen und Fasten. Als er n, daß sein Ende nahe sey, bat er die Bedien- ch Kerkermeisters, daß sie ihm einen Priester möchten. Nun war es eine sehr finstere Gruft, Tage; als aber der Priester kam, wurde es darüber dieser sich höchlich verwunderte, auch, den Rochum ansahe, etwas Göttliches an ihm und vor Schrecken halbtodt zur Erden fiel, sich sogleich zum Landesherrn begab und ihm te, was er erfahren; und wie Gott wäre sehr gt worden, indem man den frömmsten Men- so lange Zeit in einem so beschwerlichen Ge- iß aufgehalten. Als dieses in der Stadt be- worden, lief jederman häufig nach dem Thurm. chus aber wurde von einer Schwachheit über- und gab seinen Geist auf. Jederman aber urch die Spalten der Thüre, einen hellen hervorbringen; man fand auch bei Eröff- den Heiligen todt und ausgestreckt auf der legen, und bei seinem Haupt und den Füßen n brennen; darauf man ihn auf des Landes- Befehl mit großem Gepränge in die Kirche h. Er wurde auch noch an dem rothen Kreuz,

sieht er seinen Vortheil den zweyten Tag wieder und entflieht glücklich mit der Beute. Da argwohnt der Graf irgend ein Geheimniß und folgt mit den Dienern.

Dort finden sie denn unter dem Baum den seiner beyden frommen Pilger, der sie ersucht, sich zu entfernen, ihn zu verlassen, damit sie nicht von gleichem Uebel angefallen würden. Gotthardus aber nahm sich vor, den Kranken n eher von sich zu lassen als bis er genesen wäre, und versorgte ihn zum besten. Als nun Rochus wieder ein wenig zu Kräften kam, begab er sich vollends nach Florenz, heilte daselbst viele von der Pest, und wurde selbst durch eine Stimme vom Himmel völlig wieder hergestellt. Er beredte auch Gotthardum dahin, daß dieser sich entschloß mit ihm seine Wohnung in dem Wald aufzuschlagen und Gott ohne Unterlaß zu dienen, welches auch Gotthardus versprach, wenn er nur bei ihm bleiben wollte, da sie sich denn eine geraume Zeit mit einander in einer alten Hütte aufhielten, und nachdem endlich Rochus Gotthardum zu solchem Eremitenleben genugsam eingeweiht, machte er sich abermals auf den Weg, und kam nach einer beschwerlichen Reise glücklich wieder nach Hause, und zwar in seiner Stadt, die ihm ehemals zugehört und die er seinem Vetter geschenkt hatte. Allda nun wurde er, weil es Kriegszeit war, für einen Kundschafter gehalten und vor den Landsherrn geführt, der ihn wegen seiner großen Veränderung und arm-

eiligen Klei ni kannte, sondern in ein
art Gefängniß legen ließ. Er aber dankte seinem
Gott, daß er ihn allerlei Unglück erfahren ließ, und
achte fünf ganzer Jahre im Kerker zu; wollte es
uch nicht einmal annehmen, wenn man ihm etwas
Gekochtes zu essen brachte, sondern kreuzigte noch
azu seinen Leib mit Wachen und Fasten. Als er
erkte, daß sein Ende nahe sey, bat er die Bedien=
en des Kerkermeisters, daß sie ihm einen Priester
olen möchten. Nun war es eine sehr finstere Gruft,
o er lag; als aber der Priester kam, wurde es
elle, darüber dieser sich höchlich verwunderte, auch,
obald er Rochum ansahe, etwas Göttliches an ihm
rblickte und vor Schrecken halbtodt zur Erden fiel,
uch sich sogleich zum Landesherrn begab und ihm
nzeigte, was er erfahren; und wie Gott wäre sehr
eleidigt worden, indem man den frömmsten Men=
chen so lange Zeit in einem so beschwerlichen Ge=
ängniß aufgehalten. Als dieses in der Stadt be=
annt worden, lief jederman häufig nach dem Thurm.
St. Rochus aber wurde von einer Schwachheit über=
allen und gab seinen Geist auf. Jederman aber
h, durch die Spalten der Thüre, einen hellen
lanz hervordringen; man fand auch bei Eröff=
ung den Heiligen todt und ausgestreckt auf der
rde liegen, und bei seinem Haupt und den Füßen
ampen brennen; darauf man ihn auf des Landes=
errn Befehl mit großem Gepränge in die Kirche
grub. Er wurde auch noch an dem rothen Kreuz,

so er auf der Brust mit auf die Welt gebracht hatte, erkannt, und war ein großes Heulen und Lamentiren darüber entstanden.

Solches geschahe im Jahre 1327 den 16 August; und ist ihm auch nach der Zeit zu Venedig, allwo nunmehr sein Leib verwahret wird, eine Kirche zu Ehren gebaut worden. Als nun im Jahre 1414 zu Constanz ein Concilium gehalten wurde, und die Pest allda entstand, auch nirgend Hülfe vorhanden war, ließ die Pest alsobald nach, so bald man diesen Heiligen anrief, und ihm zu Ehren Processionen anstellte.

Diese friedliche Geschichte ruhig zu vernehmen war kaum der Ort. Denn in der Tischreihe stritten mehrere schon längst über die Zahl der heute Wallfahrenden und Besuchenden. Nach einiger Meinung sollten zehntausend, nach anderen mehr, und dann noch mehr auf diesem Hügelrücken durch einander wimmeln. Ein östreichischer Officier, militärischem Blick vertrauend, bekannte sich zu dem höchsten Gebote.

Noch mehrere Gespräche kreuzten sich. Verschiedene Bauernregeln und sprüchwörtliche Wetterprophezeyungen, welche dieß Jahr eingetroffen seyn sollten, verzeichnete ich in's Taschenbuch, und als man Theilnahme bemerkte, besann man sich auf mehrere, die denn auch hier Platz finden mögen, [...]il sie auf Landesart und auf die wichtigsten An[...]genheiten der Bewohner hindeuten.

„Trockner April ist nicht der Bauern Will. — Wenn die Grasmücke singt, ehe der Weinstock sprošt, so verkündet es ein gutes Jahr. — Viel Sonnenschein im August bringt guten Wein. — Je näher das Christfest dem neuen Monde zufällt, ein desto härteres Jahr soll hernach folgen; so es aber gegen den vollen und abnehmenden Mond kommt, je gelinder es seyn soll. — Die Fischer haben von der Hechtsleber dieses Merkmal, welches genau eintreffen soll: wenn dieselbe gegen dem Gallenbläschen zu breit, der vordere Theil aber spitzig und schmal ist, so bedeutet es einen langen und harten Winter. — Wenn die Milchstraße im December schön weiß und hell scheint, so bedeutet es ein gutes Jahr. — Wenn die Zeit von Weihnachten bis drey König nebelicht und dunkel ist; sollen das Jahr darauf Krankheiten folgen. — Wenn in der Christnacht die Weine in den Fässern sich bewegen, daß sie übergehen, so hofft man auf ein gutes Weinjahr. — Wenn die Rohrdommel zeitig gehört wird, so hofft man eine gute Ernte. — Wenn die Bohnen übermäßig wachsen und die Eichbäume viel Frucht bringen; so gibt es wenig Getreide. — Wenn die Eulen und andere Vögel ungewöhnlich die Wälder verlassen, und häufig den Dörfern und Städten zufliegen, so gibt es ein unfruchtbares Jahr. — Kühler May gibt guten Wein und vieles Heu. — Nicht zu kalt und nicht zu naß, füllt die Scheuer und das Faß. — Reife Erdbeeren

um Pfingsten bedeuten einen guten Wein. — Wenn es in der Walpurgisnacht regnet, so hofft man ein gutes Jahr. — Ist das Brustbein von einer gebratenen Martinsgans braun, so bedeutet es Kälte; ist es weiß, Schnee. —"

Ein Bergbewohner welcher diese vielen auf reiche Fruchtbarkeit hinzielenden Sprüche, wo nicht mit Neid, doch mit Ernst vernommen, wurde gefragt, ob auch bei ihnen dergleichen gäng und gäbe wäre? Er versetzte darauf: mit so viel Abwechselung könne er nicht dienen, Räthselrede und Segen sey bei ihnen nur einfach und heiße:

Morgens rund,
Mittag gestampft,
Abends in Scheiben;
Dabei soll's bleiben,
Es ist gesund.

Man freut sich über diese glückliche Genügsamkeit, und versicherte, daß es Zeiten gäbe, wo man zufrieden sey, es eben so gut zu haben.

Indessen steht manche Gesellschaft gleichgültig auf, den fast unübersehbaren Tisch verlassend, andere grüßen und werden gegrüßt, so verliert sich die Menge nach und nach. Nur die zunächst Sitzenden, wenige wünschenswerthe Gäste zaudern, man verläßt sich ungern, ja man kehrt einigemal gegen einander zurück, das angenehme Weh eines solchen Abschiedes zu genießen, und verspricht endlich, zu einiger Beruhigung, unmögliches Wiedersehen.

Außer den Zelten und Buden empfindet man leider in der hohen Sonne sogleich den Mangel an Schatten, welchen jedoch eine große neue Anpflanzung junger Nußbäume auf dem Hügelrücken künftigen Urenkeln verspricht. Möge jeder Wallfahrende die zarten Bäume schonen, eine löbliche Bürgerschaft von Bingen diese Anlage schirmen, durch eifriges Nachpflanzen und sorgfältiges Hegen ihr, zu Nutz und Freude so vieler Tausende, nach und nach in die Höhe helfen.

Eine neue Bewegung deutet auf neues Ereigniß; man eilt zur Predigt, alles Volk drängt sich nach der Ostseite. Dort ist das Gebäude noch nicht vollendet, hier stehen noch Rüststangen, schon während des Baues dient man Gott. Eben so war es, als in Wüsteneyen, von frommen Einsiedlern, mit eigenen Händen, Kirchen und Klöster errichtet wurden. Jedes Behauen, jedes Niederlegen eines Steins war Gottesdienst. Kunstfreunde erinnern sich der bedeutenden Bilder von Le-Sueur, des heiligen Bruno Wandel und Wirkung darstellend. Also wiederholt sich alles Bedeutende im großen Weltgange, der Achtsame bemerkt es überall.

Eine steinerne Kanzel, außen an der Kirchmauer auf Kragsteinen getragen, ist nur von innen zugänglich. Der Prediger tritt hervor, ein Geistlicher in den besten Jahren. Die Sonne steht hoch, daher ihm ein Knabe den Schirm überhält. Er spricht, mit klarer verständlicher Stimme, einen rein ver-

ständigen Vortrag. Wir glaubten ſ[illegible] Sinn ge- faßt zu haben und wiederholten die Rede manchmal mit Freunden. Doch ist es möglich, daß wir, bei solchen Ueberlieferungen, von dem Urtext abwichen und von dem unsrigen mit einwebten. Und so wird man im Nachstehenden einen milden, Thätigkeit fordernden Geist finden, wenn es auch nicht immer die kräftigen, ausführlichen Worte seyn sollten, die wir damals vernahmen.

„Andächtige, geliebte Zuhörer! In großer An- zahl besteigt ihr, an dem heutigen Tage, diese Höhe um ein Fest zu feiern, das seit vielen Jahren durch Schickung Gottes unterbrochen worden. Ihr kommt das vor kurzem noch entehrt und verwüstet liegende Gotteshaus hergestellt, geschmückt und ein- geweiht zu finden, dasselbe andächtig zu betreten, und die dem Heiligen, der hier besonders verehrt wird, gewidmeten Gelübde dankbar abzutragen. Da mir nun die Pflicht zukommt an euch, bei die- ser Gelegenheit ein erbauliches Wort zu sprechen; so möchte wohl nichts besser an der Stelle seyn, als wenn wir zusammen beherzigen: wie ein solcher Mann, der zwar von frommen, aber doch sündigen Eltern erzeugt worden, zur Gnade gelangt sey vor Gottes Thron zu stehen, und für diejenigen, die sich im Gebet gläubig an ihn wenden, vorbittend Befreiung von schrecklichen, ganze Völkerschaften dahinraffenden Uebeln, ja vom Tode selbst, erlan- könne?

„Er ist rdig worden, so dürfen wir mit Zutrauen erw n, gleich allen denen die wir als Heilige verehren, il er die vorzüglichste Eigenschaft besaß, die alles übrige Gute in sich schließt, eine unbedingte Ergebenheit in den Willen Gottes.

„Denn obgleich kein blicher Mensch sich anmaßen dürfte Gott gleich oder demselben auch nur ähnlich zu werden, so lt doch schon eine unbegränzte Hingebung in jen heiligen Willen die erste und sicherste Annä ung an das höchste Wesen.

„Sehen wir doch ein Beispiel an Vätern und Müttern, die, mit vielen Kindern gesegnet, liebreiche Sorge für alle tragen. Zeichnet sich aber eins oder das andere darunter in Folgsamkeit und Gehorsam besonders aus, befolgt ohne Fragen und Zaudern die elterlichen Gebote, vollzieht es die Befehle sträcklich und beträgt sich dergestalt, als lebte es nur in und für die Erzeuger: so erwirbt es sich große Vorrechte. Auf dessen Bitte und Vorbitte hören die Eltern und lassen oft Zorn und Unmuth, durch freundliche Liebkosungen besänftigt, vorübergehen. Also denke man sich, menschlicher Weise, das Verhältniß unsers Heiligen zu Gott, in welches er sich durch unbedingte Ergebung empor geschwungen."

*

Wir Zuhörenden schauten indeß zu nen Gewölbe des Himmels hinauf; das klarste

war von leicht hinschwebenden [illegible]llen [illegible] standen auf hoher Stelle. Die [illegible]ussicht [illegible] wärts licht, deutlich, frei, d[illegible] P[illegible]diger [illegible] über uns, die Zuhörer vor ihm, und [illegible] wärts.

Der Raum, auf welchem die zahlreiche Ge[illegible] steht, ist eine große, unvollendete Terrasse, [illegible] und hinterwärts abhängig. Künftig, mit [illegible] sterlichem Sinne, zweckmäßig herangema[illegible] eingerichtet, wäre das Ganze eine der schönsten [illegible]lichkeiten in der Welt. Kein Prediger, vor [illegible] tausend Zuhörern sprechend, sah je eine so[illegible] Landschaft über ihren Häuptern. Nun [illegible] Baumeister aber die Menge auf eine reine, [illegible] vielleicht hinterwärts wenig erhöhte Fläche, so [illegible] alle den Prediger, und hörten bequem; [illegible] aber, bei unvollendeter Anlage, standen sie [illegible] hintereinander, sich in einander schickend, [illegible] sie konnten. Eine von oben überschaute [illegible]same, stillschwankende Woge. Der Platz, [illegible] Bischof der Predigt zuhörte, war nur [illegible] hervorragenden Baldachin bezeichnet, er [illegible] der Menge verborgen und verschlungen. [illegible]sem würdigen obersten Geistlichen würde der [illegible]tige Baumeister einen angemessenen, ansehn[illegible] Platz anweisen und dadurch die Feier verherr[illegible] Dieser Umblick, diese dem geübten Kunstau[illegible] genöthigten Betrachtungen hinderten nicht, [illegible]merksam zu seyn auf die Worte des würdigen

her zum zweyten Theile schritt, und etwa
ermaßen zu sprechen fortfuhr:
ne solche Ergebung in den Willen Gottes,
verdienstlich sie auch gepriesen werden kann,
doch nur unfruchtbar geblieben, wenn der
Jüngling nicht seinen Nächsten so wie sich
ja mehr wie sich selbst, geliebt hätte. Denn
eich vertrauensvoll auf die Fügungen Got-
n Vermögen den Armen mittheilt, um als
r Pilger das heilige Land zu erreichen, so
sich doch von diesem preiswürdigen Ent-
unterwegs ablenken. Die große Noth, worin
Mitchristen findet, legt ihm die unerläß-
licht auf, den gefährlichsten Kranken beizu-
ohne an sich selbst zu denken. Er folgt sei-
eruf durch mehrere Städte, bis er endlich,
om wüthenden Uebel ergriffen, seinen Näch-
iter zu dienen außer Stand gesetzt wird.
diese gefahrvolle Thätigkeit nun hat er sich
ttlichen Wesen abermals genähert: denn
tt die Welt in so hohem Grade liebte, daß
hrem Heil seinen einzigen Sohn gab, so
St. Rochus sich selbst seinen Mitmenschen."
Aufmerksamkeit auf jedes Wort war groß,
rer unübersehbar. Alle einzeln herangekom-
Wallfahrer und alle vereinigten Gemeinde-
onen standen hier versammelt, nachdem
er ihre Standarten und Fahnen an die
ur linken Hand des Predigers angelehnt

hatten, zu nicht geringer Zierde [illegible]s Ortes. freulich aber war nebenan, in e[illegible] kleinem [illegible]chen, das gegen die Versammlung zu unvoll[illegible] sich öffnete, sämmtlich herangetragene Bilder [illegible] Gerüsten erhöht zu sehen, als die vornehmsten [illegible]hörer ihre Rechte behauptend.

Drey Mutter-Gottes-Bilder von verschie[illegible] Größe standen neu und frisch im Sonnensch[illegible] die langen rosenfarbenen Schleifenbänder flatt[illegible] munter und lustig, im lebhaftesten Zugwinde. [illegible] Christuskind in Goldstoff blieb immer freund[illegible] Der heilige Rochus, auch mehr als einmal, sc[illegible] seinem eigenen Feste geruhig zu. Die Gestal[illegible] schwarzen Sammtkleide, wie billig oben an.

Der Prediger wandte sich nun zum dritten [illegible] und ließ sich ungefähr also vernehmen:

„Aber auch diese wichtige und schwere Hand[illegible] wäre von keinen seligen Folgen gewesen, wenn [illegible] Rochus, für so große Aufopferungen, einen [illegible]schen Lohn erwartet hätte. Solchen gottse[illegible] Thaten kann nur Gott lohnen, und zwar in [illegible]keit. Die Spanne der Zeit ist zu kurz für grä[illegible]lose Vergeltung. Und so hat auch der Ewig[illegible]sern heiligen Mann für alle Zeiten begnadigt [illegible] ihm die höchste Seligkeit gewährt: nämlich an[illegible] wie er schon hienieden im Leben gethan, auch [illegible] oben herab, für und für hülfreich zu seyn.

„Wir dürfen daher in jedem Sinne ihn al[illegible] Muster ansehn, an welchem wir die Stufen [illegible]

:lichen Wachsthums abmessen. Habt ihr nun
traurigen Tagen euch an ihn gewendet, und
liche Erhörung erlebt durch göttliche Huld, so
ltiget jetzt allen Uebermuth und anmaßliches
hfahren; aber fragt euch demüthig und wohlge-
th: haben wir denn seine Eigenschaften vor Au-
gehabt? haben wir uns beeifert ihm nachzu-
ben?

„Ergaben wir uns zur schrecklichsten Zeit, unter
m erträglichen Lasten, in den Willen Gottes?
terdrückten wir ein aufkeimendes Murren? Leb-
wir einer getrosten Hoffnung, um zu verdie-
, daß sie uns nun, so unerwartet als gnädig,
währt sey? Haben wir in den gräßlichsten Tagen
artig wüthender Krankheiten nicht nur gebetet
um Rettung gefleht? Haben wir den Unsri-
, näher oder entfernteren Verwandten und Be-
nten, ja Fremden und Widersachern in dieser
th beigestanden, um Gottes und des Heiligen
len unser Leben dran gewagt?

„Könnt ihr nun diese Fragen im stillen Herzen
Ja beantworten, wie gewiß die meisten unter
h redlich vermögen, so bringt ihr ein löbliches
gniß mit nach Hause.

„Dürft ihr sodann, wie ich nicht zweifle, noch
zufügen: wir haben bei allem diesem an keinen
ischen Vortheil gedacht, sondern wir begnügten
an der gottgefälligen That selbst, so könnt ihr
h um desto mehr erfreuen, keine Fehlbitte ge-

than zu haben, und ähnlicher geworden zu
dem Fürbittenden.

„Wachset und nehmet zu an diesen geistlich
genschaften, auch in guten Tagen, damit ih
schlimmer Zeit, wie sie oft unversehens herein
zu Gott durch seinen Heiligen Gebet und G
wenden dürfet.

„Und so betrachtet auch künftig die wieder
Wallfahrten hieher als erneute Erinnerungen
ihr dem Höchsten kein grösseres Dankopfer br
gen könnt, als ein Herz gebessert und an geis
Gaben bereichert.“

*

Die Predigt endigte gewiß für alle hei
denn jeder hat die deutlichen Worte vernom
und jeder die verständigen praktischen Lehre
herzigt.

Nun kehrt der Bischof zur Kirche zurück;
drinnen vorgegangen, blieb uns verborgen.
Widerhall des Te Deum vernahmen wir von a
Das Ein= und Ausströmen der Menge war
bewegt, das Fest neigte sich zu seiner Aufl
Die Processionen reihten sich, um abzuziehen
Bidenheimer, als zuletzt angekommen, ent
sich zuerst. Wir sehnten uns aus dem Wir
und zogen deßhalb mit der ruhigen und e
Binger Procession hinab. Auch auf diesem
bemerkten wir Spuren der Kriegs=Wehetage.
Stationen des Leidensganges unsers Herrn i

uthlich zerstört. Bei Erneuerung dieser könnte
mer Geist und redlicher Kunstsinn mitwirken,
jeder, er sey wer er wolle, diesen Weg mit
nehmender Erbauung zurücklegte.

In dem herrlich gelegenen Bingen angelangt,
en wir doch daselbst keine Ruhe; wir wünschten
mehr nach so viel wunderbaren, göttlichen und
chlichen Ereignissen uns geschwind in das
Naturbad zu stürzen. Ein Kahn führte uns
bwärts die Strömungen. Ueber den Rest des
Felsendammes, den Zeit und Kunst besiegten,
en wir hinab; der mährchenhafte Thurm, auf
rwüstlichem Quarzstein gebaut, blieb uns zur
en, die Ehrenburg rechts; bald aber kehrten
für dießmal zurück, das Auge voll von jenen
ießenden graulichen Gebirgsschluchten, durch
he sich der Rhein seit ewigen Zeiten hindurch
itete.

So wie den ganzen Morgen, also auch auf die-
Rückwege begleitete uns die hohe Sonne, ob-
h aufsteigende vorüberziehende Wolken zu ei-
ersehnten Regen Hoffnung gaben; und wirk-
strömte endlich alles erquickend nieder und hielt
e genug an, daß wir auf unserer Rückreise die
e Landesstrecke erfrischt fanden. Und so hatte der
ge Rochus, wahrscheinlich auf andere Nothhel-
wirkend, seinen Segen auch außer seiner ei-
lichen Obliegenheit reichlich erwiesen.

---

# Im Rheingau Herbsttage.

## Supplement des Rochus-Festes 1814.

Das lebendige Schauen der nunmehr zu beschreibenden Oertlichkeiten und Gegenstände verdanke ich der geliebten wie verehrten Familie Brentano, die mir an den Ufern des Rheins, auf ihrem Landgute zu Winkel, viele glückliche Stunden bereitete.

Die herrliche Lage des Gebäudes läßt nach allen Seiten die Blicke frei, und so können auch die Bewohner, zu welchen ich mehrere Wochen mich dankbar zählte, sich ringsumher, zu Wasser und Land, fröhlich bewegen. Zu Wagen, Fuß und Schiff erreichte man auf beiden Ufern die herrlichsten, oft vermutheten, öfters unvermutheten Standpunkte. Hier zeigt sich die Welt mannichfaltiger als man sie denkt; das Auge selbst ist sich in der Gegenwart nicht genug: wie sollte nunmehr ein schriftliches Wort hinreichen, die Erinnerung aus der Vergangenheit hervorzurufen? Mögen deshalb diese Blätter wenigstens meinem Gefühl an jenen

unschätzbaren Augenblicken und meinem Dank dafür treulich gewidmet seyn.

---

Den 1 September.

Kloster Eibingen gibt den unangenehmsten Begriff eines zerstörten würdigen Daseyns. Die Kirche, alles Zubehörs beraubt, Zimmer und Säle ohne das mindeste Hausgeräth, die Zellenwände eingeschlagen, die Thüren nach den Gängen mit Riegeln verzimmert, die Fache nicht ausgemauert, der Schutt umherliegend. Warum denn aber diese Zerstörung ohne Zweck und Sinn? Wir vernehmen die Ursache. Hier sollte ein Lazareth angelegt werden, wenn der Kriegsschauplatz in der Nähe geblieben wäre. Und so muß man sich noch über diesen Schutt und über die verlassene Arbeit freuen. Man scheint übrigens gegenwärtig die leeren Räume zu Montur-Kammern und Aufbewahrung älterer, wenig brauchbarer Kriegsbedürfnisse benutzen zu wollen. Im Chor liegen Sättel gereihet, in Sälen und Zimmern Tornister; an abgelegten Montirungsstücken fehlt es auch nicht, so daß wenn eine der Nonnen vor Jahren die Gabe des Vorgesichts gehabt hätte, sie sich vor der künftigen Zerrüttung und Entweihung hätte entsetzen müssen. Die Wappen dieser ehemals hier beherbergten und ernährten Damen verzieren noch einen ausgeleerten Saal.

Hierauf besuchten wir in Rüdesheim I
Brömserische Gebäude, welches zwar merkwürdi
aber unerfreuliche Reste aus dem sechzehnten Ja
hundert enthält. Nur ist ein Familiengemäh
der Herren von Kroneburg, von 1549, in sei
Art besonders gut und der Aufmerksamkeit al
Freunde des Alterthums und der Kunst würdig.

In der Stadtkirche auf dem Markt befindet
das Wunderbild das ehemals so viele Gläubige n
Noth-Gottes gezogen hatte. Christus knie
mit aufgehobenen Händen, etwa acht Zoll ho
wahrscheinlich die übrig gebliebene Hauptfigur ei
uralten Oelbergsgruppe. Kopf und Körper a
Holz geschnitzt. Das Gewand von feinem Lein
zeuge aufgeklebt, fest anliegend wo die Falten sch
in's Holz geschnitzt waren, an den rohen Arm
aber locker, die Aermel bildend und ausgesto
das Ganze bekreidet und bemahlt. Die angesetzt
Hände zwar zu lang, die Gelenke und Nägel h
gegen gut ausgedrückt; aus einer nicht unfähig
aber ungeschickten Zeit.

---

Den 2 September.

Ungefähr in der Mitte von Winkel biegt m
aus nach der Höhe zu, um Vollrath zu be
chen. Erst geht der Weg zwischen Weinberg
dann erreicht man eine Wiesenfläche; sie ist b
unerwartet feucht und mit Weiden umgeben. I

s Gebirges, auf einem Hügel liegt das
rechts und links fruchtbare Felder und Wein=
einen Bergwald von Buchen und Eichen
ken.

Schloßhof, von ansehnlichen Wohn= und
ltungs=Gebäuden umschlossen, zeugt von al=
ohlstande, der kleinere hintere Theil dessel=
den Feldbedürfnissen gewidmet.

hts tritt man in einen Garten, der, wie
nze, von altem Wohlhaben und gutsherr=
Vorsorge zeugt, und jetzt als eine belebte Ruine
eigenthümlich anspricht. Die sonst pyramiden=
herartig gehaltenen Obstbäume sind zu mäch=
tämmen und Aesten kunstlos wild ausgewach=
überschatten die Beete, ja verdrängen die
und geben, von vortrefflichem Obste reich
en, den wundersamsten Anblick. Eine Lust=
ig, von dem Kurfürsten aus der Greifen=
en Familie erbaut, empfängt mit sichtbarstem
den Eintretenden. Die untern Räume sind
entadelt, der Saal des ersten Stocks erweckt,
Familienbilder, die ohne gut gemahlt zu
noch die Gegenwart der Persönlichkeiten aus=
l, das Andenken einer frühern blühenden
Lebensgroß sitzt ein behaglicher Greifenklau,
sich und seinen Zustand sich etwas einbilden
Zwey Gattinnen und mehrere Söhne, Dom=
Soldaten und Hofleute stehen ihm zur Seite,
is von Kindern, vielleicht auch Verwandten

Hierauf besuchten wir in Rüdesl
Brömserische Gebäude, welches zwar m
aber unerfreuliche Reste aus dem sechzeh
hundert enthält. Nur ist ein Famili
der Herren von Kroneburg, von 1549,
Art besonders gut und der Aufmerksa
Freunde des Alterthums und der Kunst

In der Stadtkirche auf dem Markt l
das Wunderbild das ehemals so viele Gl
Noth-Gottes gezogen hatte. Christ
mit aufgehobenen Händen, etwa acht
wahrscheinlich die übrig gebliebene Haupt
uralten Oelbergsgruppe. Kopf und H
Holz geschnitzt. Das Gewand von fein
zeuge aufgeklebt, fest anliegend wo die F
in's Holz geschnitzt waren, an den ro
aber locker, die Aermel bildend und a
das Ganze bekreidet und bemahlt. Die
Hände zwar zu lang, die Gelenke und
gegen gut ausgedrückt; aus einer nicht
aber ungeschickten Zeit.

---

Den 2 S

Ungefähr in der Mitte von Winkel
aus nach der Höhe zu, um Vollrat
chen. Erst geht der Weg zwischen W
dann erreicht man eine Wiesenfläche;
unerwartet feucht und mit Weiden umg

Fuß des Gebirges, auf einem Hügel liegt das Schloß, rechts und links fruchtbare Felder und Weinberge, einen Bergwald von Buchen und Eichen im Rücken.

Der Schloßhof, von ansehnlichen Wohn- und Haushaltungs-Gebäuden umschlossen, zeugt von altem Wohlstande, der kleinere hintere Theil desselben ist den Feldbedürfnissen gewidmet.

Rechts tritt man in einen Garten, der, wie as Ganze, von altem Wohlhaben und gutsherrcher Vorsorge zeugt, und jetzt als eine belebte Ruine ns eigenthümlich anspricht. Die sonst pyramiden- nd fächerartig gehaltenen Obstbäume sind zu mächgen Stämmen und Aesten kunstlos wild ausgewachn, überschatten die Beete, ja verdrängen die ege und geben, von vortrefflichem Obste reich hangen, den wundersamsten Anblick. Eine Lustohnung, von dem Kurfürsten aus der Greifenauischen Familie erbaut, empfängt mit sichtbarstem erfall den Eintretenden. Die untern Räume sind llig entadelt, der Saal des ersten Stocks erweckt, rch Familienbilder, die ohne gut gemahlt zu yn, doch die Gegenwart der Persönlichkeiten ausrechen, das Andenken einer frühern blühenden it. Lebensgroß sitzt ein behaglicher Greifenklau, r auf sich und seinen Zustand sich etwas einbilden rfte. Zwey Gattinnen und mehrere Söhne, Domrren, Soldaten und Hofleute stehen ihm zur ite, d was von Kindern, vielleicht auch Ve n n

Hierauf besuchten wir in Rüdesheim Brömserische Gebäude, welches zwar merkwürd aber unerfreuliche Reste aus dem sechzehnten J hundert enthält. Nur ist ein Familiengemäl der Herren von Kroneburg, von 1549, in sei Art besonders gut und der Aufmerksamkeit Freunde des Alterthums und der Kunst würdig.

In der Stadtkirche auf dem Markt befindet das Wunderbild das ehemals so viele Gläubige Noth=Gottes gezogen hatte. Christus kni mit aufgehobenen Händen, etwa acht Zoll h wahrscheinlich die übrig gebliebene Hauptfigur ei uralten Oelbergsgruppe. Kopf und Körper Holz geschnitzt. Das Gewand von feinem Lei zeuge aufgeklebt, fest anliegend wo die Falten s in's Holz geschnitzt waren, an den rohen Ar aber locker, die Aermel bildend und ausgest das Ganze bekreidet und bemahlt. Die angeset Hände zwar zu lang, die Gelenke und Nägel gegen gut ausgedrückt; aus einer nicht unfähi aber ungeschickten Zeit.

---

Den 2 September

Ungefähr in der Mitte von Winkel biegt m aus nach der Höhe zu, um Vollrath zu be chen. Erst geht der Weg zwischen Weinberg dann erreicht man eine Wiesenfläche; sie ist unerwartet feucht und mit Weiden umgeben.

Fuß des Gebirges, auf einem Hügel liegt das
Schloß, rechts und links fruchtbare Felder und Wein-
berge, einen Bergwald von Buchen und Eichen
im Rücken.

Der Schloßhof, von ansehnlichen Wohn- und
Haushaltungs-Gebäuden umschlossen, zeugt von al-
tem Wohlstande, der kleinere hintere Theil dessel-
ben ist den Feldbedürfnissen gewidmet.

Rechts tritt man in einen Garten, der, wie
das Ganze, von altem Wohlhaben und gutsherr-
licher, Vorsorge zeugt, und jetzt als eine belebte Ruine
uns eigenthümlich anspricht. Die sonst pyramiden-
und fächerartig gehaltenen Obstbäume sind zu mäch-
tigen Stämmen und Aesten kunstlos wild ausgewach-
sen, überschatten die Beete, ja verdrängen die
Wege und geben, von vortrefflichem Obste reich
behangen, den wundersamsten Anblick. Eine Lust-
wohnung, von dem Kurfürsten aus der Greifen-
lauischen Familie erbaut, empfängt mit sichtbarstem
Verfall den Eintretenden. Die untern Räume sind
llig entadelt, der Saal des ersten Stocks erweckt,
rch Familienbilder, die ohne gut gemahlt zu
n, doch die Gegenwart der Persönlichkeiten aus-
echen, das Andenken einer frühern blühenden
t. Lebensgroß sitzt ein behaglicher Greifenklau,
auf sich und seinen Zustand sich etwas einbilden
te. Zwey Gattinnen und mehrere Söhne, Dom-
en, Soldaten und Hofleute stehen ihm zur Seite,
was von Kindern, vielleicht auch Verwandten

auf ebenem Boden nicht Platz fand, erscheint al
Gemählde im Gemählde oben in Bilde. So hä
gen auch Kurfürsten, Domherren und Ritter, l
bensgroß, in ganzen und halben Figuren umhe
in dem nicht verwüsteten, aber wüsten Saale, u
alte reiche Stühle, zwischen vernachlässigten E
men Stauben und anderm Unrath, unordentlich no
ihren Platz behaupten. In den Seitenzimmen
schlottern die Goldledertapeten an den Wänden, m
scheint die Tapeziernägel, die sie festhielten,
anderm Gebrauch herausgezogen zu haben.

Wendet nun das Auge von diesem Gräuel f
weg gegen das Fenster, so genießt es, den verwild
ten fruchtbaren Garten unter sich, der herrlichst
Aussicht. Durch ein sanft geöffnetes Thal sie
man Winkel nach seiner Länge; überrheinisch f
dann Unter- und Ober-Ingelheim,
fruchtbarer Gegend. Wir gingen durch den vernac
lässigten Garten, die Baumschulen aufzusuchen, d
wir aber in gleichem Zustande fanden, der Gärtne
wollte man wissen, liebe die Fischerey.

Draußen, unter dem Garten, auf der Wies
zog eine große wohlgewachsene Pappel unsere Au
merksamkeit an sich; wir hörten, sie sey am Hoc
zeitsfeste des vorletzten Greifenklau gepflanzt, de
sen Wittwe noch zuletzt diese Herrlichkeiten mit u
gebändigter Lust genossen habe. Nach dem frühzeit
gen Tode eines Sohnes aber ging der Besitz diese
schönen Guts auf eine andere Linie hinüber, welch

... während, für dessen Erhaltung weniger
... zu seyn ... ist. Einen wunderlichen, in
kleinen ... gebauten Thurm gingen wir
... und verfügten uns in das ansehnliche Wohn-
...e.

...tten wir gestern im Kloster Eibingen die Zer-
...g gesehen, welche durch Aenderung der Staats-
...tnisse, Religionsbegriffe, durch Kriegsläufte
...ere Sorgen und Bedürfnisse, mit Willen
...willen einreißt; sahen wir dort ein aufgeho-
Kloster: so fanden wir hier die Spuren einer
Familie, die sich selbst aufhebt. Die ehrwür-
Stammbäume erhielten sich noch an den Wän-
...er umherlaufenden Gänge. Hier sproßten
...nklaue und Sickingen gegen einander über,
...rzweigten sich in's Vielfache; die vornehmsten
...erühmtesten Namen schlossen sich weiblicher-
...n die Greifenklauischen.

...f einem andern dieser Bilder knieten Bischöfe,
... Geistliche, Frauen unter dem Baume von
... entsprossen, Heil erbittend. Ein drittes Ge-
...e dieser Art war muthwillig oder absichtlich
...lt; es hatte jemand den Stammvater her-
...chnitten, vielleicht ein Liebhaber solcher Al-
...mer, denen nirgends zu trauen ist. Da
...ten nun Aeste und Zweige in der Luft, das
...rren weissagend.

...le unterhaltend übrigens in guten lebendigen
... diese Galerien für Familienglieder, für

wandte müssen gewesen seyn, kann noch her-
aus ermessen, daß die Grundrisse m : Besitzun-
gen mit ihren Gränzen, Gerechtsamen, streitigen
Bezirken, und was sonst bemerklich seyn mochte,
hier aufgehangen und vor das Auge gebracht sind.

Doch fehlte nunmehr manches, was Besuchende
hier in früherer Zeit gekannt hatten, und wir ent-
deckten zuletzt in einer Kammer sämmtliche Fami-
lienbilder, flötzweise über einander geschichtet un
dem Verderben geweiht. Einige sind werth erhal-
ten zu seyn, allen hätte man wohl einen Platz an
den Wänden gegönnt. In wenigen Zimmern fin-
den sich noch Stühle und Bettstellen, Commoden
und dergleichen, durch Zeit und Unordnung langsam
verdorben und unbrauchbar.

In der kleinen Capelle wird noch Gottesdienst
gehalten, auch diese ist nur nothdürftig reinlich.
Ein paar kleine griechische Bildchen verdienen kaum
aus diesem allgemeinen Verderben gerettet zu werden.

Aus solchen traurigen Umgebungen eilten wi:
in die reiche frohe Natur, indem wir auf der Höh
des Hügels Weinberge links, frischgeackerte Frucht-
felder rechts, dem Johannisberg zugingen. Di
Gränze des Weinbaues bezeichnet zugleich die Gränze
des aufgeschwemmten Erdreichs; wo die Aecker an-
fangen, zeigt sich die ursprüngliche Gebirgsart. Es
ist ein Quarz, dem Thonschiefer verwandt, der sich
Platten und Prismen zu trennen pflegt.

an kann nicht unterlassen links ı terwärts,

ach dem Fluß und den ihn an beiden Ufern beglei-
:nden Landschaften und Wohnlichkeiten umzu-
hauen, die, im einzelnen schon bekannt, mit grö-
erem Antheil im Ganzen überblickt werden.

Ueberrascht wird man aber doch wenn man auf
:n Altan des Johannisberger Schlosses tritt.
enn wollte man auch alle in der Festbeschreibung
:nannten Orte und Gegenstände wiederholen, so
ürde sich doch nur dasjenige allenfalls in der Folge
:m Gedächtniß darstellen, was man hier auf ein-
al übersieht, wenn man, auf demselben Flecke
:hend, den Kopf nur rechts und links wendet.
enn von Bieberich bis Bingen ist alles ei-
em gesunden oder bewaffneten Auge sichtbar.
er Rhein, mit den daran gegürteten Ortschaften,
it Inselauen, jenseitigen Ufern und ansteigen-
:n Gefilden. Links oben die blauen Gipfel des
ltkins und Feldbergs, gerade vor uns der
ücken des Donnersbergs! Er leitet das Auge
ach der Gegend woher die Nahe fließt. Rechts
nten liegt Bingen, daneben die ahnungsvolle
ergschlucht wohin sich der Rhein verliert.

Die uns im Rücken verweilende Abendsonne
:leuchtete diese mannichfaltigen Gegenstände an
:r uns zugekehrten Seite. Leichte, seltsam, strei-
nweis vom Horizont nach dem Zenith strebende
Wolken unterbrachen die allgemeine Klarheit des
ildes, wechselnde Sonnenblicke lenkten jetzt die
ufmerksamkeit bald da-, bald dorthin, und das Auge

ward stellenweise mit einzelner frischer Anmuth ergötzt. Der Zustand des Schlosses selbst störte nicht diese angenehmen Eindrücke. Leer stehts, ohne Hausgeräth, aber nicht verdorben.

Bei untergehender Sonne bedeckte sich der Himmel von allen Seiten mit bunten, immer auf den Horizont sich beziehenden, pfeilförmigen Streifen, sie verkündigten eine Wetterveränderung über welche die Nacht entscheiden wird.

---

Den 5 Septbr.

Der Morgenhimmel, erst völlig umwölkt, erheiterte sich bei fortdauerndem Nordwind. Nachdem wir in Geisenheim, bei einem Handelsmanne, ein altes Gemählde gesehen, ging der Weg aufwärts durch einen Eichenbusch, welcher alle vierzehn Jahre zum Behuf der Gerberey abgetrieben wird. Hier findet sich das Quarzgestein wieder und weiter oben eine Art von Todtliegendem. Rechts blickt man in ein tiefes, von alten und jungen Eichen vollgedrängtes Bergthal hinab; die Thürme und Dächer eines alten Klosters zeigen sich, von dem reichsten Grün ganz eingeschlossen, in wildem, einsamem Grunde; eine Lage übereinstimmend mit dem Namen dieser heiligen Stätte, denn man nennt sie noch immer Noth Gottes, obgleich das Wunderbild, das dem Ritter hier seine Noth zujammerte, in die Kirche von Rüdesheim versetzt

orden. Völlig unwirthbar erschiene diese Stelle
och jetzt, hätte man nicht einen kleinen Theil der
agränzenden Höhe gerodet und dem Feldbau ge-
idmet.

Aufwärts dann, eine hochgelegene bebaute Fläche
n, geht der Weg, bis man endlich auf den Nie-
rwald gelangt, wo eine gerade lange, breite Fahr-
raße vornehme Anlagen verkündigt. Am Ende
erselben steht ein Jagdschloß mit Nebengebäuden.
chon vor dem Hofraum, besser von einem Thürm-
en, sieht man in der ungeheuren Schlucht den
hein abwärts fließen. *Lorch*, *Dreyecks-
ausen*, *Bacharach* sind hüben und drüben zu
ehen, und mir war in diesem Blick der Anfang
iner neuen Gegend und der völlige Abschluß des
heingaues gegeben.

Auf einem Spaziergang durch den Wald ge-
angte man zu verschiedenen Aussichten und end-
ich zu einem auf einer Felskuppe des Vorgebirgs
iegenden Altan, von welchem eine der schönsten
Uebersichten genossen wird. Tief unter uns die
Strömung des Binger Lochs, oberhalb derselben
en Mäusethurm. Die *Nahe* durch die Brücke
on Bingen herfließend, aufwärts der Bergrücken
er *Rochus-Capelle* und was dem angehört,
ine große in allen Theilen mannichfaltige Ansicht.
Wendet sich das Auge zurück und unterwärts, so
ehen wir das verfallene Schloß *Ehrenfels* zu
nsern Füßen.

Durch eine große wohlbestandne Waldstrecke gelangt man zu dem gegen Norden gerichteten runden Tempel. Hier blickt man von neuem rheinaufwärts, und findet Anlaß alles zu summiren was man diese Tage her gesehen und wieder gesehen hat. Wir sind mit den Gegenständen im einzelnen wohl bekannt, und so läßt sich durch das Fernrohr, ja sogar mit bloßen Augen, manches Besondere, nah und fern, schauen und bemerken.

Wer sich in der Folge bemühte den Niederwald besser darzustellen, müßte im Auge behalten, wie das Grundgebirge von Wiesbaden her immer mehr an den Rhein heranrückt, den Strom in die westliche Richtung drängt, und nun die Felsen des Niederwaldes die Gränzen sind, wo er seinen nördlichen Weg wieder antreten kann.

Der steile Fußpfad nach Rüdesheim hinab, führt durch die herrlichsten Weinberge, welche mit ihrem lebhaften Grün in regelmäßigen Reihen, wie mit wohlgewirkten Teppichen, manche sich an und übereinander drängende Hügel bekleiden.

---

Den 4 Septbr.

Früh in der Kirche, wo der Gottesdienst, wegen einer Greifenklauischen Stiftung, feierlicher als gewöhnlich begangen wurde. Geputzte und bekränzte Kinder knieten an den Seiten=Stufen des Altars und streuten, in den Hauptmomenten des

chamtes, Blumenblätter aus ihren Körbchen;
il sie aber verschwenderisch damit umgingen und
h in dem feierlichsten Augenblick nicht fehlen
llten, rafften sie das Ausgestreute wieder in ihre
rbchen und die Gabe ward zum zweyten Male ge=
ert.

Sodann zu der verfallenen, in ein Winzerhaus
wandelten Capelle des heiligen Rabanus.
e soll das erste Gebäude in Winkel gewesen
n; alt genug scheint es. Die Erde, oder viel=
hr der Schutt, aufgerafft an der Stelle wo der
ar gestanden, soll Ratten und Mäuse ver=
iben.

Nach Tische in einem mit Menschen überladenen
hne, von Mittelheim nach Weinheim, bei ziem=
lebhaftem Nordostwind. Der Stromstrich wirkt
r stark auf das linke Ufer, nachdem er eine vor=
zende Aue weggerissen. Die Wurzeln der alten
iden sind entblößt, die Stämme vom Eis ent=
det. Man hat einen Damm aufgeworfen um
dahinter liegenden Felder vor Ueberschwem=
ng zu sichern.

Am Ende dieses Dammes, gegen Niederingel=
m zu, fanden wir ganz eigentliche Dünen, in
ältesten Zeiten vom Wasser abgesetzt, nun ihr
hter Sand vom Winde hin= und hergetrieben.
zählige kleine Schnecken waren mit demselben
mengt, ein Theil davon den Turbiniten ähnlich,

die sich im Weinheimer Kalktuffe befinden. Daß dergleichen sich noch jetzt in diesem Sandbezirk vermehren, läßt sich folgern, da mir die aufmerksamen Kinder ein Schneckenhaus mit lebendigem Thiere vorgezeigt.

Hinter einer Mühle beginnt ein fruchtbareres Gelände, das sich bis Nieder-Ingelheim zieht. Dieser Ort schon hoch, an einer sanften Anhöhe gelegen, gehört zu dem District der sonst des heiligen Römischen Reichs Thal genannt wurde. Carl des Großen Palast fanden wir halb zerstört, zerstückelt, in kleine Besitzungen vertheilt, den Bezirk desselben kann man noch an den hohen, vielleicht spätern Mauern erkennen. Ein Stück einer weißen Marmorsäule findet sich an dem Thor eingemauert, mit folgender Inschrift aus dem dreyßigjährigen Kriege:

„Vor 800 Jahren ist dieser Saal des großen
„Kaisers Carl, nach ihm Ludwig des milden Kai-
„sers Carlen Sohn, im Jahr 1044 aber Kaisers
„Heinrichs, im J. 1360 Kaisers Carlen Königs in
„Böhmen Palast gewesen und hat Kaiser Carle d.
„Große, neben andern gegossenen Säulen, diese
„Säule aus Italia von Ravenna anhero in diesen
„Palast fahren lassen, welche man bei Regierung
„Kaisers Ferdinandi des II und Königs in Hispa-
„nia Philippi des IV, auch derer verordneter hoch-
„löblicher Regierung in der untern Pfalz, den

llis Anno 1628 als der katholische Glauben umb eingeführet worden ist, aufgerichtet."
sterns in Historia von Ingelheim des römisch. Reichs Thal fol. DCLXXXIX."
Ort wo die Küche vor Alters gestanden, in dadurch entdeckt haben, daß sehr viele ochen, besonders wilde Schweinszähne, in hsten Graben gefunden worden. Während nzösischen Herrschaft hat man verschiedene hungen gethan; auch wurden einige Säulen ris geschafft.
erlich ward bei Gelegenheit des großen Chauss, Ingelheim vortrefflich gepflastert, das s gut eingerichtet. Frau Glöckle nennt Postmeisterin, jetzt von Reisenden, beson- gländern und Engländerinnen, fleißig be-

dunkler Nacht gelangten wir auf der Fähre, cht ohne Unbilden, aber doch glücklich nach

---

Den 5. Septbr.

wir im Wagen nach Rüdesheim, sodann ne, bei einem starken stromaufwärtswehen- de, nach Bingen hinüber; die Fähre brachte gen nach.
ziergang am Ufer, Gyps ausgeladen, viel nem Thon vermischt. Woher derselbe kom-

men mag? Spaziergang durch die Stadt; im Ga
haus zum weißen Roß eingekehrt. Melancholisch
Wirthin, mit seltsamem Bewußtseyn ihres Zusta
des. Nach guter und wohlfeiler Bewirthung fu
ren wir den Rochus-Berg hinauf, an den verfal
nen Stationen vorbei. Die Rochus-Capelle fand
wir offen. Der Mann, der die Wiederherstellun
besorgt hatte, war gegenwärtig, froh über sei
Werk, das auch wirklich für gelungen gelten kan
Man hat die Kirchenmauern erhöht, so viel als n
thig um dem Hauptaltar von Eibingen gehörig
Raum zu verschaffen. Der Transport kostete nicht
denn die von Bingen hatten alles von drüben he
ab und hüben herauf getragen, die Schiffer glei
falls ohne Lohn gefahren. Dadurch war das Ei
zelne wohlerhalten geblieben und nur weniges z
repariren nöthig.

Man beschäftigte sich eben die Orgel aufzustelle
Als wir denjenigen, den wir für den Meister hi
ten, nach der Güte der Orgel fragten, erwiderte
mit Bedeutsamkeit: es ist eine weiche Orgel, ei
Nonnen-Orgel! Man ließ uns einige Register h
ren, sie waren für den Umfang der Capelle sta
genug.

Nun wendeten wir uns zu der niemals gen
zu schauenden Aussicht und untersuchten soda
das Gestein. Auf der Höhe besteht es aus eine
dem Thonschiefer verwandten Quarz, am Fuße g
gen Kempten zu aus einer Art Todtliegendem, we

ch

: aus scharfkantigen Quarzstücken, fast ohne
ndungsmittel besteht. Es ist äußerst fest und hat
en durch die Witterung den bekannten Chalcedon=
erzug erlangt. Es wird billig unter die Urbrec=
: gerechnet.

Wir fuhren durch die Weinberge hinabwärts,
en Kempten links und gelangten auf die neue
fliche Chaussee, an deren beiden Seiten ein leicht
bearbeitender Boden gesehen wird. Da wir nach
ringelheim verlangten, so verließen wir die
aße und fuhren rechts, auf einem sandigen Bo=
, durch junge Kieferwäldchen; sanfte Anhöhen
ten schon besseres Erdreich; endlich trafen wir
inberge und gelangten nach Oberingelheim.
ses Oertchen liegt an einer Anhöhe, an dessen
ein Wasser, die Sulze genannt, hinfließt.

In dem reinlichen wohlgepflasterten Orte sind
ig Menschen zu sehen. Zu oberst liegt ein al=
, durchaus verfallenes, weitläufiges Schloß, in
en Bezirk eine noch gebrauchte, aber schlecht er=
tene Kirche. Zur Revolutionszeit meißelte man
Wappen von den Rittergräbern. Uralte Glas=
iben brechen nach und nach selbst zusammen.
: Kirche ist protestantisch.

Ein wunderbarer Gebrauch war zu bemerken.
f den Häuptern der steinernen Ritter=Kolossen
man bunte, leichte Kronen von Drath, Papier
Band, thurmartig zusammengeflochten. Der=
chen standen auch auf Gesimsen, große beschrie=

Neckar über Heidelberg, von Trier u. s. w. Die Wasserfahrt erleichtert das Geschäft. Mühlen zum Kleinmahlen der Lohe. Häute, die nordamericanischen, kommen während der letzten Zeit immer über Frankreich. Behandlung der Häute, Zeit des Gährwerdens.

Weinbau. Mühe dabei. Vortheile, Gewinn, Verlust. Anno 1811 wurden in Winkel 800 Stück Wein gebaut. Großer Ertrag des Zehnten. Die Güte des Weins hängt von der Lage ab, aber auch von der spätern Lese. Hierüber liegen die Armen und Reichen beständig im Streite; jene wollen viel, diese guten Wein. Man behauptet, es gebe um den Johannisberg bessere Lagen; weil aber jener, als eingeschlossener Bezirk, seine Weinlese ungehindert verspäten könne, daher komme die größere Güte des Erzeugnisses. In den Gemeinde-Bezirken werden die Weinberge einige Zeit vor der Lese geschlossen, auch der Eigenthümer darf nicht hinein. Will er Trauben, so muß er einen verpflichteten Mann zum Zeugen rufen.

*

Und so hätten wir denn abermals mit dem glücklichen Rundworte geschlossen:

Am Rhein! am Rhein!
Da wachsen unsre Reben!

---

# Kunstschätze
## [a]m Rhein, Main und Neckar.

1814 und 1815.

## Köln.

[Na]ch einer glücklichen Rheinfahrt, wurden wir [i]n
[...]n von Freunden und Bekannten, ja von Unbe-
[ka]nten mit dem frohen Gruße überrascht: daß
[da]s von Rubens für seinen Geburtsort gemahlte,
Kreuzigung Petri vorstellende, der Kirche die-
Stadtpatrons gewidmete Bild von Paris zu-
gebracht werde, und nächstens im Triumph zu
er ehemaligen frommen Stelle wieder gelangen
[...]. Wir freuten uns, daß einer zahlreichen
[Bü]rgerschaft durch eine einfache große Handlung
herrliche Gefühl gegeben sey, nunmehr einem
[Für]sten anzugehören, der ihnen in so hohem Sinne
[Rec]ht zu verschaffen, und ein schmählich vermißtes
[Eig]enthum wieder zu erstatten, kräftig genug wäre.
[...]n durfte man mit desto froherer Theilnahme

Kunstliebhaber besuchen, die sich durch ihren wi
erscheinenden Heiligen doppelt getröstet und erq
fühlten, und den allgemeinen Gewinn als Ui
pfand betrachteten, daß ihrer eigensten Nei
Sicherheit und Förderniß gelobt sey.

Wenn nämlich im dreyzehnten Jahrhundert
bildende Kunst am Niederrhein sich zu regen
fing, so schmückte sie vorzüglich Kirchen, Kl
und öffentliche Gebäude an Mauern und Wän
oft auch auf großen Tafeln mit frommen und h
gen Gegenständen; die neuere Kunst verschaffte
gegen auch dem einzelnen Bürger kleinere Bil
angemessen dem Innern der Wohnungen und h
lichen Gefühlen. Mit glänzender Sinnlichkeit
handelte sie natürliche beliebte Gegenstände,
jederman konnte in seiner eigenen Wohn
an herrlichen Werken ein stilles Behagen
pfinden.

Solche kunstreiche Umgebungen gehörten nur
den Bedürfnissen des Bemittelten, zum Anst
des Wohlhabenden. Einheimische Künstler wu
beschäftigt. Ein lebhafter Handel mit Brabant
Holland brachte eine Unzahl solcher Kunstwerke
Umtrieb. Liebhaberey und Gewinn waren zu
binden, und Gewinn belebte die Neigung. H
delsleute thaten sich hervor, welche, in das fe
Ausland wirkend, Kunst und Künstler förder
Unter solchen wird der Name Jabach mit E
furcht genannt. Dieser vorzügliche Mann, un

seiner wohlgebildeten und wohlhäbigen Fa=
ird uns noch jetzt, lebensgroß, durch ein
ı Le Brun vor Augen gestellt. Es ist
ıen erhalten noch in Köln, und verdient
der ersten Zierden einer bald zu hoffenden
en Anstalt eingeordnet zu werden.
müssen wir aber jener bedeutenden Rich=
ıenken, welche die Kunstliebe in unsern
enommen. Eine gegen das Ende des ver=
ı Jahrhunderts vorbereitete, in dem gegen=
aber sich mehr entwickelnde Leidenschaft zu
en der alten Kunst, wie sie sich nach und
dem trübern Mittelalter hervorthat, erhielt
Nahrung, als Kirchen und Klöster aufge=
heilige Gemählde und Geräthschaften ver=
ırden. Nunmehr konnten die schätzbarsten
welche bisher der Gemeine gehörten, in
ß des Privatmanns übergehen. Mehrere
ı in Köln fühlten sich daher veranlaßt, der=
zu retten und zusammenzuhalten. Die
Boisserée, Gebrüder, und Bertram
mit Neigung, Kenntniß, Ausdauer, Auf=
ıd Glück, eine Reihe solcher Bilder als un=
nden Kunstschatz zusammen, welcher, gegen=
in Heidelberg befindlich, in Köln unge
wird. Hier am Orte jedoch besitzen
Wallraff, Lieversberg, Ki
deren Personen, höchst schätzbare

Da nun aber fast alle solche Gemählde von Rauch und Staub mußten behutsam gereinigt, schadhafte Stellen sorgfältig ausgebessert und der Goldgrund vorsichtig hergestellt werden, so bildeten sich Restauratoren, unentbehrliche Personen für jeden Ort, wo sich ein lebhafter Kunstverkehr entwickelt. Ein herrliches Document solcher Bemühungen, wo Liebhaber und Künstler patriotisch kunstverständig zusammen gewirkt, ist das große aus der Rathscapelle in den Dom versetzte Altarbild. Die mittlere Tafel stellt die Anbetung der heiligen drey Könige vor, die Seitentafeln aber zeigen die übrigen Schutzpatrone der Stadt, ritterlich und jungfräulich, kühn und bescheiden, fromm alle mit einander. Der Künstler lebte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Alle jene dem Gottesdienst gewidmeten Vorstellungen und Zierden aber, welche durch die unruhige zerstückelnde Zeit von ihren geweihten Plätzen entfernt wurden, schienen in Privathäusern nicht ganz an ihrer Stelle; daher der heitere erfinderische Geist der Besitzer und Künstler an schickliche Umgebung dachte, um dem Geschmack zu erstatten, was der Frömmigkeit entrissen war. Man ersann scheinbare Hauscapellen, um Kirchenbilder und Geräthschaften in altem Zusammenhang und Würde zu bewahren. Man ahmte die bunten Glasscheiben auf Leinwand täuschend nach; man wußte an den Wänden theils perspectivische, theils halberhobene klösterliche Gegenstände als wirklich abzubilden.

Diese anmuthige Decorirkunst blieb jedoch nicht
ange im Düstern, der muntere Geist der Einwoh=
er führte sie bald in's freie Tageslicht; wo denn
er Künstler auch solchen Forderungen genug zu thun
erstand, indem er den Hintergrund enger, an den
Seiten mit Pflanzen und Blumen besetzter Höfe,
urch wohlgerathene perspectivische Gemählde, in's
Unendliche zu erweitern glücklich unternahm. Alles
ieses und so manches andere, welches auf den
remden höchst angenehm neu und bedeutend wirkt,
eugt von einer frohen, frommen Genuß und Er=
ebung verlangenden Sinnlichkeit, die, wenn sie
n Zeiten des Drucks und der Noth sich so thätig
nd heiter bewies, in Zeiten der Sicherheit und
Ruhe bei zunehmendem Wohlhaben neu ermuntert
ar bald hervortreten wird.

Betrachtet man also das viele in Köln Verblie=
ene, Erhaltene, Neubelebte, mit Aufmerksamkeit,
o wird man gewahr, wie leicht eine Regierung
ier einwirken kann, wenn die Obern und Vorge=
etzten zuerst dasjenige freundlich anerkennen, was
on Einzelnen aus freier Neigung und Liebhaberey
isher geschah, und einen solchen frohen Willen auf
lle Weise begünstigen. Hierdurch wird den Ob=
eordneten als Kennern und Liebhabern nichts un=
ekannt bleiben, was am Orte von Kunstwerken be=
indlich ist, was zu= und abgeht, oder den Besitzer
erändert. Zugleich werden sie, die Thätigkeit des
Einzelnen fördernd, auf den Fall merken, wo le=

benslängliche Bemühung eines Privatmann
Gemeinwesen auf einmal zu Gute kommt
es geschieht nicht selten, daß eine Sammlu
Liebhaber, der sich auf mancherlei Weise
fühlt, zur Last wird. Mangel an Raum,
der Wohnung, verändertes oder abgestumpf
teresse, vermindern oft den Kunstwerth in d
gen des Besitzers; und hier ist es, wo die
zu Gunsten beider Theile sich thätig erweisen
Durch ehrenvolle Aufmerksamkeit findet
Wohlhabende schon dergestalt geschmeichelt,
patriotisch aufgeregt, wo nicht schenkend,
mäßigen Bedingungen sein Besitzthum einer
lichen Anstalt überläßt und einverleibt. F
in seinem Wohnorte nur Gleichgültigkeit,
sich in der Fremde des Danks erholen. E
z. B. die unübersehbare Sammlung des
v. Hübsch, die unter mancherlei Wust di
barsten Gegenstände der Kunst und des Alte
enthielt, nicht von Köln nach Darmstadt g
nicht des Herrn Nose höchst bedeutende Zus
stellung niederrheinischer Gebirgsarten von
berg nach Berlin gewandert, hätten diese N
in Zeiten gelebt, wie diejenigen denen w
gegen sehen.

Forschen wir nun nach dergleichen Schätze
wärtig in Köln, so werden wir zuerst auf die
lung des Herrn Professors und Canonicus Wa
gewiesen, der, seiner Vaterstadt leidenschaft

ignet, sein ganzes Leben, Habe und Gut ver-
ıdete, ja die ersten Bedürfnisse sich öfters ent-
, um alles ihm erreichbare Merkwürdige seinem
burtsort zu erhalten. Vorzüglich aufmerksam
römische Alterthümer, Bildwerke, Münzen, ge-
ıittene Steine und Inschriften, hat er zugleich
ıere Kunstwerke aller Art, Gemählde, Hand-
hnungen und Kupferstiche, Bücher, Handschrif-
, selbst sehr bedeutende Mineralien, an sich ge-
cht. Dieser, wegen Mannichfaltigkeit und Ver-
elung, schwer zu übersehende Vorrath konnte
ver zu eigenem Genuß, noch zum Unterricht an-
er jemals geordnet werden, weil selbst die dem
mmler späterhin gestattete freie Wohnung nicht
um hat, so viel zu fassen, geschweige gesondert
zustellen. Wünschenswerth wär' es daher, wenn
r baldmöglichst dem gemeinen Wesen diesen
atz zueignete, damit die Jahre, welche dem
rdigen Besitzer gegönnt sind, benutzt werden
nten, diese kostbaren Gegenstände mit Genauig-
zu übernehmen, zu ordnen, genießbar und
bar zu machen.

Dieses aber setzt ein hinreichendes Local voraus,
ches in der weitläuftigen Stadt gar wohl zu fin-
wäre. Hätte man ein solches bestimmt, so
rden die vorhandenen Räume wohl beachtet, da-
die verschiedenen Abtheilungen der Sammlung
rig zu sondern wären. Dabei nähme man auf
Zukunft beständig Hinsicht, die Räume würden

auch deßhalb ist diese Sammlung so schätzba
sie künftige Conservatoren nöthigt, alles V
mende nach seiner Art zu würdigen, und a
Geringste als integrirenden Theil des Sa
betrachten. Wie überraschend angenehm wi
alsdann seyn, wenn die Localitäten geschm
und analog den Gegenständen verziert w
wovon wir zwar einzelne Beispiele in versch
Städten bewundern, jedoch kein ganzes al
nes Museum in diesem Sinne verziert wiss
ist gar so angenehm unterrichtend, wenn
phagen, Urnen und alle dazu gehörigen Leiche
Grab-Geräthe in nachgeahmten Columbarien
stellt sind; wenn der römische Denkstein, Alt
Cippus von einer Decoration eingefaßt
welche an die Appische Straße erinnert; we
Ueberreste des frühern Mittelalters von Ver
gen ihrer Art, die des spätern gleichfalls ü
stimmend bekleidet sind; wenn selbst den
reichen durch Abbildung des nicht vorha
nachgeholfen wird. Wollte man diese Ge
verfolgen und Vorschläge gelten lassen, so
gar manches bewirkt werden, welches voraus

ur anmaßlich scheinen möchte. In einer
wo das Wissen nur in sofern geschätzt wer=
als es zugleich in's Leben tritt, wird eine
nrichtung schon gefordert. Hier wird der
gierig Gleichgültige unterhalten und ange=
, er mag sich stellen wie er will, belehrt;
rer aber läßt sich durch eine solche, der
noch hinzugefügte Täuschung eben so we=
machen, als durch die Confusion der alten
e eines Raritätenhändlers. In Köln
an sich hiezu des Talents eines vorzüg=
ünstlers, Hrn. Fuchs, bedienen, der in
Fällen schon Erfindungsgabe, Geschmack
gkeit bewiesen. Zugleich aber wird man
uern den in jugendlichem Alter schon vie=
den Joseph Hofmann vermissen, wel=
verdient hätte bessere Zeiten zu erleben.
man der das Gesagte beherzigt, wird sich
n, daß bei weiser kräftiger Anregung von
htiger Gründung und klarer Anlage eines
toriums in Köln, Kunst, Geist und Fleiß
ch vereinen werden, dasselbe zu schmücken;
n auch an patriotischer Thätigkeit nicht
rd, dasselbige fortwährend zu vermehren
ustatten. So sehen wir schon gegenwärtig,
gemeiner Vereinigungspunkt nur erst ge=
, das rühmliche Beispiel, wie Herr Ge=
n Rauch alles dasjenige, was bei An=
neuen Festungswerke ausgegraben wird,

zu denken, möchte nicht nöthig noch räthli[ch]
Republicanische, von alten Zeiten her den
thern eingeprägte Formen passen am besten
sen Gegenden, wenigstens für die freien
Einsichtige Kunstliebe und Gönnerschaft
überall an die Stelle der Direction; jeder
ler zieht in seinem Fache sich seine eigenen
so wie jeder Schüler sich frei seinen Mei[ster]
sucht. Hier kann jeder, uneingeschränkt vo[n]
Gleichen, durch eigene Arbeiten, durch R
tion und Kunsthandel sich in eine Lage verse[tzen]
sehr angenehm werden muß, wenn die Re
sein Talent auch zu ihren Zwecken benutzt
angemessene Pensionen sein Talent den erst[en]
rungssorgen überhebt, sodann aber durch
Honorar seine außerordentlichen Arbeiten

n erlangen ist, so erfreut er sich an einer Copie. Dieses zeigt sich schon gegenwärtig bei der Freude n der altdeutschen Kunst, daß man Nachbildungen on Gemählden dieser Art verlangt und schätzt. Von ener großen Tafel im Dom hat Herr Lieutenant Tabe die Mittelgruppe in Miniatur höchst befriegend nachgebildet. Herr Beckenkammp beschäftigt sich immerfort mit Copien desselben, die ogleich ihre Liebhaber finden. Wie viel Umstände treffen nicht zusammen uns zu versprechen, daß in freithätiges, uneingeschränktes Kunstleben in iesen Gegenden sich aus einer niemals ganz ausestorbenen Vorzeit fröhlich entwickeln werde.

Ehe jedoch der Fremde so mannichfaltige Merkwürdigkeiten mit Ruhe genießen kann, wird er or allem unwiderstehlich nach dem Dom gezogen. Hat er nun dieses, leider nur beabsichtigten Weltunders Unvollendung von außen und innen beschaut, so wird er sich von einer schmerzlichen Empfindung belastet fühlen, die sich nur in einiges Behagen auflösen kann, wenn er den Wunsch, ja ie Hoffnung nährt, das Gebäude völlig ausgehrt zu sehen. Denn vollendet bringt ein groß gechtes Meisterwerk erst jene Wirkung hervor, elche der außerordentliche Geist beabsichtigte: das ngeheure faßlich zu machen. Bleibt aber ein soles Werk unausgeführt, so hat weder die Einbilungskraft Macht, noch der Verstand Gewandtheit enug, das Bild oder den Begriff zu erschaffen.

ein solches bildliches Unternehmen gegen l
liche Ausführung gering scheinen, so gehö
schon hiezu so viel Einsicht als Unternehmu
so viel That als Beharren, so viel Selbs
keit als Einwirkung auf andere, wenn die
der Boisserée zur ungünstigsten Zeit ei
und Pracht-Werk so weit fördern sollten, da
nun an heftweise wird erscheinen können
Grundriß hatte sich glücklicherweise im Orig
funden, so wie auch der Aufriß, später entd
bisherigen Bemühung, Ausmessung und
thung glücklich zu Hülfe kam. In gehörige
werden also Grundriß, Aufrisse, Durch
perspectivische Zeichnungen nach und nach
nen, wodurch ein Werk gebildet wird, das
seines Inhalts, wie durch die Künstler die

s glücklichen Tagen unentbehrlich ist; und so sind
trefflichen Kupferstecher, die Herren Duttenhofer in Stuttgart, Darnstedt in Dresden,
r Theilnahme an dieser wichtigen Arbeit herbeigerufen worden.

Sind wir nun durch Bemühungen von Privatpersonen dazu gelangt, uns einen deutlichen Begriff
n jenem unschätzbaren Gebäude zu machen, so
s wir es als ein Wunderwerk, gegründet auf die
hsten christlich-kirchlichen Bedürfnisse, so genial
verständig gedacht, durch vollendete Kunst und
ndwerk ausgeführt, in der Einbildungskraft fas-
und seine wirklich vorhandenen Theile einsichtig
ießen können: so wird man sich nicht verweh-
l, jene kühne Frage nochmals aufzuwerfen, ob
ht jetzt der günstige Zeitpunkt sey, an den Fort-
u eines solchen Werks zu denken.

Hier treffen wir aber bei näherem Erwägen auf
traurige Entdeckung, daß der Dom seit zwanzig
hren aller Hülfsmittel beraubt ist, um auch nur
baulichen Stand erhalten zu werden. Als Reichs-
t, und weil die Güter für den Bauunterhalt
t den Pfründegütern zusammengeworfen waren,
te die Kirche das eigene und einzige Schicksal,
die am meisten bedarf, die ärmste von allen zu
rden, indessen andere Kirchen ihre Baugüter be-
ten oder zurückbekommen haben.

Das erste vor allen Dingen wäre daher, an eine
iftung zu denken, zu vollkommener Erhaltung

des Gebäudes. Erhaltung ist hier nicht z
ken, wenn man den Vorsatz des Fortbaue
lich aufgibt; denn nicht allein Baarschaft
zu solchen Bedürfnissen, sondern es will
gegenwärtiger vollkommener Einsicht in de
des Meisters, Kunst und Handwerk auf's
regt und belebt seyn. Was aber auch ges
ist ein solcher Gegenstand mit Großheit
handeln, zu welcher man nur gelang
man sich die Schwierigkeiten nicht verhehlt
läugnet.

Auf alle Weise aber steht der Dom schon
fester Mittelpunkt; er und die vielen an
bände der Stadt und des Landes bilden i
Kreise eine ganze Kunstgeschichte. Und a
ist literarisch und artistisch vorbereitet, in
so leidenschaftlich als gründlich arbeitende
liebhaber, bei dem Fleiße den sie dem Köl
gewidmet, ihre Aufmerksamkeit zugleich auf
und Nachkunst richteten. Daher wurden
gesammelt, Durchzeichnungen veranstaltet,
stiche und Zeichnungen der vorzüglichsten
ten gothischen Gebäude in allen Landen an
besonders von allen bedeutenden alten B
des ganzen Niederrheins von der Mosel
Hieraus könnte ein Werk entstehen, das
gem Format die Epochen der älteren Ba
Deutschland, von den ersten christlichen
bis zum Erscheinen des sogenannten gothi

chmacks im dreyzehnten Jahrhundert, in belehren-
er Form zur Anschauung brächte.

Die den Reisenden zugemessene Zeit war zu
urz, als daß man von allem Bedeutenden hätte
ällige Kenntniß nehmen können; jedoch versäumte
nan nicht, den Herrn Domvicarius Hardy zu
esuchen, einen merkwürdigen achtzigjährigen mun-
ern Greis, der, bei angebornem entschiedenem
Talent und Kunsttrieb, von Jugend auf sich selbst
ildete, physikalische Instrumente künstlich ausarbei-
ete, sich mit Glasschleifen beschäftigte, vorzüglich
ber von der bildenden Kunst angezogen Email zu
nahlen unternahm, welches ihm auf's glücklichste
elang. Am meisten jedoch hat er sich dem Wachs-
ossiren ergeben, wo er denn schon in frühster Ju-
end die unendlich feinen perspectivisch-landschaft-
ichen, architektonisch-historischen kleinen Arbeiten
erfertigte, dergleichen von mehreren Künstlern ver-
ucht, wir noch bis auf die neuste Zeit sogar in Rin-
en bewundern. Später beschäftigte er sich mit ei-
ier Art, die höchst gefällig ist; er bossirte nämlich
albe Figuren in Wachs, beinahe rund, wozu er
ie Jahreszeiten und sonst charakteristisch-gefällige
Gegenstände wählte, von der lebenslustigsten Gärt-
erin mit Frucht- und Gemüs-Korbe bis zum alten,
or einem frugalen Tisch betenden Bauersmann, ja
is zum frommen Sterbenden. Diese Gegenstände,
inter Glas, in ungefähr fußhohen Kästchen, sind
nit buntem Wachs harmonisch, dem Charakter ge-

Kreise verdient recht deutlich geschildert zu
ein Geschäft, welches Herr Canonicus Wall
Vergnügen übernehmen wird, da er, als e
gerer, diesem würdigen Greis auf dem
und Kunst=Wege gewiß manche Anregung v

Ein Schüler dieses würdigen Mannes
Hagbold, beschäftiget sich mit ähnliche
ten; doch hat er bisher nur Profilportraite g
denen man eine glückliche Aehnlichkeit nicht
chen kann. Die Reinlichkeit und Feinheit
dungs= und Putz=Stücke an diesen Bildern is
zu loben, und wenn er sie in der Folge,
von vorn in voller Ansicht, ganz rund,
der Seite, nur halb erhaben ausführen n
kann es ihm an Beifall und Kunden nicht

Noch ist hier ein geschickter Miniaturm

Gegenwärtigen spricht, was Köln merkwürdig, ehrwürdig und angenehm macht, und sodann frägt, was denn ferner wünschenswerth wäre, damit gebildete Personen aller Art ihren Aufenthalt hier gerne wählten, so wird man die Antwort hören, daß Wissenschaft und diejenige Cultur, welche aus dem Studium der alten Sprachen hervorgeht, nebst allem was geschichtlich heißen kann, hier von frischem angeregt und begünstigt werden sollten; von frischem sage ich, denn auch diese Vorzüge haben sich hier nicht ganz verloren. Man darf nur die im Lapidarstyl glücklich aufgestellten Inschriften, worin Herr Canonicus Wallraff sich besonders hervorthut, so wie seine heitern und gehaltreichen lateinischen Gelegenheitsgedichte betrachten; man darf die historischen Bemühungen, welche derselbe nebst andern Personen den vaterstädtischen kirchlichen Ereignissen widmet, näher in's Auge fassen: so findet man noch Verzahnungen genug, welche nur auf einen neuen Anbau zu warten scheinen.

Und hier wird man unmittelbar an jene ansehnliche Universität erinnert, welche ehemals hier ihren Sitz hatte. Ihre Lage war vortheilhaft, in der Mitte der Länder, zwischen Mosel, Maas und Lippe, auch zur Verbindung mit verwandten Nachbarländern, woher noch bis zur französischen Umwälzung Studirende, meist von katholischer Religion, sich auf diese Universität wendeten, in solcher Anzahl, daß sie eine sogenannte Nation unter den

Studenten ausmachten. Die medicinisch
zog durch ausgezeichnete Lehrer noch bis
des letzten Jahrzehnts holländische Stud
Köln, und noch jetzt genießt die Stadt i
gränzenden Ländern ihren alten Ruhm.
ersten Jahren der französischen Herrschaft
Hoffnung rege zu Wiederbelebung der
versität, und bis in die letzten Zeiten
aufgegeben, erhielt sie sich an der Aufm
welche die Centralschule genoß, die nach
höhere Secundärschule verwandelt wurde.
ben bedeutende Güter, Anstalten und S
gen, welche zum Theil sich noch vermeh
denn ein wohlbestelltes physikalisches Cab
schafft und ein botanischer Garten ganz
legt wurde. Fänden nun in demselbigen,
Jesuiten ehemals benutzten Raume die Ki
lungen gleichfalls ihren Platz, so würde
Kennenswerthe hier vereinigen lassen.
wie auf manches Andere, gründen die
Hoffnung, die alte Universität in ihrer
wieder erneuert zu sehen.

Alles was wir bisher an dieser Stadt
schien diese Hoffnung zu begünstigen, da
die Frage seyn kann, ob nicht auch in grö
ten eine Universität gedeihen könne. Ja n
behaupten, daß hier, wo die reichsten S
großen Vorzeit zu finden sind; wo geis
weltliche Gebäude, Mauern und Thürm

mannichfaltige Kunstsammlungen eine anschauliche Geschichte der Vergangenheit liefern; wo Schifffahrt und Handel das gegenwärtige Leben darstellen, — daß hier Lehrenden und Lernenden alles nützlich und förderlich seyn müsse, indem in unsern Tagen nicht mehr von Schul= und Partey=Wissen, sondern von allgemeinen Weltansichten, auf ächte Kenntnisse gegründet, die Rede sey.

Man wolle jenen Universitäten, in kleinen Städten angelegt, gewisse Vortheile nicht streitig machen, es sey aber doch nicht zu läugnen, daß sie sich aus jenen Zeiten herschreiben, wo der Jugend, die aus einem dumpfen Schulzwange zu einem ängstlichen Geschäftszwange gebildet werden sollte, ein gewisser Zwischenraum gegönnt war, in welchem sie sich neben dem Lernen auch abtoben, und eine fröhliche Erinnerung vollbrachter Thorheiten gewinnen möchte. Gegenwärtig sey dieses aber unzulässig, schädlich und gefährlich: denn der deutsche Jüngling habe sich meist im Felde versucht, habe an großen Thaten Antheil genommen, und selbst der Nachwuchs sey schon ernster gesinnt; man verlange nicht nach einer abenteuerlichen, hohlen Freiheit, sondern nach einer ausbildenden, reichen Begränzung. Wo sey nun eine solche schönere zu finden, als in einer Stadt, die eine Welt in sich enthalte; wo Thätigkeit aller Art sich musterhaft vor dem Geiste des Jünglings bewege, und wo junge Leute nicht an Cameradenselbstigkeit, sondern an höhern

Weltansichten und an unzähligen Gewerbs-
Kunst-Thätigkeiten ihre Unterhaltung fänden;
Studirende nur über den Fluß zu setzen br
um seine Ferien in dem reichsten Bergwerks-,
ten- und Fabriken-Lande nützlich zuzubringen

Ferner behaupteten die Kölner, daß der E
rende nirgends mehr sich selbst achten und ge
werden könne, als bei ihnen, indem er als A
bauer einer großen, alten, durch Zeit und Sch
zurückgekommenen Existenz angesehen werden

---

## Bonn.

Nach aufmerksamer Betrachtung einiger
chen und des öffentlich aufgestellten antiken M
ments, unterhielt in Bonn die Durchreis
eine Sammlung des Herrn Canonicus Pick.
Der heitere geistreiche Mann hat alles und jede
ihm als alterthümlich in die Hände kam, gen
halt gesammelt, welches schon ein großes Ver
wäre; ein größeres aber hat er sich erworben,
er mit Ernst und Scherz, gefühlvoll und geist
[illegible] ig, ein Chaos von Trümmer
[illegible] nützlich und genießbar gemach
[illegible], mit welchem diese Schätze z
[illegible] sind, durchwandert zu haben,
[illegible] on keine Vorstellung machen.
[illegible] ppenraum zeigt eine Menge Port
[illegible] rschiedenem Kunstwerth, alle jedoch

die Tra n mancher Länder und Zeiten
ıuge zu bringen. Verziert sind die Woh=
mit Ku] :rstichen und Gemählden, eigens
nd auf traurige und frohe vaterländische
sse hinweisend, auf Glück und Unglück ei=
ermüthigen Feindes anspielend. Ueber den
erregt manche inschriftliche Tafel ein be=
es Lächeln. Nun aber öffnet sich die Samm=
lbst; man durchschaut sie mit immer verän=
Interesse, welches jederzeit eine historische
ıg zu nehmen genöthigt ist. Kupferstiche und
n, nach Jahren und Ländern geordnet, Ge=
ften aller Art, alles zierlich zusammen=

: gedenken z. B. einer ganzen Wand mit ge=
heinenden Bildern, merkwürdig durch den
woraus sie verfertiget worden: Mosaik und
gtes, von Stroh oder Moos Zusammenge=
aus gehackter Wolle Gestreutes, sammtartig
nes, Gesticktes oder aus Läppchen Zusam=
icktes. Durch solche Annäherungen werden
: Dinge, deren Aufbewahrung einen erfah=
Kunstkämmerer verlegen machte, dem Auge
ınt; sie geben dem Geiste Nahrung, ja dem
ıcksurtheil manchen Anlaß. Hie[illegible] ist zu
n, daß ein junger Vetter, nat[illegible]
errichtet, eine schöne Mineraliens[illegible]
nner wie dem Liebhaber willk[illegible] [illegible]
aufgestellt hat.

Weltansichten und an unzähligen [illegible]bs= und Kunst=Thätigkeiten ihre Unterhalt[illegible] fa[illegible]en; wo der Studirende nur über den Fluß zu setzen brauche, um seine Ferien in dem reichsten Bergwerks=, Hütten= und Fabriken=Lande nützlich zuzubringen?

Ferner behaupteten die Kölner, daß der Studirende nirgends mehr sich selbst achten und geachtet werden könne, als bei ihnen, indem er als Mitbauer einer großen, alten, durch Zeit und Schicksal zurückgekommenen Existenz angesehen werden müsse.

---

## B o n n.

Nach aufmerksamer Betrachtung einiger Kirchen und des öffentlich aufgestellten antiken Monuments, unterhielt in B o n n die Durchreisenden eine Sammlung des Herrn Canonicus P i c k. Dieser heitere geistreiche Mann hat alles und jedes was ihm als alterthümlich in die Hände kam, gewissenhaft gesammelt, welches schon ein großes Verdienst wäre; ein größeres aber hat er sich erworben, daß er mit Ernst und Scherz, gefühlvoll und geistreich, heiter und witzig, ein Chaos von Trümmern geordnet, belebt, nützlich und genießbar gemacht hat. Ohne sein Haus, mit welchem diese Schätze zusammengewachsen sind, durchwandert zu haben, kann man sich hievon keine Vorstellung machen.

Der Treppenraum zeigt eine Menge Portraite von sehr verschiedenem Kunstwerth, alle jedoch ver=

die Er... ncher Länder und Zeiten
[A]ugen zu bringen. Verziert sind die Woh-
[nungen] mit Ku[pfer]stichen und Gemählden, eigens
[u]nd auf traurige und frohe vaterländische
[Er]eignisse hinweisend, auf Glück und Unglück ei-
[nes üb]ermächtigen Feindes anspielend. Ueber den
[...] erregt manche inschriftliche Tafel ein be-
[hagliches] Lächeln. Nun aber öffnet sich die Samm-
[lung se]lbst; man durchschaut sie mit immer verän-
[dertem] Interesse, welches jederzeit eine historische
[Richtun]g zu nehmen genöthigt ist. Kupferstiche und
[Gemählde]n, nach Jahren und Ländern geordnet, Ge-
[schr]iften aller Art, alles zierlich zusammen-

[Wi]r gedenken z. B. einer ganzen Wand mit ge-
[sc]heinenden Bildern, merkwürdig durch den
[Stoff,] woraus sie verfertiget worden: Mosaik und
[Eingele]gtes, von Stroh oder Moos Zusammenge-
[setztes,] aus gehackter Wolle Gestreutes, sammtartig
[Gewob]enes, Gesticktes oder aus Läppchen Zusam-
[mengefl]icktes. Durch solche Annäherungen werden
[...]t Dinge, deren Aufbewahrung einen erfah-
[renen] Kunstkämmerer verlegen machte, dem Auge
[interess]ant; sie geben dem Geiste Nahrung, ja dem
[Geschm]acksurtheil manchen Anlaß. H... i ist zu
[bemerke]n, daß ein junger Vetter, nat... [wi]ssen
[un]terrichtet, eine schöne Mineral... [...]
[Ke]nner wie dem Liebhaber will[kommen,]
aufgestellt hat.

Und so nach ergötzender [illegible] einer unzähligen Menge älterer Putz- [illegible] nimmt man ernsteren Antheil an einer [illegible] richteten Scheincapelle. Geschmackvoll zusammen gereihte bunte alte Glasfenster verbreiten ein düsteres Licht über den beschränkten Raum; gibt man demselben dagegen die erforderliche Hellung, so sieht man die aus aufgehobenen Kirchen geretteten frommen Bedürfnisse aller Art an schicklicher Stelle: geschnitzte Betschemel und Pulte, ein völlig hergestellter Altar, auf demselben ein Reliquienkasten mit getriebenen Silberfigürchen geziert, mit Emaille reichlich bedeckt; ferner Crucifixe und Leuchter, alle ältern Ursprungs, nach Form und Materie an jenen heiligen Prachtkasten erinnernd, der im Kölnischen Dom die Gebeine der drey Könige verwahrt. Den Wänden fehlt es nicht an alten Gemählden, welche sich hier, als hätten sie ihre Stelle nicht verändert, einer gewohnten Nachbarschaft erfreuen.

Gelangt man darauf in ein Zimmer, wo alte Drucke und Manuscripte aufbewahrt, auch andere bedeutende Dinge einstweilen niedergelegt sind, so bedauert man, daß die Unruhe der Zeiten diesen würdigen Mann verhinderte, von seinem ganzen Hause Gebrauch zu machen, um alles in gleichem Sinne zu ordnen und zu bewahren.

Mit dem größten Vergnügen aber betritt man die Gartenterrasse, wo das Talent eines geistreichen

Konservators sich in vollem Glanze zeigt. Hier sieht man unter freiem Himmel verschiedene architektonische Theile und Glieder, Säulen und Gesimstrümmer, so wie manche Zierrathsreste, zu Ruinen gruppirt, Inschriften zierlich eingemauert, halberhabene Arbeiten wohl vertheilt, große gebrannte Gefäße als Denkmale aufgestellt, und, mit wenigen Worten, hie und da wahrhaft rege patriotische Gesinnungen bedeutsam ausgedrückt.

Eine ausführliche Beschreibung dieses glücklichen Unternehmens würde schon der Einbildungskraft und dem Gemüth eine angenehme Unterhaltung geben. Nur Eines führe ich an, daß ein kleines wohlerhaltenes Basrelief, die schlimmen Folgen der Trunkenheit vorstellend, unter einer Weinranke gesehen wurde, die so eben voller Trauben hing.

Denkt man sich Bonn als Residenz, und diesen Schatz unverrückt als Kunstkammer, so besitzt der Hof eine Sammlung so allgemein unterhaltend und reizend, als nur zu wünschen ist. Setzte man sie im gleichen Sinne fort, so würden Besitzer und Erhalter sich und andern zu großem Vergnügen bemüht seyn.

Während man nun diese Zeit über mit aufgeklärten und, im ächten Sinne, freidenkenden Personen umging, so kam die Angelegenheit der ehemals hier vorhandenen Universität zur Sprache. Da man nämlich schon längst an der Wiederherstellung der veralteten hohen Schule in Köln ver-

zweifelt, habe man den Versuch [illegible]macht, ein in Bonn zu gründen. Dieses Unternehm[en] deßhalb mißlungen, weil man, besonders i[n] lichen Dingen, polemisch und nicht vermittel[nd] fahren. Furcht und Parteygeist zwischen den v[erschie]denen Glaubensgenossen sey indessen beschw[ichtigt] und gegenwärtig die einzig mögliche und ver[nünftig] herbeizuführende Vereinigung der Katholik[en und] Protestanten könne nicht auf dogmatischem u[nd phi]losophischem, sondern allein auf historischem [Wege] gefunden werden, in allgemeiner Bildung [und] gründliche Gelehrsamkeit. Eine bedeutende U[niver]sität am Niederrhein sey höchst wünschenswer[th, da] es der katholischen Geistlichkeit und somit an[dem] größten Theil der Gemeinde an einer vielse[itigen] Geistesbildung fehle. Die Abneigung, ja die [Furcht] vor der Gelehrsamkeit sey früher daher entst[anden,] daß die Trennung der Christenheit durch Phi[losophie] und Kritik geschehen, dadurch sey die alte Ki[rche in] Schrecken gesetzt, Entfernung und Stillstan[d ver]ursacht worden. Bei veränderten Umstände[n und] Ansichten jedoch könne dasjenige, was die [Kirche] getrennt, sie nun wieder vereinigen, und vi[elleicht] wäre eine so schwer scheinende Aufgabe bei [gegen]wärtiger Gelegenheit, im oben angedeuteten [Sinne] am sichersten zu lösen.

Wenn die Einwohner von Bonn ihre Sta[dt zum] Sitz einer Universität empfehlen, ist es ihnen [nicht] zu verargen. Sie rühmen die Beschränktheit

Orts, die D[illegible] ben. Sie betheuern die Achtung, wel[illegible] d[illegible] ubirenden hier zu Theil würde, als nothwe[illegible] em und nützlichem Mitbewohner; sie schildern die [illegible]eiheit, die der Jüngling genießen würde in der [illegible] gend, sowohl landwärts als rhein[illegible]ts [illegible] rheinisch. Die Ursachen, warum der erste [illegible]r mißlungen, kenne man nunmehr, und [illegible]e nur die ähnlichen Fehler vermeiden, so habe [illegible] die völlige Gewißheit, dießmal zum Ziele zu ge[illegible]gen.

Diese und ähnl[illegible] Gespr[illegible]rden auf der Terrasse des Schloßgartens geführt, und man mußte gestehen, daß die Aussicht von demselben entzückend sey: der Rhein und die Siebengebirge links, eine reich bebaute und lustig bewohnte Gegend rechts. Man vergnügt sich so sehr an dieser Ansicht, daß man sich eines Versuchs, sie mit Worten zu beschreiben, kaum enthalten kann.

---

## Neuwied.

Doch unser eigentlichster Zweck ruft uns str[illegible] aufwärts, um Neuwied's zu gedenken. D[illegible] freundliche Stadt, erbaut auf einen von [illegible]gen umstellten Raum, ist uns wegen der [illegible] merkwürdig, welche man daselbst ge[illegible] hat u[illegible] findet. Die neuerdings von D[illegible]ndes Fei[illegible] benutzte Gelegenheit hier über d[illegible] n zu [illegible]

ward von den Römern schon ergriffen, sodann al
der sichere und angenehme Raum Castellen z
Wohngebäuden angeeignet. Die Spuren einer e
fachen alten Befestigung fanden sich hinter Eib
eine halbe Stunde von Neuwied, wobei die Ueb
reste eines Bades entdeckt wurden. Die versch
teten Trümmer von städtischen Wohnungen fin
sich bei Hettesdorf, wovon schon manches zu T
gefördert worden. Möge die friedliche Ruhe der
wir zu genießen hoffen, auch fernere Ausgrabung
begünstigen! Das sorgfältig angelegte Museum
dem Schlosse zu Neuwied würde dadurch bereiche
so wie die Sitten und Gebräuche der ältesten Bew
Deutschlands immer mehr aufgeklärt werden. W
alten Wegen und Schutzmauern, die sich am Ma
und Rhein weit erstrecken, haben mehrere Schri
steller gehandelt, und es wird sich nach und na
bei fortgesetzter Bemühung der ganze Zusamme
hang endlich vollkommen entwickeln.

---

# C o b l e n z.

Ungern verlassen wir diese Gegenden, und eile
unseres Zweckes eingedenk, nach Coblenz. A
hier würde sich ein Mittelpunkt zur Aufbewahrun
der Alterthümer und zu Förderung der Kunst v
selbst bilden. Die herrliche Lage des Orts, die sch
nen Straßen und Gebäude, die günstigen Woh

nne sind [illegible] Einheimischen erfreulich, für den
emden schaudern. Da diese Stadt zum beständi-
gen Sitz einer Regierung bestimmt ist, so kann es
er niemals an vorzüglichen Männern fehlen, deren
ufmerksamkeit gar manches entdecken und versam-
eln wird; wie denn zum Anfange die wenigen aber
deutenden Reste der Abtey Laach mit Vorsicht
nd Sorgfalt hieher zu retten wären.

Die Zwischenschule zu Coblenz ist eine neue An-
alt, die wohl schwerlich, isolirt wie sie steht, er-
alten werden dürfte, dagegen die Güter der dor-
gen Secundärschule wohl zu einem höhern Gym-
asium hinreichten, welches jener, dem Nieder-
hein zugedachten Universität vorarbeitete; und ge-
iß würden die Glieder solcher Anstalten sich einem
unde, der Kunst und Alterthum zu fördern ge-
achte, willig und kräftig anschließen.

Ueberschaut man von der Carthaus die köstliche
age der Stadt und deren reiche Umgebung, so be-
merkt man die unwiederherstellbaren Ruinen der
estung Ehrenbreitstein, welche nun im Sinne der
eueren Kriegskunst wieder ausgebessert werden.
as schöne weitläuftige, der Stadt sich verbindende
chloß hingegen sieht man gern, von außen wenig-
ens, unbeschädigt. Die Frage, in wie weit es als
esidenz wieder herzurichten sey, liegt außer unserm
reise, aber des traurigen Schicksals müssen wir
denken, welches überhaupt den Niederrhein be-
offen hat, daß, durch seltsame Fügung, weit und

ward von den Römern schon ergrif  ı, sodann der sichere und angenehme Raum Castellen Wohngebäuden angeeignet. Die Spuren einer fachen alten Befestigung fanden sich hinter A i eine halbe Stunde von Neuwied, wobei die U reste eines Bades entdeckt wurden. Die vers teten Trümmer von städtischen Wohnungen f sich bei Hettesdorf, wovon schon manches zu l gefördert worden. Möge die friedliche Ruhe d wir zu genießen hoffen, auch fernere Ausgrabun begünstigen! Das sorgfältig angelegte Museu dem Schlosse zu Neuwied würde dadurch bereid so wie die Sitten und Gebräuche der ältesten Be Deutschlands immer mehr aufgeklärt werden. ' alten Wegen und Schutzmauern, die sich am T und Rhein weit erstrecken, haben mehrere Sch steller gehandelt, und es wird sich nach und bei fortgesetzter Bemühung der ganze Zusam hang endlich vollkommen entwickeln.

---

## C o b l e n z.

Ungern verlassen wir diese Gegenden, und ei unseres Zweckes eingedenk, nach Coblenz. l hier würde sich ein Mittelpunkt zur Aufbewahr der Alterthümer und zu Förderung der Kunst selbst bilden. Die herrliche Lage des Orts, die  nen Straßen und Gebäude, die günstigen Wi

räume sind für den Einheimischen erfreulich, für den Fremden einladend. Da diese Stadt zum beständigen Sitz einer Regierung bestimmt ist, so kann es hier niemals an vorzüglichen Männern fehlen, deren Aufmerksamkeit gar manches entdecken und versammeln wird; wie denn zum Anfange die wenigen aber bedeutenden Reste der Abtey Laach mit Vorsicht und Sorgfalt hieher zu retten wären.

Die Zwischenschule zu Coblenz ist eine neue Anstalt, die wohl schwerlich, isolirt wie sie steht, erhalten werden dürfte, dagegen die Güter der dortigen Secundärschule wohl zu einem höhern Gymnasium hinreichten, welches jener, dem Niederrhein zugedachten Universität vorarbeitete; und gewiß würden die Glieder solcher Anstalten sich einem Bunde, der Kunst und Alterthum zu fördern gedächte, willig und kräftig anschließen.

Ueberschaut man von der Carthaus die köstliche Lage der Stadt und deren reiche Umgebung, so bedauert man die unwiederherstellbaren Ruinen der Festung Ehrenbreitstein, welche nun im Sinne der neueren Kriegskunst wieder ausgebessert werden. Das schöne weitläuftige, der Stadt sich verbindende Schloß hingegen sieht man gern, von außen wenigstens, unbeschädigt. Die Frage, in wie weit es als Residenz wieder herzurichten sey, liegt außer unserm Kreise, aber des traurigen Schicksals müssen wir gedenken, welches überhaupt den Niederrhein betroffen hat, daß, durch seltsame Fügung, weit und

breit alle Fürstensitze verödet sind, wenn am Oberrhein noch die meisten geblieben. Welch einen schönen Sommeraufenthalt würden höchste und hohe Personen finden, wenn die noch ziemlich erhaltenen großen Schlösser Poppelsdorf, Brühl, Bensberg, Benrad und andere wieder eingerichtet, und neue Lebenselemente von da aus in die Gegend verbreitet würden. Für die Zwecke welche wir im Auge haben, könnte daraus die günstigste Wirkung entspringen.

---

## Mainz.

Der Bewohner von Mainz darf sich nicht verbergen, daß er für ewige Zeiten einen Kriegsposten bewohnt: alte und neue Ruinen erinnern ihn daran. Aber auch diese wird der eifrige Forscher zu Vermehrung seiner Kenntnisse, zu Bildung des Geistes nutzen, und so sind wir einem fleißigen und sorgfältigen Manne, Hrn. Professor Lehne, vielen Dank schuldig, daß er manches bekannte Alterthümliche mehr bezeichnet und bestimmt, anderes aber neu aufgefunden, gesammelt und geordnet hat. Seine Charte, worauf die Lage des römischen Mainz und der sich darauf beziehenden Castelle, in Vergleichung mit der heutigen Stadt und deren Festungswerken, dargestellt ist, gibt einen freien Ueberblick über das Vergangene, welches, von dem Gegen-

nwärtigen fast verschlungen, unsern Sinnen ent-
gen ist. Die Mauern des uralten Kriegspostens,
e innerhalb desselben ehemals befindlichen Tempel
nd Gebäude werden uns wieder vergegenwärtigt,
wie außerhalb das Denkmal des Drusus, die
Wasserleitung, der künstliche Teich, die Gräber,
ieder an ihre Stelle treten; und schnell faßt der
Reisende die Verhältnisse solcher Baulichkeiten ge-
en einander, die ihm sonst nur ein Räthsel ge-
lieben.

Das Bibliotheksgebäude enthält in seinen unteren
Hallen wohlgeordnete Alterthümer. In anschaulich-
ter Ordnung sind die Grabsteine römischer Soldaten
ufgestellt, die, aus allen Nationen zusammenge-
ordert, hier in der Garnison ihren Tod fanden.
Name, Geburtsort, Zahl der Legion ist auf jeder
Tafel bezeichnet. Man fand sie reihenweis an Hü-
el angelehnt, hinter jedem die Urne, das Gebein
nthaltend, zum Beweise, wie hoch in jener Zeit
er Einzelne geschätzt wurde.

In derselben Halle finden sich Monumente an-
erer Art, welche, so wie die besonders aufbewahr-
en antiken Gefäße und Geräthschaften, in Kupfer
estochen und von einer Erklärung begleitet, ein
Werk bilden, welches hoffentlich bald die Wünsche
er Liebhaber befriedigen, und unter denselbigen
inen neuen Vereinigungspunkt stiften wird.

Außer der Büchersammlung enthält das Gebäude
manches wissenschaftlich Brauchbare. Was von phy-

sikalischem Apparat, von mineralogischen u
deren Gegenständen der vormaligen Universit
gehörte, ist hier aufbewahrt, und kann eine
tigen Lehranstalt zum Grunde dienen.

Eine Anzahl schätzbarer Gemählde, die a
ris hierher gebracht worden, ist gleichfalls
mig und genießbar aufgestellt, und wird imm
tragen, die Kunstliebe in Stadt und Gege
beleben.

Herr Graf Kesselstädt, Freund und
ter von Gemählden und Alterthümern, ve
keine Gelegenheit seine bedeutende Sammlu
bereichern. Die Gemählde des Landschaftsm
Caspar Schneider vergnügen mit Re
Liebhaber. Ein Künstler und Gemähldehä
Namens Arbeiter, besitzt schöne Sachen u
sich billig finden. Genug, es steht hier so m
beisammen, daß kein Zweifel übrig bleibt,
werde in dem rheinischen Kunstverein sich an
Stelle thätig und förderlich erweisen.

Zum Schlusse sey es vergönnt einen Wuns
zusprechen, welcher der jetzigen und künftige
von Mainz so ganz gemäß ist. Möge der
rische Genius, der über diesem Orte waltet
eine Kriegsschule anordnen und gründen, b
mitten im Frieden jeder der die Augen auf
an Krieg erinnert wird. Thätigkeit allein vers
Furcht und Sorge, und welch ein Schaupl
Befestigungs- [illegible] gerungs-Kunst hat s

ht schon so manchmal eröffnet! Jede Schanze,
er Hügel würde lehrreich zu dem jungen Krieger
echen und ihm täglich und stündlich das Gefühl
prägen, daß hier vielleicht der wichtigste Punkt
, wo die deutsche Vaterlandsliebe sich zu den
esten Vorsätzen stählen müsse.

---

## Biberich.

Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit,
lche den Reisenden am Niederrheine nachdenklich,
traurig machen, ist es wieder die angenehmste
npfindung, ein wohlerhaltenes Lustschloß zu sehen,
, unerachtet der gefährlichsten Nachbarschaft, in
ligem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch
en Hof belebt wird, der den Fremden des liberal-
t Empfanges genießen läßt. Die hier befindlichen
bliotheken und Naturalien-Sammlungen, deren
dnung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs
tten, werden nun bald auch zum Nutzen und
rgnügen der Einheimischen und Vorübergehen-
aufgestellt seyn; wie denn Herr Kammerherr
n Nauendorf seine ansehnliche und wohl-
rdnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit
rgnügen belehrend vorweis't.

---

fikalischem Apparat, von mineralogischen und an-
deren Gegenständen der vormaligen Universität an-
gehörte, ist hier aufbewahrt, und kann einer künf-
tigen Lehranstalt zum Grunde dienen.

Eine Anzahl schätzbarer Gemählde, die aus Pa-
ris hierher gebracht worden, ist gleichfalls geräu-
mig und genießbar aufgestellt, und wird immer bei-
tragen, die Kunstliebe in Stadt und Gegend zu
beleben.

Herr Graf Kesselstädt, Freund und Erhal-
ter von Gemählden und Alterthümern, versäumt
keine Gelegenheit seine bedeutende Sammlung zu
bereichern. Die Gemählde des Landschaftsmahlers
Caspar Schneider vergnügen mit Recht die
Liebhaber. Ein Künstler und Gemähldehändler,
Namens Arbeiter, besitzt schöne Sachen und läßt
sich billig finden. Genug, es steht hier so manches
beisammen, daß kein Zweifel übrig bleibt, Mainz
werde in dem rheinischen Kunstverein sich an seiner
Stelle thätig und förderlich erweisen.

Zum Schlusse sey es vergönnt einen Wunsch aus-
zusprechen, welcher der jetzigen und künftigen Lage
von Mainz so ganz gemäß ist. Möge der milita-
rische Genius, der über diesem Orte waltet, hier
eine Kriegsschule anordnen und gründen, hier wo
mitten im Frieden jeder der die Augen aufschlägt
an Krieg erinnert wird. Thätigkeit allein verscheucht
Furcht und Sorge, und welch ein Schauplatz der
Befestigungs- und Belagerungs-Kunst hat sich hier

ht schon so manchmal eröffnet! Jede Schanze,
er Hügel würde lehrreich zu dem jungen Krieger
rechen und ihm täglich und stündlich das Gefühl
nprägen, daß hier vielleicht der wichtigste Punkt
, wo die deutsche Vaterlandsliebe sich zu den
testen Vorsätzen stählen müsse.

---

## Biberich.

Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit,
lche den Reisenden am Niederrheine nachdenklich,
traurig machen, ist es wieder die angenehmste
npfindung, ein wohlerhaltenes Lustschloß zu sehen,
s, unerachtet der gefährlichsten Nachbarschaft, in
ligem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch
en Hof belebt wird, der den Fremden des liberal-
n Empfanges genießen läßt. Die hier befindlichen
bliotheken und Naturalien-Sammlungen, deren
dnung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs
itten, werden nun bald auch zum Nutzen und
rgnügen der Einheimischen und Vorübergehen-
n aufgestellt seyn; wie denn Herr Kammerherr
n Nauendorf seine ansehnliche und wohl-
rdnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit
rgnügen belehrend vorweis't.

---

sikalischem Apparat, von mineralogischen und a
deren Gegenständen der vormaligen Universität a
gehörte, ist hier aufbewahrt, und kann einer kün
tigen Lehranstalt zum Grunde dienen.

Eine Anzahl schätzbarer Gemählde, die aus P
ris hierher gebracht worden, ist gleichfalls geräu
mig und geniessbar aufgestellt, und wird immer be
tragen, die Kunstliebe in Stadt und Gegend z
beleben.

Herr Graf Kesselstädt, Freund und Erh
ter von Gemählden und Alterthümern, versäum
keine Gelegenheit seine bedeutende Sammlung z
bereichern. Die Gemählde des Landschaftsmahle
Caspar Schneider vergnügen mit Recht d
Liebhaber. Ein Künstler und Gemähldehändle
Namens Arbeiter, besitzt schöne Sachen und läs
sich billig finden. Genug, es steht hier so manch
beisammen, daß kein Zweifel übrig bleibt, Main
werde in dem rheinischen Kunstverein sich an sein
Stelle thätig und förderlich erweisen.

Zum Schlusse sey es vergönnt einen Wunsch au
zusprechen, welcher der jetzigen und künftigen La
von Mainz so ganz gemäß ist. Möge der militä
rische Genius, der über diesem Orte waltet, hie
eine Kriegsschule anordnen und gründen, hier w
mitten im Frieden jeder der die Augen aufschläg
an Krieg erinnert wird. Thätigkeit allein verscheu
Furcht und Sorge, und welch ein Schauplatz de
Befestigungs- und Belagerungs-Kunst hat sich hie

t schon so l eröffnet! Jede Schanze,
e Hügel u rreich zu dem jungen Krieger
chen und ihm täglich und stündlich das Gefühl
rägen, daß hier vielleicht der wichtigste Punkt
wo die deutsche Vaterlandsliebe sich zu den
sten Vorsätzen stählen müsse.

---

## B i b e r i c h.

Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit,
he den Reisenden am Niederrheine nachdenklich,
raurig machen, ist es wieder die angenehmste
findung, ein wohlerhaltenes Lustschloß zu sehen,
unerachtet der gefährlichsten Nachbarschaft, in
gem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch
n Hof belebt wird, der den Fremden des liberal-
Empfanges genießen läßt. Die hier befindlichen
iotheken und Naturalien-Sammlungen, deren
nung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs
ten, werden nun bald auch zum Nutzen und
gnügen der Einheimischen und Vorübergehen-
aufgestellt seyn; wie denn Herr Kammerherr
Nauendorf seine ansehnliche und wohl-
dnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit
gnügen belehrend vorweis't.

---

sikalischem Apparat, von mineralogischen und anderen Gegenständen der vormaligen Universität angehörte, ist hier aufbewahrt, und kann einer künftigen Lehranstalt zum Grunde dienen.

Eine Anzahl schätzbarer Gemählde, die aus Paris hierher gebracht worden, ist gleichfalls geräumig und genießbar aufgestellt, und wird immer beitragen, die Kunstliebe in Stadt und Gegend zu beleben.

Herr Graf Kesselstädt, Freund und Erhalter von Gemählden und Alterthümern, versäumt keine Gelegenheit seine bedeutende Sammlung zu bereichern. Die Gemählde des Landschaftsmahlers Caspar Schneider vergnügen mit Recht die Liebhaber. Ein Künstler und Gemähldehändler, Namens Arbeiter, besitzt schöne Sachen und läßt sich billig finden. Genug, es steht hier so manches beisammen, daß kein Zweifel übrig bleibt, Mainz werde in dem rheinischen Kunstverein sich an seiner Stelle thätig und förderlich erweisen.

Zum Schlusse sey es vergönnt einen Wunsch auszusprechen, welcher der jetzigen und künftigen Lage von Mainz so ganz gemäß ist. Möge der militärische Genius, der über diesem Orte waltet, hier eine Kriegsschule anordnen und gründen, hier wo mitten im Frieden jeder der die Augen aufschlägt an Krieg erinnert wird. Thätigkeit allein verscheucht Furcht und Sorge, und welch ein Schauplatz der Befestigungs- und Belagerungs-Kunst hat sich hier

nicht schon so manchmal eröffnet! Jede Schanze, jeder Hügel würde lehrreich zu dem jungen Krieger sprechen und ihm täglich und stündlich das Gefühl einprägen, daß hier vielleicht der wichtigste Punkt sey, wo die deutsche Vaterlandsliebe sich zu den festesten Vorsätzen stählen müsse.

---

## Biberich.

Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit, welche den Reisenden am Niederrheine nachdenklich, ja traurig machen, ist es wieder die angenehmste Empfindung, ein wohlerhaltenes Lustschloß zu sehen, das, unerachtet der gefährlichsten Nachbarschaft, in völligem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch einen Hof belebt wird, der den Fremden des liberalsten Empfanges genießen läßt. Die hier befindlichen Bibliotheken und Naturalien-Sammlungen, deren Ordnung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs gelitten, werden nun bald auch zum Nutzen und Vergnügen der Einheimischen und Vorübergehenden aufgestellt seyn; wie denn Herr Kammerherr von Nauendorf seine ansehnliche und wohlgeordnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit Vergnügen belehrend vorweis't.

---

# Wiesbaden.

Hier ist in gedachter Rücksicht schon viel g
hen, und mehrere aus Klöstern gewonnene B
in guter Ordnung aufgestellt. Ein altes M
script, die Visionen der heiligen Hildegard
haltend, ist merkwürdig. Was neu in diese
stalt angeschafft wird, hat vorzüglich den Zwe
Staatsdiener mit dem Laufenden der literar
und politischen Welt bekannt zu machen. Sä
liche Zeitungen und Journale werden b
vollständig und in bester Ordnung gehalten.
ses geschieht unter der Aufsicht des Herrn B
thekars Hundeshagen, welcher dem Pub
schon durch die Bemühungen um den Palast
richs I zu Gelnhausen rühmlich bekannt ist.
ist die ganze vollendete Ausgabe dieses Werk
dem Bombardement von Hanau verbrannt, wi
die Kupfertafeln glücklich gerettet worden, d
man die Hoffnung nähren kann, daß die gün
Zeit auch die Reife dieses Werks befördern
Der Plan der Festung Mainz, von jenem
vollen Manne herausgegeben, zeugt nicht w
von dessen Fleiß und Geschicklichkeit. Unte
arbeiten beständig mehrere junge Leute an ähn
Unternehmungen.

Das Cabinet des Hrn. Oberbergraths Cra
ist ein vorzüglicher Schmuck dieses Ortes. E
hält eine vollständige systematische Folge der

ralien, und außerdem belehrende Prachtstücke aus den wichtigen Bergwerken des Westerwaldes. Der gefällige, theoretisch und praktisch gebildete Besitzer, auch als Schriftsteller seines Faches geschätzt, widmet Curgästen und Durchreisenden jede freie Stunde zur Unterhaltung und Unterricht.

Dem Freunde der Baukunst wird der große Cursaal, so wie die neuangelegten Straßen, Vergnügen und Muster gewähren. Diese durch ansehnliche Befreiungen und Zuschüsse von höchsten Behörden entschieden begünstigten Anlagen zeugen von des Herrn Baudirectors Göz und des Hrn. Bauinspectors Zais Talenten und Thätigkeit. Die großen Wohnräume, die in den neuangelegten schönen Häusern entstehen, beleben die Hoffnung, daß mancher Vorsatz auszuführen sey, den man hier im Stillen nährt, um eine so viel besuchte, an Ausdehnung und Umfang täglich wachsende Stadt, durch Sammlungen und wissenschaftliche Anstalten noch bedeutender zu machen. Schon haben mehrere Freunde der Kunst, der Natur und des Alterthums sich unterzeichnet, eine Gesellschaft zu bilden, welche, sowohl überhaupt, als besonders für diese Gegend um alles Merkwürdige bemüht wäre. Hr. von Gerning, der das Taunusgebirg zum Gegenstand seiner Dichtungen und Betrachtungen vorzüglich gewählt, möchte wohl zu bewegen seyn, seine reiche Sammlung hieher zu versetzen, und einen Grund zu legen, worauf die Gunst des Fürsten und die

Bereitwilligkeit manches dankbaren Fremden mit Eifer fortbauen würde.

---

## Frankfurt.

Unter so vieler Jahre Kriegsdruck und D hat sich diese Stadt auf das prächtigste und he hervorgebaut. Ein Fremder, wenn er sie nicht besucht hat, erstaunt, und Einheimisch wundern täglich das längst Bekannte. Der mi ßer Freiheit und Einsicht entworfene Plan noch zum fernern Fortbau die schönsten Räume. segnet ruhen daher an öffentlicher freundlicher die Reste des Senators Guiolet, welcher d sten Entwürfe zu diesen weitausgreifenden An fürstlicher Begünstigung vorlegte, und bis a Ende der folgerechten Ausführung vorstand. Liebe zu den bildenden Künsten, im weitesten S hat sich immerfort bei Privatpersonen lebendi halten, und es tritt nunmehr der Zeitpunkt wo eine freie Bürgerschaft auch für öffentlich näherung und Zusammenordnung einzelner Sa durch glücklich zusammentreffende Umstände forderdert, gemeinsam Sorge tragen wird.

Gleich bei'm Beginn kommt uns die erwü Nachricht entgegen, daß man sich ernstlich mit Gedanken beschäftige, ein neues Bibliotheksge aufzuführen. Die ansehnliche Büchersamm hatte der neu zu erbauenden Barfüßer-Kirche w

ssen, un bisher in verschiedenen ungün-
en Localitäten aufbe )ahrt. Nunmehr aber be-
imt man einen der noch freien, grosen Plätze
diesem Zweck, wo noch Raum genug ist, daß
h andere öffentliche Anstalten sich würdig an-
ießen können. Herr Baumeister Hesse, durch
re und Beispiel seines Herrn Vaters, durch aus-
)ende Reisen und das Anschauen der grosen, ge-
nackvoll hier schon errichteten Gebäude geübt
d erregt, hat den Auftrag die Risse zu verferti-
. Der einsichtige und thätige Bibliothekar, Hr.
)fessor Schlosser, wird sowohl bei Einrichtung
) Aufstellung, als bei künftiger planmäßiger
rmehrung, sich um seine Vaterstadt höchst ver-
nt machen. Denn man darf wohl sagen, daß
: diesem Gebäude der Grund zu allen übrigen
senschaftlichen Bemühungen wird gelegt seyn.
ch hat dieses wichtige Unternehmen sich schon an-
nlicher patriotischer Beiträge zu erfreuen, indem
der Feier wiederhergestellter Stadtfreiheit eine
r bedeutende Subscription zu Stande gekommen.
Und vielleicht schließt sich an dieses Local eine
enwärtig schon blühende Anstalt, unter dem Na-
n Museum bekannt, nachbarlich an. Eine
sellschaft von Kunstfreunden hatte eine ausrei-
nde Casse gestiftet, schöne weitläuftige Räume
nicthet, um sich von Zeit zu Zeit zu versammeln
d am Kunstgenuß zu ergötzen. Um diesen Mit-
punkt vereinigte sich alsobald gar manches: eine

Gemähldereihe füllte den großen Saal, eine
Kupferstichsammlung ward von Herrn Brö
nebst ansehnlichem Capital, vermacht, ja sog
den aufgehobenen Klöstern entnommenen Ge
derselben zugeeignet.

Hauptsächlich um dieser Bilder willen
wünschen, daß man an hinreichende Räume
um sie würdig aufzustellen, indem sie gegen
über einander geschichtet dastehen, und nicht
die Unbequemlichkeit des gefälligen Herrn S
von dem Kunstfreunde betrachtet werden.
Sammlung ist deßhalb merkwürdig, weil sie
Gemählde von oberdeutschen, oberrheinischen
lern enthält, mit welchen Frankfurt mehr in
kehr gestanden, als mit den niederrheinischen
bäntischen. Holbein der Aeltere ward einige
von den Carmeliten bewirthet, dessen Talent
hier ganz zu überschauen und zu würdigen in
ist. Möge in einigen Jahren diese Sammlun
Ergötzung des Liebhabers öffentlich aufgestell
geordnet seyn. Wie schnell wird sie sich al
vermehren, durch Ankauf, Geschenke und Ver
nisse. Es werden daher diejenigen, welche
neu aufzuführenden Bau vorstehen, keinen
zu befürchten haben, daß sie sehr große Räum
richteten, wenn sie auch für das augenblickli
dürfniß unverhältnißmäßig scheinen sollten:
auch solche sind sogleich auf das fruchtbarste
nutzen.

ht der Deutsche sich um, was zu der schlimm-
t an vielen Orten Lobens- und Nachahmungs-
es eingerichtet worden, so wird er gewiß der
Anstalt gedenken, welche die Stadt Prag
mischen Ständen schuldig geworden. Diese
haben den Vorgang des würdigen Grafen
berg, der als ein edler Kunstfreund und
seine eigene bedeutende Gemähldesammlung
entlichen Betrachtung ausstellte, zu würdi-
ußt, und ihre Kunstschätze zu demselbigen
mit der seinigen vereinigt, und zwar derge-
aß das Eigenthum einem jeden Besitzer ver-
durch angeheftete Namen bezeichnet, und
eiheit darüber zu schalten unbenommen ist.
elobte dieselbe Gesellschaft jährliche Beiträge
terhalt einer Kunst- und Zeichen-Schule, in
sich, durch das belebende Talent des Herrn
rs Bergler, bewundernswürdige Schüler,
n den höhern Ständen gebildet haben, und
sollte man in Frankfurt nicht ein Aehnliches,
Gleiches hoffen können.

n schon gegenwärtig ist einem wichtigen,
bestehenden Institut eine sichere Gründung
ht. Der Dekan aller hier lebenden ächten
eunde, Herr Städel, genießt in seinem
Alter noch immer der lebenslänglich mit Ein-
d Beharrlichkeit gesammelten Kunstschätze,
wohlgelegensten Hause. Mehrere Zimmer
t ausgesuchten Gemählden aller Schulen ge-

schmückt, in vielen Schränken sind Handzeichnungen und Kupferstiche aufbewahrt, deren unübersehbare Anzahl, so wie ihr unschätzbarer Werth, den öfters wiederkehrenden Kunstfreund in Erstaunen setzt. Man will wissen, daß dieser im Stillen unablässig vaterländisch denkende, treffliche Mann seine Kunstschätze sämmtlich, nebst geräumigem Local und ansehnlichen Capitalien, dem gemeinsamen Nutzen gewidmet habe, wodurch denn freilich Kunstfreunde und Kunstsinn hier für ewige Zeiten die gewisseste Anregung und die sicherste Bildung hoffen können.

Hr. Dr. Grambs besitzt gleichfalls eine Sammlung, die alle Erwartung übersteigt, an Gemählden, Kupferstichen und Handzeichnungen. Die entschiedene Kunstkenntniß des Besitzers hilft dem Besuchenden zu schneller Aufklärung und gründlicher Einsicht. Dieser unermüdliche Kunstfreund, bis auf die neuesten Zeiten an lebenden Künstlern theilnehmend, beschäftigt und begünstigt mehrere sich entwickelnde Talente, unter welchen Hr. Wendelstädt ihm unmittelbar an Handen geht, und sich durch Geschicklichkeit zum Lehrer, durch historische Kenntnisse aber zum künftigen Conservator qualificirt.

Hr. Franz Brentano hat, in einem geräumigen wohlerleuchteten Saal, so wie in mehreren großen Zimmern, eine treffliche Gemähldesammlung wohlgeordnet aufgestellt; sie ist durch dessen verewigten Schwiegervater von Birkenstock, der,

Rheingegenden abst… …d, in der gelehr-
Kunstwelt rühmlich bekannt war, während
benslänglicher Auf…halts in Wien, zu-
gebracht. Hieran … t sich eine reiche
ichsammlung, wo unter andern die Werke
c-Antons und sonstiger älteren Italiäner
cken geschaut werden, wie sie dem Liebha-
r vor Augen kommen.

diese benannten Sammlungen zu benützen
k hat, wird seine Kenntnisse, auf welcher
er Einsicht er auch stehe, gewiß erweitert
ht fühlen.

von Gerning verwahrt ein Museum
rtigen Schätzen, welche, in größere Räume
, die Freude und Bewunderung eines
ebhabers und Kenners noch mehr erregen
als gegenwärtig, wo in einer Privatwoh-
cht jedem Gegenstande Gerechtigkeit wider-
inn. So würde z. B. die Sammlung an-
sen, Bronzen und sonstiger Alterthümer,
ein als integrirender Theil einer großen
ung, die Aufmerksamkeit überall auf sich

Becker, als Medailleur höchst schätzens-
at eine bedeutende Folge von Münzen aller
zu Aufklärung der Geschichte seines Fachs,
geordnet. Man findet bei demselben Ge-
on Bedeutung, wohlerhaltene Bronzen und
nliche Kunstwerke mancher Art.

Einzelne wichtige Gemählde befinden sich hie
da im Privatbesitz. Bei Hrn. von Holzhan
auf der Oede ein schätzenswerthes Bild von L
Cranach: Christus, der die Mütter und Kinder
sich her versammelt, merkwürdig durch die glü
gedachte Abwechselung der Motive von Mutter
und Verehrung des Propheten. Wohlerhaltene
miliengemählde aus der ältern Zeit geben uns e
Begriff von der Würde des genannten Geschl
und der Kunstliebe seiner Ahnherren.

Vorzügliche Gemählde zieren auch die Woh
gen des Herrn Leers und Frau de Neufvi
Eins der schönsten Bilder von van der Neer b
Hr. Etling. Die Lausbergische Samml
ist leider in alle Welt zerstreut.

Hier wollen wir nun einer Art und Weise
läufig gedenken, wie in der Folge, wenn sic
Frankfurt alles mehr gestaltet und geordnet
ein dortiger Kunstfreund Einheimischen und
Fremden den größten Dienst erzeigen könnte.
Venetianer besitzen nämlich von den Gemäh
ihrer Stadt einen Katalog, nach den Epochen
Kunstgeschichte und nach den Jahren in wel
die Künstler geblüht; sie sind sämmtlich in hi
scher Folge aufgezählt, und bei jedem Bilde bem
wo es zu finden. Wenn ein junger Frankf
Kunstfreund sich dieses Werk zum Muster näh
und im Stillen die nöthigen Vorbereitungen ma
so könnte er zu rechter Zeit damit hervortreten,

dadurch die lehrreichste Uebersicht befördern. Jede methodische Zusammenstellung zerstreuter Elemente bewirkt eine Art von geistiger Geselligkeit, welche denn doch das Höchste ist, wornach wir streben.

Ferner dürfen wir nicht verschweigen, wie die hiesigen Kunstfreunde noch auf mancherlei Weise gefördert sind. Hr. Morgenstern fährt auch im hohen Alter fort, Gemählde mit bewunderungswürdigem Fleiß und Genauigkeit zu restauriren. Wie sehr er sich in Geist und Art eines jeden Künstlers zu versetzen weiß, davon zeugen mehrere Copien, die er im Kleinen, nach den vorzüglichsten Meisterwerken, die durch seine Hände gegangen, gefertigt und in einem Schränkchen gleichsam als einen Hausaltar zusammengeordnet. Auf diesen Schatz werden gewiß Vorsteher öffentlicher Anstalten aufmerksam bleiben, damit er nicht aus Frankfurt entfernt werde.

Hr. Silberberg ist im Besitz der trefflichsten alten und neuen Kupferstiche, die er durch Tausch und Handel dem Liebhaber zu überlassen geneigt ist. Bei Hrn. Boye findet man alle Arten von Kunst- und Natur-Producten, und wie mancher Name bleibt noch demjenigen zu nennen übrig, der eine Anleitung für Fremde, Frankfurt kennen zu lernen, aufsetzen wird.

Ueberhaupt kann die Lage eines Kunstfreundes nicht günstiger seyn, als an diesem Orte: man gedenke nur der Auctionen inländischer Verlassenschaften, so wie der Sammlungen, welche auf Spe-

culation hieher gesendet werden. Der Lieb
wird dadurch in den Stand gesetzt, sich mit
Meistern und ihren Vorzügen bekannt zu ma
ja, wenn er Neigung hat, gelegentlich um m
Preise durch treffliche Sachen seinen Kunstvo
zu vermehren. Solche Ausstellungen finden sic
Messe öfters doppelt und dreyfach, und künft
wiß häufiger, da, bei der ungeheuern Welt
gung, gar manches Kunstwerk seinen Herrn
selte, gar mancher Liebhaber sich genöthigt
einen werthen Besitz gegen Baarschaft umzutau
Und so läßt sich Frankfurt als kunstvermitteln
schen dem Ober- und Unterrhein, zwischen
nordöstlichen und südwestlichen Deutschland, ja
schen dem In- und Auslande denken.

Forschen wir nun nach dem was für den U
richt in Künsten geschieht, so finden wir auch
deßhalb vorläufig gesorgt. Eine der Zeichensch
wie sie in Deutschland mit Recht seit langer
beliebt sind, wo man mehr das Auge des P
manns und des Handwerkers zu bilden und
gewissen Geschmack zu verbreiten denkt, als
man Künstler zu erziehen die Absicht hätte, ist
hier schon eingerichtet. Hr. Reges steht der
gen vor, unter der Direction des Herrn
Grambs. Solche Schulen haben außer
Zwecken noch den besondern Vortheil, daß sie
ziate fürs Talent sind, indem die Vorsteher gar
unterscheiden, wo angeborne Fertigkeiten sich

nerksamkeit und Fleiß zusammenfinden, als
m der kü tige eigentliche Künstler allein er=
:t wird.
Um solche jedoch weiter zu bringen, würde ich
so wenig als anderswo zu einer Kunst=Akade=
rathen. Es gehört schon eine große Masse von
deten Künstlern, eine Menge von heranstreben=
Fähigkeiten dazu, wenn man sich entschließen
ihnen eine gesetzliche Form, ja ein Oberhaupt
eben. Wir wissen jede Kunst=Akademie zu eh=
die in der Hauptstadt eines großen Reichs, in
Fülle von Kunstschätzen, von trefflichen Män=
geleitet wird; aber ehe man sich's versieht,
icht sich die republicanische Form auch daselbst
So unterscheidet man in Dresden die Schüler
Herren Seidelmann, Graffy, Matthäi,
elgen und Hartmann, so wie diejenigen,
e sich an Zink, Klengel oder Friedrich
n. Ein Unterricht im Allgemeinen ist höchst
bar; der einzelne Jüngling hingegen will vom
lnen Meister unterrichtet seyn, und wenn er
nur gehorcht, so werden hier Neigung, Zu=
en und eine gewisse stille Ueberzeugung höchst
ig wirken.
Man würde also nach Frankfurt vorzügliche
ıner wo nicht gerade berufen, doch ihnen leicht
en an solchem Orte zu leben: man setzte sie
ie Lage ein schickliches Quartier miethen zu
en, und verschaffte ihnen sonst einige Vor=

theile. Die Oberaufsicht städtischer Kunstanstalten gäbe nun solchen Meistern ein vielversprechendes Talent in die Lehre, und zahlte dagegen ein billiges Honorar. Ja der junge Mann dürfte seinen Lehrer selbst wählen, je nachdem er zu einer Kunstart, oder zu einer Person Neigung und Zutrauen hätte. Wohlhabende Eltern zahlten für ihre Kinder, wohl wollende Liebhaber für Günstlinge, von denen sie etwas hofften. Wäre ein solcher Meister verheirathet und sonst nicht einem größern Verhältnisse abgeneigt, so könnte er Jünglinge in's Quartier an Tisch nehmen, und eine förmliche Pension einrichten, wobei ihm die Gebildeten schon als Unterlehrer an Handen gingen. Steht nun eben dasselbe zu thun in einer freien Stadt Mehrern frei, so wird man herrliche Wirkungen davon erfahren.

Daß man junge Männer praktisch bilde, fordert die neuste Zeit. Bei einem Meister, wie wir ihn voraussetzen, würden sie zeichnen, mahlen, copiren und restauriren lernen; ja auch mittlere Talente würden nicht, wie es oft geschieht, wo man im Unterricht allzuweit ausholt, in Verdruß und Stocken gerathen. Zeigt sich ein eminentes Individuum, so ist noch immer Zeit, ihn einer auswärtigen höheren Anstalt anzuvertrauen.

Daß diejenigen, denen eine solche Uebersicht obliegt, auch durchaus dafür sorgen werden, daß den Meistern alles, was sie selbst nicht beischaffen können, an Modellen, Gliedermännern und sonst, ge-

nug

nugsam gereicht werde, darf man kaum erwähnen. So steht schon jetzt eine Sammlung von Gypsabgüssen antiker Statuen in dem Garten des Herrn von Bethmann. Und was läßt sich nicht alles von einem Manne erwarten, dessen Neigung und Thätigkeit durch ein so großes Vermögen in lebhafter Bewegung erhalten wird!

Vorschläge dieser Art können wir um so eher thun, als sie dem Zeitgeist gemäß sind, und man bei allen Bildungsanstalten die erprobte Erfahrung hat, daß es viel vortheilhafter sey, sie auf eine liberale humane Weise auszusäen, als auf eine zwingende, klösterlich subordinirende Art in's Enge zusammenzuziehen. Der Frankfurter gehe in die Geschichte zurück, in die Zeiten, wo so viele Künstler neben einander und kurz nach einander blühten, ohne daß man sie irgend einem akademischen Zwange unterworfen hätte, wo der Familienkreis anstatt Schule und Akademie galt. Man erinnere sich, von den ältern bis in die neuesten Zeiten, der Feyerabendt, Merian, Rose, Schütz, so wird der Weg vorgezeichnet seyn, auf welchem der freistädtische Künstler Ausbildung und Absicht am besten erreicht.

Und hier werden wir denn aufgefordert, noch einiger vorzüglicher Künstler zu gedenken: Herr Schütz, durch den Beinamen der Vetter bezeichnet, setzt die landschaftlichen Arbeiten fort, welche seit Sachtleben sich ununterbrochen mit

Nachbildung der Rheingegenden beschäftigen. (
Zeichnungen in Sepia sind von bewunderns
ger Reinheit und Fleiß, die Klarheit des W
und des Himmels unübertrefflich. Die Darst
der Ufer an beiden Seiten, der Auen und
und des Stromes selbst ist so treu als anm
und das Gefühl, das den Rheinfahrenden er
wird uns bei Betrachtung dieser Blätter
theilt oder wieder erweckt. Die Oelgemählde
Künstlers geben ihm Gelegenheit, die Abänd
der Farbentöne, wie sie die Tags- und Jahre
ten, nicht weniger die atmosphärischen Wirk
hervorbringen, auf eine glückliche Weise n
bilden.

Von Herrn Rabel sind bei Grambs
schätzbare Aquarell-Zeichnungen zu sehen, G
den um Frankfurt so wie anmuthige Thäle
Taunusgebirges vorstellend, welche, obgleich
der Natur gezeichnet, doch an geschmackvoller
des Gegenstandes, an kunstmäßiger Austh
von Licht und Schatten, so wie der Farbe,
zu wünschen übrig lassen.

Solche Künstler dem größeren und auch au
tigen Publicum bekannt zu machen, wird ein
genehme Pflicht der Kunstvorsteher seyn; un
es erlaubt hier einen Vorschlag zu thun, der,
er auch etwas wunderbar scheinen sollte, do
wiß alle Prüfung verdient. Wir haben kei
heimniß daraus gemacht, daß wir alles, was

fründe ähnlich sieht, bei unsern Kunstanstalten
cht lieben; dagegen wäre unser Vorschlag dieser:
ei einem geschickten Künstler, der nicht gerade
estellungen hat, oder auf's Gerathewohl arbeiten
nn, bestelle man von Seiten der Vorsteher ge=
issenhaft gearbeitete Bilder; man bezahle sie ihm
ich Billigkeit, und überlasse sie alsdann Liebha=
rn um einen geringern Preis. Der Verlust, der
eraus entspringt, wird eine größere Wohlthat
r den Künstler, als wenn man ihm eine Pension
ne Bedingungen gäbe. Hat er wirklich Verdienst,
ıd wird derselbe den Liebhabern allgemeiner be=
nnt, so werden sich die Bestellungen häufen, und
kann alsdann mit einiger Klugheit immer wie=
r auf seinen Preisen bestehen. Eine genugsam
sgestattete Casse könnte auf dieses Capitel eine
wisse Summe festsetzen, und die Vorsteher der=
ben könnten sich recht gut durch öffentliche Aus=
llungen und Ausgebot solcher Arbeiten, vielleicht
r durch Auction, vor allem Vorwurfe der Par=
lichkeit sichern. Und so werden Männer von aner=
nnter Redlichkeit und geprüfter Einsicht auf's
ue Geist und Leben in die Epoche bringen, die
r gegenwärtig vorbereiten.

Indem wir nun bei diesen neuen Einrichtungen
publicanische Formen begünstigen, so sey es uns
laubt hinzuzufügen, daß es dagegen dem freien
ürger, der sich nicht leicht von jemand will mei=
rn lassen, gar wohl anstehe, an sich selbst ge=

sellige Tugenden auszubilden; denn die Erf
von den ältesten bis in die neuesten Zeiten
uns, daß der Bewohner einer freien St
schwer mit seines Gleichen vereinige. Es ist
natürlicher, als daß Unabhängigkeit uns in
eigenen Wesen bestärke, wodurch der Charak
einer Folge von mehrern Jahren, immer s
werden muß, und weil nun ein jeder sich s
gewähren läßt, müssen diejenigen am Ende
ters getrennt finden, welche durch die sc
Bande verknüpft seyn könnten. Selbst geme
Liebhaberey ist nicht mehr im Stande, solche
ther auch nur für einen Moment zu verei
Blumenfreunde werden sich über Blumen,
kenner bei Münzen entzweyen, wenn der G
wohnt ist seinen Gefühlen und Leidenschaft
bedingt nachzuhängen.

Wie angenehm ist es daher zu vernehme
in Frankfurt eine Gesellschaft von Kunstfr
sich reihum versammelt, wo sie an Kupfer
im Besitz eines jeden, sich belehrend unter
Hiedurch wird ein so weitläuftiges und schw
Fach, wo alles auf dem Werthe des einzeln
drucks beruht, nach und nach übersehbar. D
größere Vortheil aber wird daraus entspringe
auch was andern gehört geistig unser eigen
Das Vortreffliche zu kennen und zu liebe
man nicht besitzt noch zu besitzen hofft, ist eig
der größte Vorzug des gebildeten Menschen

der rohere, selbstige, im Besitz oft nur ein Surrogat für Einsicht und Liebe, die ihm abgehen, zu erwerben sucht. Geschehen solche Mittheilungen künftig in allen Kunstfächern, so wird sich die neue Generation durch allgemeine heitere Friedensbande vereint fühlen, wie in schrecklicher Zeit die eine Hälfte sich zu Schutz und Trutz, die andere zu Rath und Hülfe, das Vaterland zu retten, musterhaft verbündete.

Haben wir nun von den höchsten Beweggründen gesprochen, die uns zu Belebung der Kunst und Wissenschaft treiben, von zart sittlichen und geistigen Mitteln, die dabei anwendenswerth sind, so müssen wir auch einem Vorurtheil begegnen, welches sich mitunter merken läßt. Der Liebhaber nämlich trennt sich oft zu streng von dem Kunsthändler. Es schreibt sich dieses aus ältern Zeiten her, wo der Wohlhabende dasjenige was er besaß, eben deßwegen weil er es besaß, hoch schätzte, ja oft überschätzte. In der neuern mehr belebten Welt aber kann sich der Liebhaber nicht entbrechen, durch Tausch oder Handel so manches Kunstwerk, dem er entwachsen ist, oder für welches seine Liebhaberey sich abstumpfte, einem Dritten zu überlassen, dem es Freude macht. Besonders in Frankfurt läßt sich bei der großen Bewegung, bei dem Zu- und Abströmen von Kunstwerken, kaum ein stationäres Cabinet denken, und man wird es in der Folge gewiß keinem Liebhaber verargen, wenn er,

Kräfte berechnend, durch veränderten Besitz
Neigung lebendig zu erhalten sucht.

Und so brauchen wir nicht weit umherzusch
wenn wir Beispiele suchen, daß Gewerbsthä
mit Liebe zu Wissenschaft und Kunst, wie v
ters so auch in unsern Tagen, recht wohl v
bar sey: denn wir finden, daß von Seiten des
handels sich für Kunst erwünschte Aussichten h
thun. Herr Brönner hat in einem anstän
wohl angelegten und verzierten Local schön
bundene Bücher aufgestellt, und außer dem,
sich von selbst versteht, findet man bei ihm die
sten Kupferwerke, ja Gemählde zur Unterha
und beliebigem Ankauf. Herr Wenner, a
ner Reise nach Rom, erwies thätigen Anth
den dortigen deutschen Künstlern, förderte di
ren Riepenhausen, Overbeck und C
lis, und übernahm den Verlag der von
in Federzeichnungen dargestellten Scenen aus
Sie sind von Ferdinand Ruschewey mit
Liebe und Genauigkeit gestochen, wie sich Lie
an den Probedrücken überzeugen können. Auc
pflanzte Herr Wenner die vortrefflichen K
stiche nach Canova und Thorwaldsen in
Vaterstadt, indem er die Betrachtung und An
fung derselben erleichterte. Herr Willma
gleichfalls Kunstliebhaber, besitzt schätzenswerth
mählde; seine Bemühungen um Literatur
Kunst sind allgemein bekannt. Möge doch je

er eine ausführlichere Nachricht, als der Rei-
geben kann, von allen Kunstschätzen und
hätigkeiten, welche diese wieder frei aufle-
Stadt verherrlichen, bald in dem einen oder
n Verlag erscheinen.
eil wir aber dieses sowohl von Frankfurt als
rschiedenen schon genannten und noch zu nen-
n Orten und Städten wünschen, so ersuchen
e Unternehmer eine solche Arbeit nicht ängst-
veranstalten, vielmehr von einem leicht ent-
ten Heft, welches der Fremde gern für ein
s anschaffen wird, nur kleine Auflagen zu
t, und die nächste darauf erweitert, vermehr-
id belebter zu geben. Alles was in den Tag
ifen soll, muß ein frisches Ansehen haben,
ier wird kein Werk zum Aufbewahren, son-
nur zum Aufbrauchen verlangt.
ß auch in den andern Künsten ein thätiger
ich zu regen anfange, davon gibt eine Sing-
Zeugniß, welche Herr Düring aus eignem
b und aus reiner Liebe zur Kunst unternom-
Diese Anstalt ist schon so weit gediehen, daß
Personen beiderlei Geschlechts, die sich seiner
g anvertraut, bei feierlichen Gelegenheiten,
n Kirchen beider Confessionen, Musiken aufge-
zu Vergnügen und Erbauung der Gemein-
Auch in öffentlichen Concerten ist dieses ge-
t. Jeden Sonntag früh findet eine solche
g statt, zu welcher, auf Anmeldung, auch Zu-

hörer gelassen werden. Ein grösseres Local
der Anstalt zu gönnen, wodurch sie auf einm
viel gewinnen würde. Sie empfiehlt sich alle
sikfreunden, und es wird ihr auch weder an
stützung fehlen, noch an Ausbildung der ein
Stimmen, da Frankfurt an Herrn Schmi
nen trefflichen Musikdirector besitzt, und di
mit Talenten geschmückt ist, die nicht allein
Ausübung ihrer Kunst ergötzen, sondern au
selbe durch Lehre und Unterricht zu verbreite
fortzupflanzen sich zur Pflicht machen.

Nachdem wir nun so manchen frommen W
geäußert, von manchen bedeutenden Vorsätze
weitaussehenden Planen gesprochen, so gelang
endlich zu einer Anstalt, die auf das sicher
gründet ist, und bei welcher eben jetzt eine e
Thätigkeit hervortritt, um bisherige Stock
aufzulösen und zufällige Hindernisse zu bese
Es ist hier von der Stiftung die Rede, weld
Senckenberg, gesegneten Andenkens, au
der Arzt und kenntnißreicher Mann, seiner V
stadt hinterlassen. Sie theilt sich in zwey E
tungen, die eine zu praktischem, die andere zu
retischem Zweck. Die erste, ein Bürgerhospit
auf ein palastähnliches, von dem Stifter neu
tetes Gebäude gegründet, so wie durch ansel
Capitalien gesichert. Hieher flossen, von der erste
an, große Schenkungen und Vermächtnisse, w
ein bedeutendes Vermögen entstand, welches

ß der Casse sich jährlich vermehrt. Hier
so nichts zu wünschen übrig.
mehr Aufmerksamkeit und guten Willen
ir dagegen auf die zweyte Abtheilung zu
welche, in theoretisch wissenschaftlicher Ab-
elegt, nicht in gleicher Maße begünstigt ist.
faßt Haus-, Hof- und Gartenräume der
en Wohnung des Besitzers. Das Haus,
em von den Vorgesetzten ein Quartier be-
ist, hat freilich nur beschränkte Zimmer,
ir dasjenige was sie fassen sollen, nur als-
nreichen, wenn alles Enthaltene in bester
z aufgestellt ist. Hier findet sich eine treff-
liothek, welche bis auf die unmittelbaren
er Hallers hinaufreicht; sie enthält die be-
ten ältern anatomischen und physiologischen
und würde, geordnet, fortgesetzt und zum
h eröffnet, der Stadtbibliothek ein bedeu-
ach ersparen.
mineralogisches Cabinet, das bis jetzt der
ek nur eingeschoben war, wird so eben ab-
t und aufgeordnet, es enthält viel Vor-
s, aber nur gruppenweise, ohne innern
enhang. Die Versteinerungen zur glück-
Zeit gesammelt, übertreffen alle Erwar-

botanische Garten ist geräumig genug, um
tung gemäß die officinellen Pflanzen zu ent-
woneben sich noch Platz finden würde, um

das physiologisch Bedeutende, was zur Einſ
das Pflanzenleben führt und das ganze St
krönt, weislich anzufügen.

Das ältere chemische Laboratorium ist a
gegenwärtigen Höhe der Wissenschaft nicht
brauchbar; ein neues hinreichendes ward, zu
huf einer andern Schule, unmittelbar a
Senckenbergischen Gartenmauer erbaut, un
gegenwärtig isolirt, einzeln, unbenutzt.

Das anatomische Theater ist zweckmäßig u
räumig; die daselbst aufgestellten Präpara
hören nicht sämmtlich der Anstalt.

Nach dieser kurzen Erwähnung der ein
Theile woraus das Ganze besteht, ist es Pfli
Zustände nochmals vorzunehmen, dabei auch W
und Hoffnungen auszusprechen und zu beze
Hier ist nun wohl vor allen Dingen die Absi
Stifters zu bedenken, der, als wissenschaf
kenntnißreicher Mann, sein Hospital nicht
zu versorgen glaubte, als wenn er ihm ein
dien= und Lehr=Anstalt an die Seite setzte.
dachte den Aerzten seiner Vaterstadt einen M
punkt wissenschaftlicher Mittheilung zu versc
er lud einige nebst andern Bürgern zu Pf
rief sie sämmtlich zu monatlichen Zusammenk
in sein Local, und ermunterte sie Vorlesun
mehreren Fächern zu halten.

Sein früher unglücklicher Tod unterbra
ihm selbst ausgehende Einleitung, un

nnte sich dieses Institut einer thätigen und wahr=
ıſt blühenden Periode rühmen, zu der Zeit als
r verdiente Reichardt, Verfasser der Frankfur=
r Flora, Stiftarzt war. Indessen nahmen die zu
eser Abtheilung bestimmten Capitalien nicht zu,
ıs dem Grunde weil man in einer Handelsstadt
m Praktischen geneigter als dem Wissenschaftlichen
, und sich überhaupt mehr gedrängt fühlt, einem
genwärtigen Uebel abzuhelfen als einem künftigen
rzubeugen. Diesem nach wurde die Krankenanstalt
it Schenkungen und Vermächtnissen allein be=
cht, und das Wissenschaftliche vorbeigegangen.

Dieses versank immer mehr in Staub und Ver=
rgenheit, und erkrankte an äußern und innern
beln. Eine medicinische Schule, welche das Stu=
um auf's neue beleben sollte, entstand und ver=
ng. Die Kriegslasten wurden und werden mit=
tragen, so wie manches andere Unheil das sich auf=
d; genug das Institut ist gegenwärtig so arm, daß
nicht das geringste Bedürfniß aus eigenen Mit=
ln bestreiten kann. Schon jetzt, bei Anschaffung=
r Schränke zu Sonderung und Ordnung der Mi=
ralien, muß auf fremde Güte gerechnet werden.

Doch auch hier belebt sich die Hoffnung. Der
rz verstorbene Stiftarzt Dr. Löhr, dem Frank=
rt die Einimpfung der Kuhpocken verdankt, hat
ine Bibliothek der Senckenbergischen einverleibt,
ne Sammlung von Portraiten berühmter Aerzte
r vermacht, so wie ein Capital von neun tausend

genwärtig das Ordnen der Naturaliensam
eifrig betreibt, gedenkt, sobald man Be
Lücken übersieht, die Doubletten seiner Ko
und Vögel hieher zu verehren, und gew
Bibliothek und Naturmuseum, wenn es
im Reinen den Frankfurter Patrioten vor
steht, manchen einzelnen Besitz und manch
that an sich ziehen.

Gedenken wir nun der Pflanzenkunde, so
obigem ersichtlich, daß für diese vorläufig
sey. Herr Dr. Nefe wird, unter Assist
Gärtner Bäumer und Isermann, di
mäßige Vollständigkeit des Gartens so wie
brauch desselben nächstes Frühjahr ein
wissen.

n in der größten Herrlichkeit darzustellen;
daß eine Anzahl Gartenfreunde sich verabrede-
anz einzelnen Abtheilungen, wie z. E. den
lbeeren, vorzügliche Aufmerksamkeit zu wid-
wobei jeder Theilnehmende sich anheischig
, nur Eine Spielart mit der größten Sorg-
pflegen. Sollte dieses manchem, von der
chaftlichen Höhe herab, kleinlich ja lächerlich
a, so bedenke man, daß ein reicher Liebhaber
Seltenes und Augenfälliges zu besitzen wünscht,
ß der Obstgärtner auch für die Tafel seiner
n zu sorgen hat. Bei einem solchen Verein
Frankfurt sogleich im botanischen Fache be-
) erscheinen.

ebe der Senckenbergische Garten bloß medici-
und physiologischen Forderungen gewidmet,
de der Lehrer an dieser Anstalt sehr gefördert
venn er die Vergünstigung hätte, die Gärten
:ren Salzwedel, Jassoy, Löhr, in und
nkfurt, die Anlage des Herrn Metzler über
d, mit seinen Zuhörern zu besuchen. Den Be-
wie den Gästen entstünde daraus gemeinsame
und Aufmunterung. In einer lebensreichen
sollte sich alles aufsuchen was mit einander eini-
ien verwandt ist, und so sollte Botaniker, Blu-
kunstgärtner, Obst- und Küchen-Gärtner sich
on einander sondern, da sie sich einander wech-
se belehren und nützen können.

:s die Chemie betrifft, so wird dieser durch

herrenlos und unbenutzt, und es muß der al
Wunsch seyn, dasselbe dem Senckenbergische
einverleibt zu sehen. Die höchste obrigkeitl
ordnung deßhalb wird, bei nunmehr be
Zeiten, nicht länger außen bleiben. Herr D
ner erwartet sehnlichst diese höchste Entsc
und darf hoffen, daß ihm bei seinen Bem
jede Unterstützung nicht fehlen werde. Gen
durch eine chemische regelmäßige Vorlesun
cher gebildete Einwohner einen seiner
Wünsche glücklich erfüllt. Denn die Gel
mit dem Umfange der neuern Chemie, die
größten Theil der Physik in sich aufgenom
bekannt zu werden, ist jedem größern Ort, b
Frankfurt zu gönnen. Hier fände der a
Arzt die neuesten Erfahrungen und Ansich

gefördert, andere nach höherer Bildung
würden in der chemischen Kenntniß wahre
)ebung gewinnen, ja solche, welche den
chemisch = mystischen Vorstellungen nicht
sind, würden hier vollkommene Befriedi=
en, wenn sie erkennten, daß so vieles was
orfahren in dunkeln Zeiten nur zerstückelt
urden und im Ganzen trübsinnig ahnte=
sich immer mehr an= und ineinander
sich aufklärt, so daß vielleicht in keinem
r als im chemischen, wissenschaftliche Ueber=
Ideelle in der Wirklichkeit darzustellen

es möglich einen tüchtigen Physiker herbei
der sich mit dem Chemiker vereinigte und
heran brächte, was so manches andere Ca=
Physik, woran der Chemiker keine An=
nacht, enthält und andeutet; setzte man
n in Stand, die zur Versinnlichung der
ie nöthigen Instrumente anzuschaffen,
alb einen weitläuftigen, kostspieligen und
nden Apparat aufzuhäufen: so wäre in
ßen Stadt für wichtige, ingeheim immer
Bedürfnisse gesorgt und mancher verderb=
wendung von Zeit und Kräften eine edlere
gegeben. Zum Local solcher physischen An=
ite man mit gutem Gewissen das anatomi=
er bestimmen. Anstatt zu gedenken, daß
or Behrens, der als ein würdiger Schü=

den einfachsten Entschluß leicht zu helfen se
es weder an Local noch an Persönlichkeit fehlt
unmittelbar an den Senckenbergischen Stifte
anstoßende Laboratorium, neu und zweckmä
baut, steht, nach aufgehobener medicinischer
herrenlos und unbenutzt, und es muß der allg
Wunsch seyn, dasselbe dem Senckenbergischen
einverleibt zu sehen. Die höchste obrigkeitli
ordnung deßhalb wird, bei nunmehr beru
Zeiten, nicht länger außen bleiben. Herr Dr.
ner erwartet sehnlichst diese höchste Entsche
und darf hoffen, daß ihm bei seinen Bemüh
jede Unterstützung nicht fehlen werde. Gewi
durch eine chemische regelmäßige Vorlesung
cher gebildete Einwohner einen seiner sc
Wünsche glücklich erfüllt. Denn die Geleg
mit dem Umfange der neuern Chemie, die sch
größten Theil der Physik in sich aufgenomm
bekannt zu werden, ist jedem größern Ort, bes
Frankfurt zu gönnen. Hier fände der aus
Arzt die neuesten Erfahrungen und Ansichte
er auf seiner praktischen Laufbahn zur Seite
läßt, bequem überliefert. Der Pharmaceut
besser einsehen lernen, was es denn eigentli
den Bereitungen und Mischungen, die er se
nach Vorschrift unternimmt, für eine Beschaf
habe. So viele Personen die in wichtigen
unternehmungen die Quellen ihres Reich
finden, würden durch Uebersicht der neueste

gen gefördert, andere nach höherer Bildung
ide würden in der chemischen Kenntniß wahre
Erhebung gewinnen, ja solche, welche den
n chemisch-mystischen Vorstellungen nicht
eigt sind, würden hier vollkommene Befriedi-
finden, wenn sie erkennten, daß so vieles was
: Vorfahren in dunkeln Zeiten nur zerstückelt
r wurden und im Ganzen trübsinnig ahnte;
jetzt sich immer mehr an- und ineinander
t, sich aufklärt, so daß vielleicht in keinem
mehr als im chemischen, wissenschaftliche Ueber-
das Ideelle in der Wirklichkeit darzustellen
g.
äre es möglich einen tüchtigen Physiker herbei
jen, der sich mit dem Chemiker vereinigte und
ige heran brächte, was so manches andere Ca-
der Physik, woran der Chemiker keine An-
e macht, enthält und andeutet; setzte man
iesen in Stand, die zur Versinnlichung der
mene nöthigen Instrumente anzuschaffen,
deßhalb einen weitläuftigen, kostspieligen und
ubenden Apparat aufzuhäufen: so wäre in
großen Stadt für wichtige, ingeheim immer
rte Bedürfnisse gesorgt und mancher verderb-
Anwendung von Zeit und Kräften eine edlere
ung gegeben. Zum Local solcher physischen An-
önnte man mit gutem Gewissen das anatomi-
heater bestimmen. Anstatt zu gedenken, daß
Doctor Behrens, der als ein würdiger

ler Sömmerrings bisher dies he vorstand seine Entlassung genommen; anstatt zu erwähnen daß Hr. Doctor Lucä, ein thätiger in der vergleichenden Zergliederung geübter Mann, nach Marburg abgeht, sey uns vergönnt im Allgemeinen von dem Verhältniß der Anatomie zu dem bestehenden Senckenbergischen Institut zu sprechen. Hier hat sich nämlich der Stifter, indem er sich ein Bild einer vollständigen medicinischen Anstalt dachte, vielleicht vergriffen, da er die besonderen Bedingungen, in der sich seine Anstalt befand, nicht beachtete. Kenner der Zergliederungskunst, Professoren dieses Fachs auf Akademien werden gerne zugestehen, daß es eine der schwierigsten Aufgaben sey, die Lehre der Zergliederung zu überliefern. Bibliothek, Zeichnungen, Präparate und hundert Vorrichtungen, Vorarbeiten, die vielen Aufwand erfordern, sollen zum Grunde liegen, und alsdann wird noch die menschliche Leiche als unmittelbarer Gegenstand des Beobachtens und Belehrens gefordert. Woher aber diese nehmen? Ueberall werden die deßhalb bestandenen Zwanggesetze lässiger beobachtet oder umgangen, und der Professor der Anatomie steht in einem humanen Zeitalter immer als unmenschlich gegen Leidende und Trauernde.

Möge alles dieses als Reflexion eines vorübereilenden Reisenden angesehen werden; der bleibende Geschäftsmann sieht vielleicht die Verhältnisse in einem andern Lichte.

Allein

in alles was wir gesagt, würde ganz vergeb-
vesen seyn, wenn wir uns nicht erkühnten
rechen: daß ein so wohl durchdachtes, dem
wie der Stadt Ehre bringendes, wissenschaft-
nstitut nicht gedeihen, noch auch mit aller
ung der Angestellten nur im mindesten nü-
ıne, wenn seine Einkünfte nicht verbessert
Auch hievon liegt die Möglichkeit nahe
und wir tragen kein Bedenken sowohl die
ichen als ärztlichen Herren Vorsteher aufzu-
, in Ueberlegung zu nehmen: in wiefern von
berfluß, dessen das Hospital genießt, ein
ur wissenschaftlichen Anstalt herüber gewen-
den könne; und jene trefflichen Männer
d zu ersuchen, daß sie hierüber, wenn sie be-
einig geworden, um die höchste obrigkeitliche
ng baldigst nachsuchen mögen. Die einer
Wendung entgegenstehenden Schwierigkeiten
cht unbekannt; es läßt sich ihnen aber mit
Wort begegnen: daß einer freien Stadt ein
Sinn gezieme, und daß man bei einem er-
Daseyn, um die Spuren ungeheurer Uebel
schen, sich vor allen Dingen von veralteten
heilen zu befreien habe. Es geziemt Frank-
n allen Seiten zu glänzen, und nach allen
hin thätig zu seyn. Freilich gehört theore-
Betrachtung, wissenschaftliche Bildung den
itäten vorzüglich an; aber nicht ausschließlich
sie ihnen. Einsicht ist überall willkommen.

Man erkundige sich, welchen Einfluß die Univer
täten in Berlin, Breslau, Leipzig auf das prakti
sche Leben der Bürger haben, man sehe, wie in Lon
don und Paris, den bewegtesten und thätigsten O
ten, der Chemiker und Physiker gerade sein wahre
Element findet; und Frankfurt hat gar wohl da
Recht, nach seinem Zustande, seiner Lage, seine
Kräften für so löbliche Zwecke mitzueifern.

---

## Nachträgliches zu Frankfurt am Main

Die Senckenbergische Stiftung, eine höchst wic
tige Anstalt, und zwar deren wissenschaftlicher The
steht unter der Aufsicht des Herrn Dr. Neubur
eines Mannes von unermüdlichem Eifer, eben
bereit sich für die Sache aufzuopfern, als für di
selbe zu streiten. Da wir in Jahresfrist durch sein
Bemühungen und die eingreifende Thätigkeit d
Angestellten schon so viel Wünschenswerthes erfül
gesehen, so kann es nicht fehlen, daß man auch en
lich von Seiten der Administration des Kranke
hauses dem wissenschaftlichen Institut zu Hül
kommen werde. Der Geist, diese Nothwendigke
einzusehen, die Nützlichkeit zu erkennen und di
Ausführung zu bewerkstelligen, muß in Frankfu
schon lebendig seyn, oder nächstens lebendig werde

Der verewigte Senckenberg hinterließ ein
Sammlung von Mineralien und fossilen Schal

wovon die erste minder wichtig und nach
ern Standpunkt der Mineralogie unor=
urch einander lag. Ueber 40 Jahre lag
amlung mit Staub bedeckt, ohne daß sich
arum bekümmerte, und nur erst in diesem
:banden sich einige Mineralogen, unter
'err Doctor Buch sich besonders verdient
atte, und brachten dieselbe nach dem Wer=
und Leonhardischen Systeme in Ordnung,
lebendigsten Vorsatze, sie mit den vielen
en Mineralkörpern zu bereichern und ein
s Ganzes daraus zu machen. Es ist zu be=
'aß der rege Eifer der Unternehmer wenig
ung findet, und sie trotz ihres Aufwandes
so wie an manchen, ob zwar geringen
iben, nur nach und nach ihren Zweck er=
nnen. Diese Einrichtung wäre beinahe
ch erst durch den Vorschlag einiger Admi=
n zu Grunde gegangen, der aber glück=
zurückgewiesen wurde. Man wollte näm=
der Stiftung in etwas aufzuhelfen, das
vermiethen; dem Uebel wäre dadurch eben
lfen worden, wie mancher unheilbaren
durch den Tod.

natomische Theater hat durch den uner=
Fleiß des Herrn Doctor Kretschmar,
'ungen darin hält, bedeutend gewonnen;
derselbe, durch eignen Fleiß und denjeni=
Schüler, die Präparate zu ersetzen, die



dasselbe in der letzten Zeit verloren hat. Mel
gelungne Präparate eingespritzter Blutgefäße,
gelskelette und andere Gegenstände der verglei
den Anatomie, wohin vorzüglich einige sehr al
chende Theile des Testudo Mydas gehören, kö
hierzu als überzeugende Beweise dienen.

Auch der botanische Garten hat im letzten S
mer sehr viel gewonnen. Eine nicht geringe
Pflanzen wurden, ohne daß der Stiftungsfond
anschaffte, in das Treibhaus gebracht, und m.
in der Wetterauer Flora nicht aufgenommene
hiesiger Gegend wildwachsende Pflanzen wurde
Garten angepflanzt. Man hat sich es nämlich
Gesetz gemacht, bei der Beschränktheit des bo
schen Gartens, hauptsächlich auf officinelle
ökonomische Pflanzen, oder auch auf solche Rü
zu nehmen, die als seltne Gewächse in unsere
gend vorkommen, indem der geringe Raum de
cals keine große Menge aufzunehmen gestattet.
hiesige sehr unterrichtete Herr Apotheker S
hat mehrere von der Stadt entfernte Excursi
vorgenommen und mehrere seltne Gewächse, d
auf denselben fand, dem Garten geschenkt.
Gewächshaus wurde mit mehreren seltnen au
dischen Pflanzen, wie mit Laurus Camphora,
dendron Vanilla u. s. w. dotirt. Die Kürze
Zeit erlaubte nicht, den bisher in seiner Ein
tung vernachlässigten Garten in dem letztverfloss
regnichten Sommer völlig in Ordnung zu brin

jedoch ein Theil desselben wurde mit Beihülfe des sehr geschickten Botanikers, Herrn Beckers aus Offenbach, der aus Liebe zur Wissenschaft mitwirkte, in systematische Ordnung gebracht und es ist nicht zu zweifeln, daß der ganze Garten im Laufe des künftigen Sommers dahin gebracht werden wird.

Die Bibliothek erhielt eine ansehnliche Zahl der besten alten medicinischen Werke, konnte aber mit den neueren nicht, wie es zu wünschen gewesen wäre, bereichert werden, aus der schon erwähnten Beschränktheit des Fonds. Sie ist bis zur Periode, in der Senckenberg starb, ziemlich vollständig, da er sie selbst anschaffte und sie der Stiftung überließ. Nachher wurden zwar mehrere Werke angeschafft, auch Herr Doctor Lehr vermehrte dieselbe durch seinen hinterlassenen Büchervorrath; in den letzten Jahren blieben aber manche Lücken der medicinischen Literatur in derselben unausgefüllt.

Das unter dem Fürsten Primas zum Behufe der medicinischen Specialschule aufgeführte chemische Laboratorium, das nun wieder städtisches Eigenthum wurde, so wie der daran stoßende auf dem ehemaligen Wall gelegene kleine Garten, wurde auf Ansuchen der Administratoren der Stiftung vom Senate unentgeltlich überlassen. Es ist sehr zu wünschen, daß auch hierin Senckenbergs Wille in Erfüllung gehen möchte, der die Wichtigkeit der Chemie zu würdigen wußte, und sie in einem angewiesenen Local in dem Stiftshause betrieben wis-

sen wollte, um so mehr, da diese Wissenschaf
unsern Tagen beinahe alle andern hinter sich

Die anfangende Baufälligkeit des Gewächs
ses, so wie nicht minder das Alter der übrigen
bäude, der Mangel an so manchen unentbehrli
Gegenständen, sowohl wissenschaftlicher als an
Art, dürften bei der Lauigkeit, womit die Sa
des Stifts betrieben werden, die mit des sel
Stifters Wünschen so grell absticht, uns eine t
rige Prognose stellen, und es wäre sehr zu w
schen, daß die Cassen unserer reichen Mitbü
wenn auch nur durch mäßige Beiträge, dem
brechenden Verfall eines so nützlichen Instituts
bauen möchten.

Für das Krankenhaus, dessen Fonds von
jenigen der Stiftung getrennt ist, ist bisher
geschehn. Noch erst im verflossenen Jahre wurde
bedeutende Summe zurückgelegt, als Uebers
über die Ausgabe. So löblich diese Wohlthäti
der Frankfurter gegen das Krankenhaus seyn
so ist es doch traurig, so wenig Sinn für die
dicinische Wissenschaft und Kunst, die der St
so sehr beabsichtigte, und deren Beförderung
heilsam in ihren Folgen ist, bei ihnen zu bemer
Man würde unfehlbar im Geiste des Stifters
handeln, wenn das mit der Stiftung verschwis
Krankenhaus von seinem Ueberfluß, der jäh
zunimmt, nur einen kleinen Theil abgäbe, we
stens in zweifelhaften Fällen, die nicht selten vor

en, nicht so drückend gegen dasselbe verfahre. Man sollte bedenken, daß der größte Verlust für beide Institute in der Unterlassung des Guten bestehe, und daß keine angeschafften Capitalien, so wichtig sie dem scheinen mögen, der sich von Jugend auf sie zu häufen gewöhnt hat, dasselbe nur im geringsten zu ersetzen im Stande sind. Die Opfer, welche die Stiftung dem Institute bei seiner Entstehung brachte, diese allein sollten die Administratoren bewegen, die erstere zu unterstützen, mit deren Zusammensinken den Frankfurter Aerzten, die wie Handwerker für jeden einzelnen Gang belohnt werden, und die weder Auszeichnung noch sonstige Beförderung für das Gefahrvolle und Beschwerliche ihres Standes zu erwarten haben, jede Aufmunterung mit der Zeit weiter zu kommen, benommen wird.

---

Herr Städel, ein Kunstfreund wie wenige, ist in seinem neun und achtzigsten Jahre verstorben. Sein eröffnetes Testament bestimmt Haus, Sammlungen und Vermögen, nach einem mäßigen Anschlag auf dreyzehnmal hundert tausend Gulden geschätzt, einer Stiftung für bildende Kunst. Herr Dr. Grambs, ein einsichtiger Sammler und Kunstfreund, ist zum Vollstrecker dieses letzten Willens bestimmt.

---

# Offenbach.

An diesem wohlgebauten und täglich zuneh
den heitern Orte verdient die Sammlung au
stopfter Vögel des Herrn Hofrath Meyer
Aufmerksamkeit, indem dieser verdienstvolle M
als Bewohner einer glücklichen Gegend, sich
gleich als Jagdliebhaber und Naturforscher au
bildet und eine vollständige Reihe inländischer
gel aufgestellt hat. Er beschäftigt mehrere Kün
mit Abbildung dieser Geschöpfe, fördert und b
dadurch einen in der Naturgeschichte sehr noth
digen Kunstzweig, die genaue Nachbildung or
scher Wesen, unter welchen die mannichfaltige
stalt der Vögel, die abweichende Bildung ihrer
pertheile, das leichte zarte buntfarbige Gefieder
feinste Unterscheidungsgabe des Künstlers und d
größte Sorgfalt in Anspruch nimmt. Das
Herrn Meyer herausgegebene Werk hat die
dienste dieses vorzüglichen Mannes längst dem
terlande bewährt, welcher sich durch die in di
Jahre erschienene Beschreibung der Vögel Liv-
Esthlands abermals den Dank der Naturforsche
worben. Die von ihm sowohl in seinem Haus
außerhalb beschäftigten Künstler sind namentli
Herren Gabler und Hergenröder. Die S
ter des letztern wird als Pflanzenzeichnerin
ühmt. Demoiselle Stricker in Frankfurt,
ie gleichfalls ein schönes Talent hierin besitzt,

h nicht so viel damit beschäftigen als zu wünschen äre.

---

## Hanau.

Die neuere Zeit hat dieser Stadt einen vortheil-
ften und bewährten Ruf in naturgeschichtlicher
insicht verschafft. Es fanden sich hier eifrige For-
her aus allen Zweigen der herrlichen Scienz durch
nen seltenen günstigen Zufall vereinigt. So hatte
err Doctor Gärtner, dieser achtungswerthe Ve-
ran unter Deutschlands Botanikern, durch die
heilnahme an der Wetterauischen Flora längst
hon seinen Meisterbrief gelöst. Der geistvolle
eisler umfaßte die gesammte Zoologie, jedoch
ncentrirte er sein Studium mehr auf die Vögel
nd Säugethiere. Chemie und Physik wurden von
errn Hofrath Dr. Kopp, zumal in besonderer
nwendung auf das mineralogische Wissen, mit
m besten Erfolge getrieben. Der vorzugsweise als
aturhistorischer Künstler sehr schätzbare Schaum-
urg, dessen Sammlung unter den deutschen Pri-
at-Cabinetten sonder Zweifel die erste Stelle ein-
immt, bot eine Fülle trefflicher Erfahrungen dar.
ben so hatten sich in dem Herrn Geheimen Rath
eonhard und dem nun verstorbenen Pfarrer
Kerz thätige Bearbeiter für Mineralogie gefun-
n. Das Publicum kennt das von beiden in Ge-
einschaft mit Dr. Kopp herausgegebene größere

tabellarische Werk. Geheimer Rath Leonhar[d]
fortdauernd durch seine Zeitschrift wirkt, hat [s]
eine topographische Mineralogie verfaßt, un[d]
[näch]stens haben wir von ihm, Dr. Kopp und G[ärt]
ner dem jüngern, einem sehr verständigen C[hemi]
ker und Physiker, eine Einleitung und Vor[berei]
tung zur Mineralogie mit vielen illuminirte[n und]
schwarzen Kupfern zu erwarten. Diese Prop[ädeu]
tik für die Naturgeschichte des unorganischen [Rei]
ches, die Frucht einer mehrjährigen mühevolle[n Ar]
beit, durch welche eine sehr wesentliche Lücke [un]
rer Literatur ausgefüllt wird, darf von dem [wis]
schaftlichen Publicum mit gerechtem Vertraue[n er]
wartet werden.

Unterdessen schien es den genannten Mä[nnern]
zweckmäßig, die Bemühungen der Einzelne[n auf]
Einen Punkt zu leiten, um mit gemeinsamen [Kräf]
ten weiter zu streben. Mitten in den Stürme[n der]
Zeit, im ungeschlichteten Zwiste der Völker, [...]
wurde der Plan zu Begründung eines wissens[chaft]
lichen naturhistorischen Vereines gefaßt. Die [...]
Zahl der Verbundenen gab dem Ganzen Hal[t]
und Wirklichkeit. Bald gesellten sich ihnen a[...]
verdiente Männer aus nahen und fernen Geg[enden]
bei, und so erweiterte sich dieser literarische [...]
weit über die Gränzen der heimathlichen Pro[vinz]
nach allen Theilen des gelehrten Europa hi[n].
Ein passendes Local, vom Gouvernement e[in]
räumt, bot zur Anlage eines Museums Gel[egenheit]

. Von allen Seiten wurde die nützliche Anstalt
h Gaben bereichert. Indessen blieben die Mit-
sehr beschränkt, bis der theilnehmende Karl
ı Dalberg, 1811, aus seiner Schatulle eine
t unbedeutende Rente bewilligte, in deren Ge-
die Gesellschaft mehrere Jahre verblieb. Die
)emie, Folge des französischen Rückzugs, raubte
geschlungenen Kette manche der werthvollsten
:der. Dagegen lebt man nun der angenehmen
'nung, das jetzige Gouvernement werde das In-
t seiner Aufmerksamkeit gleichmäßig werth ach-
die Bestätigung des Locals gewähren, und
er löblichsten Anstalt, die sonst unfehlbar zer-
en würde, Grund und Dauer verleihen.
Es ist leicht zu erachten, daß bei dem regen Ei-
der Hanauer Naturforscher auch mehrere wich-
Sammlungen hier zu finden seyn müssen.
Das Museum der Wetterauischen Gesellschaft
aßt alle Zweige dieses Wissens und war bisher
tetem Zunehmen; denn die meisten Mitglieder
en, nach der klüglichen Vorschrift der Gesetze,
Wahl zu rechtfertigen gesucht, welche sie zu je-
ehrenvollen Bestimmung rief. Im Ganzen aber
ihrt das Beschauen dieses Museums in seiner
emeinheit weniger Interesse, als die einem
ı der hiesigen Gelehrten zugehörigen Privat-
ımlungen. Hier spricht sich das Individuelle
mehr Lebendigkeit aus, so wie der Eifer und
Sorgfalt, womit solch ein Werk geschaffen wird,

das nicht selten der Preis einer ganzen Leb
zeit ist.

Was die zoologischen Cabinette betrifft, so ze
nen sich darunter vorzüglich die Sammlung des
storbenen Leisler und die Schaumburgis
aus. Die letztere ist jedoch, seitdem der Bes
den Ort seines Aufenthalts mit Cassel vertausc
nicht mehr anwesend, und auch die Leisleris
wird, da die Erben solche zu veräußern entschlo
sind, nicht lange mehr in Hanau verbleiben.

Das Andenken des genannten vorzüglichen M
nes einigermaßen hier zu feiern, bemerken wir
gendes: Er beschäftigte sich in früheren Jahren
der Entomologie, späterhin aber widmete er
mit ganzer Seele dem Studium der Säugethi
Vögel und Fische; indessen blieb die Ornitholo
für die längste Zeit der Gegenstand seiner Nach
schungen. Seine Verdienste um die Kenntniß
terländischer Vögel nur im Vorbeigehen bemerke
erwähnen wir, daß er die verschiedenen Farbenl
der der Vögel zu kennen und zu berichtigen bem
war: denn die meisten Wasservögel mausen
zweymal im Jahre, und so erscheint derselbe V
im Frühling und im Herbste, in der Jugend
im Alter, in anderer Farbenhülle. Und so s
melte er mit regem Fleiß jede einzelne Art in
verschiedensten Farben und Uebergängen. Da
nun selbst Jäger und ihm die Kunst thierische K
per auszustopfen vorzüglich bekannt war, so erl

ie Sammlung von mehrern Seiten große Vor-
ie, so daß man ihr, wenigstens in Deutschland,
Meyerische ausgenommen, keine andere an die
ite stellen kann.

In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit dem
udium der Fledermäuse, da er aber, seinem
fflichen Gedächtniß vertrauend, nichts nieder-
:ieb, so wären seine Erfahrungen für uns sämmt-
verloren, wenn nicht ein junger Mann, der
te von seinen Schülern, sich so viel davon zu ei-
gemacht hätte, um eine Monographie dieser
samen Geschöpfe zu schreiben, welche nächstens
heinen wird.

Die Fische sind alle vortrefflich ausgestopft und
i seltener Größe. Die Reihenfolge aus den sü-
Gewässern Deutschlands ist beinahe vollständig,
) aus der See findet man viele Exemplare von
er Schönheit. Die Insectensammlung ist bedeu-
d. Von sechzehnhundert Nummern machen die
)metterlinge die größte Hälfte aus.

Am Schlusse stehe die Bemerkung, daß Leisler,
or er sich der Heilkunde widmete, die Rechte mit
cklichem Erfolg studirte und als philosophischer
)riftsteller durch Abfassung eines Naturrechts sich
:fall erwarb.

Dr. Gärtner, der eifrige und berühmte Pflan-
forscher, dem wir die Bildung mancher trefflichen
tanisten verdanken, hat sich durch die Mitthei-
g vieler schön getrockneten Pflanzenmuster kein

geringes Verdienst um die Wissenschaft erworben. Nach der Herausgabe der bereits erwähnten Wetterauischen Flora, betrieb er fortdauernd und mit unermüdetem Fleiße das Studium der vaterländischen Vegetabilien. Er entdeckte viele Phänogamen und mehr als zweihundert Kryptogamen, deren Beschreibung durch seine Meisterhand gewiß höchst wünschenswerth ist. Sein Herbarium, vorzugsweise in kryptogamischer Hinsicht äußerst beträchtlich, ist auf das zierlichste geordnet. In der neuern Zeit hat sich Gärtner auch mit allem Fleiße der vaterländischen Zoologie gewidmet. Seine Sammlungen von Säugethieren, Vögeln und Konchylien geben die Belege dazu. Obschon seine ausländischen Konchylien sehr zahlreich sind und, unter der Menge, Exemplare von großer Seltenheit bemerkt werden; so schätzt er dennoch seine in der Umgegend von Hanau gesammelten um vieles höher, indem dieser Zweig des naturgeschichtlichen Wissens zuerst durch ihn in der Wetterau cultivirt wurde. Er verbreitete jene einheimischen Producte im Kreise seiner Freunde und regte auf diese Art ein Studium von neuem an, das in Deutschland fast ganz vernachlässigt schien. In früheren Jahren beschäftigte sich Gärtner auch mit Chemie, Physik und Mineralogie, so daß er den Namen eines Naturforschers im umfassendsten Sinne des Wortes verdient. Bei dem Sammeln und Ordnen des Wetterauischen Museums, und bei der Redaction der von diesem natur-

en Verein herausgegebenen Annalen wirkte
as eifrigste. Zu bedauern ist, daß sein Alter
durch große Anstrengung geschwächte Ge-
ihm in diesem Augenblicke keine große Thä-
ergönnen.

Mineralien-Cabinet des Geheimen Raths
ard, über siebentausend Exemplare stark,
ich in eine oryktognostische und in eine geo-
e Hälfte. Die oryktognostische Samm-
det sich nach der, in der systematisch-tabella-
Uebersicht und Charakteristik der Mineral-
angenommenen Classificationsweise geord-
obei jedoch die durch das Fortschreiten der
othwendig gewordenen Veränderungen nicht
et blieben. Erfreulich ist das Methodische,
sich in Anordnung und Aufstellung aus-
Bei allen Exemplaren ist das Charakte-
und die Frischheit berücksichtigt, und ein ho-
d von Gleichmäßigkeit des Formats gewäh-
Gefälliges. Nächstdem ist diese Sammlung
hohen Vollständigkeit willen bemerkens-
Man vermißt darin fast keine der neuesten
ngen, und die Suiten welche sie von sehr
attungen aufbewahrt, machen ihr Studium
Verhältnisse des Vorkommens der Fos-
chtig und belehrend: eine bisher viel zu
achlässigte und nun wieder hervorgeforderte
t.

imer Rath Leonhard hat sich durch die Stif-

trauen gebührt diesem Unternehmen darum
es nicht von Gewinnsucht, sondern aussc
von der Liebe zur Wissenschaft geleitet wird

Unter den Bildungsanstalten zur Kunst
die Zeichenschule eine sehr ehrenvolle Erw
Hr. Hofrath Westermayr, welcher dies
stitute, das vom Staate eine nur mäßige
stützung erhält, als erster Lehrer und
vorsteht, hat um dasselbe sehr wesentliche Ve
Seit seiner Wiederkehr von Weimar ist d
für die Kunst bedeutend geweckt worden, u
bemerkt mit Vergnügen, daß mancher der
genden Einwohner kleine Bildersammlung
legen beginnt. In der Zeichenschule finde
wärtig 250 bis 300 Zöglinge Belehrung.
stitut besitzt Fonds, Früchte des Erwerbs

sigen Mahlern die Namen Tischbein, Carteret, Berneaud, Franz Nickel und Deikert genannt zu werden; den genialen Kraft und den durch dieses Studium gebildeten Buri nicht zu vergessen, die auch in der Ferne ihrer Vaterstadt Ehre machen.

Mit der Email-Mahlerey beschäftigen sich vorzüglich Carteret und Berneaud, und beide haben auf den Künstlernamen die gerechtesten Ansprüche. Außer ihnen zeichnet sich auch Fr. Nickel, ein geborner Hanauer, der viele Jahre in Madrid verlebt und daselbst bei der Akademie das Amt eines Adjuncten versehen, sehr vortheilhaft in jenem Zweige der Mahlerey aus.

Unter den hiesigen Gemählde-Sammlungen gebührt der des Kaufmanns Herrn W. Leisler, jüngern Bruders des Naturforschers, der Vorzug.

Die hiesigen Bijouterie-Fabriken sind ganz besonders merkwürdig. Sie bestehen seit dem Jahre 1670 und sind als die Pflanzschule ähnlicher Anstalten in mehreren europäischen und deutschen Hauptstädten anzusehen, die indessen ohne Ausnahme das Vorbild nicht erreichten. Die Hanauer Arbeiter genießen eines sehr vortheilhaften Rufes; überall werden sie gesucht. Die jetzigen bedeutendsten Chefs, Gebrüder Toussaint, Souchai und Collin, Buri, Müller und Jünger, erhalten die Fabriken nicht nur in ihrem Rufe, sondern sind zugleich bemüht solche mit jedem Tage zu vervollkomm-

en, und so läßt sich mit Wahrheit behaupten, daß Hanau Arbeiten liefert, die man weder in Paris noch in London zu fertigen weiß, ja die nicht selten jene des industriösen Genf übertreffen. Dabei ist noch besonders das Umfassende der Atteliers genannter Goldarbeiter, von dem Rohen des Materials bis zur vollendeten Waare in der größten Mannichfaltigkeit, zu bemerken.

Die Teppichfabrik von Hrn. J. D. Leisler und Comp. verdient um deßwillen besondere Aufmerksamkeit, weil in derselben die unter dem Namen gezogene Wilton-Teppiche bekannte Waare in ihrer größten Vollkommenheit bereitet wird. Man findet nicht allein eine umfassende Auswahl geschmackvoller Dessins in den schönsten und lebhaftesten Farben, sondern es kann auch jede besondere Zeichnung gefertigt werden. Außerdem liefert diese Fabrik nichtgeschorne und hochgeschorne Teppiche auf Sammetart, Venezianische und Schottländische Teppiche u. s. w. Die früherhin stattgehabte Vereinigung von Holland mit Frankreich war dem Absatz sehr nachtheilig, und die deutschen Höfe waren es fast allein, welche während dieser Frist der Fabrik Beschäftigung darboten.

Auch die Fabrik der seidenen Tapeten verdient Erwähnung, indem sie in früheren Zeiten die meisten deutschen Höfe mit den geschmackvollsten Ameublements versah. In der stürmischen Periode der letzten zehn Jahre aber fanden es die Unternehmer,

Brüder Blachierre, für rathsamer, nur solche
aren bereiten zu lassen die allen Classen dienen.
sind überhaupt die Wollen- und Seiden-Fabri-
in Hanau, welche dem Kunstsinn weniger als
allgemeinen Bedürfniß entsprechen, von ent-
denem Nutzen auf Volksmenge und Exporta-
gewesen; und jetzt vermag man die Hoffnung
assen, daß der offene Seehandel auch dieser Fa-
stadt einen Theil ihres vormaligen Flores wie-
verschaffen werde.

---

## Aschaffenburg.

Auch hier befinden sich altdeutsche Gemählde aus
ehobenen Klöstern: von Grünwald und an-
, vielleicht auch von Dürer, und sonst noch
ige, aber schätzenswerthe Kunstwerke. Sollte von
fast bis zur Beschwerlichkeit zahlreichen Schätzen
Hauptstadt einiges hierher gebracht und eine
amlung zu Genuß und Unterricht aufgestellt
den, so erhielte dieser wohlgelegene Ort wenig-
s einigen Ersatz für das was er durch die Ent-
ung des Hofes verlor. Mancher Fremde würde
gern verweilen.

Jetzt da die in Paris aufgehäuften Schätze wie-
das Freie suchen und, über Europa ausgesäet,
eln aufregen und nutzen, so wär' es groß, wenn
höchsten deutschen Regierungen sich beeiferten

dasjenige mit Ueberzeugung und [illegible]en zu thun, was die überwundene Nation sich widerwillig muß gefallen lassen: wir meinen, den Ueberfluß der Residenzen in die Provinzstädte zu vertheilen. Kleinere Staaten thun wohl ihre mäßigen Schätze beisammen aufzubewahren, große können ihren Kunstreichthum nicht weit genug umher streuen. Dadurch werden nicht allein Künstler, sondern auch Liebhaber hervorgerufen, und je häufiger diese sind, desto mehr ist für jene gesorgt.

Ungern halten wir den Fuß an, um uns nicht allzu weit in die Betrachtung des reichen Ostens zu verlieren, und kehren an die Stelle zurück, wo der Main sich dem Rheine nähert.

## D a r m s t a d t.

Das hiesige Großherzogl. Museum wird wohl immer unter den Anstalten dieser Gegenden zu den vorzüglichsten gezählt werden, und dessen musterhafte Einrichtung wird allen ähnlichen Unternehmungen billig zur Richtschnur dienen. In dem geräumigsten Local sind die mannichfaltigsten Gegenstände ohne Prunk, aber mit Ordnung, Würde und Reinlichkeit aufgestellt, so daß man durchaus mit Bewunderung im Genusse belehrt wird.

Die herrlichsten Statuen in vortrefflichen Gypsabgüssen verdienen wohl zuerst genannt zu werden,

an die sich zahlreiche Büsten, Körpertheile, Basreliefe anschließen, alles in anständigen Räumen, der Betrachtung so wie den Studien gleich günstig. Die Nachbildungen in Kork von allen bedeutenden römischen, ja italiänischen Monumenten, wozu sich ältere deutsche gesellen, geben dem Baukünstler zu den bedeutendsten Vergleichungen Anlaß.

Eine zahlreiche Gemähldesammlung, in welcher jeder Liebhaber sich nach seinem besondern Interesse an ältern und neuern Meistern geschichtlich unterrichten oder gemüthlich ergötzen kann, ist durch mehrere Zimmer verbreitet.

Sucht man nun vergebens von den übrigen Schätzen einige Notiz zu liefern, so muß man wünschen, daß ein Katalog, wenn auch nur das Allgemeinste andeutend, dem Reisenden bald in die Hände gereicht werde; denn wie soll man sich sonst aus dem unendlichen, obgleich vortrefflich geordneten und zusammengestellten Reichthum herausfinden. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Musterstücke der Kunst und Merkwürdigkeiten aller Jahrhunderte und Gegenden, welche uns betrachtungswürdig überliefert werden, hier anzutreffen sind. Vasen und Urnen aller Art, Trink- und Scherz-Gefäße, Bronzen aller Jahrhunderte, worunter man die köstlichsten Candelaber und mehrdochtige eherne Lampen bewundert, Reliquienkästchen der ältesten Byzantinischen Zeit, von Erz und Schmelz, elfenbeinerne etwas später, Kirchengeräthe

jeder Art, unschätzbare Handzeichnungen der größten Meister, so gut ältere als neuere chinesische und japanische Arbeiten, Glasgeschirre durch Materie, Form und Schleifkunst kostbar; und so müßte man fortfahren ein allgemeines Bild einer musterhaften Kunstsammlung aufzustellen, und man würde dennoch das Ganze nicht ergründen.

So finden sich z. B. eine große Anzahl altdeutscher Kirchengemählde, welche, restaurirt und aufgefrischt, einer Scheincapelle zur vorzüglichsten Zierde dienen würden.

Was jedoch beinahe noch mehr als die Schätze selbst den Beschauer anspricht, ist die Lebendigkeit, welche man dieser Sammlung, als einer sich immer fortbildenden, anmerkt. Alle Fächer sind in Bewegung; überall schließt sich etwas Neues an; überall fügt sich's klarer und besser, so daß man von Jahr zu Jahr den schaffenden und ordnenden Geist mehr zu bewundern hat. Selbst wenn man in Bezug auf Köln die Sammlung des Herrn von Hübsch dem Darmstädtischen Museum mißgönnte, so freut man sich hier des glücklichen Geschicks, welches diesem Chaos zu Theil ward, entwickelt, gesondert und einer schon lebendig geordneten Welt einverleibt zu werden.

Eine naturhistorische Sammlung von gleichem Reichthum und Vollständigkeit steht dieser Kunstsammlung zur Seite. In hellen Galerien aufgeord-

iet finden sich die drey Reiche der Natur, an welchen
mmer durch thätige Männer Reinlichkeit erhalten,
ias Erfreuliche für den Beschauer vermehrt, und
die Ordnung für den Wissenden und Wißbegierigen
mmer klärer eingerichtet wird. Wenn auch hievon
iur im Allgemeinen die Rede seyn kann, so darf
nan wenigstens insbesondere der Sammlung ge-
denken, welche der vergleichenden Anatomie gewid-
net, jene merkwürdigen Fossilien, Reste der gi-
gantischen Thiere aus der Urzeit, wie sie in dem
weiten Rheinthale so oft ausgegraben werden, geord-
iet und erhalten vor Augen stellt. Während war
es dem Beschauer viele Stücke hier zu finden, welche
von dem verblichenen Jugendfreunde Merk mit
Liebe und Leidenschaft gesammelt, nun durch lan-
desherrliche Neigung und durch Sorgfalt eines
iachfolgenden Naturforschers hier gerettet und ge-
ichert lagen.

Auch fand man jenen Wunsch schon erfüllt, daß
iämlich seltene Naturgegenstände, die man schwer-
ich je mit Augen sehen wird, neben andern wirk-
ichen Seltenheiten aufgestellt würden. Das unge-
heure Geweih, wie man sie in Irland ausgräbt,
vard zu Bewunderung des Anschauenden versuchs-
veise auf eine Papierfläche gemahlt. Möge der ge-
aßte Vorsatz diesen Gegenstand und ähnliche auf
den großen Räumen über den Schränken abbilden
zu lassen, baldigst erfüllt werden.

Eine höchst reiche ebenso würdig als

Körper Leben gibt und erhält, aufmerksam
müßte. Ihm könnte nicht einen Augenblick
gen bleiben, daß die Neigung des Fürsten zu
Unterhaltungen groß und entschieden seyn
daß er einem einsichtigen Manne, welche
mäßig und thätig hierin ungestört wirken ka
volle Vertrauen schenkte; woraus denn wied
daß dem Vorgesetzten nur solche Mitarbe
und untergeordnet werden, welche in gleichem
mit gleichem Schritt, ohne Pause und Ueber
in Einer Richtung fortarbeiten. Freilich w
dann eine solche vortreffliche Einrichtung n
ein Wunder erscheinen, aber doch auf unsern
boden, wo Trennung, Unordnung und Wi
sehr begünstigt ist, möchte sie noch immer
bar bleiben. Erfreulich wird es alsdann

lungen und der Bibliothek vorstehen, ja einen physikalischen Apparat durch Vorlesungen nutzbar machen; daß Hr. Münzmeister Fehr den mineralogischen und geologischen Theil, nicht weniger die Konchylien-Sammlung, so wie Hr. Oberforstrath Becker das übrige Thierreich besorgt. Findet man nun beim Durchschauen der vielen Säle alles wie aus Einem Gusse; bemerkt man, daß in Jahresfrist alles planmäßig zugenommen: so wird man wohl den Wunsch hegen, daß jeder Conservator diese Sammlung von der artistischen, antiquarischen, naturwissenschaftlichen, literarischen, am meisten aber von der ethischen studiren und zum Vorbilde nehmen möchte.

Daß es auch an thätigen Künstlern nicht fehle, ist bei solchen Begünstigungen wohl zu erwarten. Hr. Oberbaurath Moller findet in einer Residenz, deren Straßen sich täglich mehr ausdehnen, wo Privatgebäude aufgeführt, öffentliche projectirt werden, für sein architektonisches Talent erwünschte Gelegenheit. Ferner hat er sich seit mehrern Jahren auch mit Abbildung altdeutscher Bauwerke beschäftigt, und das Boisserée'sche Domwerk wird von seinem Fleiß und Genauigkeit, so wie von seinem Geschmack das unzweideutigste Zeugniß ablegen. Der neuentdeckte Originalriß des Kölner Doms ist in seinen Händen, und ein Facsimile desselben wird im Gefolge des Boisserée'schen Werks von ihm herausgegeben; und so wird ihm denn auch die Ge-

schichte der deutschen Baukunst die i [illegible] Beiträ
verdanken, indem er die alten Gebäude seines Be
zirks in Mainz, Oppenheim, Worms, Speie
Frankfurt u. s. w. zu zeichnen und in Kupfer st
chen zu lassen beschäftigt ist.

Herr Primavesi, rühmlichst bekannt durc
eigenhändig radirte land[illegible]ftliche Darstellungen, ar
beitet fleißig immer fort. Er hat die mühsame Ar
beit unternommen, die Rheingegenden, von de
beiden Quellen herab, n[illegible]h der Natur zu zeichnen
Das daraus entstehende Werk wird heftweise mi
einer kurzen Beschreibung herauskommen, und s
werden auch auf diesem Wege die an den deutsche
Hauptfluß gränzenden Merkwürdigkeiten künstleris
in Verbindung gebracht.

---

## Heidelberg.

Diese Stadt, von so mancher Seite merkwü
dig, beschäftigt und unterhält den Besuchenden au
mehr als Eine Weise. Der Weg jedoch, welche
wir zu unsern Zwecken eingeschlagen haben, füh
uns zuerst in die Sammlung alter Gemählde, welch
vom Niederrhein heraufgebracht, seit einigen Ja
ren als besondere Zierde des Orts, ja der Gegen
angesehen werden kann.

Indem ich nun die Boisserée'sche Sammlung na
einer jährigen Pause, zum zweytenmal betrachte
in ihren Sinn und Absicht tiefer eindringe, am

t abgeneigt bin, darüber ein Wort öffentlich
zusprechen, so begegnen mir alle vorgefühlten
wierigkeiten: denn weil aller Vorzug der bilden=
Kunst darin besteht, daß man ihre Darstellun=
mit Worten zwar andeuten, aber nicht aus=
ken kann, so weiß der Einsichtige, daß er in
dem Falle ein Unmögliches übernähme, wenn
ich nicht zu seiner Bahn selbst Maß und Ziel
n wollte. Da erkennt er denn, daß auf histori=
Wege hier das Reinste und Nützlichste zu wir=
ist; er wird den Vorsatz fassen, eine so wohl
ehene und wohl geordnete Sammlung dadurch
hren, daß er nicht sowohl von den Bildern selbst
von ihrem Bezug untereinander Rechenschaft
eben trachtet; er wird sich vor Vergleichungen
außen im Einzelnen hüten, ob er gleich die
stepoche von welcher hier die Rede ist, aus ent=
ten durch Zeit und Ort geschiedenen Kunstthä=
iten ableiten muß. Und so wird er den kost=
n Werken, mit denen wir uns gegenwärtig be=
ftigen, an ihrem Platz vollkommenes Recht wi=
ahren lassen und sie dergestalt behandeln, daß
n der gründliche Geschichtskenner gern ihre Stelle
dem großen Kreise der allgemeinen Kunstwelt
eisen mag.

Als Einleitung hiezu, und damit das Beson=
dieser Sammlung deutlicher hervortrete, ist
allen Dingen ihre Entstehung zu bedenken. Die
rüder Boisserée, welche solche in Gesellschaft

mit Bertram gegenwärtig besitzen, und d
nuß derselben mit Kunstfreunden auf das
theilen, waren früher dem Kaufmannstande g
und hatten auf diesen Zweck ihre Studien so
Hause als auswärts in großen Handelsstäd
richtet. Indessen suchten sie zugleich einen
nach höherer Bildung zu befriedigen, wozu si
Gelegenheit fanden, als auf die Kölner ne
tete Schule vorzügliche deutsche Männer zu
berufen wurden. Dadurch gewannen sie ein
Gegenden seltenere Ausbildung. Und obgl
nen, die sich von Jugend auf von alten und
Kunstwerken umgeben gesehen, Freude dar
Liebe derselben angeboren und anerzogen seyn
so war es doch eigentlich ein Zufall, der d
gung dergleichen zu besitzen erweckte, und
lobenswürdigsten Unternehmen den Anlaß ge

Man erinnere sich jenes Jünglings,
Strande des Meeres einen Ruderpflock fand
durch das Wohlgefallen an diesem einfachen
zeug bewogen, sich ein Ruder, darauf einen
hiezu Mast und Segel anschaffte, und sich
Uferfahrten vorübend, zuletzt muthig in d
stach, und mit immer vergrößertem Fahrze
lich zu einem reichen und glücklichen Kauffah
dieh. Diesem gleich erhandelten unsere Jü
zufällig eines der auf den Trödel gesprengte
chenbilder um den geringsten Preis, bald m
und indem sie durch Besitz und Wiederher

immer tiefer in den Werth solcher Arbeiten eindrangen, verwandelte sich die Neigung in Leidenschaft, welche sich mit wachsender Kenntniß im Besitz guter und vortrefflicher Dinge immer vermehrte, so daß es ihnen keine Aufopferung schien, wenn sie durch kostspielige Reisen, neue Anschaffungen und sonstiges Unternehmen, einen Theil ihres Vermögens so wie ihre ganze Zeit auf die Ausführung des einmal gefaßten Vorsatzes verwendeten.

Jener Trieb, die alten deutschen Baudenkmale aus der Vergessenheit zu ziehn, die bessern in ihrer Reinheit darzustellen, und dadurch ein Urtheil über die Verschlimmerung dieser Bauart festzusetzen, wurde gleichermaßen belebt. Ein Bemühen schritt neben den andern fort, und sie sind nun im Stande, ein in Deutschland ungewöhnliches Prachtwerk herauszugeben, und eine aus zweyhundert Bildern bestehende Sammlung vorzuweisen, die an Seltenheit, Reinheit, glücklicher Erhaltung und Wiederherstellung, besonders aber an reiner geschichtlicher Folge, ihres Gleichen schwerlich haben möchte.

Um nun aber so viel als es mit Worten geschehen kann, hierüber verständlich zu werden, müssen wir in ältere Zeiten zurückgehen, gleichwie derjenige, der einen Stammbaum ausarbeiten soll, soweit als möglich von den Zweigen zur Wurzel dringen muß; wobei wir jedoch immer voraussetzen, daß dem Leser diese Sammlung entweder wirklich oder in Gedanken gegenwärtig sey, nicht weniger, daß

mit Bertram gegenwärtig besitzen, und d
nuß derselben mit Kunstfreunden auf das
theilen, waren früher dem Kaufmannstande g
und hatten auf diesen Zweck ihre Studien so
Hause als auswärts in großen Handelsstäd
richtet. Indessen suchten sie zugleich einen
nach höherer Bildung zu befriedigen, wozu si
Gelegenheit fanden, als auf die Kölner ne
tete Schule vorzügliche deutsche Männer zu L
berufen wurden. Dadurch gewannen sie ein
Gegenden seltenere Ausbildung. Und obgl
nen, die sich von Jugend auf von alten und
Kunstwerken umgeben gesehen, Freude dara
Liebe derselben angeboren und anerzogen seyn
so war es doch eigentlich ein Zufall, der d
gung dergleichen zu besitzen erweckte, und z
lobenswürdigsten Unternehmen den Anlaß ge

Man erinnere sich jenes Jünglings, d
Strande des Meeres einen Ruderpflock fand
durch das Wohlgefallen an diesem einfachen
zeug bewogen, sich ein Ruder, darauf einen
hiezu Mast und Segel anschaffte, und sich
Uferfahrten vorübend, zuletzt muthig in d
stach, und mit immer vergrößertem Fahrzeu
lich zu einem reichen und glücklichen Kauffah
dieh. Diesem gleich erhandelten unsere Jün
zufällig eines der auf den Trödel gesprengte
chenbilder um den geringsten Preis, bald m
und indem sie durch Besitz und Wiederher

immer tiefer in den Werth solcher Arbeiten eindrangen, verwandelte sich die Neigung in Leidenschaft, welche sich mit wachsender Kenntniß im Besitz guter und vortrefflicher Dinge immer vermehrte, so daß es ihnen keine Aufopferung schien, wenn sie durch kostspielige Reisen, neue Anschaffungen und sonstiges Unternehmen, einen Theil ihres Vermögens so wie ihre ganze Zeit auf die Ausführung des einmal gefaßten Vorsatzes verwendeten.

Jener Trieb, die alten deutschen Baudenkmale aus der Vergessenheit zu ziehn, die bessern in ihrer Reinheit darzustellen, und dadurch ein Urtheil über die Verschlimmerung dieser Bauart festzusetzen, wurde gleichermaßen belebt. Ein Bemühen schritt neben den andern fort, und sie sind nun im Stande, ein in Deutschland ungewöhnliches Prachtwerk herauszugeben, und eine aus zweyhundert Bildern bestehende Sammlung vorzuweisen, die an Seltenheit, Reinheit, glücklicher Erhaltung und Wiederherstellung, besonders aber an reiner geschichtlicher Folge, ihres Gleichen schwerlich haben möchte.

Um nun aber so viel als es mit Worten geschehen kann, hierüber verständlich zu werden, müssen wir in ältere Zeiten zurückgehen, gleichwie derjenige, der einen Stammbaum ausarbeiten soll, soweit als möglich von den Zweigen zur Wurzel dringen muß; wobei wir jedoch immer voraussetzen, daß dem Leser diese Sammlung entweder wirklich oder in Gedanken gegenwärtig sey, nicht weniger, daß

er sonstige Kunstwerke deren wir erwähnen gleichfalls kenne, und mit nüchternem Sinn sich ernstlich mit uns unterrichten wolle.

*

Durch militärisches und politisches Unheil war das römische Reich auf einen Grad von Verwirrung und Erniedrigung gesunken, daß gute Anstalten jeder Art und also auch die Kunstfertigkeit von der Erde verschwanden. Die noch vor wenigen Jahrhunderten so hochstehende Kunst hatte sich in dem wilden Kriegs- und Heeres-Wesen völlig verloren, wie uns die Münzen dieser so sehr erniedrigten Zeiten den deutlichsten Beweis geben, wo eine Unzahl Kaiser und Kaiserlinge sich nicht entehrt fanden, in der fratzenhaftesten Gestalt auf den schlechtesten Kupferpfenningen zu erscheinen, und ihren Soldaten, statt ehrenvollen Soldes, ein bettelhaftes Almosen kümmerlich zu spenden.

Der christlichen Kirche dagegen sind wir die Erhaltung der Kunst, und wär' es auch nur als Funken unter der Asche, schuldig. Denn obgleich die neue innerliche sittlich-sanftmüthige Lehre jene äußere kräftig-sinnliche Kunst ablehnen, und ihre Werke wo nicht zerstören doch entfernen mußte; so lag doch in dem Geschichtlichen der Religion ein so vielfacher, ja unendlicher Same als in keiner andern, und daß dieser, selbst ohne Wollen und Zuthun der [illegible] Bekenner, aufgehen würde, lag in der Natur.

[illegible]ie neue Religion bekannte einen obersten Gott,

öniglich gedacht wie Zeus, aber mensch=
nn er ist Vater eines geheimnißvollen Soh=
r die sittlichen Eigenschaften der Gottheit
n darstellen sollte. Zu beiden gesellte sich
ternde unschuldige Taube, als eine gestal=
d gefühlte Flamme, und bildete ein wun=
s Kleeblatt, wo umher ein seliges Geister=
unzähligen Abstufungen sich versammelte.
Mutter jenes Sohnes konnte als die reinste
rauen verehrt werden; denn schon im heidni=
Alterthum war Jungfräulichkeit und Mutter=
verbunden denkbar. Zu ihr tritt ein Greis,
von oben her wird eine Mißheirath gebilligt,
t es dem neugebornen Gotte nicht an einem
chen Vater zu Schein und Pflege fehlen möge.
Was nun bei'm Erwachsen und bei endlicher Thä=
eit dieses göttlich menschliche Wesen für Anzie=
gskraft ausübt, zeigt uns die Masse und Man=
faltigkeit seiner Jünger und Anhänger, männ=
en und weiblichen Geschlechts, die sich, an Al=
und Charakteren verschieden, um den Einen ver=
mmeln: die aus der Menge hervortretenden Apo=
l, die vier Annalenschreiber, so manche Bekenner
ler Art und Stände, und von Stephanus an,
ne Reihe Märtyrer.

Gründet sich nun ferner dieser neue Bund auf
inen ältern, dessen Ueberlieferungen bis zu Er=
schaffung der Welt reichen und auch mehr historisch
dogmatisch sind; bringen wir die ersten Eltern,

nen begann und sich ga ... in's Beson
lor, so hatte die christliche den Vortheil, vo
Unzahl Individualitäten ausgehen zu könn
sich nach und nach in's Allgemeine zu erheben
thue nur noch einen Blick auf die hererzählte
historischer und ...ischer Gestalten; man
sich, daß von ... r bedeutend charakteristisch
lungen gerühmt ... den; daß ferner der neu
zu seiner Berechtigung sich im alten symboli
derzufinden bemüht war, und sowohl histo
dische als himmlisch geistige Bezüge auf tausen
Weise anspielten: so sollten freilich auch in
denden Kunst der ersten christlich kirchlichen
hunderte schöne Denkmäler übrig geblieben s

Allein die Welt war im Gan en zu sehr

sogleich auf, aber sie verhinderten doch, daß
ılter starrer mumienhafter Styl nicht alle Be=
amkeit verlor. Man unterschied immerfort
Bestalten; aber diesen Unterschied fühlbar zu
en schrieb man Name für Name auf das Bild,
unter dasselbe, damit man ja unter den immer
ger und häufiger werdenden Heiligen und Mär=
n nicht einen statt des andern verehrte, sondern
n jeden sein Recht wie billig bewahrte. Und so
es denn eine kirchliche Angelegenheit die Bil=
u fertigen. Dieß geschah nach genauer Vor=
t, unter Aufsicht der Geistlichkeit, wie man
nn auch durch Weihe und Wunder dem einmal
enden Gottesdienste völlig aneignete. Und so
en bis auf den heutigen Tag die unter den
bigen der griechischen Kirche zu Hause und auf
n verehrten Andachtsbilder in Susdal, einer
t des ein und zwanzigsten Gouvernements von
and, und deren Umgebung, unter Aufsicht der
lichkeit gefertigt; daher denn eine große Ueber=
mmung erwachsen und bleiben muß.

ehren wir nun nach Byzanz und in jene be=
ene Zeit zurück, so läßt sich bemerken, daß die
ion selbst durchaus einen diplomatisch=pedanti=
Charakter, die Feste hingegen die Gestalt von
und Staats=Festen annehmen.

iieser Begränzung und Hartnäckigkeit ist es auch
chreiben, daß selbst das Bilderstürmen der
t keinen Vortheil gebracht hat, indem die

bei dem Siege der Hauptpartey wieder he
Bilder den alten völlig gleich seyn mußte
ihre Rechte einzutreten.

Wie sich aber die tristeste aller Ersch
eingeschlichen, daß man, wahrscheinlich au
schen, äthiopischen, abyssinischen Anlässen,
ter Gottes braun gebildet, und dem auf d
Veronica's abgedruckten Heilandsgesicht
eine Mohrenfarbe gegeben, mag sich bei l
Bearbeitung der Kunstgeschichte jenes Z
nauer nachweisen lassen; alles aber deutet
nach und nach immer mehr verkümmerten
dessen völlige Auflösung immer noch später
als man hätte vermuthen sollen.

Hier müssen wir nun deutlich zu mache
was die Byzantinische Schule, von der 1
Löbliches zu sagen wußten, in ihrem Ini
für große Verdienste mit sich trug, die aus
Erbschaft älterer griechischer und römische
ren kunstmäßig auf sie übergegangen, gil
aber in ihr erhalten worden.

Denn wenn wir sie früher nicht mi
mumisirt genannt haben, so wollen wir
daß bei ausgehöhlten Körpern, bei ver
und verharzten Muskeln, dennoch die G
Gebeins ihr Recht behaupte. Und so ist es
wie eine weitere Ausführung zeigen wird.

Die höchste Aufgabe der bildenden Kun
nen bestimmten Raum zu verzieren,

Zierde in einen unbestimmten Raum zu setzen; aus dieser Forderung entspringt alles was wir kunstgerechte Composition heißen. Hierin waren die Griechen und nach ihnen die Römer große Meister.

Alles was uns daher als Zierde ansprechen soll, muß gegliedert seyn und zwar im höhern Sinne, daß es aus Theilen bestehe, die sich wechselsweise auf einander beziehen. Hiezu wird erfordert, daß es eine Mitte habe, ein Oben und Unten, ein Hüben und Drüben, woraus zuerst Symmetrie entsteht, welche, wenn sie dem Verstande völlig faßlich bleibt, die Zierde auf der geringsten Stufe genannt werden kann. Je mannichfaltiger dann aber die Glieder werden, und je mehr jene anfängliche Symmetrie verflochten, versteckt, in Gegensätzen abgewechselt, als ein offenbares Geheimniß vor unsern Augen steht, desto angenehmer wird die Zierde seyn, und ganz vollkommen, wenn wir an jene ersten Grundlagen dabei nicht mehr denken, sondern als von einem Willkürlichen und Zufälligen überrascht werden.

An jene strenge trockne Symmetrie hat sich die Byzantinische Schule immerfort gehalten, und obgleich dadurch ihre Bilder steif und unangenehm werden, so kommen doch Fälle vor, wo durch Abwechslung der Gliederstellung, bei Figuren, die einander entgegenstehen, eine gewisse Anmuth hervorgebracht wird. Diesen Vorzug also, ingleichen jene obengerühmte Mannichfaltigkeit der Gegen-

bei dem Siege der Hauptpartey er hergestell
Bilder den alten völlig gleich seyn mußten, um
ihre Rechte einzutreten.

Wie sich aber die tristeste aller Erscheinun
eingeschlichen, daß man, wahrscheinlich aus ägy
schen, äthiopischen, abyssinischen Anlässen, die M
ter Gottes braun gebildet, und dem auf dem Tu
Veronica's abgedruckten Heilandsgesicht gleichf
eine Mohrenfarbe gegeben, mag sich bei besond
Bearbeitung der Kunstgeschichte jenes Theils
nauer nachweisen lassen; alles aber deutet auf ei
nach und nach immer mehr verkümmerten Zusta
dessen völlige Auflösung immer noch später erfol
als man hätte vermuthen sollen.

Hier müssen wir nun deutlich zu machen such
was die Byzantini[illegible]chule, von der wir we
Löbliches zu sagen [illegible]ten, in ihrem Innern n
für große Verdienste [illegible] sich trug, die aus der ho
Erbschaft älterer griech[illegible]er und römischer Vor
ren kunstmäßig auf sie übergegangen, gildenmä
aber in ihr erhalten worden.

Denn wenn wir sie früher nicht mit Unr
mumisirt genannt haben, so wollen wir bedenk
daß bei ausgehöhlten Körpern, bei vertrockne
und verharzten Muskeln, dennoch die Gestalt
Gebeins ihr Recht behaupte. Und so ist es auch hi
wie eine weitere Ausführung zeigen wird.

Die höchste Aufgabe der bild[illegible] Kunst ist,
nen bestimmten Raum zu verzieren, oder ei

e in einen unbestimmten Raum zu setzen; aus
: Forderung entspringt alles was wir kunst-
,te Composition heißen. Hierin waren die
hen und nach ihnen die Römer große Meister.
lles was uns daher als Zierde ansprechen soll,
gegliedert seyn und zwar im höhern Sinne,
s aus Theilen bestehe, die sich wechselsweise auf
ıder beziehen. Hiezu wird erfordert, daß es eine
e habe, ein Oben und Unten, ein Hüben und
'en, woraus zuerst Symmetrie entsteht, welche,
sie dem Verstande völlig faßlich bleibt, die
e auf der geringsten Stufe genannt werden
. Je mannichfaltiger dann aber die Glieder
en, und je mehr jene anfängliche Symmetrie
ıchten, versteckt, in Gegensätzen abgewechselt,
in offenbares Geheimniß vor unsern Augen
, desto angenehmer wird die Zierde seyn, und
vollkommen, wenn wir an jene ersten Grund-
dabei nicht mehr denken, sondern als von
n Willkürlichen und Zufälligen überrascht
en.

n jene strenge trockne Symmetrie hat sich die
ntinische Schule immerfort gehalten, und ob-
dadurch ihre Bilder steif und unangenehm
en, so kommen doch Fälle vor, wo durch Ab-
slung der Gliederstellung, bei Figuren, die
ıder entgegenstehen, eine gewisse Anmuth her-
bracht wird. Diesen Vorzug also, ingleichen
obengerühmte Mannichfaltigkeit der Gegen-

bei dem Siege der Hauptparten wieder herg
Bilder den alten völlig gleich seyn mußten,
ihre Rechte einzutreten.

Wie sich aber die tristeste aller Erschei
eingeschlichen, daß man, wahrscheinlich aus
schen, äthiopischen, abyssinischen Anlässen, di
ter Gottes braun gebildet, und dem auf den
Veronica's abgedruckten Heilandsgesicht gl
eine Mohrenfarbe gegeben, mag sich bei bes
Bearbeitung der Kunstgeschichte jenes Th
nauer nachweisen lassen; alles aber deutet a
nach und nach immer mehr verkümmerten S
dessen völlige Auflösung immer noch später e
als man hätte vermuthen sollen.

Hier müssen wir nun deutlich zu machen
was die Byzantinische Schule, von der wi
Löbliches zu sagen wußten, in ihrem Inne
für große Verdienste mit sich trug, die aus de
Erbschaft älterer griechischer und römischer
ren kunstmäßig auf sie übergegangen, gilde
aber in ihr erhalten worden.

Denn wenn wir sie früher nicht mit
mumisirt genannt haben, so wollen wir be
daß bei ausgehöhlten Körpern, bei vertr
und verharzten Muskeln, dennoch die Gest
Gebeins ihr Recht behaupte. Und so ist es au
wie eine weitere Ausführung zeigen wird.

Die höchste Aufgabe der bildenden Kunst
nen bestimmten Raum zu verzieren, ob

Zierde in einen unbestimmten Raum zu setzen; aus dieser Forderung entspringt alles was wir kunstgerechte Composition heißen. Hierin waren die Griechen und nach ihnen die Römer große Meister.

Alles was uns daher als Zierde ansprechen soll, muß gegliedert seyn und zwar im höhern Sinne, daß es aus Theilen bestehe, die sich wechselsweise auf einander beziehen. Hiezu wird erfordert, daß es eine Mitte habe, ein Oben und Unten, ein Hüben und Drüben, woraus zuerst Symmetrie entsteht, welche, wenn sie dem Verstande völlig faßlich bleibt, die Zierde auf der geringsten Stufe genannt werden kann. Je mannichfaltiger dann aber die Glieder werden, und je mehr jene anfängliche Symmetrie verflochten, versteckt, in Gegensätzen abgewechselt, als ein offenbares Geheimniß vor unsern Augen steht, desto angenehmer wird die Zierde seyn, und ganz vollkommen, wenn wir an jene ersten Grundlagen dabei nicht mehr denken, sondern als von einem Willkürlichen und Zufälligen überrascht werden.

An jene strenge trockne Symmetrie hat sich die Byzantinische Schule immerfort gehalten, und obgleich dadurch ihre Bilder steif und un[illegible]
werden, so kommen doch Fälle vor, wo [illegible]
wechslung der Gliederstellung, bei Figuren, [illegible]
einander entgegenstehen, eine gewisse An[illegible]
vorgebracht wird. Diesen Vorzug also, [illegible]
jene obengerühmte Mannichfaltigkeit der

stände alt= und neutestamentlicher Ueberliefern
verbreiteten, diese östlichen Kunst= und Handn
genossen über die damals ganze bekehrte Welt.

Was hierauf in Italien sich ereignet, ist
mein bekannt. Das praktische Talent war
und gar verschwunden, und alles was gebildet
den sollte hing von den Griechen ab. Die Tl
des Tempels St. Paul, außerhalb der Ma
wurden im eilften Jahrhundert zu Constanti
gegossen und die Felder derselben mit eingegra
Figuren abscheulich verziert. Zu eben diese
verbreiteten sich griechische Mahlerschulen durc
lien; Constantinopel sendete Baumeister und M
arbeiter, und diese bedeckten mit einer trau
Kunst den zerstörten Westen. Als aber im
zehnten Jahrhundert das Gefühl an Wahrhei
Lieblichkeit der Natur wieder aufwachte, so erg
die Italiäner sogleich die an den Byzantiner
rühmten Verdienste, die symmetrische Compo
und den Unterschied der Charaktere. Dieses g
ihnen um so eher, als sich der Sinn für
schnell hervorthat. Er konnte bei ihnen nicht
untergehen. Prächtige Gebäude des Altert
standen Jahrhunderte vor ihren Augen, un
erhaltenen Theile der eingegangenen oder ze
ten wurden sogleich wieder zu kirchlichen un
fentlichen Zwecken benutzt. Die herrlichsten
tuen entgingen dem Verderben, wie denn di
den Kolossen niemals verschüttet worden. Ui

denn auch noch jede Trümmer gestaltet. Der
ner besonders konnte den Fuß nicht nieder-
n ohne etwas Geformtes zu berühren, nicht
en Garten, sein Feld bauen, ohne das Köst-
ste an den Tag zu fördern. Wie es in Siena,
renz und sonst ergangen, darf uns hier nicht
halten, um so weniger als jeder Kunstfreund
sowohl hierüber als über die sämmtlichen schon
rochenen Gegenstände aus dem höchst schätzbaren
rk des Herrn d'Agincourt auf das genauste
errichten kann.

Die Betrachtung jedoch, daß die Venetianer als
vohner von Küsten und Niederungen den Sinn
Farbe bei sich so bald aufgeschlossen gefühlt,
uns hier wichtig, da wir sie als Uebergang zu
Niederländern benutzen, bei denen wir dieselbe
enschaft antreffen.

Und so nähern wir uns denn unserm eigentlichen
e, dem Niederrhein, welchem zu Liebe wir
n großen Umweg zu machen nicht angestanden.

Nur mit wenigem erinnern wir uns, wie die
: dieses herrlichen Flusses von römischen Heeren
chzogen, kriegerisch befestigt, bewohnt und kräf-
gebildet worden. Führt nun sogar die dortige
züglichste Colonie den Namen von Germanicus
nahlin, so bleibt uns wohl kein Zweifel, daß in
n Zeiten große Kunstbemühungen daselbst statt
nden: denn es mußten ja bei solchen Anlagen
istler aller Art, Baumeister, Bildhauer, Töpfer

und Münzmeister mitwirken, wie uns die vielen Reste bezeugen können, die man ausgrub und ausgräbt. In wiefern in späterer Zeit die Mutter Constantins des Großen, die Gemahlin Otto's hier gewirkt, bleibt den Geschichtforschern zu untersuchen. Unsere Absicht fördert es mehr, der Legende näher zu treten und in ihr oder hinter ihr einen welthistorischen Sinn auszuspähen.

Man läßt eine britannische Prinzessin Ursula über Rom, einen afrikanischen Prinzen Gereon gleichfalls über Rom nach Köln gelangen; jene mit einer Schaar von edlen Jungfrauen, diesen mit einem Heldenchor umgeben. Scharfsinnige Männer, welche durch den Duft der Ueberlieferung hindurchschauen, theilten bei diesen Ueberlieferungen folgendes mit: Wenn zwey Parteyen in einem Reiche entstehen und sich unwiderruflich von einander trennen, wird sich die schwächere von dem Mittelpunkte entfernen und der Gränze zu nähern suchen. Da ist ein Spielraum für Factionen, dahin reicht nicht sogleich der tyrannische Wille. Dort macht allenfalls ein Präfect, ein Statthalter sich selbst durch Mißvergnügte stark, indem er ihre Gesinnungen, ihre Meinungen duldet, begünstigt und wohl gar theilen mag. Diese Ansicht hat für mich viel Reiz, denn wir haben das ähnliche ja gleiche Schauspiel in unsern Tagen erlebt, welches in grauer Vorzeit auch mehr als einmal stattfand. Eine Schaar der edelsten und bra[illegible]n [illegible]ristlichen

berten, eine nach der andern begibt sich
erühmten schön gelegenen Agrippinischen
wo sie wohl aufgenommen und geschützt
rn und frommen Lebens in der herrlich=
d genießen, bis sie den gewaltsamen Maß=
r Gegenparten schmählich unterliegen. Be=
ir die Art des Martyrthums, wie Ursula
esellschaft dasselbe erlitten, so finden wir
jene absurden Geschichten wiederholt, wie
stialischen Rom zarte unschuldige höher=
Menschen von Henkern und Thieren ge=
id gemordet werden, zur Schaulust eines
zen unteren und oberen Pöbels; nein,
in Köln ein Blutbad, das eine Parten
dern ausübt, um sie schneller aus dem
äumen. Der über die edeln Jungfrauen
Mord gleicht einer Bartholomäusnacht,
tembertage; eben so scheint Gereon mit
n gefallen zu seyn.

nun zu gleicher Zeit am Oberrhein die
Legion niedergemetzelt, so finden wir uns
poche, wo nicht etwa die herrschende Par=
eranwachsende zu unterdrücken, sondern
Kopf gewachsene zu vertilgen strebt.

bisher Gesagte, obgleich in möglichster
h umständlich ausgeführt, war höchst nö=
einen Begriff der niederländischen Kunst=
ründen. Die Byzantinische Mahlerschule
llen ihren Verzweigungen mehrere Jahre

wie über den ganzen Westen auch am Rhe
herrscht, und einheimische Gesellen und Schü
allgemeinen Kirchenarbeiten gebildet; dahe
denn auch manches Trockne, jener düstern (
völlig Aehnliche, in Köln und in der Nachba
findet. Allein der Nationalcharakter, die kl
sche Einwirkung, thut sich in der Kunstge
vielleicht nirgend so schön hervor als in den
gegenden, deßhalb wir auch der Entwickelung
Punktes alle Sorgfalt gönnen und unserem W
freundliche Aufmerksamkeit erbitten.

Wir übergehen die wichtige Epoche in
Carl der Große die linke Rheinseite von Mai
Aachen mit einer Reihe von Residenzen bep
weil die daraus entsprungene Bildung auf di
lerkunst, von der wir eigentlich reden, keine
fluß hatte. Denn jene orientalische düstere T
heit erheiterte sich auch in diesen Gegenden
vor dem dreyzehnten Jahrhundert. Nun abe
ein frohes Naturgefühl auf einmal durch, un
nicht etwa als Nachahmung des einzelnen
lichen, sondern es ist eine behagliche Augenlu
sich im allgemeinen über die sinnliche Wel
thut. Apfelrunde Knaben- und Mädchen-Ge
eyförmiges Männer- und Frauen-Antlitz,
häbige Greise mit fließenden oder gekrausten
ten, das ganze Geschlecht gut, fromm und
und sämmtlich, obgleich noch immer charakte
genug, durch einen zarten, ja weichlichen

dargestellt. Eben so verhält es sich mit den Farben. Auch diese sind heiter, klar, ja kräftig, ohne eigentliche Harmonie, aber auch ohne Buntheit, durchaus dem Auge angenehm und gefällig.

Die materiellen und technischen Kennzeichen der Gemählde, die wir hier charakterisiren, sind der Goldgrund, mit eingedruckten Heiligenscheinen um's Haupt, worin der Name zu lesen. Auch ist die glänzende Metallfläche oft mit wunderlichen Blumen tapetenartig gestempelt, oder durch braune Umrisse und Schattirungen zu vergoldetem Schnitzwerk scheinbar umgewandelt. Daß man diese Bilder dem dreyzehnten Jahrhundert zuschreiben könne, bezeugen diejenigen Kirchen und Capellen, wo man sie ihrer ersten Bestimmung gemäß noch aufgestellt gefunden. Den stärksten Beweis gibt aber, daß die Kreuzgänge und andere Räume mehrerer Kirchen und Klöster mit ähnlichen Bildern, an welchen dieselbigen Merkmale anzutreffen, ihrer Erbauung gleichzeitig gemahlt gewesen.

Unter den in der Boisserée'schen Sammlung befindlichen Bildern steht eine heilige Veronica billig oben an, weil sie zum Beleg des bisher Gesagten von mehreren Seiten dienen kann. Man wird vielleicht in der Folge entdecken, daß dieses Bild, was Composition und Zeichnung betrifft, eine herkömmliche Byzantinische heilige Vorstellung gewesen. Das schwarzbraune, wahrscheinlich nachgedunkelte, dorngekrönte Antlitz ist von einem wundersamen

wie über den ganzen Westen auch am Rhein geherrscht, und einheimische Gesellen und Schüler zu allgemeinen Kirchenarbeiten gebildet; daher sich denn auch manches Trockne, jener düstern Schule völlig Aehnliche, in Köln und in der Nachbarschaft findet. Allein der Nationalcharakter, die klimatische Einwirkung, thut sich in der Kunstgeschichte vielleicht nirgend so schön hervor als in den Rheingegenden, deßhalb wir auch der Entwickelung dieses Punktes alle Sorgfalt gönnen und unsern Worten freundliche Aufmerksamkeit erbitten.

Wir übergehen die wichtige Epoche in welcher Carl der Große die linke Rheinseite von Mainz bis Aachen mit einer Reihe von Residenzen bepflanzte, weil die daraus entsprungene Bildung auf die Mahlerkunst, von der wir eigentlich reden, keinen Einfluß hatte. Denn jene orientalische düstere Trockenheit erheiterte sich auch in diesen Gegenden nicht vor dem dreyzehnten Jahrhundert. Nun aber bricht ein frohes Naturgefühl auf einmal durch, und zwar nicht etwa als Nachahmung des einzelnen Wirklichen, sondern es ist eine behagliche Augenlust, die sich im allgemeinen über die sinnliche Welt aufthut. Apfelrunde Knaben- und Mädchen-Gesichter, eyförmiges Männer- und Frauen-Antlitz, wohlhäbige Greise mit fließenden oder gekrausten Bärten, das ganze Geschlecht gut, fromm und heiter, und sämmtlich, obgleich noch immer charakteristisch genug, durch einen zarten, ja weichlichen Pinsel

dargestellt. Eben so verhält es sich mit den Farben. Auch diese sind heiter, klar, ja kräftig, ohne eigentliche Harmonie, aber auch ohne Buntheit, durchaus dem Auge angenehm und gefällig.

Die materiellen und technischen Kennzeichen der Gemählde, die wir hier charakterisiren, sind der Goldgrund, mit eingedruckten Heiligenscheinen um's Haupt, worin der Name zu lesen. Auch ist die glänzende Metallfläche oft mit wunderlichen Blumen tapetenartig gestempelt, oder durch braune Umrisse und Schattirungen zu vergoldetem Schnitzwerk scheinbar umgewandelt. Daß man diese Bilder dem dreyzehnten Jahrhundert zuschreiben könne, bezeugen diejenigen Kirchen und Capellen, wo man sie ihrer ersten Bestimmung gemäß noch aufgestellt gefunden. Den stärksten Beweis gibt aber, daß die Kreuzgänge und andere Räume mehrerer Kirchen und Klöster mit ähnlichen Bildern, an welchen dieselbigen Merkmale anzutreffen, ihrer Erbauung gleichzeitig gemahlt gewesen.

Unter den in der Boisserée'schen Sammlung befindlichen Bildern steht eine heilige Veronica billig oben an, weil sie zum Beleg des bisher ...
ten von mehreren Seiten dienen kann. Man ...
vielleicht in der Folge entdecken, daß dieses ...
was Composition und Zeichnung betrifft, eine ...
kömmliche Byzantinische heilige Vorstellung ...
Das schwarzbraune, wahrscheinlich nachgedun...
dorngekrönte Antlitz ist von einem wunde...

edel schmerzlichen Ausdrucke. Die Zipfel des Tuchs werden von der Heiligen gehalten, welche kaum ein Drittel Lebensgröße dahinter steht und bis an die Brust davon bedeckt wird. Höchst anmuthig sind Mienen und Gebärden; das Tuch stößt unten auf einen angedeuteten Fußboden, auf welchem in den Ecken des Bildes an jeder Seite drey ganz kleine, wenn sie stünden höchstens fußhohe, singende Engelchen sitzen, die in zwey Gruppen so schön und künstlich zusammengerückt sind, daß die höchste Forderung an Composition dadurch vollkommen befriedigt wird. Die ganze Denkweise des Bildes deutet auf eine herkömmliche, überlegte, durchgearbeitete Kunst; denn welche Abstraction gehört nicht dazu, die aufgeführten Gestalten in drey Dimensionen hinzustellen und das Ganze durchgängig zu symbolisiren. Die Körperchen der Engel, besonders aber Köpfchen und Händchen, bewegen und stellen sich so schön gegen einander, daß dabei nichts zu erinnern übrig bleibt. Begründen wir nun hiemit das Recht, dem Bilde einen Byzantinischen Ursprung zu geben, so nöthigt uns die Anmuth und Weichheit, womit die Heilige gemahlt ist, womit die Kinder dargestellt sind, die Ausführung des Bildes in jene niederrheinische Epoche zu setzen, die wir schon weitläuftig charakterisirt haben. Es übt daher, weil es das doppelte Element eines strengen Gedankens und einer gefälligen Ausführung in sich vereinigt, eine unglaubliche Gewalt auf die Beschauenden aus;

›zu denn der Contrast des furchtbaren medusen-
ften Angesichtes zu der zierlichen Jungfrau und
n anmuthigen Kindern nicht wenig beiträgt.

Einige größere Tafeln, worauf mit eben so wei-
:m angenehmen Pinsel, heiteren und erfreulichen
ırben, Apostel und Kirchenväter, halb Lebens-
öße zwischen goldenen Zinnen und andern archi-
'tonisch-gemahlten Zierrathen, gleichsam als far-
ıe Schnitzbilder inne stehen, geben uns zu ähn-
hen Betrachtungen Anlaß, deuten aber zugleich
f neue Bedingungen. Es ist nämlich gegen das
ıde des sogenannten Mittelalters die Plastik auch
Deutschland der Mahlerey vorgeeilt, weil sie der
ıukunst unentbehrlicher, der Sinnlichkeit gemäßer
ıd dem Talente näher zur Hand war. Der Mah-
:, wenn er aus dem mehr oder weniger Manie-
:ten sich durch eigene Anschauung der Wirklichkeit
:ten will, hat den doppelten Weg, die Nachah-
ıng der Natur oder die Nachbildung schon vor-
ndener Kunstwerke. Wir verkürzen daher in die-
: mahlerischen Epoche dem niederländischen Künst-
: keineswegs sein Verdienst, wenn wir die Frage
fwerfen: ob nicht diese hier mit lieblicher Weich-
it und Zartheit in Gemählden aufgeführten, reich,
er frei bemäntelten heiligen Männer, Nachbil-
ngen von geschnitzten Bildnissen seyen, die ent-
der ungefärbt oder gefärbt zwischen ähnlichen ver-
ldeten architektonischen wirklichen Schnitzwerken
tanden. Wir glauben uns zu dieser Vermuthung

edel schmerzlichen Ausdrucke. Die Zipfel des Tuchs werden von der Heiligen gehalten, welche kaum ein Drittel Lebensgröße dahinter steht und bis an die Brust davon bedeckt wird. Höchst anmuthig sind Mienen und Gebärden; das Tuch stößt unten auf einen angedeuteten Fußboden, auf welchem in den Ecken des Bildes an jeder Seite drey ganz kleine, wenn sie stünden höchstens fußhohe, singende Engelchen sitzen, die in zwey Gruppen so schön und künstlich zusammengerückt sind, daß die höchste Forderung an Composition dadurch vollkommen befriedigt wird. Die ganze Denkweise des Bildes deutet auf eine herkömmliche, überlegte, durchgearbeitete Kunst; denn welche Abstraction gehört nicht dazu, die aufgeführten Gestalten in drey Dimensionen hinzustellen und das Ganze durchgängig zu symbolisiren. Die Körperchen der Engel, besonders aber Köpfchen und Händchen, bewegen und stellen sich so schön gegen einander, daß dabei nichts zu erinnern übrig bleibt. Begründen wir nun hiemit das Recht, dem Bilde einen Byzantinischen Ursprung zu geben, so nöthigt uns die Anmuth und Weichheit, womit die Heilige gemahlt ist, womit die Kinder dargestellt sind, die Ausführung des Bildes in jene niederrheinische Epoche zu setzen, die wir schon weitläufig charakterisirt haben. Es übt daher, weil es das doppelte Element eines strengen Gedankens und einer gefälligen Ausführung in sich vereinigt, eine unglaubliche Gewalt auf die Beschauenden aus;

ı denn der Contrast des furchtbaren medusen=
n Angesichtes zu der zierlichen Jungfrau und
ınmuthigen Kindern nicht wenig beiträgt.
Einige größere Tafeln, worauf mit eben so wei=
angenehmen Pinsel, heiteren und erfreulichen
en, Apostel und Kirchenväter, halb Lebens=
e zwischen goldenen Zinnen und andern archi=
nisch=gemahlten Zierrathen, gleichsam als far=
Schnitzbilder inne stehen, geben uns zu ähn=
ı Betrachtungen Anlaß, deuten aber zugleich
neue Bedingungen. Es ist nämlich gegen das
des sogenannten Mittelalters die Plastik auch
eutschland der Mahlerey vorgeeilt, weil sie der
kunst unentbehrlicher, der Sinnlichkeit gemäßer
dem Talente näher zur Hand war. Der Mah=
wenn er aus dem mehr oder weniger Manie=
ı sich durch eigene Anschauung der Wirklichkeit
ı will, hat den doppelten Weg, die Nachah=
ȝ der Natur oder die Nachbildung schon vor=
ıner Kunstwerke. Wir verkürzen daher in die=
ıahlerischen Epoche dem niederländischen Künst=
ineswegs sein Verdienst, wenn wir die Frage
erfen: ob nicht diese hier mit lieblicher Weich=
ınd Zartheit in Gemählden aufgeführten, reich,
frei bemäntelten heiligen Männer, Nachbil=
en von geschnitzten Bildnissen seyen, die ent=
: ungefärbt oder gefärbt zwischen ähnlichen ver=
ten architektonischen wirklichen Schnitzwerken
ıden. Wir glauben uns zu dieser Vermuthung

besonders berechtigt durch die zu den Füßen dieser Heiligen in verzierten Fächern gemahlt liegenden Schädel, woraus wir denn folgern, daß diese Bilder ein irgendwo aufgestelltes Reliquiarium mit dessen Zierrathen und Figuren nachahmen. Ein solches Bild nun wird um desto angenehmer, als ein gewisser Ernst, den die Plastik vor der Mahlerey immer voraus hat, durch eine freundliche Behandlung würdig hindurch sieht. Alles was wir hier behaupten, mag sich in der Folge noch mehr bestätigen, wenn man auf die freilich zerstreuten altkirchlichen Ueberreste eine vorurtheilsfreie Aufmerksamkeit wenden wird.

Wenn nun schon zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts Wolfram von Eschilbach in seinem Parcival die Mahler von Köln und Maestricht gleichsam sprüchwörtlich als die besten von Deutschland aufführt, so wird es niemand wundern, daß wir von alten Bildern dieser Gegenden so viel Gutes gesagt haben. Nun aber fordert eine neue zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts eintretende Epoche unsere ganze Aufmerksamkeit, wenn wir derselben gleichfalls ihren entschiedenen Charakter abzugewinnen gedenken. Ehe wir aber weitergehn und von der Behandlungsweise sprechen, welche sich nunmehr hervorthut, erwähnen wir nochmals der genstände, welche den niederrheinischen Mahlern o glich gegeben waren.

Wir bemerkten schon oben, daß die Hauptheili-

gen jener Gegend edle Jungfrauen und Jünglinge gewesen; daß ihr Tod nichts von den widerlichen Zufälligkeiten gehabt, welche bei Darstellung anderer Märtyrer der Kunst so äußerst unbequem fallen. Doch zum höchsten Glück mögen es sich die Mahler des Niederrheines zählen, daß die Gebeine der drey morgenländischen frommen Könige von Mailand nach Köln gebracht wurden. Vergebens durchsucht man Geschichte, Fabel, Ueberlieferung und Legende, um einen gleich günstigen reichen gemüthlichen und anmuthigen Gegenstand auszufinden, als den der sich hier darbietet. Zwischen verfallenem Gemäuer, unter kümmerlichem Obdach, ein neugeborner und doch schon sich selbst bewußter Knabe, auf der Mutter Schoß gepflegt, von einem Greise besorgt. Vor ihm nun beugen sich die Würdigen und Großen der Welt, unterwerfen der Unmündigkeit Verehrung, der Armuth Schätze, der Niedrigkeit Kronen. Ein zahlreiches Gefolge steht verwundert über das seltsame Ziel einer langen und beschwerlichen Reise. Diesem allerliebsten Gegenstande sind die niederländischen Mahler ihr Glück schuldig, und es ist nicht zu verwundern, daß sie denselben kunstreich zu wiederholen Jahrhunderte durch nicht ermüdeten. Nun aber kommen wir an den wichtigen Schritt, welchen die rheinische Kunst auf der Gränze des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts thut. Schon längst waren die Künstler, gen der vielen darzustellenden Charaktere an

Mannichfaltigkeit der Natur gewiesen; aber sie begnügten sich an einem allgemeinen Ausdruck derselben, ob man gleich hie und da etwas Portraitartiges wahrnimmt. Nun aber wird der Meister Wilhelm von Köln ausdrücklich genannt, welchem in Nachbildung menschlicher Gesichter niemand gleichgekommen sey. Diese Eigenschaft tritt nun in dem Dombild zu Köln auf das bewundernswürdigste hervor, wie es denn überhaupt als die Achse der niederrheinischen Kunstgeschichte angesehen werden kann. Nur ist zu wünschen, daß sein wahres Verdienst historisch-kritisch anerkannt bleibe. Denn freilich wird es jetzt dergestalt mit Hymnen umräuchert, daß zu befürchten ist, es werde bald wieder so verdüstert vor den Augen des Geistes bestehen, wie es ehemals von Lampen- und Kerzen-Ruß verdunkelt den leiblichen Augen entzogen gewesen. Es besteht aus einem Mittelbilde und zwey Seitentafeln. Auf allen dreyen ist der Goldgrund, nach Maßgabe der bisher beschriebenen Bilder, beibehalten. Ferner ist der Teppich hinter Maria mit Stempeln gepreßt und bunt aufgefärbt. Im Uebrigen ist dieses sonst so häufig gebrauchte Mittel durchaus verschmäht; der Mahler wird gewahr, daß er Brocat und Damast, und was sonst farbenwechselnd, glänzend und scheinend ist, durch seinen Pinsel hervorbringen könne und mechanischer Hülfsmittel nicht weiter bedürfe.

Die Figuren des Hauptbildes so wie der Seiten-

bilder beziehen sich auf die Mitte, symmetrisch, aber mit viel Mannichfaltigkeit bedeutender Contraste an Gestalt und Bewegung. Die herkömmlich Byzantinische Maxime herrscht noch vollkommen, doch mit Lieblichkeit und Freiheit beobachtet.

Einen verwandten Nationalcharakter hat die sämmtliche Menge, welche weiblich die heilige Ursula, ritterlich den Gereon, in's Orientalische maskirt, die Hauptgruppe umgibt. Vollkommen Portrait aber sind die beiden knienden Könige, und ein Gleiches möchten wir von der Mutter behaupten. Weitläuftiger über diese reiche Zusammensetzung und die Verdienste derselben wollen wir uns hier nicht aussprechen, indem das Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst uns eine sehr willkommene Abbildung dieses vorzüglichen Werkes vor Augen legt, nicht weniger eine ausreichende Beschreibung hinzufügt, welche wir mit reinerem Dank erkennen würden, wenn nicht darin eine enthusiastische Mystik waltete, unter deren Einfluß weder Kunst noch Wissen gedeihen kann.

Da dieses Bild eine große Uebung des Meisters voraussetzt, so mag sich bei genauerer Untersuchung noch ein und das andere der Art künftig vorfinden, wenn auch die Zeit manches zerstört und eine nachfolgende Kunst manches verdrängt hat. Für uns ist es ein wichtiges Document eines entschiedenen Schrittes, der sich von der gestempelten Wirklichkeit losmacht und von einer allgemeinen National-

gesichtsbildung auf die vollkommene Wirklichk
Portraits losarbeitet. Nach dieser Ableitun
halten wir uns überzeugt, daß dieser Künstl
heiße auch wie er wolle, ächt deutschen Sinn
Ursprungs gewesen, so daß wir nicht nöthig
italiänische Einflüsse zu Erklärung seiner Wer
herbeizurufen.

Da dieses Bild 1410 gemahlt ist, so st
sich in die Epoche, wo Johann von Eyck
als entschiedener Künstler blühte, und so di
uns das Unbegreifliche der Eyckischen Portr
keit einigermaßen zu erklären, indem es be
was für Zeitgenossen der genannte vorzügliche
gehabt habe. Wir nannten das Dombild die
worauf sich die ältere niederländische Kunst
neue dreht, und nun betrachten wir die Eyc
Werke als zur Epoche der völligen Umwälzu
ner Kunst gehörig. Schon in den ältern Br
nisch-niederrheinischen Bildern finden wir di
gedruckten Teppiche manchmal perspectivisch ol
ungeschickt behandelt. Im Dombild erscheint
Perspective, weil der reine Goldgrund all
schließt. Nun wirft Eyck alles Gestempelte
den Goldgrund völlig weg; ein freies Loca
sich auf, worin nicht allein die Hauptpersonen
dern auch alle Nebenfiguren vollkommen Po
sind, von Angesicht, Statur und Kleidung, s
völlig Portrait jede Nebensache.

So schwer es immer bleibt Rechenschaft von einem solchen Manne zu geben, so wagen wir doch einen Versuch, in Hoffnung, daß die Anschauung seiner Werke dem Leser nicht entgehen werde, und hier zweifeln wir keinen Augenblick unsern Eyck in die erste Classe derjenigen zu setzen, welche die Natur mit mahlerischen Fähigkeiten begabt hat. Zugleich ward ihm das Glück in der Zeit einer technisch hochgebildeten, allgemein verbreiteten und bis an eine gewisse Gränze gelangten Kunst zu leben. Hiezu kam noch, daß er eines höheren, ja des höchsten technischen Vortheils in der Mahlerey gewahrte; denn es mag mit der Erfindung der Oelmahlerey beschaffen seyn wie es will, so möchten wir nicht in Zweifel ziehen, daß Eyck der Erste gewesen der ölige Substanzen, die man sonst über die fertigen Bilder zog, unter die Farben selbst gemischt, aus den Oelen die am leichtesten trocknenden, aus den Farben die klärsten, die am wenigsten deckenden ausgesucht habe, um beim Auftragen derselben das Licht des weißen Grundes, und Farbe durch Farbe, nach Belieben durchscheinen zu lassen. Weil nun die ganze Kraft der Farbe, welche an sich ein Dunkles ist, nicht dadurch erregt wird, daß Licht davon zurückscheint, sondern daß es durch sie durchscheint; so ward durch diese Entdeckung und Behandlung zugleich die höchste physische und artistische Forderung befriedigt. Das Gefühl aber für Farbe hatte ihm, als einem Niederländer, die Natur verliehen. Die

Macht der Farbe war ihm wie seinen Zeitgenossen bekannt, und so brachte er es dahin, daß er, um nur von Gewändern und Teppichen zu reden, den Schein der Tafel weit über alle Erscheinung der Wirklichkeit erhob. Ein solches muß denn freilich die ächte Kunst leisten, denn das wirkliche Sehen ist, sowohl in dem Auge als an den Gegenständen, durch unendliche Zufälligkeiten bedingt; dahingegen der Mahler nach Gesetzen mahlt, wie die Gegenstände, durch Licht, Schatten und Farbe von einander abgesondert, in ihrer vollkommensten Sehbarkeit von einem gesunden frischen Auge geschaut werden sollen. Ferner hatte sich Eyck in Besitz der perspectivischen Kunst gesetzt und sich die Mannichfaltigkeit der Landschaft, besonders unendlicher Baulichkeiten, eigen gemacht, die nun an der Stelle des kümmerlichen Goldgrundes oder Teppiches hervortreten.

Jetzt aber möchte es sonderbar scheinen, wenn wir aussprechen, daß er, materielle und mechanische Unvollkommenheiten der bisherigen Kunst wegwerfend, sich zugleich einer bisher im Stillen bewahrten technischen Vollkommenheit entäußerte, des Begriffs nämlich der symmetrischen Composition. Allein auch dieses liegt in der Natur eines außerordentlichen Geistes, der, wenn er eine materielle Schale durchbricht, nie bedenkt, daß über derselben noch eine ideelle geistige Gränze gezogen sey, gegen die er umsonst ankämpft, in die er sich ergeben, oder sie nach seinem Sinne erschaffen muß. Die

Compositionen Eycks sind daher von der größten Wahrheit und Lieblichkeit, ob sie gleich die strengen Kunstforderungen nicht befriedigen, ja es scheint als ob er von allem dem was seine Vorgänger hierin besessen und geübt, vorsätzlich keinen Gebrauch machen wollen. In seinen uns bekannt gewordenen Bildern ist keine Gruppe, die sich jenen Engelchen neben der heiligen Veronica vergleichen könnte. Weil aber ohne Symmetrie irgend ein Gesehenes keinen Reiz ausübt, so hat er sie, als ein Mann von Geschmack und Zartgefühl, auf seine eigene Weise hervorgebracht, woraus etwas entstanden ist, welches anmuthiger und eindringlicher wirkt als das Kunstgerechte, sobald dieses die Naivetät entbehrt, indem es alsdann nur den Verstand anspricht und den Calcul hervorruft.

Hat man uns bisher geduldig zugehört, und stimmen Kenner mit uns überein, daß jeder Vorschritt aus einem erstarrten, veralteten, künstlichen Zustand in die freie lebendige Naturwahrheit sogleich einen Verlust nach sich ziehe, der erst nach und nach und oft in späteren Zeiten sich wieder herstellt: so können wir unsern Eyck nunmehr in seiner Eigenthümlichkeit betrachten, da wir denn in den Fall kommen, sein individuelles Wesen unbedingt zu verehren. Schon die früheren niederländischen Künstler stellten alles Zarte was sich in dem neuen Testament darbot, gern in einer gewissen Folge dar, und so finden wir in dem großen Cykl-

:ndelt. Die Verkündigung geschieht in ei=
...erschlossenen, schmalen, aber hohen durch ei=
...ern Fensterflügel erleuchteten Zimmer. Al=
... darin so reinlich und nett, wie es sich ge=
... für die Unschuld, die nur sich selbst und ihre
... Umgebung besorgt. Wandbänke, ein Bet=
... Bettstätte, alles zierlich und glatt. Das
... roth bedeckt und umhängt, alles so wie die
...tene hintere Bettwand auf das bewunderns=
...igste dargestellt. Das mittlere Bild dagegen
... uns die freiste Aussicht, denn die edle, aber
...ttete Capelle der Mitte dient mehr zum Rah=
... mannichfaltiger Gegenstände, als daß sie solche
...ckte. Links des Zuschauers eine mäßig ent=
...e straßen= und häuserreiche Stadt, voll Ge=
...es und Bewegung, welche gegen den Grund hin
...n das Bild hereinzieht und einem weiten Felde
...n läßt. Dieses mit mancherlei ländlichen Ge=
...änden geziert, ... sich zuletzt in eine was=
...che Weite. ... Zuschauers tritt ein
... eines ... gebäudes von mehrern
...werken. ... das Innere dieser Ro=
... aber ... em daran sto... n T...
..., un... ...rch seine Höhe, ... it...
...heit ... ...ichste mit jenem er...
... an. Sagen und ... de
... ...egenstände der ...
... mit meiste
... so kann man

Nähe bis zur Ferne, — alles ist mit glei
falt behandelt und keine Stelle dieser T
nicht durch's Vergrößerungsglas gewön
Gleiches gilt von einer einzelnen Tafel,
Lucas das Bild der heiligen säugender
entwirft.

Und hier kommt der wichtige Um
Sprache, daß der Künstler die von uns
gend verlangte Symmetrie in die Umg
legt und dadurch an die Stelle des glei
Goldgrundes ein künstlerisches und au
ges Mittel gestellt hat. Mögen nun auch
guren nicht ganz kunstgerecht sich darin
und gegen einander verhalten, so ist es
gesetzliche Localität, die ihnen eine bestimm
vorl eibt, wodurch ihre natürlichen und

dern, in mäßiger Größe, genaue Umrisse mittheilten, wodurch auch ein jeder, der das Glück nicht hat die Gemälde selbst zu sehen, dasjenige was wir bisher gesagt, würde prüfen und beurtheilen können.

Indem wir nun diesen Wunsch äußern, so haben wir um destomehr zu bedauern, daß ein junger talentvoller Mann, der sich an dieser Sammlung gebildet, zu früh mit Tode abgegangen. Sein Name, Epp, ist noch allen denjenigen werth die ihn gekannt, besonders aber den Liebhabern welche Copien alter Werke von ihm besitzen, die er mit Treue und Fleiß aufs redlichste verfertigt hat. Doch dürfen wir auch deßhalb nicht verzweifeln, indem ein sehr geschickter Künstler, Herr Koster, sich an die Besitzer angeschlossen und der Erhaltung einer so bedeutenden Sammlung sich gewidmet hat. Dieser würde sein schönes und gewissenhaftes Talent am sichersten bethätigen, wenn er sich zu Ausführung jener gewünschten Umrisse und deren Herausgabe bemühte. Wir würden alsdann, vorausgesetzt, daß sie in den Händen aller Liebhaber wären, noch gar manches hinzufügen, welches jetzt, wie es bei Wortbeschreibung von Gemählden gewöhnlich geschieht, die Einbildungskraft nur verwirren müßte.

Ungern bequeme ich mich hier zu einer Pause, denn gerade das was in der Reihe nun zu wäre, hat gar manches Anmuthige und Er Von Johann von Eyck selbst dürfen wir ka

einen Begriff von der Vortrefflichkeit di
erhaltenen Bilder machen. Von den Fl
auf dem verwitterten, zerbröckelten Ruinge
den Grashalmen die auf dem vermodert
dache wachsen, bis zu den goldenen, juwe
Bechergeschenken; vom Gewand zum An
der Nähe bis zur Ferne, — alles ist mit glei
falt behandelt und keine Stelle dieser T
nicht durch's Vergrößerungsglas gewön
Gleiches gilt von einer einzelnen Tafel,
Lucas das Bild der heiligen säugender
entwirft.

Und hier kommt der wichtige Um
Sprache, daß der Künstler die von uns
gend verlangte Symmetrie in die Umg
legt und dadurch an die Stelle des glei
Goldgrundes ein künstlerisches und au
ges Mittel gestellt hat. Mögen nun auch
guren nicht ganz kunstgerecht sich darin
und gegen einander verhalten, so ist es
gesetzliche Localität, die ihnen eine bestimm
vorschreibt, wodurch ihre natürlichen und
zufälligen Bewegungen auf das angeneh
gelt erscheinen.

Doch alles dieses, so genau und best
auch zu sprechen gesucht, bleiben doch
Worte, ohne die Anschauung der Bil
chst wünschenswerth wäre es deßhalb,
Herren Besitzer vorerst von den erwäh

dern, in mäßiger Größe, genaue Umrisse mittheilten, wodurch auch ein jeder, der das Glück nicht hat die Gemälde selbst zu sehen, dasjenige was wir bisher gesagt, würde prüfen und beurtheilen können.

Indem wir nun diesen Wunsch äußern, so haben wir um destomehr zu bedauern, daß ein junger talentvoller Mann, der sich an dieser Sammlung gebildet, zu früh mit Tode abgegangen. Sein Name, Epp, ist noch allen denjenigen werth die ihn gekannt, besonders aber den Liebhabern welche Copien alter Werke von ihm besitzen, die er mit Treue und Fleiß aufs redlichste verfertigt hat. Doch dürfen wir auch deßhalb nicht verzweifeln, indem ein sehr geschickter Künstler, Herr Koster, sich an die Besitzer angeschlossen und der Erhaltung einer so bedeutenden Sammlung sich gewidmet hat. Dieser würde sein schönes und gewissenhaftes Talent am sichersten bethätigen, wenn er sich zu Ausführung jener gewünschten Umrisse und deren Herausgabe bemühte. Wir würden alsdann, voraussetzend, daß sie in den Händen aller Liebhaber wären, noch gar manches hinzufügen, welches jetzt, wie es bei Wortbeschreibung von Gemählden gewöhnlich geschieht, die Einbildungskraft nur verwirren müßte.

Ungern bequeme ich mich hier zu einer Pause, denn gerade das was in der Reihe nun zu melden wäre, hat gar manches Anmuthige und Erfreuliche. Von Johann von Eyck selbst dürfen wir kaum mehr

sagen, denn auf ihn kehren wir immer wieder zu-
rück, wenn von den folgenden Künstlern gesprochen
wird. Die nächsten aber sind solche, bei denen wir
eben so wenig als bei ihm genöthigt sind fremdlän-
dischen Einfluß vorauszusetzen. Ueberhaupt ist es
nur ein schwacher Behelf, wenn man bei Würdi-
gung außerordentlicher Talente voreilig auszumit-
teln denkt, woher sie allenfalls ihre Vorzüge ge-
nommen. Der aus der Kindheit aufblickende Mensch
findet die Natur nicht etwa rein und nackt um sich
her: denn die göttliche Kraft seiner Vorfahren hat
eine zweyte Welt in die Welt erschaffen. Aufge-
nöthigte Angewöhnungen, herkömmliche Gebräuche,
beliebte Sitten, ehrwürdige Ueberlieferungen, schätz-
bare Denkmale, ersprießliche Gesetze und so man-
nichfache herrliche Kunsterzeugnisse umzingeln den
Menschen dergestalt, daß er nie zu unterscheiden
weiß, was ursprünglich und was abgeleitet ist. Er
bedient sich der Welt wie er sie findet und hat dazu
ein vollkommnes Recht.

Den originalen Künstler kann man also den-
jenigen nennen, welcher die Gegenstände um sich
er nach individueller, nationeller und zunächst über-
leferter Weise behandelt, und zu einem gefugten
en zusammenbildet. Wenn wir also von ei-
lchen sprechen, so ist es unsere Pflicht zu
seine Kraft und die Ausbildung derselben
n, sodann seine nächste Umgebung, in
genstände, Fertigkeiten und Ge-

sinnungen überliefert, und zuletzt dürfen wir erst unsern Blick nach außen richten und untersuchen, nicht sowohl was er Fremdes gekannt, als wie er es benutzt habe. Denn der Hauch von vielem Guten, Vergnüglichen, Nützlichen wehet über die Welt, oft Jahrhunderte hindurch, ehe man seinen Einfluß spürt. Man wundert sich oft in der Geschichte über den langsamen Fortschritt nur mechanischer Fertigkeiten. Den Byzantinern standen die unschätzbaren Werke hellenischer Kunst vor Augen, ohne daß sie aus dem Kummer ihrer ausgetrockneten Pinseley sich hervorheben konnten. Und sieht man es denn Albrecht Dürern sonderlich an, daß er in Venedig gewesen? Dieser Treffliche läßt sich durchgängig aus sich selbst erklären.

Und so wünsch' ich den Patriotismus zu finden, zu dem jedes Reich, Land, Provinz, ja Stadt berechtigt ist: denn wie wir den Charakter des Einzelnen erheben, welcher darin besteht, daß er sich nicht von den Umgebungen meistern läßt, sondern dieselben meistert und bezwingt, so erzeigen wir jedem Volk, jeder Volksabtheilung die Gebühr und Ehre, daß wir ihnen auch einen Charakter zuschreiben, der sich in einem Künstler oder sonst vorzüglichen Manne veroffenbart. Und so werden wir zunächst handeln, wenn von schätzenswerthen Künstlern, von Hemmling, Israel von Mecheln, Lucas von Leyden, Quintin Messis u. a. die Rede seyn wird. Diese halten sich sämmtlich in

sagen, denn auf ihn kehren wir immer wieder zu=
rück, wenn von den folgenden Künstlern gesprochen
wird. Die nächsten aber sind solche, bei denen wir
eben so wenig als bei ihm genöthigt sind fremdlän=
dischen Einfluß vorauszusetzen. Ueberhaupt ist es
nur ein schwacher Behelf, wenn man bei Würdi=
gung außerordentlicher Talente voreilig auszumit=
teln denkt, woher sie allenfalls ihre Vorzüge ge=
nommen. Der aus der Kindheit aufblickende Mensch
findet die Natur nicht etwa rein und nackt um sich
her: denn die göttliche Kraft seiner Vorfahren hat
eine zweyte Welt in die Welt erschaffen. Aufge=
nöthigte Angewöhnungen, herkömmliche Gebräuche,
beliebte Sitten, ehrwürdige Ueberlieferungen, schätz=
bare Denkmale, ersprießliche Gesetze und so man=
nichfache herrliche Kunsterzeugnisse umzingeln den
Menschen dergestalt, daß er nie zu unterscheiden
weiß, was ursprünglich und was abgeleitet ist. Er
bedient sich der Welt wie er sie findet und hat dazu
ein vollkommnes Recht.

Den originalen Künstler kann man also den=
jenigen nennen, welcher die Gegenstände um sich
her nach individueller, nationeller und zunächst über=
lieferter Weise behandelt, und zu einem gefugten
Ganzen zusammenbildet. Wenn wir also von ei=
nem solchen sprechen, so ist es unsere Pflicht zu
allererst seine Kraft und die Ausbildung derselben
zu betrachten, sodann seine nächste Umgebung, in
sofern sie ihm Gegenstände, Fertigkeiten und Ge=

sinnungen überliefert, und zuletzt dürfen wir erst unsern Blick nach außen richten und untersuchen, nicht sowohl was er Fremdes gekannt, als wie er es benutzt habe. Denn der Hauch von vielem Guten, Vergnüglichen, Nützlichen wehet über die Welt, oft Jahrhunderte hindurch, ehe man seinen Einfluß spürt. Man wundert sich oft in der Geschichte über den langsamen Fortschritt nur mechanischer Fertigkeiten. Den Byzantinern standen die unschätzbaren Werke hellenischer Kunst vor Augen, ohne daß sie aus dem Kummer ihrer ausgetrockneten Pinsel sich hervorheben konnten. Und sieht man es denn Albrecht Dürern sonderlich an, daß er in Venedig gewesen? Dieser Treffliche läßt sich durchgängig aus sich selbst erklären.

Und so wünsch' ich den Patriotismus zu finden, zu dem jedes Reich, Land, Provinz, ja Stadt berechtigt ist: denn wie wir den Charakter des Einzelnen erheben, welcher darin besteht, daß er sich nicht von den Umgebungen meistern läßt, sondern dieselben meistert und bezwingt, so erzeigen wir jedem Volk, jeder Volksabtheilung die Gebühr und Ehre, daß wir ihnen auch einen Charakter zuschreiben, der sich in einem Künstler oder sonst vorzüglichen Manne veroffenbart. Und so werden wir zunächst handeln, wenn von schätzenswerthen Künstlern, von Hemmling, Israel von Mecheln, Lucas von Leyden, Quintin Messis u. a. die Rede seyn wird. Diese halten sich sämmtlich in

ihrem heimischen Kreise, und unsere Pflicht ist, so viel als möglich, fremden Einfluß auf ihre Vorzüge abzulehnen. Nun aber tritt Schoreel auf, später Hemskerk und mehrere, die ihre Talente in Italien ausgebildet haben, dessen ungeachtet aber den Niederländer nicht verläugnen können. Hier mag nun das Beispiel von Leonard da Vinci, Correggio, Tizian, Michel Angelo hervorscheinen, der Niederländer bleibt Niederländer, ja die Nationaleigenthümlichkeit beherrscht sie dergestalt, daß sie sich zuletzt wieder in ihren Zauberkreis einschließen und jede fremde Bildung abweisen. So hat Rembrandt das höchste Künstlertalent bethätigt, wozu ihm Stoff und Anlaß in der unmittelbarsten Umgebung genügte, ohne daß er je die mindeste Kenntniß genommen hätte, ob jemals Griechen und Römer in der Welt gewesen.

Wäre uns nun eine solche beabsichtigte Darstellung gelungen, so müssen wir uns an den Oberrhein begeben, und uns an Ort und Stelle, so wie in Schwaben, Franken und Bayern, von den Vorzügen und Eigenthümlichkeiten der oberdeutschen Schule zu durchdringen suchen. Auch hier würde es unsere vornehmste Pflicht seyn, den Unterschied, ja den Gegensatz zwischen beiden herauszuheben, um zu bewirken, daß eine Schule die andere schätze, die außerordentlichen Männer beiderseitig anerkenne, die Fortschritte einander nicht abläugne und was alles für Gutes und Edles aus ge-

meinsamen Gesinnungen hervortritt. Auf diesem Wege werden wir die deutsche Kunst des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts freudig verehren und der Schaum der Ueberschätzung, der jetzt schon dem Kenner und Liebhaber widerlich ist, wird sich nach und nach verlieren. Mit Sicherheit können wir alsdann immer weiter ost- und südwärts blicken und uns mit Wohlwollen an Genossen und Nachbarn anreihen.

*

Bei Herausgabe dieser der Zeit gewidmeten Blätter darf man wohl wünschen, daß sie theils auf die Zeit einen freundlichen Einfluß ausüben, theils von derselben wieder gehoben und begünstigt werden; welches nur durch Erfüllung der billigen Wünsche, durch Vergleichung und Auflösung der problematischen Vorschläge deren wir erwähnen, besonders aber durch fortschreitende Thätigkeit aller Unternehmenden bewirkt werden kann. So sind die Boisserée'schen Tafeln in der Zwischenzeit immer weiter vorgerückt; Moller hat die erste Platte des früher entdeckten Domrisses in dem genausten Facsimile vollendet, zugleich auch zwey Hefte seiner schätzenswerthen Darstellung älterer deutschen Gebäude und Baudenkmale im genausten und reinlichsten Stich herausgegeben. So haben sich denn auch, nach dem glücklichen Beispiel des uns zu Köln begrüßenden ersten Vorläufers der aus bisheriger Sklaverey erlös'ten Kunstschätze, unterdessen auch

die übrigen nach allen Weltgegenden in ihre Heimath zurückbegeben, und es muß dadurch die über Länder und Reiche wieder verbreitete Kunst so der Kenntniß als dem Ausüben eine neue Wendung verleihen.

*

Ueber die Boisserée'sche Gemähldesammlung fügen wir noch hinzu, daß sie seit einem Jahre ansehnlich vermehrt worden, besonders mit trefflichen Bildern aus der oberdeutschen Schule. Von Meistern welche fehlten sind eingerückt: Wohlgemuth, Altdorfer, Beukelaar und ein bisher ganz unbekannter vorzüglicher Kölner: Johann von Melem in der Art des Schoreel; bedeutende, ja zum Theil Hauptwerke. Sodann wurden angeschafft von Meistern deren Werke sich schon in der Sammlung befanden: Martin Schön, von J. J. Walch, ein mit Dürer gleichzeitiger Portraitmahler, von Dürer selbst und von Johann Mabuse. Letzterer als einer der vorzüglichsten alten niederländischen Mahler, ist auch durch die Mannichfaltigkeit seiner Behandlungsweise merkwürdig, um so höher ist also das Glück zu schätzen, daß mehrere Hauptwerke, wahre Kleinode der Ausführung und Erhaltung, aus seinen verschiedenen Lebenszeiten der Sammlung hinzugefügt werden konnten. Vielleicht ist aber unter allem Neuangeschafften die Kreuzabnahme von Dürer am höchsten zu schätzen.

Ferner darf nicht unbemerkt bleiben, daß die Besitzer durch weit verbreitete, höchst günstige Verbindungen die nächste Aussicht haben, ihre Sammlung zweckmäßig zu bereichern und immer vollständiger zu machen, da sie denn gegründete Hoffnung hegen, daß sie bald das Glück haben dürften, mehrere seit Jahrhunderten in fernem Auslande zerstreute, für die Aufklärung der deutschen Kunstgeschichte höchst schätzbare Denkmale wieder zu gewinnen, und in den schon vorhandenen verwandten Kunstkreis einzuschließen.

*

Am Niederrhein bereitet man ausreichende Anstalten für Wissenschaft und Kunst, und so viel mir bekannt, ist überall das Erwünschte fortgesetzt und emsig bethätigt worden. Glückte uns nochmals am Oberrhein zu verweilen, so bieten uns Mannheim, Schwetzingen und die gräfliche Sammlung deutscher Alterthümer zu Erbach den schönsten Stoff, so wie auch Carlsruhe, wegen Gartenanlagen und botanischer Anstalten, schöner naturhistorischen und Kunst-Sammlungen und bedeutender neuer Gebäude, Gelegenheit gibt zu den wichtigsten Betrachtungen. Wünschen wir sodann dem Oberrhein Glück, daß er des seltenen Vorzugs genießt, in Herrn Hebel einen Provinzialdichter zu besitzen, der von dem eigentlichen Sinne seiner Landesart durchdrungen, von der höchsten Stufe der Cultur seine Umgebungen überschauend, das

Gewebe seiner Talente gleichsam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten seiner Lands- und Zeit-Genossen aufzufischen, und die Menge ihr selbst zur Belustigung und Belehrung vorzuweisen: so werden wir durch die nach Heidelberg zurückkehrenden Manuscripte auf die Schätze älterer deutscher Zeit hingeleitet, und wie bisher an frühere Bildkunst so auch an frühere Dichtkunst erinnert, wo denn der gleiche Fall eintritt; denn auch hier ist Ueberschätzung, Mißdeutung und unglückliche Anwendung zu Hause. Aber auch hier scheinen die schönsten Hoffnungen zu ruhen, daß nämlich, wenn die übermäßige Freude über Neuaufgefundenes oder Neubeachtetes wird beschwichtigt seyn, wahre Einsicht und wohlgerichtete Thätigkeit sehr schnell sich allgemein verbreiten werden.

Nach der ersten Absicht dieser freilich sehr zufällig entstandenen Blätter, sollte nur von Kunst und Alterthum darin die Rede seyn; doch wie lassen sich die beiden ohne Wissenschaft, und die drey ohne Natur denken? und so fügte sich nach und nach alles an einander, was vor Augen und Hand kam. Möge eine freundliche Aufnahme des Gegebenen, welches eigentlich nur als ein fortwährender Dank des Reisenden für so vieles empfangene Gute angesehen werden dürfte, die Fortsetzung befördern.

Und so kann ich denn schließlich nicht verschweigen, daß die Wünsche und Vorsätze der Kunstfreunde auch durch das Glück befördert werden. Es

hat sich nämlich ein zweyter Originalriß des Kölner Doms in Paris gefunden, von welchem ich nun aus eigner Anschauung Rechenschaft geben und die früheren mir zugekommenen Nachrichten bestätigen kann.

Von demselben wie von ein paar andern ihn begleitenden Rissen, wäre vorläufig folgendes zu sagen. Der größte ist in Rücksicht des Maßstabs und der Zeichnung durchaus ein Gegenstück zu dem Darmstädter Risse; dieser stellt jedoch den nördlichen, der unsrige aber den südlichen Thurm dar, nur mit dem Unterschied, daß er den ganzen sich daranschließenden mittlern Kirchengiebel mit der Hauptthür und den Fenstern befaßt, wodurch also die Lücke ausgeglichen werden kann, welche durch einen abgerissenen Streifen an dem Darmstädter entstanden ist. Der neuaufgefundene ist im ganzen 3 Fuß 2 Zoll rheinländ. breit und 13 Fuß 2 Zoll lang.

Auf dem zweyten Blatt sieht man den Grundriß des südlichen, zur rechten des Haupteingangs gelegnen Thurms, in demselben Maßstab und von derselben Hand aufs sauberste gezeichnet; sodann auf dem dritten den Aufriß von der Ostseite des zweyten Geschosses dieses Thurms, mit dem Durchschnitt des an das Schiff der Kirche anschließenden Endes, in einem andern Maßstab, von einer andern Hand, weniger schön und sorgfältig gezeichnet, doch auch Original, weil er nicht nur, wie der Hauptriß, an einer wesentlichen Stelle von dem

ausgeführten Gebäude, sondern auch noch einigermaßen von dem Hauptrisse selbst abweicht. Schon dem Gegenstand nach ist diese letzte Zeichnung bloß zum Behuf der Construction gefertigt und besonders in dieser Hinsicht merkwürdig und lehrreich. Man darf sie für eine Arbeit des Aufsehers und Polirers der Bauhütte annehmen. Beide Blätter sind von gleicher Größe, über 3 Fuß lang und 2½ Fuß breit, ebenfalls Pergament und sehr gut und reinlich erhalten.

Was die Erhaltung des großen Risses betrifft, so findet man, außer ein paar kleinen Stellen, keine gewaltsame Verletzung. Dagegen ist er durch den Gebrauch abgenutzt und hie und da, wiewohl unnöthig, von späterer Hand überarbeitet. Aus diesem Grund, und [illegible] der Riß sammt den ihn begleitenden Bl[illegible] auf den Thurm bezieht, [illegible]er am we[illegible]aut ist; ferner weil man [illegible] in nie [illegible]sem zwe[illegible] im- [illegible] nur [illegible]emals [illegible] ver- [illegible] Aufriß [illegible] zu [illegible] in der [illegible] und [illegible] vom [illegible] welches [illegible]eben [illegible]eißen die- [illegible]ssen [illegible]

ganz oder halbvollendeten zu erhalten, ja das zer-
störte wieder herzustellen; finden wir an einigen
Orten hiezu die gehörigen Renten; suchen wir die
entwendeten wieder herbeizuschaffen oder zu ersetzen:
so beunruhigt uns die Bemerkung, daß nicht allein
die Geldmittel spärlich geworden, sondern daß auch
die Kunst- und Handwerks-Mittel beinahe völlig
ausgegangen sind. Vergebens blicken wir nach einer
Masse Menschen umher, zu solcher Arbeit fähig
und willig. Dagegen belehrt uns die Geschichte,
daß die Steinhauerarbeit in jenen Zeiten durch Glie-
der einer großen, weitverbreiteten in sich abgeschlos-
senen Innung, unter den strengsten Formen und
Regeln, verfertigt wurde.

Die Steinmetzen hatten nämlich in der gebilde-
ten Welt einen sehr glücklichen Posten gefaßt, indem
sie sich zwischen der freien Kunst und dem Hand-
werke in die Mitte setzten. Sie nannten sich Brü-
derschaft, ihre Statuten waren vom Kaiser bestä-
tigt. Diese Anstalt gründete sich auf ungeheure
Menschenkraft und Ausdauer, zugleich aber auf
riesenmäßige Bauwerke, welche alle zugleich errich-
tet, gefördert, erhalten werden sollten. Unzählige
eingeübte Knaben, Jünglinge und Männer arbei-
[illegible]n, über Deutschland ausgesäet, in allen bedeu[illegible]
[illegible]n Städten. Die Obermeister dieser Herrsch[illegible]
[illegible]ßen in Köln, Straßburg, Wien und Zürich [illegible]
[illegible]er stand seinem Sprengel vor, der g[illegible]
Lage gemäß.

ausgeführten Gebäude, sondern auch noch einige
maßen von dem Hauptrisse selbst abweicht. Sch
dem Gegenstand nach ist diese letzte Zeichnung bl
zum Behuf der Construction gefertigt und besonde
in dieser Hinsicht merkwürdig und lehrreich. Ma
darf sie für eine Arbeit des Aufsehers und Pol
rers der Bauhütte annehmen. Beide Blätter sin
von gleicher Größe, über 3 Fuß lang und 2½ Fu
breit, ebenfalls Pergament und sehr gut und rein
lich erhalten.

Was die Erhaltung des großen Risses betriff
so findet man, außer ein paar kleinen Stellen, kein
gewaltsame Verletzung. Dagegen ist er durch de
Gebrauch abgenutzt und hie und da, wiewohl un
nöthig, von späterer Hand überarbeitet. Aus di
sem Grund, und weil der Riß sammt den ih
begleitenden Blättern sich auf den Thurm bezieh
welcher am meisten ausgebaut ist; ferner weil ma
in Köln nie etwas von diesem zweyten, sondern im
mer nur von jenem ehemals im Domarchiv ve
wahrten Darmstädter Aufriß gewußt hat, steht z
vermuthen, daß er in der Bauhütte gewesen un
schon vor Alters von Köln weggekommen, welche
um so eher geschehen konnte, als die Baumeister di
ser Stadt sehr oft an fremde Orte berufen worden.

*

Sehen wir nun gegenwärtig den patriotische
Deutschen leidenschaftlich in Gedanken beschäftig
einer heiligen Baudenkmale sich zu erfreuen, di

gan

z oder halbvollendeten zu erhalten, ja das Zer-
te wieder herzustellen; finden wir an einigen
en hiezu die gehörigen Renten; suchen wir die
vendeten wieder herbeizuschaffen oder zu ersetzen:
eunruhigt uns die Bemerkung, daß nicht allein
Geldmittel spärlich geworden, sondern daß auch
Kunst- und Handwerks-Mittel beinahe völlig
gegangen sind. Vergebens blicken wir nach einer
sse Menschen umher, zu solcher Arbeit fähig
willig. Dagegen belehrt uns die Geschichte,
die Steinhauerarbeit in jenen Zeiten durch Glie-
einer großen, weitverbreiteten in sich abgeschlos-
n Innung, unter den strengsten Formen und
eln, verfertigt wurde.

Die Steinmetzen hatten nämlich in der gebilde-
Welt einen sehr glücklichen Posten gefaßt, indem
sich zwischen der freien Kunst und dem Hand-
ke in die Mitte setzten. Sie nannten sich Brü-
chaft, ihre Statuten waren vom Kaiser bestä-
. Diese Anstalt gründete sich auf ungeheure
nschenkraft und Ausdauer, zugleich aber auf
nmäßige Bauwerke, welche alle zugleich emsig
gefördert, erhalten werden sollten. Unzählige
eübte Knaben, Jünglinge und Männer arbeite-
über Deutschland ausgesäet, in allen bedeuten-
Städten. Die Obermeister dieser Haupthütten
n in Köln, Straßburg, Wien und Zürich. Je-
stand seinem Sprengel vor, der geographischen
e gemäß.

Erkundigen wir uns nun nach den innern Verhältnissen dieser Gesellschaft, so treffen wir auf das Wort Hütte, erst, im eigentlichen Sinne, den mit Brettern bedeckten Raum bezeichnend, in welchem der Steinmetz seine Arbeit verrichtete, im uneigentlichen aber als den Sitz der Gerechtsame, der Archive und des Handhabens aller Rechte. Sollte nun zum Werke geschritten werden, so verfertigte der Meister den Riß, der von dem Bauherrn gebilligt als Document und Vertrag in des Künstlers Händen blieb. Ordnung für Lehrknaben, Gesellen und Diener, ihr Anlernen und Anstellen, ihre kunstgemäßen technischen und sittlichen Obliegenheiten sind auf's genauste bestimmt, und ihr ganzes Thun durch das zarteste Ehrgefühl geleitet. Dagegen sind ihnen große Vortheile zugesagt, auch jener höchst wirksame, durch geheime Zeichen und Sprüche in der ganzen bauenden Welt, das heißt in der gebildeten, halb- und ungebildeten, sich den ihrigen kenntlich zu machen.

Organisirt also denke man sich eine unzählbare Menschenmasse, durch alle Grade der Geschicklichkeit, dem Meister an Handen gehend, täglicher Arbeit für ihr Leben gewiß, vor Alter- und Krankheits-Fällen gesichert, durch Religion begeistert, durch Kunst belebt, durch Sitte gebändigt; dann fängt man an zu begreifen, wie so ungeheure Werke concipirt, unternommen, und wo nicht vollendet, doch immer weiter als denkbar geführt worden. Fügen wir noch

hinzu, daß es Gesetz und Bedingung war diese gränzenlosen Gebäude im Tagelohn aufzuführen, damit ja der genausten Vollendung bis in die kleinsten Theile genug geschähe, so werden wir die Hand auf's Herz legen und mit einigem Bedenken die Frage thun: welche Vorkehrungen wir zu treffen hätten, um zu unserer Zeit etwas Aehnliches hervorzubringen?

*

Wenn wir in der Folge von der Steinmetzen-Brüderschaft nähere Nachrichten geben können, so sind wir solches dem würdigen geistreichen Veteran Herrn Dr. Ehrmann in Frankfurt schuldig, welcher aus seinem antiquarischen Reichthum eine Sammlung von Urkunden und Nachrichten zu diesem Behuf, so wie eigne Bemerkung und Bearbeitung gefällig mitgetheilt hat.

*

Unsern Bemühungen in Südwesten kommt ein wünschenswerthes Unternehmen in Nordosten zu gute, die von Herrn Dr. Büsching besorgten wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters, welche keinem der sich für diesen Zeitraum interessirt, unbekannt bleiben dürfen. Auch sind dessen Abgüsse altschlesischer Siegel in Eisen überall empfehlbar und nachahmenswerth, wenn auch in anderer Materie. Denn der Liebhaber erhält dadurch im Kleinen Kunstdenkmale in

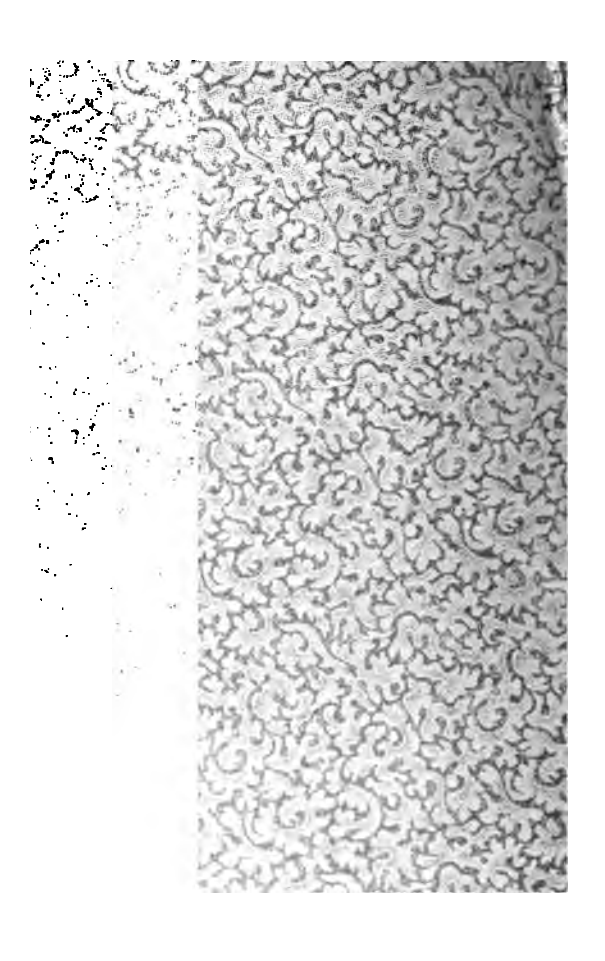
die Hände, an die er im Großen niemals Anspruch machen darf.

Höchsterfreulich und bedeutend muß es uns nun seyn, zum Schlusse noch die Nachricht einzurücken, daß auf Allerhöchste Verwendung Ihro Majestäten des Kaisers von Oestreich, und Königs von Preußen, Seine päpstliche Heiligkeit der Universität Heidelberg nicht nur die in Paris gefundenen Werke aus der ehemaligen pfälzischen Bibliothek überlassen, sondern nebst diesen noch 847 aus eben dieser Sammlung herrührende Bände, welche sich noch in der Vaticanischen Bibliothek befinden, zurückzugeben befohlen haben. Jeder Deutsche fühlt den Werth dieser Gabe zu sehr, als daß wir noch etwas Weiteres hinzusetzen dürften. Nur die Betrachtung sey uns vergönnt, wie viel Wünsche der Deutschen sind nicht erfüllt worden, seitdem den Reisenden die freudige Nachricht der Wiederkehr des Schutzpatrons von Köln zum ersten Mal entgegenkam.

---

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerey der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01483 5287

